



DEPARTMENT OF LIBERATION
DELHI LIBRARY

I. BAND 6. HEFT
Subskriptionspreis
Einzelpreis
CSL

GRUNDRISS

DER

INDO-ARISCHEN PHILOLOGIE

UND

ALTERTUMSKUNDE

UNTER MITWIRKUNG VON

- A. BAINES-LONDON, R. G. BHANDARKAR-PUNA, M. BLOOMFIELD-BALTIMORE, J. BURGESS-EDINBURGH,
- O. FRANKE-KÖNIGSBERG, R. GARBE-TÜBINGEN, W. GEIGER-ERLANGEN, K. GELDNER-BERLIN,
- G. A. GRIBSON-CALCUTTA, A. HILLEBRANDT-BRESLAU, H. JACOB-BONN, J. JOLLY-WÜRZBURG,
- H. KERN-LEIDEN, E. KUHN-MÜNCHEN, C. R. LANMAN-CAMBRIDGE (Mass.), E. LEUMANN-STRESSBURG,
- B. LIEBICH-BRESLAU, A. MACDONELL-OXFORD, R. MERINGER-WIEN, R. FISCHEL-HALLE,
- E. J. RAPSON-LONDON, J. S. SPEYER-GRONINGEN, M. A. STEIN-LAHORE, G. THIBAUT-
ALLAHABAD, A. VENIS-BENARES, SIR R. WEST-LONDON, M. WINTERNITZ-
OXFORD, TH. ZACHARIAE-HALLE

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG BÜHLER

AS-001517

VEDISCHE UND SANSKRIT-SYNTAX

VON

J. S. SPEYER

(ABGESCHLOSSEN AM 28. DEZEMBER 1895.)

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1896.

Alle Rechte, besonders das der Uebersetzung, vorbehalten.



4912
Spa M 06 V

CSL

In diesem Werk soll zum ersten Mal der Versuch gemacht werden, einen Gesamtüberblick über die einzelnen Gebiete der indischen Philologie und Altertumskunde in knapper und systematischer Darstellung zu geben. Die Mehrzahl der Gegenstände wird damit überhaupt zum ersten Mal eine zusammenhängende abgerundete Behandlung erfahren; deshalb darf von dem Werk reicher Gewinn für die Wissenschaft selbst erhofft werden, trotzdem es in erster Linie für Lernende bestimmt ist.

Gegen dreissig Gelehrte aus Deutschland, Österreich, England, Holland, Indien und Amerika haben sich mit Hofrat G. BÜHLER in Wien vereinigt, um diese Aufgabe zu lösen, wobei ungefähr zwei Drittel der Mitarbeiter ihre Beiträge deutsch, die übrigen englisch abfassen werden. (Siehe nachfolgenden Plan.)

Besteht schon in der räumlichen Entfernung vieler Mitarbeiter eine grössere Schwierigkeit als bei anderen ähnlichen Unternehmungen, so schien es auch geboten, die Unzuverlässigkeit der meisten Sammelwerke, welche durch den unberechenbaren Ablieferungstermin der einzelnen Beiträge entsteht, dadurch zu vermeiden, dass die einzelnen Abschnitte gleich nach ihrer Ablieferung einzeln gedruckt und ausgegeben werden. Durch einen gemeinsamen Titel und ein ausführliches Namen- und Sachregister am Schluss jedes Bandes werden die einzelnen Hefte zu einem gemeinschaftlichen Ganzen zusammengefasst.

Das Werk wird aus drei Bänden Lex. 8^o im ungefähren Umfang von je 1100 Seiten bestehen, in der Ausstattung des in demselben Verlag erscheinenden *Grammatis der iranischen Philologie*. Der Subskriptionspreis des ganzen Werkes beträgt durchschnittlich 65 Pf. pro Druckbogen von 16 Seiten; der Preis der einzelnen Hefte durchschnittlich 80 Pf. pro Druckbogen. Auch für die Tafeln und Karten wird den Subskribenten eine Ermässigung von 20% auf den Einzelpreis zugesichert. Über die Einteilung des Werkes giebt der auf Seite 7 dieses Umschlags befindliche Plan Auskunft.

The Encyclopedia of Indo-Aryan Research contains the first attempt at a complete, systematic and concise survey of the vast field of Indian languages, religion, history, antiquities, and art, most of which subjects have never before been treated in a connected form. Though the Encyclopedia is primarily intended as a book of reference for students, it will nevertheless be useful to all connected with India; and though it chiefly summarises the results achieved, it will also contain much that is new and leads up to further research.

Upwards of thirty scholars of various nationalities, — from Austria, England, Germany, India, the Netherlands and the United States — have promised to unite with Hofrat G. Bühler of Vienna in order to accomplish this task. About one third of the contributions will be in English and two thirds in German.

Each part (see the Plan) will be published separately and with a separate pagination. A common title page will be prefixed to each volume and a full index of names and subjects will be added at the end.

The work will consist of three volumes, each of about 1100 pages royal octavo. The subscription for the complete work will be about 65 Pfennig (8 d), the price of each single part 80 Pfennig (10 d), per printing sheet of 16 pages. Subscribers will also enjoy a reduction of 20 percent for plates and maps.

For the plan of the work see page 3 of this cover.

BRASSBURG, im Juli 1896.

Die Verlagshandlung.

27497

The Publisher.



491-2

Buh Spe M 966z

CSL

GRUNDRISS DER INDO-ARISCHEN PHILOLOGIE UND ALTERTUMSKUNDE

(ENCYCLOPEDIA OF INDO-ARYAN RESEARCH)

HERAUSGEGEBEN VON G. BÜHLER

I. BAND, 6. HEFT.

VEDISCHE UND SANSKRIT-SYNTAX

VON

J. S. SPEYER.



[Abgeschlossen und eingeliefert
28. December 1895.]

VORBEMERKUNG. Der Verfasser dieses Abrisses, welcher zum ersten Male die Hauptlinien der Syntax des Indischen, wie sie in der vedischen und der Sanskrit-Litteratur vorliegt, auf der Höhe der heutigen Forschung historisch darzustellen hat, ist sich wohl bewusst, dass auf diesem Felde der Indologie dem reichen Boden bis jetzt nur eine kleine Ernte abgewonnen ist. Von der einheimischen Grammatik vernachlässigt und von europäischen Sanskritisten nur seit verhältnismässig kurzer Zeit stellenweise untersucht oder in ihrem ganzen Umfange studirt, ist die indische Syntax eigentlich nur in ihren allgemeinen und bleibenden Zügen bekannt. Zu einer genaueren Kenntnis ihrer Entwicklung in historischem Zusammenhang und mit richtiger Würdigung der in Betracht kommenden örtlichen und zeitlichen Momente mangelt es noch sehr an Vorarbeiten, namentlich Einzeluntersuchungen für scharf abgegrenzte Perioden und Litteraturgattungen, welche die für die Lösung der vielen Fragen unentbehrlichen Data beibrächten. Zwar ist hier für den Veda manches und gutes geleistet, doch die an sich dankenswerte Darstellung syntactischer Facta trägt dem historischen Gange vielleicht weniger Rechnung als vom Standpunkt der Indologie wünschenswert wäre; das Epos, für die indische Sprachgeschichte von hervorragender Bedeutung, ist bis jetzt wenig erforscht; das Riesengebiet der classischen Litteratur harret noch einer Behandlung, wo die verschiedenen Zeiten, Orte, Stilgattungen auseinander gehalten werden. Bei dieser Sachlage schien es angemessen, nur *summa sequi vestigia rerum* und, wo gelegentlich reicheres Material zu Gebote stand, dieses mit Vorsicht zu benutzen. Überhaupt gilt von der Syntax so ziemlich, was Āśvalāyana von den Heiratsbräuchen sagt: *atha khalūcāvavā janapādadharmā grāmadharmāśca*, wir thun, wie er, *yat samānam tad vaksyāmāḥ*.

»Vedisch« bedeutet hier, was es bei den Indern immer bedeutet und in Europa immer bedeuten sollte. Die hier behandelte »vedische Syntax« ist also die Syntax der Dialecte, in welchen die vedischen Schriften (die Śruti) abgefasst sind. Da aber im Grossen und Ganzen der mantrische Teil einer weit älteren Sprachperiode angehört als die durch viele Jahrhunderte davon getrennte und dem Sanskrit sprachlich näher stehende Litteratur der Brāhmaṇa, Upaniṣad u. s. w., war es oft erforderlich, beide Teile auseinander zu halten. Wo das geschehen ist, bezeichnet M. die Mantra, B. die Brāhmaṇa. Nur selten war genügendes Material vorhanden, um zwischen den Schichten des Sanskrit zu unterscheiden; in solchen Fällen wird mit »älterem Sanskrit« die Litteratur von Pāṇini bis zu dem Zeitalter Kālidāsa gemeint. Pāli und



Präkrit liegen ausserhalb des Rahmens dieses Abrisses, sind aber in besonders wichtigen Fällen vereinzelt herangezogen.

Gesamtdarstellung der vedischen Syntax: B. DELBRÜCK, *Altindische Syntax* = dessen *Synt. Forsch.* V, Halle 1888. — der Sanskrit-Syntax: ANUNDORAM BOROOAH, *Higher Sanskrit Grammar*, Calcutta 1879; V. S. APTE, *The Student's Book to Sanskrit Composition*, Poona 1881 (elementar); J. S. SPEYER, *Sanskrit Syntax*, Leiden 1886.

Mit AIS. wird auf DELBRÜCK's *Altindische*, mit S \ddot{S} . auf des Verfassers *Sanskrit-Syntax* verwiesen. Die Ziffern zu AIS. bezeichnen die Seiten, zu SS. die Paragraphen.

Dieser Abriss besteht aus zwei Teilen: I. Satztheile, welcher die Verwendung der Wortformen, Wortarten und Wortgruppen behandelt, II. Satzbau.

I. SATZTHEILE.

A. NOMEN.

CAP. I. SUBSTANTIV, ADJECTIV, ADVERB.

1. Während Nomen und Pronomen im Indischen einen merkbaren Unterschied der Flexion aufweisen, werden die beiden Kategorien des Nomens, Substantiv und Adjectiv, in Declination, Composition, Derivation fast unterschiedslos behandelt. Von allen idg. Sprachen hat vielleicht das Indische diesen Grundzug der proethnischen Sprache am treuesten festgehalten. Dieser Umstand, für das richtige Verständnis indischer Spracherscheinungen gewiss nicht ohne Bedeutung, soll uns davon abhalten, die uns geläufigen Differenzirungen des Adjectivs und Substantivs hier allzusehr gelten zu lassen. Die Grenze zwischen beiden ist viel weniger markirt als bei uns. Bekanntlich ist es im Veda, besonders in M., bei einer Reihe von coordinirten und denselben Gegenstand bezeichnenden Nomina oft sehr schwierig festzustellen, was man als das Substantiv und welche als Epitheta zu betrachten Grund finden könnte. Sind doch gar viele schwebender Natur, und werden doch noch, selbst im klassischen Sanskrit, verhältnismässig viele Adjective in gewissen Bedeutungen als Substantive verwendet, sehr oft mit vollem Verständnis für die ursprüngliche Bedeutung, wie wenn *suhrd* »Freund« und *tapana* »Sonne« heisst. Characteristisch für diese Zwitterstellung ist die Freiheit in zusammengesetzten Eigennamen von durchsichtiger Bildung Theile der Zusammensetzung mit Synonymen umzuwechseln.

Der Hauptunterschied zwischen beiden Classen liegt in der Motionsfähigkeit (Ein-, resp. Dreigeschlechtigkeit) und den Vergleichsstufen. Doch fehlt es nicht an Substantiven mit Comparison (120), und es giebt im Indischen ausserordentlich viele substantiva mobilia (5). Auch sind die Femininsuffixe für Substantive und Adjective dieselben. DELBRÜCK's Behauptung (Verg. S. 402), dass das \ddot{z} -Suffix ursprünglich substantivisch war, widersetzen sich die Feminina der Partic. auf *-ant*, *-vāms*, der Comparat. auf *-yāms* u. d., uralte idg. Bildungen.

2. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass das Indische keinen eigentlichen Artikel besitzt, obgleich sowohl für den bestimmten Artikel als den unbestimmten Ansätze vorhanden sind (134, 142, 272). So ist die Substantivirung der Adjective auch mit genereller Bedeutung unbeschränkt. *Mahān*

* DELBRÜCK nennt »Altindisch«, was Vedisch heissen sollte, und »Vedisch« die Sprache der RV- und AV-Samhitās. Besser ist es, den Namen »Altindisch« als Gesamtnamen für die Hochsprache — also Vedisch und Sanskrit zusammen — anzuwenden; wie es z. B. WACKERNAGEL in seiner »Altindische(n) Grammatik« thut.



»gross« kann auch »ein Grosser«, »der Grosse« bedeuten, und wie jedes andre Substantiv sowohl ein Genus oder Species als ein Individuum benennen. Dies gilt für alle Adjective und adjectivisch verwendete Participien. TS. 1, 5, 2, 3 *yāthā vāmāni vāsu vividāno gūhati tādyā evā tāt* = ὡςπερ ὁ θησαυρὸν εὐρῶν κρύπτει (ἀδτόν), οὕτως. Wie lat. »multa, fausta« sagt man *bahūni, bhadraṇi* substant. plur., wie »multum, dulce« *bahu, svādu* substant. sing. — Auch kommt es, wenigstens im Sanskrit (nur in aus buddhistischen Quellen geflossenen Schriften?), vereinzelt vor, dass das Neutrum eines Adjectivs als Abstractum verwendet wird, wie *ślaḡhyam* »Lobenswürdigkeit« Pañc. I, 374, *suci* »Reinheit« Jtkm. 128, 3, *sthiram* [= *sthairyam*] Sukas. 23, 10. Verwendung als Collectiv z. B. *palitam* »graue Haare«.

Substantivirte Adjective können auch Teile von Zusammensetzungen sein. Hit. III, 11 *hīnasevā na kartaryā kartayyo mahadāśrayaḥ* = *hīnānām s. n. k. k. mahatsv āśrayaḥ*.

Ann. Unter den besondern Wegen, auf welchen Adjective zu Substantiven werden können, hebe ich hervor a) die Ellipse, wie bei *śītāḥ* »kaltes —«, *śītośnāḥ* »lauwarmes Wasser«, *daśamī* »die zehnte Altersstufe« [sc. *daśā*], *prūcī* [sc. *dik*], in B. *iyam* »diese (Erde)«, s. AIS. 8 f.; b) die Specialisirung wie bei *madhu, tanūḥ* und *tanuh, gurūḥ*. Diese Erscheinungen gehören mehr in das Gebiet der Lexicologie als der Syntax.

3. Das Indische hat keine eigenen adverbialen Endungen, welche, wie gr. ὡς, fr. *ment*, jedes Adjectiv zu einem Adverb umzuwandeln im Stande sind. Vielmehr genügt es, das betreffende Adjectiv im Accus. Sing. des Neutrums zu setzen. Es besteht eine unbeschränkte Freiheit, diesen Casus jedes Adjectivs, es sei einfach oder zusammengesetzt, Nomen oder Pronomen, Positiv oder Comparat. und Superl., als verbale Bestimmung (*kriyāviśeṣaṇa*) fungiren zu lassen. — Ausserdem ist die adverbiale Verwendung nominaler Formen sehr häufig, da die obliquen Casus, vereinzelt selbst im Plural, oft ganz den Character eines Adverbs zeigen, s. 29, 60, 79. In gewissen Bedeutungen giebt es freilich rein adverbiale Suffixe, welche an jedes Nomen antreten können: *-vat* (118) und *-tas*, letzteres vielleicht besser mit den Casus-Suffixen gleichzustellen (60 fg.); ferner *-sas*, *-dhā*, *-sāt* u. ä. mit beschränkter Gebrauchssphäre, s. WhG. 1104—17. Verbalen Ursprungs sind nur wenige, wie *svastī*.

Ann. Über Adjective im Indischen, wo wir vielmehr Adverbien zu brauchen gewohnt sind, s. 100.

CAP. II. GENUS, NUMERUS.

4. Die Lehre des grammatischen Geschlechts der Substantiva gehört in die Morphologie und Semasiologie. Hier genüge dieses wenige. Nach der Bedeutung sind männlich die Namen der Länder (10d), Bäume, Berge, Meere, Wolken, des Himmels, des Opfers, weiblich die der Flüsse, Pflanzen, Städte, der Erde, des Blitzes; sächlich die der Metalle, Früchte, Blumen, Kleider, des Wassers. Doch giebt es viele Ausnahmen. — Bisweilen ist das Geschlecht schwankend, es giebt z. B. eine Reihe von Stämmen auf *-a*, welche sowohl männlich als sächlich sein können, neben den *nomina actionis* auf *-ana* (n.) existiren solche auf *-anā*, u. ä. Einige Beispiele von mascul. Sing. mit neutr. Plural im Veda s. Verg. S. 124. — Im Laufe der Zeit hat sich das grammatische Geschlecht mitunter verschoben. So ist *sindhu* in M. f. und m., später nur f.; bei *div* ist im Veda das Masc. vorherrschend, in der klass. Sprache ist es immer ein Fem.; *grha* in der ältesten Zeit ein Masc., ist im Sanskrit neutr., nur im Plural hält sich *grhāḥ* neben dem viel häufigeren *grhāṇi*, s. z. B. Mhbh. 1, 146, 6 und 7.



Bei einigen Personennamen steht aus zum Teil nahe liegenden, teils verborgenen Gründen, das grammatische Geschlecht im Widerspruch mit dem natürlichen, wie *mitram* (n.) »Freund« und *kalatram* (n.) »Eheweib«, *dārāḥ* (m.), *antahpuram* (n.) in der Bed. »Frauenzimmer«, *dāivatam* »Gottheit« u. s. w.

Litteratur: O. FRANKE, Die indischen Genuslehren, ANANDORAM BOROOAH § 1—52.

5. Die meisten Personen- oder Tiernamen besitzen besondere, durch die Feminin-Suffixe gebildete Formen zur Bezeichnung des weibl. Geschlechts; vereinzelt giebt es ganz verschiedene Wörter für diesen Zweck, wie *vaśā* ved. »Kuh«, nachved. »Elephantenweibchen«. Auch Composita mit *-strī* »femina« oder synon. Wörtern werden dazu gebraucht, s. ANAND. BOR. § 103. Mhbh. 8, 45, 23 *malam pṛthivyā Bāhūkāḥ strīṇām Madrastriyo malam*. So schon in RV. 8, 33, 19 *strī hi brahmā babhūvitha* = »denn du bist eine Brahmanin«.

6. Das Geschlecht der Adjectiva richtet sich selbstverständlich nach dem der Substantive, auf welche sie sich beziehen. Jede Geschlechtsbezeichnung fehlt bei den Cardinalzahlen von 5 bis 19, bei *kati* und *yati*, bei den Pronomina der 1. und 2. Person und, was relativ selten vorkommt, bei als Substantive verwendeten Indeclinabilien. In grammatischen Schriften werden die verschiedenen Wurzeln, Suffixe, Zusammensetzungen gewöhnlich als Masculina behandelt, weil die Wörter *dhātu*, *pratyaya*, *samāsa* masc. sind.

7. Die drei im Nomen und Verbum durch die Flexion scharf getrennten Numeri werden im Gebrauch sorgfältig auseinander gehalten. Also ist der Dual der einzig richtige Ausdruck für die Zweizahl, und im Gegensatz zu den Volkssprachen, welche diesen Numerus früh verloren, wird weder in den vedischen Sprachperioden noch im class. Sanskrit die Pluralform zur Bezeichnung der Zweiheit angewandt¹. Etwaige Verstöße dürften als Kriterium mangelhafter Beherrschung des Sanskrit gelten.

8. Nach WHITNEY (G. § 265) wird der blosser Dual (ohne das Zahlwort für »zwei«) nur verwendet, wo die Zweiheit der in Rede stehenden Gegenstände selbstverständlich ist, DELBRÜCK (AIS. 96, Verg. S. 132 ff.) beschränkt ihn selbst auf die bekannte Einheit zweier sich ergänzender Dinge. Diese Ansicht kann ich nicht teilen. Obgleich erstens, wie natürlich, in der grossen Mehrzahl der Fälle der Dual zwei bekannte Dinge zu bezeichnen nicht umhin kann, und zweitens das Zahlwort *dvau* sehr häufig im Sanskrit wie im Veda nebenbei ausgedrückt wird, so ist es in allen Sprachperioden doch zulässig, den blossen Dual ohne weiteres auch zur Bezeichnung zweier weder vorher genannter noch bekannter Dinge zu gebrauchen. Vedische Beispiele: RV. 10, 62, 10; 10, 114, 1; MS. 1, 6, 5 (*parṇābhyām*); ŚB. 11, 6, 1, 7, alle AIS. 101, Sanskrit: Manu 8, 367 *abhiśahya tu yaḥ kanyām kuryād darpeṇa mānavāḥ | tasyāśu kartye aṅgulyau*, nl. »zwei (beliebige) Finger«, Mhbh. 1, 160, 6, Pañc. II (31, 7). Auch bei dem Dual eines Dvandva ist die Hinzufügung oder Nichtinzufügung des Zahlworts nicht an die Bekanntheit oder Nichtbekanntheit der zwei in Rede stehenden Dinge gebunden. Die Anwesenheit oder Abwesenheit des Wortes *dvau* beim Dual ist auf ähnliche Weise wie die des Pronomens *aham* bei der 1 S. des Verbum finitum zu beurteilen.

Anm. Der Dual hat bisweilen eine distributive Bedeutung, wie wenn er von *antara*, *madhya* u. ä. abhängt, und in Fällen wie RV. 7, 104, 12 *śac śasac ca vācasī pasprdhāte* und TS. 1, 8, 18 *vāsasī neśpōtiḥ bhyām* »zwei Gewänder, eins für jeden« u. ä.

¹ Über einige unzweifelhafte Fälle in Rkmantras s. AIS. 102 f., einige im Epos SS. 26 N. und HOLTZMANN zu WIG. 265; vgl. auch Nilakanṭha zu R. 1, 25, 22 und R. 1, 70, 12 *āmajaitḥ*. Der falsche Plural in Kathās. 33, 42 in BROCKHAUS' Ausgabe ist in DURGA PRASĀDAS Edition berichtigt (*vidatuh* statt *hi viduh*).

9. Bei gewissen typischen Wörtern bezeichnet der Dual des führenden Gliedes ein Paar zusammengehörige ungleiche Dinge. So im Veda *Mitrā* (Mitra u. Varuṇa), *dyāvā, ahanī, dṛṣadau* (= *dṛṣad + upalā*), s. AIS. 98. In der nachvedischen Sprache beschränkt sich diese Brachylogie auf die Bezeichnung zweier Personen verschiedenen Geschlechts durch den Dual des Masc. in typischen Ausdrücken, wie *pitarau, śvaśurau, bhrātarau* (wenn = »Bruder und Schwester«), oder bei Gotranamen eines älteren und jüngeren Namensgenossen (P. 1, 2, 65). Kir. 5, 40 *kāthayati Śivayoh* [»des Siva und der Pārvatī«] *śarīrayogam*. Im RV. auch *mātārā* = das Elternpaar »Himmel und Erde«.

10. Zum Singular und Plural ist Folgendes zu bemerken:

a) Es giebt manche Singularia und Pluralia tantum, von denen einige nur innerhalb gewisser zeitlicher Grenzen sich finden, wie wenn Pāṇini *grīvāḥ* nur als plur. tant. zu kennen scheint, während *grīvā* sing. in der Sanskritlitteratur, *klomānaḥ* alt, *kloma* (n. s.) jüngere Form.

b) Einige Collectiva nehmen im Sanskrit beliebig, pluralische Endungen an, wie *lokāḥ, janāḥ, prajāḥ* = *lokaḥ, janāḥ, prajā*, Śāk. II (45, 8) *antah-purebhyah* »den Frauenzimmern«, Hit. 80, 7 *sarvajagatām*, Jtkm. 95, 11 *apatyānām*. Wahrscheinlich wird sich ähnliches im Veda finden, zu urteilen nach dem analogen Dual RV. 10, 17, 2 *dvā mithunā*. — Andererseits giebt es manchmal Beispiele collectivisch gebrauchter Singulare von Nicht-Collectiven, wie RV. 10, 119, 1 *gām āsvam sanuyām iti*, ib. 7, 18, 22 *dvē...satē gōḥ*, TS. 5, 1, 2, 3 *bahūr vai bhāvato bhrātṛyāḥ*; R. 1, 13, 9 *iṣṭakā bahusahasrī*. Vgl. AIS. 96; SCHMIDT, Pluralbild. 283.

c) In allgemeinen Aussagen wird, wie Pāṇini lehrt und die ganze Litteratur bestätigt, Singul. oder Plur. unterschiedslos gebraucht: *brāhmaṇaḥ pūjyah* oder *brāhmaṇāḥ pūjyāḥ*.

d) Länder und Gegenden werden durch den Plural des Volksnamens bezeichnet: *Āṅgāḥ, Kāṅgāḥ, Pañcālā ramaṇīyāḥ* (Kāś. zu P. 1, 2, 52), das ganze Geschlecht kann mit dem Plural des Stammvaters benannt werden: *Gotamāḥ, Kanvāḥ, Raghavāḥ, Janakāḥ*, s. P. 2, 4, 62—70, AIS. 102.

e) Der Plural von Abstracta ist gar nicht selten. Beispiele AIS. 101, SS. 21.

f) Im Sanskrit ist man gewohnt, den Plural der ersten Person auch zur Bezeichnung des Singulars oder Duals¹ zu verwenden. Dieser oft und zu allen Zeiten gebrauchte Plural ist an keinen besonderen Stil gebunden, und sehr allgemein. Beispiele SS. 25. Was das Vedische betrifft, soll er nach DELBRÜCK in M. nicht nachweisbar sein, wohl in B., s. AIS. 204; vgl. jedoch RV. 5, 4, 10 in AIS. 561.

g) Der Plural der 2. Person wird nachvedisch — auch nachpāṇineisch — gleichfalls von einem (oder zweien²) gebraucht, doch nur um grossen Respect auszudrücken, wie R. 1, 72, 16 *arhatha* = *arhasī* (Schol. *pūjāyām bahuvacanam*), Śāk. V (108, 8) sagt Śṛṅgārava zu Duṣyanta *śrutam bhavadbhir adharottaram*, s. SS. 24. — Wenn von ehrwürdigen Personen die Rede ist, ist der Plural des Würdigkeitsnamens ein Zeichen der Ehrfurcht, wie *guravāḥ, mātaraḥ, ācāryāḥ*, Śāk. II (43, 12) *kim āryābhiḥ preṣitah*, »hat vielleicht die Frau Mutter Sie geschickt?« Demselben Zwecke dient die Umschreibung mit *-pādāḥ*.

¹ Jtkm. XXII, 45 bietet einen Beleg für 1 P. pl. anstatt des Duals, Mbh. 8, 50, 8 einen ähnlichen für die 2. Person.



CAP. III. CASUSLEHRE.

11. Die Casusbeziehungen werden durch die acht oder, wenn man mit den Hindugrammatikern den Vocativ nicht besonders zählt, richtiger sieben Casus bezeichnet. Doch bedient man sich auch vielfach der sogenannten Präpositionen oder sonstiger Casusumschreibung. Auch die grosse Freiheit des Zusammensetzens wurde schon früh demselben Zwecke dienstbar gemacht.

12. Die altererbten Casus haben sich in der gepflegten Sprache der Gebildeten unter dem Schutze der Grammatik auch syntactisch im Ganzen ungeschmälert erhalten, während sie in den Volkssprachen der Zersetzung ausgesetzt waren und sich im Laufe der Zeit vielfach geändert und regenerirt haben. Den schwachen Symptomen einer anfangenden Zerstörung des alten Baus, welche sich vereinzelt in der älteren Sprache zeigen, ist die strenge Schulung des Sanskrit schon früh erfolgreich entgegengetreten.

Hierzu rechne ich die in M. bisweilen hervortretende Tendenz die Cardinalzahlen von »5« an aufwärts als Indeclinabilia zu behandeln (WhG. 486 c) mit gelegentlicher Verwechslung des Nom. und Acc., wie AB. 3, 48, 9; 7, 2, 7; das Zusammenfallen von GD Abl. Sing. der Fem. auf -ā und -ī in den Brāhmana; vielleicht auch das Schwanken des syntactischen Wertes der Dualendungen -bhyām und -os. Doch ist letzteres mit grösserer Wahrscheinlichkeit als Residuum aus einer älteren Sprachschicht anzusehen, insofern es wahrscheinlich ist, dass die Functionen der betreffenden und in der Umgangssprache nicht gerade häufigen Suffixe sich in der vorpäpneischen Zeit noch nicht vollständig differenzirt haben dürften. LANMAN 343, 344, 361, 392, 474 verzeichnet die RV.-Belegstellen von -bhyām mit locat. und -os mit abl. Bedeutung. Aus der späteren Sprache mag z. B. auf Manu 4, 33 yājyāntevāsinoh mit abl. Bedeutung (vgl. Kull. zu der St.) und wahrscheinlich auch Kathās. 49, 71 katham yudhyāmahe dvayoh (= dvābhyām Instr.) gewiesen werden.

Der periphrastische Ausdruck mittels Präpositionen ist schon sehr alt. Die Verwendung uneigentlicher Präpositionen und der mannigfachen nominalen und verbalen Hilfwörter zur Bezeichnung der Casusbeziehungen wuchs mit der Zeit an Häufigkeit und Verschiedenheit. Auch die Frequenz und Freiheit der Zusammensetzung hat sich in der nachvedischen Periode allmählich ausgedehnt bis zu der Fülle des Reichthums, welche sich in der Kunstlitteratur der classischen Sprache zeigt.

I. BLOSSE CASUS.

Litteratur für das Vedische, richtiger nur für M.: DELBRÜCK, Ablativ Localis Instrumentalis 1867; GAEDICKE, Der Accusativ im Veda (Breslau 1880); WENZEL, Über den Instrumentalis im Rigveda (Tübingen 1879); DELBRÜCK, Über den idg., speziell ved. Dativ, KZ. 18, 81 ff.; SIECKE, Über den Ablativ im Rigveda, KSB. 8, 377 ff.; SIECKE, De genetivi in lingua Sanscritica, imprimis Vedica usu (Berolini 1869); — für Pāṇini's Casuslehre: LIEBICH, BB. X, 205—234, XI, 273—315.

13. Der NOMINATIV (*prathamā*) ist selbstredend der Casus des Satzsubjects, das in der passivischen Construction mit dem Object der Handlung identisch ist, deren Subject durch den Instrum. bezeichnet wird: *kaṭam karomi* = *mayā kaṭaḥ kṛiyate*.

Auch das Satzprädicat, insoweit es nominal ist und das nämliche Ding wie das Subject benennt, steht im Nom. Über den doppelten Nom. s. 99.

14. Ferner wird das Wort an sich als Bezeichnung des betreffenden Dinges durch den Nom., nicht durch den Wortstamm ausgedrückt. Darum wird dieser Casus (mit *iti*) sehr gern prädicativ verwendet. Kum. 5, 28 *vadanty Aparṇeti ca tām*. Schon im RV., z. B. 9, 114, 1 *tām āhuḥ suprajā iti*². Selbst die Grammatiker stellen ihre algebraischen Benennungen grammatischer Formen an sich im Nom. auf.

² Den blossen Stamm in dieser Bedeutung weiss GAEDICKE nur mit einem Beispiele zu belegen. Vgl. LANMAN 340.



15. Die Function des VOCATIVS, der im Dual und Plur. nie, im Sing. gewöhnlich sich formell vom Nom. unterscheidet, bedarf keiner Erklärung. Dass er von Neutris nur selten (wie LANMAN aus RV. und AV. nachweist) vorkommt, ist natürlich, da der Voc. eines Neutrums gemeinlich die Personification eines leblosen Gegenstandes bedingt.

In M. werden zwei durch *ca* zu verbindende Voc. vermieden; das mit *ca* verbundene tritt in den Nom., entweder folgend (RV. 1, 2, 5) oder vorangehend (ib. 4, 50, 10); s. BENFEY, AbhGG. 17, 31 ff.; JAOS. 11, 66; AIS. 105.

16. Der ACCUSATIV (*dvitīyā*) ist a) Wohincasus, b) Objectscasus, c) Casus der ununterbrochenen Dauer und wird d) adverbial verwendet. Alle diese Functionen, deren genetischen Zusammenhang GAEDICKE zu bestimmen versucht, waren schon proethnisch.

17. a) Als Wohincasus bezeichnet der Acc. das Ziel einer Bewegung, sei es Person oder Sache, concretes oder abstractes, in eigentlicher oder übertr. Bedeutung: *svagrham gataḥ; prajā Varuṇam agacchan; ayaṃ prakarsaṃ gataḥ; sarvam āyur eti.* — Im Passiv bleibt dieser Acc., doch kommt auch der Nom. vor, namentlich bei *gam*, s. SS. 41, AIS. 105.

18. b) Der Objectsaccusativ, über dessen Berührung mit dem des Zieles s. SS. 40, hat im Indischen denselben Character wie in andren idg. Sprachen: 1. Er tritt zu den transitiven Verben, deren Transitivität selbstredend nicht immer in jedem besondern Falle von den entsprechenden Verben der Sprache, in welche man sie übersetzt, geteilt wird. 2. Gar viele Intransitive werden durch die Verbindung mit sogenannten Präpositionen, wie *ati, adhi, abhi, anu, upa, prati*, transitiv, SS. 43. 3. Manches Transitivum wird auch absolut gebraucht, wie SB. 11, 8, 4, 2 *saṃgrakṣitar, yuṅgāhl me, syāntsyāmi* s. AIS. 8, 173 ff. 4. Es fehlt nicht an Fällen sogenannter Prägnanz, wie RV. 7, 58, 3 *gato 'dhvā* »ein eingetretener Weg«, TS. 2, 2, 6, 1 *etāsmād vā āyātanād devā āsurān ajayan.* 5. Einige Verba zeigen Doppelconstruction in der Art des lat. »munus mihi donat« = »munere me donat«, wie *bhaj, kṣip, lup.* So steht MS. 3, 3, 5 bei *arpayati* Acc. und Instr. (*āsmānam evā kṣudhārpayati*) anstatt des gewöhnlichen Dat. (Loc.) und Acc. Pārask. 2, 2, 7 enthält beide Typen in einem Satze *yenendrāya Brhaspatir vāsah paryadadhād amṛtaṃ tena tvā paridadhāmi.* Vgl. SS. 45.

Anm. Das Object von *yaj* ist die Gottheit, nicht die Opfergabe, welche im Instr. steht; bei *hu* dagegen ist die Spende Acc. Vedisch ist bei *hu* auch der Instrum. gestattet (P. 2, 3, 3), vgl. LIEBIG BB. XI, 279.

19. Es giebt verschiedene Arten Doppelaccusative bei einem Verbum. Zunächst kann ein das Object bestimmendes prädicatives Attribut die Bedeutung des Verbums vervollständigenden, s. 96 IV, 98. Dann kann zu Verben des Führens und Leitens (wie *nī, vah*) der Objectsacc. mit dem des Zieles zugleich vorkommen. Drittens giebt es Verba, welche mit zwei verschiedenen Objecten zu gleicher Zeit construiert werden dürfen. Viertens kommt bisweilen das sogenannte *σχημα καὶ ἔλον καὶ κατὰ μέρος* vor. Hier haben wir nur die dritte und vierte Art genauer zu beschreiben.

20. Zwei Objecte zugleich können in den Acc. treten, α) zu gewissen Classen von Verben, β) zu den Causativen.

α) Verba des Fragens, Bittens, Lehrens, Sprechens (besonders *vr, pṛch, yāc; anu-sās, adhyāpayati*¹; *brū, vac, vad*), ferner *duh, jī, danḥayati*, und einige des Wegnehmens und Raubens werden mit Acc. der Sache und Acc. der Person construiert. Dieser uralte, im Grunde proethn. Doppelaccusativ ist

¹ Der Form nach ist *adhyāpayati* ein Causat., doch nicht zu *adhi-i*, wie die Grammatiker lehren, sondern zu dem bedeutungsgleichen **adhi-āp.*



dem Sanskrit, wie dem Veda, geläufig. Er ist aber nicht die ausschliessliche Construction der betreffenden Verba, da auch manche andre zulässig ist, wie bei den Verben des Sprechens die Person durch den Dativ und dessen Substitute (Gen., *prati* u. s. w.), bei denen des Bittens und Fragens durch ablativischen Ausdruck bezeichnet werden kann, und die Sache bei den Verben des Unterweizens im Locativ, bei denen des Fragens mitunter im Instrum. (z. B. R. 1, 75, 14 f.) steht. Am regelmässigsten findet sich dieser Doppelacc. bei *prch*, *anusās*, *adhyāpayati*. Bei gewissen Verben der genannten Categorien scheint er nie vorzukommen, wie *kathayati*, *vedayati*, *sikṣayati* und *ā-diś*. Beispiele des Doppelacc. GAEDICKE 265 ff., SS. 46.

Anm. *Kṛ* mit zwei Acc. nur im RV., wie I, 185, 8 *devān vā yād cakrma kāc cid āgah*. Nach DELBRÜCK fehlt der Doppelacc. bei Verben des Sprechens in B., vgl. LIEBICH BB. XI, 275.

21. β) Mit den Causativen verhält es sich folgendermassen. Ist ihr Primitivum transitiv, so verbleibt dieses Object dem Causat. und steht im Acc. Das Subject aber des Primitivums, das ist also derjenige, der zu der im Causativ enthaltenen Handlung veranlasst wird, steht entweder im Acc. oder im Instrum. Im Acc. bei allen Causativen von Intransitiva, wie *Devadattam svāpayati*. Bei den Causativen von Transitiven ist auf den Sinn der Aussage zu achten. Wenn die Bedeutung des Causativs den Zweck hat hervorzuheben, dass jemand zu der Handlung veranlasst wird, so wird diese Person durch den Acc. bezeichnet, und hat man also zwei Objectsacc., wie SB. 14, 4, 3, 4 *tāsmāt kumārām jātām ghṛtām vaivāgre pratilēhayanti stānam vānu-dhāpayanti*, Mhbh. 1, 75, 28 *sa...rṣin karam adāpayat*. Wenn die Person dagegen vielmehr als Werkzeug betont werden soll, ist der Instrum. geboten, wie MS. 2, 5, 6 *Prajāpatih prajāh . . . Vāruṇenāgrāhayat*, Manu 8, 37 *tām svabhīh khādayed rājā*. Vgl. SS. 49, AIS. 224 f.

Der Doppelacc. bei Causativen scheint in RV. äusserst selten, Acc. + Instr. gar nicht vorzuliegen.

Anm. Die einheimischen Grammatiker lehren den Gebrauch des Acc. oder Instrum. anders. Pāpini schreibt doppelten Acc. vor bei den Causativen der Verba sentiendi und declarandi, des Essens und des Gehens, Acc. oder Instr. bei *kr* und *kr*, Instr. bei den übrigen. Die Commentatoren machen hier noch manche Einschränkung und geben Ausnahmen an. Vgl. P. 1, 4, 52 mit den Auslegern und SS. 49, N.

22. In der passivischen Construction des Doppelobjects wird einer von den zwei in 20 und 21 erwähnten Accus. zum Nomin., nl. der Acc. der Person, resp. des zur Handlung Veranlassten, der andre bleibt auch im Passivum. Als ältestes Beispiel finde ich RV. 9, 74, 4 bei GAEDICKE 267. Doch scheint dieser passivische Typus aus der älteren Sprache spärlich belegt zu sein. Im Sanskrit ist er nichts weniger als selten. R. 2, 97, 15 *na hi te niṣthuram vācyo Bharato nāpriyam vācah*; Kir. 5, 30 *devāsuraḥ amṛtam ambuvidhīr mamanthe*; Mudr. V (207) *paridhāpitāh kumārenābharāṇāni vayam*. Vgl. SS. 48 und 50.

23. Der Acc. des Ganzen verbunden mit dem des Theiles findet sich vereinzelt. AV. 5, 8, 9 *ūtrainān Indra Vrtrahān ugrō marmāni vidhya* (GAEDICKE 268), R. 1, 65, 3 *kāṣṭhabhūtam mahāmuniṃ . . . krodho nāntaram āviśat*, Jtkm. XXIV, 32 *etad evātra manah kṣiṇoti mām*.

24. Der Acc. des Inhalts findet sich öfters in allen Sprachperioden, sowohl der etymologische, wie *varam vṛṇiṣva, varṣam varṣati (devah), tapas tapate, bhikṣeta bhikṣām* (Manu 2, 50), vgl. R. 2, 64, 26, wie der bedeutungs-gleiche, *adhvānam eti, vratam carati, ājīm dhāvati*. SS. 44.

In einigen Wendungen streift dieser Acc. an die Prägnanz (18, 4), wie RV. 9,

85, 4, MS. 1, 6, 5, *ye vānaspātayah . . . phālam bhūyishtham pacyānte*, s. Pat. II, 69; VON SCHRÖDER, ZDMG. XXXIII, 199. — Noch gehört hierzu der Acc. der von P. 3, 3, 110 gelehrten Kṛts, wie *kām kārīm akūrṣih, sarvām gaṇikām ajṅanam*.

25. Die mit Objectsaccus. construirten Verbalnomina beschränken sich nicht auf die, welche die Grammatik zum Verbalsystem zu rechnen gewohnt ist, Participien, Infinitive u. s. w. In der älteren Sprache werden gar viele von Transiivis gebildeten Verbalia mit Acc. verbunden, s. WhG. 247. Aus RV. giebt GAEDICKE 184 ff. Belege von a) Wurzelnomina, b) Wurzelcomparativen oder -superlativen, wie *nābhas tāriyān* (5, 41, 12), c) Barytona auf -*tr* (wo mitunter auch Gen. statt Acc.), d) Stämmen auf -*á*, -*i*, -*ú*, -*nú*, -*iṣnu*, -*iv*. Im AV. findet sich *mām kāmēna* »aus Liebe zu mir«. DELBRÜCK AIS. 181 fg. hebt aus B. die Verbalia auf -*in*¹ und besonders die auf -*uka* hervor. — Das Sanskrit hat diesen Acc. nicht aufgegeben. Er ist dort zu verzeichnen bei a) den Participialadject. auf -*u* von Desiderativwurzeln, welche ja ganz wie Participien verwendet werden: Manu 1, 8 *sisṛkṣur vividhāḥ prajāḥ*, b) den Barytona auf -*tr* (SS. 53): Vikr. V (157, 3) *ātmano vadham āhartā*, c) einigen auf -*iṣnu*, z. B. Mhbh. 1, 179, 17 *kṣatriyān kopayīṣṇubhiḥ* = »von den den Kṣ. zürnenden Leuten«, d) denen auf -*aka* mit Futurbedeutung, vgl. Kāś. zu P. 2, 3, 70², e) vereinzelt nomina actionis auf -*ana*, wie Nala 7, 9. Doch auch von denen auf -*in* und -*uka* mag sich aus der Sanskritlitteratur die Construction belegen lassen, wie nach P. in der Redensart *satam dāyī* u. ä., R. 1, 6, 19 bei *upacārin* und Śisup. 15, 59 bei *abhilāyuka*³. In SS. 52, R. 3 verzeichnete ich epische Belege des Acc. bei *jighīṣayā* und *praticikīrṣayā*. Auch *arha* »wert« wird mit Acc. construiert, nicht nur im Epos (SS. 52, R. 3), sondern auch sonst im älteren Sanskrit, wie Manu 9, 144, Buddhac. 10, 24; vgl. 70a.

26. In Fällen, wie *Damayantīm anuvrataḥ, Ayodhyām unmukhaḥ* u. ä., geht der Acc. von der Präpos. aus, wie ja auch in B. Adjective wie *anvañc* (AB. 3, 37, 1; 7, 18, 3), *pratiprati* »gewachsen« (in SB.), *abhika* (im Kāthaka, vgl. VON SCHROEDER ZDMG. XLIX, 164) den Acc. zu sich nehmen; letzteres ist mit Acc. auch im Sanskrit belegt.

27. Als Casus der ununterbrochenen Dauer bezeichnet der Accusativ Raumerstreckung und Zeitdauer. Der Acc. des Raumes ist nicht häufig. Beispiele: RV. 2, 16, 3, Mhbh. 1, 153, 40; sprichwörtlich Mhbh. 1, 82, 14 *rūpaṇi ca te na paśyāmi sūcyagram api* »nicht so viel als eine Nadelspitze« *ninditam*. — Zur Angabe des Maasses, wie R. 1, 5, 7 *āyatā daśa ca dve ca yojanāni mahāpurī śrīmatī trīṇi vistīrṇā* wird der Acc. selten verwendet, da der Bahuvrīhi hier die gebräuchlichere Ausdrucksweise ist. Vgl. GAEDICKE 84.

28. Der Acc. der Zeitdauer ist, wie in allen idg. Sprachen, im Indischen jederzeit sehr üblich. Er steht auf die Frage »wie lange?«, s. GAEDICKE 175 f., SS. 54^b. — Doch kann in allen Sprachperioden, besonders in den älteren, der Zeitaccus. auch das »Wann?« zum Ausdruck bringen, hauptsächlich bei Zeitabschnitten, wie *yām (tām) rātrim, tad ahaḥ, ahar-ahāḥ*, s. SB. 1, 8, 1, 4, AB. 3, 15, 1; R. 2, 69, 1, Manu 3, 274. Dagegen ist Kathās. 25, 130 *ahaṇ . . . viddhāḥ śulāyām trītyaṃ divasaṃ* = iam diem tertium palo infixus sum, ein echter Acc. der Dauer.

Ann. Auch hier mag es bisweilen vorkommen, dass im passiv. Ausdruck der Acc. zum Nom. wird, wie Kāś. zu P. 2, 4, 32 *ābhyām chātrābhyām rātriv adhitā*, doch kann der Acc. bleiben, s. SS. 54, R. 3.

¹ Auch *garbhīn* »schwängere«, obgleich kein Verbale, im ŚB. in Verbindung mit *bhū* mit Acc. construiert, wie 9, 5, 1, 62 *sarvām devān garbhī bhavati*.

² Vgl. auch folgenden Pāli-Beleg: Jāt. I, 205, 20 *ahaṃ sīlāṃ rakkhakānāṃ demī*.

³ Letzteren Beleg verdanke ich einer Mitteilung von Hofrat BÜHLER.

29. Über die freie adverbiale Verwendung jedes Acc. eines Adjectivs s. 3, sie ist von RV. an zu belegen. Zu Adverbien gewordene Acc. von Substantiven sind *naktam* — Nom. *nak* RV. 7, 71, 1, schw. St. *nis* —, *nāma*, *kāmam*, *rahaḥ* (dieses, wie es scheint, nachvedisch).

30. Endlich ist noch zu verzeichnen der Acc. bei sehr vielen Präpos. und präpositionell gebrauchten Wörtern 86 ff., unter welchen die auf *-ena* hervorzuhoben sind, wie Pat. I, 475 *dakṣiṇena Himavantam uttaraṇa Pāriyātram*, vgl. P. 2, 3, 31. In der älteren Sprache auch bei solchen Adjectiva, wie *anvañc* (26), *pratyañc*, s. AIS. 183, PISCHEL VS. I, 309, doch ist hier der Abl. viel häufiger.

Zwei Interjectionen, eine in ŚB. nl. *et* = fr. »voilà¹, eine im Sanskrit, nl. *dhik* »pfui« werden mit Acc. verbunden (AIS. 184, SS. 417, 2^o), doch kommt bei *dhik* auch Nom. — Pañc. V (38, 10) *dhig iyaṃ daridratā* —, Abl. (wie Jtkm. XX, 7) und Gen. (wie Mṛch. ed. St. 113, 11) vor.

31. Die Verwendung des INSTRUMENTALS (*tr̥tīyā*) ist mannigfach, lässt sich aber aus den Grundbegriffen des Zusammengehens und Zusammengehörens unschwer erklären. Bald ist er Sociativus, bald bezeichnet er den Agens, das Mittel, das Werkzeug, bald die Art und Weise, das Merkmal; er ist causal und temporal; er besagt Kaufpreis und Maasstab, Umstände und Beziehung. Er ist gewöhnlich von einem Verbum abhängig, kann jedoch durch ein Nomen bedingt sein. Im Ganzen hat sich die Function dieses lautlich in allen Declinationstypen scharf markirten dritten Casus durch alle Sprachperioden unverändert erhalten.

32. Als Sociativus bezeichnet der Instrum. zunächst die Begriffe der Begleitung und der Vereinigung, sowohl bei Personen als bei Sachen: RV. 1, 1, 5 *devō devēbhir ā gamat* »deus cum dis adveniat«, ib. 3, 54, 19 *śṛṇōtu nah . . . sūryo nāksatrah*; R. 2, 27, 15 *sāhaṃ tvayā gamisyāmi vanam*. — Dann bringt er zum Ausdruck, mit wem man befreundet oder verfeindet ist, spielt, kämpft, sich berät, umgeht, der Liebe pflegt; kurz, der Instrum. ist Casus der gegenseitigen Beziehung: RV. 8, 85, 7 *marūdbhir Indra sakhyāṃ te astu*; R. 2, 22, 21 *kaśca daivena Saumitre yoddhum utsahate pumān*. Vgl. WENZEL 30 f., 34—38, 44—48, SS. 59 fg.

Anm. Im Sanskrit, namentlich in der einfachen Prosa, gesellt sich zum sociativen Instrum. gewöhnlich eine Präpos. mit der Bedeutung »mit«, wie *saha*, *sāham*, *sārāham*², welche Hinzufügung übrigens auch der älteren Sprache nicht fremd ist. Der blossе Instrum. beschränkt sich in der nachvedischen Sprache auf 1. den poetischen Ausdruck, 2. die Fälle, wo er von einem mit *sam-* zusammengesetzten Verbum oder Nomen abhängig ist, und im allgemeinen von Wörtern, welche an sich eine Vereinigung, Verbindung, Vermischung bezeichnen, wie *yuj* und seine Derivata, *milita*, *mīra*, *yuta*, *anvita*, *sahita*. Vgl. SS. 58; 60.

33. Auch Verba und Verbalnomina der Trennung werden mit Instrum. verbunden. Das Vedische kennt diese wahrscheinlich durch Analogie erzeugte Construction fast nur bei den Zusammensetzungen mit *vi-*, s. AIS. 131, und auch im Sanskrit ist sie bei diesen sehr häufig, hat sich dort aber ausgedehnt, da manche andre Trennungswörter gern mit Instr. construirt werden, wie *rahita*, *hīna*, *bahiskṛta*, gelegentlich auch andre; vgl. den Instr. bei *vinā* 90, 5. Der Ablat. ist hier selbstverständlich der concurrente Casus, und bei manchen, wie *muc*, *bhras*, immer der üblichere geblieben.

34. An den Sociativ schliesst sich der Instrum. des Merkmals (*ittham-bhūtalakṣaṇa* P. 2, 3, 21). Eine Stelle wie RV. 8, 7, 17 *ūd u svānēbhir vrata*

¹ Und, wie GAEDICKE richtig bemerkt, auch AB. 2, 13, 6, wo sie *ait* heisst.

² Aus der Fassung der päñinischen Regel 2, 3, 19 darf man schliessen, dass dies schon zu seiner Zeit der Fall war.



ūd rāthair ūd u vāyubhīh »mit Lärm erheben sie sich, mit ihren Wagen, mit den Winden«, zeigt, wie nahe beide sich berühren. Das Merkmal umfasst äusserliche Kennzeichen, Eigenschaften, Umstände, kurz sowohl die Art und Weise der Handlung als die begleitenden Accidentia eines Dinges. RV. 8, 43, 31 *Agnīm . . . hrābhīr mandrēbhīr īmahe*, Panc. II (24, 22) *varo mahatū vādyaśabdenāgacchati*, Manu 3, 248 *anayaivāvṛtā* »auf eben diese Weise«. Auch bei Subst. Buddhac. 3, 28 *ka eṣa bhoh . . . keśaiḥ sitaiḥ*, Kās. zu P. 2, 3, 21, R. 3, 7, 3. Bisweilen streifen diese Instrumentale an Adverbia, wie Manu 2, 236 *teṣām anuparodhena . . . yad-yad ācaret*. Vgl. AIS. 124, SS. 67.

Hierzu gehört auch der Instrum. bei *car* (wie *yajñena*, *māyayā*, *svapnayā*), und nachved. bei *vartate*, wie Ragh. 10, 26.

35. Von den ältesten Zeiten an ist der Instr. des Werkzeuges und des Mittels (*karana*) dem Indischen geläufig und wird derselbe ganz frei und im grössten Umfang verwendet, auch um Personen als Werkzeug oder Mittel zu bezeichnen, wie schon RV. 1, 36, 4 *vīsvam sō Agne jayati tvāyā dhānam yāh* u. s. w. Beispiele AIS. 127, SS. 65. Er wird — wenigstens im Skt. — auch mit Verbalsubstantiven verbunden, s. z. B. R. 2, 17, 11. In manchen häufigen Constructionen findet sich diese das Instrumental bezeichnende Function des Instrumentals, wie: reiten, fahren mit (auf), schmücken —, ehren —, beschenken mit, einladen (*nimantrayati*), sich freuen —, stolz sein auf, lachen —, sich wundern über, leben von, schwören bei (wie R. 2, 48, 23). Bei den Verben des Tragens wechselt der Instr. mit dem Loc. (*skandhe* oder *-dhena dhr*, doch immer *tulayā dhr*), so auch bei denen des Siegens *yuddhe* oder *yuddhena* u. s. w. — Wo die sociative Auffassung hervortritt, kann *saha* u. s. w. (32 A) dem Instr. sich zugesellen, wie bei *ram*. *Div* »spielen« wird mit Instr. oder Acc. construiert.

36. Auch der Instr. des Preises, eine Unterart des vorhergehenden, ist uralt und schon aus dem Veda hinreichend belegt. Beispiele s. AIS. 134, SS. 70. Er bezeichnet, um welchen Preis man etwas kauft, wählt, verrichtet u. s. w., wieviel etwas wert ist, und steht auch bei Verben des Tauschens. Panc. II (17, 24) *grhñātu kaścid aluñcitair luñcitāms tilān*.

37. In der passivischen Construction steht der Agens (*karty*) immer im Instrum. (13). Auch diese dem Instr. des *karana* verwandte Verwendung ist von altersher üblich, s. z. B. RV. 4, 17, 1. Er steht auch bei Verbalnomina, gleichbedeutend mit dem subjectiven Genitiv, wie Āsv. Grh. 1, 15, 1 *purānyair ālambhāt*, Daś. 129 *Caṇḍavarmanā Campābhiyogaḥ* »C.'s Bedrohung von Campā«, vgl. Manu 3, 115; 4, 126; Jtkm. XIII, 3, Kathās. 60, 182. Über den Agens beim Gerundiv s. 69.

Bei der Regelmässigkeit dieser Construction fällt es kaum ins Gewicht, dass vereinzelt der Abl. statt des Instr. erscheint, wie Panc. IV (6, 20). Fr. *kasmīt te paribhavaḥ* Antw. *dūyadebhyah*; Buddhac. 11, 19 *sadhūyah . . . garhā* »Tadel von den Frommen«, Śiśup. 2, 29.

38. Bei Adjectiven und Verben kann der Instr. der Beziehung stehen. Diese von Pāṇini (vgl. jedoch P. 5, 4, 46) nur in Beziehung auf körperliche Fehler gelehrte Verwendung wie *akṣṇā kāṇaḥ*, wie sie z. B. Ch. Up. 2, 19, 2 vorliegt, hat eine weitere Gebrauchssphäre. So schon RV. 3, 26, 7 *Agnir asmi jānmanā jātivedāḥ*, SB. 11, 6, 1, 2 *ājasra evā śriyā yāsasā bhavati*, und aus dem class. Skt. ist sie leicht zu belegen, s. SS. 73. Hierher gehören auch die Instr. *tanvā* (ved.) und *ātmanā* »in eigener Person, selbst«.

Eine Unterart dieses Instr. ist der in Sätzen mit comparativer Bedeutung erscheinende Instr. zur Bezeichnung des Maasses um wieviel eins das andre übertrifft. Dieser Instr. mensurae findet sich nicht oft. Ein vedisches Beispiel AB. 6, 14, 4 s. BB. XI, 300, Beispiele aus dem Sanskrit s. SS.



73, R. 3, auch Manu 2, 85 *vidhiyajñāḥ jāpajājño viśiṣṭo dasabhir guṇāḥ*; ein Pāli-Beleg Jāt. I, 197, 26.

39. Doch kann in solchen comparativischen Sätzen der Instr. anders verwendet werden, nl. zur Bezeichnung des verglichenen Gegenstands, wo der Abl. comparationis die normale und gewöhnlichere Ausdrucksweise ist (59). Vedicische Belege giebt es nicht viele, doch unzweifelhafte¹; epische sind häufiger (s. SS. 107), wie R. I, 54, 15 *na tvayā balavattaraḥ | Viśvāmitraḥ* »V. ist nicht stärker als du«; aus der späteren Litteratur mag Kathās. 27, 24 *abhyadānena* zum Beweise dienen. Über diesen Instr. comparationis s. FISCHEL GGA. 1884, 512 f., HOLTZMANN zu WhG 281a, FRANKE BB. XVI, 92, SCHMIDT Pluralb. 131, FISCHEL VS. I, 309. Er kommt auch im Pāli vor, z. B. Jāt. V, 218, 25. Ich suche den Ursprung der Construction entweder in der Volkssprache, wo bekanntlich die beiden Casus vielfach formell zusammenfallen, oder betrachte sie als hervorgegangen aus der Analogie des Instr. bei Adj. der Gleichheit (41a).

40. Aus welchem Grunde, oder durch welche Ursache die Handlung vor sich geht, wird sowohl durch den Ablativ als den Instrumental ausgedrückt. Letzterer findet sich besonders im Sing. von Femininis auf -ā und -ī, da hier der Abl. nicht gestattet ist. RV. 10, 86, 11 *jarāsā mārata pātīh*, SB. 1, 2, 3, 1 *sā bhīṣhā nī lilye*, Daś. 198 *ko 'pi kumāraḥ kṣudhā tṛṣā ca klišyan*. Oft gehen causale Abl. von Neutr. und Masc. mit causalen Instr. von Femin. nebeneinander her, und in der wissenschaftlichen Sprache wird der Grund gleich gut durch auf -tvāt wie auf -tvayā ausgehende Abstracta bezeichnet. Vgl. AIS. 127 fg., SS. 72.

Ann. Wie nahe sich auch zur Bezeichnung des Stoffes und Materials Abl. und Instr. berühren, s. MISTRELI ZVPs. XI, 263. — Verwandter Natur ist der Instr. bei »schliessen aus«: Ragh. 15, 77 *anvamiyata śuddheti śāntena vapuṣaiva sā*, s. SS. 69.

41. Jetzt folgen einige typische Fälle, welche zum Teil in dem oben Ausgeführten enthalten sein mögen.

a) Der von RV. an belegbare Instr. bei Ausdrücken der Gleichheit, wie *sama*, *samāna*, *sadrśa*, *tulya*. Der Grundbegriff ist hier die Equivalenz, welche durch den Mit-Casus ihren Ausdruck findet. Der Gen. (70c) ist hier concurrent, vgl. SS. 61.

b) »Füllen mit, voll von« mit Instr. So besonders bei *pr* und seinen Derivaten, schon in RV., und seit B. bei *trp*, s. SB. 13, 5, 4, 18; Pañc. I, 137. Der concurrente Casus ist wieder der Gen., doch scheint, wenigstens im Skt., der Instr. die gewöhnlichere Construction. AIS. 133, SS. 123.

c) Die dem Sanskrit geläufigen Phrasen *ko 'rthah*, *kim prayojanam*, *kim kāryam* oder blosses *kim* mit Instr. »wozu dies? was nützt dies?« und in derartigen negativen Sätzen; auch in rein affirmativen mag er vorkommen, s. BB. XVI, 93. Beispiele SS. 75. Aus dem Veda belegt AIS. 135 nur *artha* mit Instr. Übrigens ist das Verbum *kr* mit Instr., in Fällen wie RV. 1, 164, 39 *yās tān nā veda kim ṛcā kariṣyati*, im Skt. wie im Veda gebräuchlich, vgl. Pañc. IV (31, 21) *kim . . . mayā kariṣyasi*.

d) Die prohibitiven Ausdrücke *alam*, *kṛtam*, *astu* mit Instr., eigentl. »genug damit, fort damit«. Mrcch. I (61, 1) *kṛtaṃ pradīpikābhīḥ*, Kathās. 30, 4. Vgl. 193A. Sie sind im Skt. häufig, DELBRÜCK erwähnt sie nicht als vedisch.

e) Im Skt. werden *arthin* »bedürftend, verlangend nach« und *paravant* »abhängig von« regelmässig mit dem Instr. construirt. SS. 75 R.

Ann. 1. Hier mag noch der ved. Instr. bei *patyate* und *bhuj*, über welchen s. AIS. 132 fg., einen Platz finden. — Ann. 2. Über den eigentümlichen Gebrauch des Instrumentals der Abstracta s. 117, 2.

¹ Von DELBRÜCK AIS. 137 mit Unrecht bezweifelt. TS. 5, 3, 11, 1 kann der Instr. philologisch nicht anders interpretirt werden; auch RV. 6, 48, 19 (auf derselben Seite von ihm selbst citirt) ist *paro martyaiḥ* = »höher als die Sterblichen«.



42. Endlich hat der Instr. seine Anwendung auf Raum und Zeit. Der räumliche Instr. bezeichnet den Weg, über oder durch welchen eine Bewegung stattfindet, wie RV. I, 161, 14 *divā yānti marīto bhūnyāgnir ayām vāto antāriṣṇa yāti*, Kathās. 22, 137 *vipinena bhraman*. So häufig *mārgena*, *pathā* u. ä., auch in metaph. Bedeutung.

Der zeitliche Instr. besagt eigentlich »mit welcher Zeit« etwas geschieht. Hier sind zwei Unterarten zu unterscheiden: 1. Der Instr. bezeichnet den Zeitraum, »innerhalb dessen« etwas zu Stande gebracht wird, wie *māsenānuvāko 'dhūtaḥ* »in einem Monat wurde der Abschnitt gelernt« [doch *māsam adhito 'nuvāko na cānena gṛhītaḥ*], s. P. 2, 3, 6; LIENICH BB. XI, 279, SS. 78. In der Litteratur findet sich dieser Typus häufig. Belegstellen z. B. AB. 5, 11, 1, Hit. 1, 83 *tribhir varṣais tribhir māśais tribhiḥ pakṣais tribhir dinaiḥ | atyuktaḥ pāpapunyair ihaiva phalam ānute*. Wir übersetzen ihn mit »in« oder »nach«. 2. Er hat die Bedeutung »während, zu welcher Zeit«. Im class. Sanskrit mag dieser Gebrauch selten sein, doch ist er alt, vgl. RV. I, 86, 6 *pūrvābhir hi dadāsimā sarādbhiḥ* und die andren ved. Belege in AIS. 130, wie *dyubhiḥ, ahnā, ahorātrābhyām*. FRANKE BB. XVI, 78 belegt ihn mehrfach aus Aśokas Inschr. und Pälitexten. Im buddh. Sanskrit oft *tena kālena, tena samayena*.

Vgl. auch die Skt.-Inscription Ind. Ant. 1890, p. 59 *saṃvatsaraśatair yātaiḥ* u. s. w. (Instr. statt Loc.)

43. Von Haus aus war der idg. Dativ ein »Zu-« und »Für-Casus«. Das Indische hat diesen Character treu bewahrt. Selbst die sinnliche Grundanschauung des DATIVS (*caturthī*) als Wohincasus, wie sie in *grāmāya, vanāya gacchati* klar zum Ausdruck kommt (P. 2, 3, 12), obgleich aus B. nicht belegt (AIS. 144), ist in M. und im Sanskrit häufig genug, s. ROTH KZ. XXVI, 48, FISCHER BB. I, 113, SS. 79. Dieser Richtungsdativ liegt auch vor in dem ved. und skt. Dat. bei den Verben des Werfens, Schleuderns, Schlagens »nach jemand«, wie MS. 4, 4, 5 *tāsmāi tām iṣum asyati*, R. 3, 25, 27 *prāsān . . . cikṣipuh . . . Rāmāya*.

Hieraus entwickelten sich die auch in den andren idg. Sprachen wahrzunehmenden zwei Richtungen des Gebrauchs, I. der Dativ zur Bezeichnung dessen, dem die Handlung zuneigt, dem sie gilt, für den (wozu) sie bestimmt ist, II. der Dativ des Zweckes und der beabsichtigten Handlung. Schon früh¹ finden wir neben dem Dativ I den Genitiv als concurrirenden Casus, und in den Volkssprachen hat er diesem das Feld räumen müssen, während er sich im Sanskrit immer neben dem Gen. behauptet hat. Der Dativ II war der Concurrent des Genitivs weniger ausgesetzt und hat sich im Sanskrit wie im Vedischen unversehrt und in ausgedehntem Gebrauch erhalten; über seine Reste im Pāli und Prākṛit s. FISCHER BB. I, 111—20; JACOBI Ausg. Erz. in Mahār. S. XXXVI; MÜLLER, Pāli Gramm. p. 67, 78.

44. I. Als Dativ des sogenannten entfernten Objects bezeichnet die *caturthī* den Empfänger bei Verben des Gebens, Spendens (*hu*), Sendens, den Angeredeten bei solchen des Sprechens (vgl. 20, auch *abhivādayati* z. B. Āp. Dh. I, 14, 15), Versprechens, Gestattens, Schwörens, Lobens, Längnens, Abbittens (z. B. AB. 7, 17, 4), denjenigen dem man etwas zeigt, droht, wünscht, schuldet, Gutes erweist u. s. w. Von den Intransitiven sind zu verzeichnen die des Gefallens (wie *ruc*), Schmeckens (wie *svad*), Gelingens, Nacheifers und Beneidens (*sprhāyati, asūyati*, beide auch mit Acc.), Zürnens (*krudh, kup*) und *druh*², ferner die des Beugens, Sich Fügens, Unterliegens, Erschei-

¹ Ich habe keine Ursache, meine in der Note zu SS. 132* gegebene Erklärung von P. 2, 3, 62 zu ändern. Nach wie vor halte ich sie für richtig.

² Pāṇini lehrt den Acc. bei *druh* und *krudh*, wenn zusammengesetzt, sonst den Dat.



nens (*āvīr-* und *prādūr bhū*), *tus* (z. B. Kathās. 19, 38), etc. Die des »Gehorchens« werden anders construiert; *susrūṣati* gewöhnlich mit Acc.

Anm. Hierher gehört der Dat. bei gewissen Nominibus, wie *hīla* »gut für«, *kuśala* (z. B. Śiśup. 16, 41) u. ä.; regelmässig ist er bei *namah*, *svāhā*, *svadhā*, *svasti*, *śam* u. s. w. Bei den Adjectiven, wie *priya*, ist der Gen. vorherrschend, 71.

45. Der freiere Dativ des bei der Handlung Interessirten (*commodi et incommodi*) ist aus allen Perioden zu belegen. RV. 1, 15, 12 *devān devayātē yaja* »zum Behuf des Frommen«, SB. 11, 3, 3, 6 *ācāryāya kārma karoti*, Kāmand. 3, 9 *ko hi nāma śārīrāya dharmāpetaṃ samācaret*, Ch. Up. 6, 16, 1 *apāhārṣīt stenam akārṣīt paraśum asmai tapata*. Vgl. AIS. 147, SS. 84.

Anm. Einen dativus ethicus des Personalpronomens finde ich SB. 6, 3, 3, 10 *abihayur* [sc. *devāḥ*] *yād vai na imāṃ* [sc. *Indram*] *iha rāḥṣāṃsi nāṣṭrā nā hanyūr iti*.

46. Wie im Skt. der Dativ I sein Gebiet mit dem Gen. teilen muss, so giebt es auch einzelne Gebietsteile, welche er an diesen concurrenten Casus unwiderbringlich verloren hat. In solchen Fällen hat nur das Vedische den alten Dativ, wie α) zum Ausdruck des Agens bei dem Gerundiv, nur in M., vgl. AIS. 396; schon B. hat hier den Gen., nie den Dativ; β) bei *śru* (nur M.), *śraddhā* und den Verben des Holdseins und Verzeihens¹, AIS. 141 fg.; γ) bei *as* und *bhū* zur Bezeichnung des Besitzers, wie SB. 10, 4, 3, 9 *kó māhyam bhāgō bhavisyati* AIS. 145; δ) bei *tiṣṭhate*, in M. auch activ, s. 83; ε) bei einigen Adj., wie *cāru* (RV. 2, 2, 8), *śiva*, *abhirūpa*, s. BB. XI, 288, AIS. 146.

Anm. Wie hier später der Dativ dem Gen. weicht, so behaupten sich anderseits die Dat. *māhyam* und *tubhyam* im epischen Dialect und in den Volkssprachen; ja, sie übernehmen sogar auch genitivische Function, wie Mhbh. 1, 51, 5 *piā māhyam*, R. 1, 65, 35 *tapas tubhyam*. HOLTZMANN zu WhG. 285 stellt die Sache ungenau dar.

47. Als Vermittlungsglied zwischen Dat. I und II mögen genannt werden die Dative bei *kalpate*, *sampadyate*, *prabhavati*, *prabhu*, *alam* (M. *aram*) und ähnlichen Ausdrücken zur Bezeichnung desjenigen, dem man gewachsen, wozu man fähig, fertig, ausgestattet ist, wozu etwas wird. MS. 2, 1, 1 *alam prajāyāi sán* »im Stande Kinder zu zeugen«, Manu 3, 202, Buddhac. 9, 67. Vgl. SS. 85 und BB. XVI, 87. — Hierher gehört auch die Redensart *trṇāya man*, s. SS. 88, R. 3.

48. II. Der finale Dativ ist im Vedischen und im Sanskrit sehr häufig. Er bezeichnet den concreten Gegenstand des Strebens sowohl als den abstracten Zweck und die beabsichtigte Handlung. Seine Verwendung lässt sich am bequemsten folgendermassen darstellen.

a) Er steht bei Subst. in Fällen wie *yūpāya dāru* »Holz zum Opferpfahl«, *kuṇḍalāya hiranyam*, *upāyo jīvanāya*, SB. 1, 6, 3, 2 *tāsya somapānam evaikam mūkham āsa surāpānam ikam anyāsmā āsanāyaikam*. In gleicher Bedeutung auch bei Verben, wie *phalebhyo vrajati* »er geht aus nach Früchten«, *pinḍāya carati*, MS. 2, 1, 5 *śvetā gā ājyaya duhanti*, vgl. BB. XVI, 85.

b) Er ist das Prädicat des Satzes mit der Bedeutung »sein zu, gereichen zu«, wie SB. 12, 7, 3, 12 *mādāya sōmo mādāya sūrā*, Pañc. III, 102 *paropākāro puṇyāya pāpāya parapīdanam*, vgl. auch Kās. zu P. 2, 3, 13 *vātāya kapilā vīdyut*, »— verkündet Wind«.

c) Bei Verben des Strebens, Begehrens, Hoffens bezeichnet er das Gewünschte. RV. 8, 2, 18 *nā svāpnāya sprhayanti*, Śāk. VII, 199 *manorathāya nāsamse*. Doch sind hier andre Constructionen gebräuchlicher.

d) Bei den vorigen und bei andren Verben, wie »können« (*śak*), »beginnen« (*prāvartate*), »sich entschliessen« (*vyavasyati*), »(für eine Aufgabe) anweisen,

¹) Doch *kṛam* mit Dat. im Bhattikāvya.

(in ein Amt) einsetzen« (*ādīṣati, niyojayati*) steht der Dat. eines nomen actionis mit infinitivischer Bedeutung. Brh. A. I, 4, 22 *tāsyā ha nā devās canābhūtyā īṣate* »selbst die Götter vermögen es nicht zu verhindern dass er es wird«, Mālav. I (18, 1) *tadanveṣaṇāyā yatīṣye* »ich werde mich beeifern ihn zu suchen«, R. I, 18, 57 *icchāmi . . . tvadārthaṃ parivṛddhaye*, Kum. 4, 39 *dehavinuktaye sthītā Ratiḥ* »entschlossen zu —«. Vgl. ROTH KZ. XXVI, 48.

e) Der Dativ des nomen actionis schliesst sich ganz frei an ein beliebiges Verbum an zur Bezeichnung des Zweckes der Handlung. RV. 10, 109, 4 *saptarṣāyās tāpase yé niṣedūh*, Pañc. I, (40, 28) *yuddhāya prasthitah*, Kāmand. I, 66 *gurus tu vidyādhiḡamāya sevyate*, Kathās. 5, 42 *pravādāya* »um es erzählen zu lassen«.

Anm. Der Dativ des Zweckes wird sehr oft durch Hülfsörter, wie *artha, ni-mitta, hetu*, paraphrasirt, s. 91 IV.

49. Ein zeitlicher Dativ findet sich ganz selten, wie MS. 4, 2, 3 *saṃvatsarāyāvā kṣūdhaṃ hate* »für ein Jahr vertreibt er sich den Hunger«. AIS. 149, SS. 92.

50. Obgleich der ABLATIV (*pañcamī*) bloss bei den Personalpronomina im Sing. und Plural, und bei den Stämmen auf -a im Sing. einen nur ihm eignen lautlichen Ausdruck besitzt — sonst ist er im Sing. (nach der Lösung der indischen Stämme aus dem arischen Gesamtverbande und vor der ältesten Schicht des Veda) mit dem Gen. lautlich zusammengefallen, und im Dual und Plural hat er mit dem Dativ gemeinsame Form —, ist im Sprachgefühl der Inder der Begriff der Ablativkategorie immer lebendig geblieben, ja das Bedürfnis einer schärferen Bezeichnung dieses Casus, als sie durch die altererbten sprachlichen Mittel möglich ist, hat schon früh schöpferisch gewirkt, indem es zur Ausdehnung des Gebrauchs des Suffixes -tas drängte. Die von jedem Nomen zu bildenden Derivate auf -tas sind syntactisch dem Ablativ fast gleich zu stellen, vgl. 61; über ihre Geltung im Veda giebt DELBRÜCK leider keinen Aufschluss, im Skt. sind sie jedenfalls dem Ablativ gleichwertig, ist doch in den Prākritis auch der Ablativ auf -tas von den Grammatikern in das Declinationssystem aufgenommen.

51. Der Ablativ ist der Wohercasus im ausgedehntesten Sinne und genügt schon an sich zur Bezeichnung von wannen man geht, kommt, entfernt ist, sieht, hört, spricht, ruft u. s. w., woher etwas fällt, strömt, ausgeschüttet, genommen, erhalten wird u. s. w., von welcher Person oder Sache eine Trennung, Lösung, Befreiung, Entlehnung, Entgegennahme, Entwendung stattfindet. Diese universelle und von RV. an bis in die spätesten Zeiten üblich gebliebene Verwendung trifft auch für die übertragene Bedeutung der betreffenden Begriffe zu. AIS. 107—109, SS. 94—96. Hierher gehört der Abl. bei »hören« und »lernen«, seit Ch. Up. belegt; bei »fragen, bitten, wünschen« schon im Epos (*yāç* z. B. Mhbh. I, 159, 17, *vṛ* R. I, 10, 31); bei »kaufen von« schon vedisch (SB. 5, 1, 2, 14); bei »einer Sache verlustig gehen« wie *bhras, pramādyati*; bei *vañcayati* »betrügen um« (SS. 96 R. 1, 2); bei »verfehlen« wie AB. 5, 9, 5 *yajñāt prāṇāt Prajāpateḥ paśubhyo jihmā bhuh*; bei den Verben des Aufhörens, Ablassens, Entsagens, wie *viramati, nivartate* u. ä.

52. Gleichfalls steht derjenige oder dasjenige wovon man abhält, wovor man schirmt, verteidigt, bewacht, sich fürchtet, sich duckt oder verbergt im Abl., also bei den Verben *vārayati, ni-vam, rakṣ, trā*, ved. *antar-i*; bei *bhī, (ud)viḡ, antar-dhā, ni-ti* u. ä. Kāś. zu P. 1, 4, 27 *yavebhyo gāṃ vārayati*, Pañc. ed. Jiv. 226 *ātmānaṃ rākṣasāt . . . caurād goyugaṃ rarakāṣa*; AB. 3, 2, 2 *snusā svasurāl tajjamānā*, TS. 6, 2, 4, 2 *yajñō devēbhyo ni layata*. Vgl. AIS. 110, SS. 97. — Auch der Abl. bei Verben des Eckelns, Verabscheuens

(*bībhats, jugups, nir-vid*) gehört hierher; diese können aber auch anders construiert werden.

Anm. Hierher auch der von Pāṇini (1, 4, 26) gelehrte Abl. bei *parājayate* »etwas nicht aushalten«.

53. Ferner bezeichnet der Abl. die Herkunft, resp. den Stoff, woraus etwas hervorgeht, geboren wird, geschaffen oder verfertigt wird, den früheren Zustand, aus welchem man in einen andern gerät, die Krankheit von welcher man geheilt wird. Beispiele AIS. 108, SS. 100, vgl. BB. XI, 293. Hierzu gehört der begrifflich verwandte Abl. des Maassstabes und Modelles (SS. 100, BB. XVI, 96) und der Abl. der angiebt »von welcher Seite her« (37, 60).

Anm. Darum steht bei »geboren werden« der Vatername oft im Abl., während der Loc. die Mutter bezeichnet. Manu 10, 64 *śūdrāyām brāhmaṇāj jātaḥ*. Findet sich doch selbst der Abl. in einer Formel wie *amusyām amusyāyanam amuṣmāt putram* (MS. 3, 3, 5) statt *amusya*, des adnominalen Gen.

54. Endlich hat der Ablativ noch causale Bedeutung. In dieser Verwendung ist er ebenso alt und ebenso häufig wie der Instrum. SB. I, 1, 4, 14 *tāsyā . . . svasāthād ravāthād asurarākṣasāni mṛdyāmānāni*, Hit. 85, 10 *bhayād idam āha*, Mṛcch. I (45, 5) *uttiṣṭhāmi samayataḥ* »ich stehe auf unter einer Bedingung«. Von Femininen wird dieser Abl. nicht gebraucht (40); sonst ist der Instr. dem Abl. gleichberechtigt, nur lehrt Pāṇini, dass, wenn eine Schuld (ṛṇa) Ursache ist, der Abl. notwendig sei. Vgl. SS. 102, N. 2 und FRANKE BB. XVI, 89.

55. Auch in den meisten der in 53 enthaltenen Fälle berühren sich Abl. und Instr. so nahe, dass sie promiscue verwendet werden dürfen. So kann bei *jāyate* u. ä. der Vatername auch im Instr. stehen; auch der Maassstab (40 A.). Andererseits findet sich vereinzelt ein Abl. des Preises anstatt des Instrum., der hier der regelmässige Casus ist (36). SB. 4, 1, 3, 4 *kīṃ me tātāḥ syāt* »was würde ich dafür bekommen?« Pañc. I, 19 *svalpād bhūrirakṣanam* »mit Aufopferung von wenigem vieles zu retten«. Vgl. den Abl. bei *prati* (88).

56. Bis jetzt ist fast nur über den Abl. bei Verben gehandelt. Er kann aber auch mit Nominibus construiert werden. Erstens steht er bei den zu den im vorigen genannten Verben gehörigen Verbalia, wie SB. 4, 2, 2, 7 *rākṣobhyo bhīṣā* »aus Furcht vor den R.«, Manu 2, 241 *abrāhmaṇād adhyayanam* »das Lernen (des Veda) von einem nicht brahmanischen Lehrer«. — Zweitens existirt ein partitiver Abl. (vgl. SS. 116 R. 1), wie Mhbh. 1, 176, 6 *jyesthaṃ putram putrasatāt* »den ältesten von hundert Söhnen«, *madhyāt* »aus der Mitte von« (91 II). — Drittens bei Nominibus und Partic. in der Bedeutung »abgewandt, fremd«, wie Mudr. IV (157, 2) *Candraguptād aparaktāḥ*, Jtkm. XXIII, 15 *bhaktiyunmukhāt parānmukhaḥ*. — Endlich in den Fällen von 57 und 59.

57. Der Punkt, von wo aus eine Entfernung gerechnet wird, steht im Abl. AB. 7, 29, 2 *asmād dvitīyo vā tṛtīyo vā* »der zweite oder dritte von ihm aus gerechnet«, Mhbh. 1, 63, 82 *yojanād gandham ājighranta* »aus der Entfernung eines yojana —«. Darum werden die Richtungsadverbia (wie *prāk, pratyak, dakṣiṇā, dakṣiṇāhi* und ähnlich gebildete), Präpositionen wie *ā, adhi, ūrdhvam* u. dgl. meistens mit Abl. construiert. Bei denen, welche »fern« oder »nah« bedeuten, steht Abl. oder Genitiv (P. 2, 3, 34), nur *ārād* hat immer den Abl. Die auf *-ena* nehmen den Acc. zu sich (30).

Auch bei Richtungsadjectiven, wie *prānc, pūrva, utara, ūrdhva* etc. ist der Wohercasus reichlich belegt, besonders aus dem Veda (AIS. 113 fg.)

58. Die genannten Richtungswörter werden auch in zeitlicher Bedeutung mit dem Abl. verbunden. So *prāk* und *pūrvam* »vor« (90, 11), Matsyap. 46, 15 *amajā . . . Kṛṣṇāt Subhadrā*. — Zeitlich wird er bisweilen frei ver-



wendet. AB. 1, 12, 2 *taṃ* [sc. *somaṃ*] *trayodaśān māsād akrīnan* »— nach dem 13. Monat —«, Citat bei Kās. zu P. 2, 3, 54 *eti jīvantam ānando naraṃ varṣaśatād api*. Vgl. Manu 2, 36; 79; 3, 119 und SS. 99. Der Instr. ist hier concurrent, vgl. Manu 11, 116 und 42.

Anm. Auch ein freier Abl. des Raumes muss in der älteren Sprache gestattet gewesen sein. Mhbh. 1, 176, 39 *tvattah pravartisyē* »ich werde bei dir anfangen«, Āp. Dh. 1, 9, 6. Die technische Sprache der Grammatiker hat diesen blossen Abl. mit der Bedeutung »nach« festgehalten und verallgemeinert.

59. Verwandter Natur ist der *ablatus comparationis*, eine zweifellos schon proethnische Construction, die im Indischen immer beliebt geblieben ist. Im Veda werden mit ihm construiert: a) die Wörter mit der Bedeutung »ander, verschieden« wie *anya*, *apara* und Nomina und Verba des Übertreffens, b) Comparative und comparativische Wörter, wie *vāra*, *adhika*. Im Sanskrit hat sich der Gebrauch noch weiter ausgedehnt; alle Adjectiva, auch Positive und Superlative, werden mit Abl. *comparationis* construiert, und sowohl in diesem Falle, wie bei *anya*, *apara*, *bhinna*, *para* etc. ist der Abl. des verglichenen Gegenstands so ziemlich die ausschliessliche Construction. Beispiele AIS. 113, SS 105. Bei Wörtern wie »zweifach, dreifach« z. B. Manu 8, 289 *mūlyāt pañcaguṇo daṇḍaḥ*.

Die grosse Freiheit der Construction zeigt sich am klarsten wo die Übersetzung einen *casus obliquus* nach »als« oder periphrastischen Ausdruck fordert. SB. 3, 6, 3, 8 *evāṃ mā kānyāmsam evā vadhāt kṛtvā* »— kleiner als dass ich getroffen werden könnte« (AIS. 329), Āp. Dh. 1, 13, 19 *bhūyaḥ pūrvāsmāt kālāc chrutam akaravam* »ich lernte mehr als in früherer Zeit«, Citat bei Kāvyaḍ. 2, 269 *raṇotsave manaḥ saktam yasya kāmotsavād api*.

60. Manche Ablative werden mehr oder weniger *adverbial* verwendet — wie übrigens auch viele *Instrumentale*: *prakṛtyā*, *sukhena*, *duḥkhena*, *kṛcchrena*, *niyamena*, *sarvātmanā* u. s. w. —; sie sind meistens *causal*, wie *svabhāvād*, *akasmād*, oder in anderer Weise zu erklären, wie *ksīprād*, *dūrād* u. s. w. Oft findet man hier das Suffix *-tas*, namentlich in der Bedeutung »von —« oder »an welcher Seite«, wie *dakṣinataḥ*, *prsthataḥ*, *madhyataḥ*; auch übertragen »in welcher Hinsicht«, wie Ch. Up. 4, 17, 4 *yady ṛkto risyet*, Āp. Dh. 1, 1, 15 *sa hi vidyātas taṃ janayati*, Kathās. 26, 258 *kaṇṭhato 'grabhī = kaṇṭhe 'g*. In den Bedeutungen »in (durch) etwas sich auszeichnen, — schwach sein«, »in einer Hinsicht tadeln, — loben« lehrt Pāṇini den Gebrauch von *-tas* oder *Instrum.*, mit Ausschliessung des *Ablativs*, und die *Litteraturbelege* scheinen diese Vorschrift zu bestätigen; s. Manu 3, 6, Mhbh. 1, 171, 25, Buddhac. 8, 49 und vgl. SS. 108, 2.

Anm. In zwei Fällen lehrt Pāṇini *-tas* mit dem Wert eines *Genitivs*, nl. in den Redensarten 1. »an jemens Seite« stehen: *devā Arjunato 'bhavan*, 2. etwas »gegen eine Krankheit« geben: *kāsatāḥ kuru*. — R. 1, 19, 2 steht *anyataḥ* bei *sadṛśa* gleichbedeutend mit *anyasya*.

61. Sonst erscheint das von *Nominibus* frei gebildete *Adverb* auf *-tas* schon seit der ältesten Zeit mit völlig *ablatischer* Function. RV. 5, 55, 5 *ūd trayathā Marutaḥ samudratāḥ*, MS. 1, 8, 1 *Agnim . . . mūrḍhatō 'srjata* (AIS. 199). Im Sanskrit ist es dem ächten Abl. syntactisch ganz gleich geworden¹; doch bewahrt es in so weit seinen Ursprung, als es jeden Numerus vertreten kann. Beispiele wie R. 1, 18, 29 *api sarīrataḥ* »selbst mehr als sein Leben«, Kathās. 26, 110 *ubhayato [= ubhābhyām bhāryābhyām] bhraṣṭaḥ*, Manu 2, 100 *akṣinwan yogatas* (»durch yoga«) *tanum*, Mudr. III, 14 *bhetavyām nrpates tataḥ sacṣvato rājñas tato vallabhāt* beweisen die Gleichwertigkeit. Auch bei *Präpos.* vertritt

¹ Nur verbietet Pāṇini es bei *āyate* und *ruh*.



-tas den Abl., wie *ā mūlataḥ*, Manu 4, 82 *vinā tataḥ*, schon AV. 4, 10, 4 *sindhutás pari*.

62. Wie der Ablativ, so ist der GENITIV (*ṣaṣṭhī*) ein »Von-Casus«, doch während jener den Ausgangspunkt bezeichnet, tritt bei diesem der Begriff der Zusammengehörigkeit in den Vordergrund. In der That ist der Genitiv hauptsächlich der adnominaler Casus. Schon früh begann er sein Gebiet auf Kosten des Dativs zu erweitern. Der dative Genitiv hat sich namentlich als nähere Bestimmung nominaler Prädicate festgesetzt. Jüngerer Ursprungs, wie es scheint, und beschränkteren Umfangs ist der ablativische Genitiv, der namentlich im späteren Sanskrit ablativische Beziehungen ausdrückt. Dagegen hat das Skt. die meisten der dem Veda geläufigen partitiven und sonstigen Genitive bei Verben verloren.

63. I. Adnominalen Genitiv nenne ich denjenigen, der zur näheren Bestimmung eines Substantivs dient. Wie in allen idg. Sprachen wird er ganz frei und allgemein verwendet, meistens attributiv, doch steht seiner prädicativen Verwendung, wie Manu 7, 96 *yo yaj jayati tasya tat*, nichts im Wege. Er ist bald ein possessiver, bald ein partitiver, subjectiver, objectiver, ein Gen. des Ursprungs, Urhebers, Stoffes, oder in welche Bedeutungskategorie sich der generelle Begriff der Zusammengehörigkeit, welcher dem Gen. innewohnt, sonst unterbringen lässt — oder nicht lässt, wie denn z. B. in Fällen als *yuddhāyāvakāśaḥ*, *Agastyasyāśramasya panthāḥ*, AB. 6, 34, 2 *svāhsutyā svargasya lokasya* »... [zur Gewinnung] des Himmelreichs« der Gen. sich in keine der gewöhnlich aufgestellten Kategorien schicklich einfügen lässt. Vgl. AIS. 151 ff., SS. 110—116.

Anm. 1. Der epexegetische Gen. kommt nicht vor. Man sagt *Puspapuram nagaram* als Appositum, R. 2, 115, 15 *śirasā kṛtvā samnyāsam pādūke* [nicht *pādūkayoh*]. Anstatt des Gen. der Eigenschaft bedient man sich des Bahuvrīhi.

Anm. 2. Andere Casus in adnominaler Construction können neben dem Gen. unter Umständen vorkommen, wie z. B. *kanyayā lokah* »Schmerz um ein Mädchen«, vgl. den Instr. 33, 34, Dat. 48 a, Abl. 56, Loc. 78. Auch präpositionelle Umschreibung ist statthaft. — Man sagt *purāt pravasanam*, *puram (purāya) gamanam* u. ä., der Gen. wäre hier unrichtig.

Anm. 3. Pāṇini lehrt, dass zusammen auftretende Subjects- und Objects-Genitive bei einem Substantive vermieden werden: anstatt des Subjectsgen. gebrauche man den Instr., s. SS. 114. Nach andren Grammatikern sind Instr. und Gen. beide zulässig, s. LIEBICH BB. X, 231 f. Beleg für doppelten Gen. R. 1, 56, 3 *nāśayāmy adya te darpaṃ śastrasya tava Gādhija*.

64. Poss. Gen. bei *as* und *bhū* z. B. TS. 2, 6, 6, 1 *Agnēś trāyo jyāyāṃso bhrātara āsan*, bisweilen mit Ellipse des regierenden Substantivs. DELBRÜCK (AIS. 9) verzeichnet aus der älteren Sprache die Ellipse von *grha*; in Manu 4, 207 ist der Gen. von einem ausgelassenen *annam* abhängig; durch Ellipse von *mate* »nach der Meinung« entsteht der Gen. des Gewährsmanns, wie *cheyām* in der Bed. »nach einigen« und ähnliche Formeln.

Der poss. Genitiv steht ferner bei Verben des Verfügens —, Herrschens über, wie ved. *īs*, *irajyati*, *vāj*, *kṣī*, klass. *pra-bhū*. SS. 118.

65. Der partitive Genitiv war immer sehr gebräuchlich. Er wechselt mit dem partitiven Locativ, besonders wenn aus einer Menge herausgenommen wird, wie *manusyāṇām* oder *°ṣyeṣu kṣatriyo sūrātamaḥ*. Er ist, wie begreiflich, von Adjectiven, Pronominibus, Zahlwörtern nicht minder als von Substantiven abhängig, vgl. AIS. 154, SS. 116. Das regierende Wort kann ein substantivirtes Adj. im Neutr. sein: SB. 10, 4, 1, 10 *etāvāt karmāṇaḥ* »tantum operis«, AB. 2, 15, 8 *mahati rātryāḥ*, Kād. 1, 13, 6 *ambaratalasya madhyam*; auch ein Zahladverb, wie *trīr ādasya* »dreimal im Jahre«, *asakṛt sanvāt-sarasya* (in M. findet sich der Loc., RV. 3, 4, 2 *trīr āhan*)¹.

¹ Der Gen. *varṣasya* bei Manu 7, 137, mit der Bed. »jährlich, alle Jahre«, mag sich am besten aus der Analogie solcher Redensarten erklären lassen.

Aus der älteren Sprache giebt es einige Belege der Ellipse des regierenden Wortes. ŚB. I, 6, 1, 21 *ājyasyopastīrya . . . haviṣo vadāyātha . . . ājyasyabhi ghārayati*, Aśv. G. 4, 4, 11 *ādityasya vā arjyamāne pravīṣyuh*, vgl. 67.

66. Um auszudrücken, was von zweien das bessere oder schlechtere sei, hat das Skt. prolix Constructionen, wie Manu 7, 53 *vyasanasya ca mṛtyoś ca vyasarām kaṣṭam ucyate*, Mṛch. I (18, 11) *dāriḍryān maraṇād vā maraṇam mama rocate na dāriḍryam*, R. 2, 22, 39 *rājyam vā vanavāso vā vanavāso mahodayah*; also doppelter Gen., doppelter Abl. (56), doppelter Nom.; auch ein locker angeknüpfter Relativsatz mit zwei- oder einmaligem *ya* ist hier am Platze, wie Manu 2, 111, Jtkm. XII, 16.

67. Der partitive Genitiv bei Verben ist eine speziell vedische Construction. Er findet sich oft bei den Verben des Gebens, Nehmens, Fragens, Essens, Trinkens u. s. w., RV. 9, 70, 2 *sā bhikṣamāno amṛtasya cārunah*, MS. 1, 4, 10 *nā māśānām aśniyāt*. Auch bei *vid* »wissen von«, *budh* »bemerken«, *cit*, *man* und ähnlichen, auch *śru*. AB. 2, 39, 11 *prāno vai jātavedāh sa hi jātānām veda*, MS. 2, 1, 3 *yātva grāmyāsya paśor nōpaśrñvāvah*. Vgl. SIECKE, 33—37, AIS. 160, SS. 119 R.

Im Zeitalter des Pāṇini war ein solcher Gen. noch bei einigen Verben üblich, nl. bei denen des Gedenkens und Schmerzens, *nāth* »verlangen«, und fünf mit der Bed. »verletzen, schädigen«, s. BB. X, 229, SS. 121. Mit Ausnahme von *smṛ*, das im klass. Sanskrit mit Gen. oder Acc. construirt wird (SS. 120 a); sind diese aus der nach-pāṇineischen Litteratur nur spärlich zu belegen; Gen. bei *pra-han* und *ni-han* aus TB. und AV. s. AIS. 161, *spṛś* mit Gen. einige Male im Rāmāyana, einige des Verlangens mit Gen.: *kāṅks* Manu 2, 162, *spṛhayati* R. 3, 47, 30, *ut-kaṅṭh* Mālat. V (72, 11). Gewöhnlich ist der Gen. bei *dayate* »sich erbarmen«.

68. Noch steht der Gen. im Skt. bei folgenden Verben: a) *kṣam* »dulden von« [= verzeihen], wie Manu 8, 312 (so *sah* Kathās. 1, 42); b) *anu-kr* »es einem nachthun, gleichthun«, wie Mṛch. VI (222, 12), gleichfalls *anuvadate*, *anuharate* u. s. w.; c) »sprechen« und »erwarten« von jemand, wie Pañc. I (59, 7), Kathās. 45, 399, Mṛch. IX (297, 4), Pañc. I (25, 9), hierzu wahrscheinlich der AIS. 11 erwähnte elliptische Gen. in (AB. 7, 26, 1) *athāto yajāmānabhāgasyaiva* und ähnliches; vgl. SS. 127. Bei »sättigen« und »füllen« ist der Gen. neben dem Instr. eine uralte Construction; bei *trp* nach DELERÜCK in RV. immer der Gen., im Skt. auch der Loc. Vgl. 41 b.

69. Zwei Classen von Participien werden in allen Sprachperioden gern mit einem Subjectsgenitiv verbunden (s. BB. XI, 305 f., AIS. 153): 1. Die Gerundive. Hier kann man Gen. oder Instr. brauchen: *bhavatī* oder *bhavatah katah kartavyah*, vgl. 46, 37. Es mag dieser Unterschied bestehen, dass der Instr. sich mehr der participialen, der Gen. sich mehr der adjectivischen Bedeutung des betreffenden Gerundivs anschliesst. Dasselbe gilt für die gleichbedeutenden Bildungen mit *a-*, *su-*, *duh-* wie *sulabha*. SS. 66 R., 129 R. 2. — 2. Die Partic. auf *-ta* mit präsentischer — oder vielleicht richtiger, adjectivischer — Bedeutung (P. 2, 3, 67), wie *rājñāṃ pūjitam* »von den Königen geehrt«, ŚB. 3, 2, 2, 3 *tād vā rjñām ānuśrutam āsa*, Manu 2, 234 *sarve tasyādṛtā dharmā yasyaite traya ādṛtāh*, Hit. 85, 9. Vgl. SIECKE 28, FRANKE BB. XVI, 112.

70. Ausser bei den adjectivisch verwendeten Partic. *trpta* und *pūrṇa* scheint der Gen. bei Adjectiven im Veda nicht gerade häufig zu sein. Im Skt. ist er nicht selten und verschiedener Art. Wir unterscheiden:

a) einen objectivischen; 1. bei Adj. mit der Bedeutung »kundig, erfahren« oder der entgegengesetzten, wie *abhijñā*, *kuśala*, *kovidā*, *ajña*; hier ist der Loc. (78) concurrent; *ucita* »gewohnt« hat Gen. oder Instr.; 2. bei manchen andren, wie *arha* und *anarha* (auch Acc. 25 a. E.), Mudr. IV, 13 *sā . . . asahā bhārasya*, Kām. 3, 22 *girāṃ visṛjet*] *hlādinīm sarvasattoṇām*, Kathās. 29, 55 *jarā vināśiny asya rūpasya*.



b) einen Gen. bei von Subst. gebildeten Adj., wo derselbe von dem inhärierenden Subst. abhängig ist, wie Manu 2, 47 *anudvegakarā nṛṇām*. So im Ved. *anuvrata* (AV. 3, 30, 2), *pratyardhin*, im Skt. *anurūpa, vaśya*.

c) einen mit dem Instr. concurrierenden Gen. bei Adj. der Gleichheit (41, a). In vedischen Texten scheint er sich nicht zu finden, im Skt. ist er bei *sama, tulya, sadṛśa* u. ä. sehr häufig. Über *dvitīya* mit Gen. s. SS. 124, 4 R.

d) einen bei *āyatta* und *sakta*, welche auch den Loc. zu sich nehmen.
e) viele dativische Genitive, s. 71.

71. II. Die häufige Verbindung des Gen. mit Nomina führte schon in der älteren Sprache zu Übergriffen in das Gebiet des Dativs. Am frühesten bei substantivierten Adj., wie RV. 2, 38, 10 *priyā devāsya Savitūh syāma*; bald auch *priya* als reines Adj. mit Gen., wie MS. 3, 7, 3 a. E. und so immer im Skt. So stellte sich der Gen. ein bei Adj. der Freundschaft und Feindschaft, wie *anukūla, pratikūla, vidheya, ucita* und *sadṛśa* in der Bed. »passend«, selbst *hita*. AB. 6, 20, 3 steht *mitram* mit Gen., ib. 4 mit Dat. Vgl. BB. XI, 307 f., SS. 129. In Sätzen mit Nominalprädicat setzte sich der dativische Gen. früh fest, schon RV. 8, 2, 7 *trāya Indraśya sōmāh sūtāsah santu devāsya*. Im Skt. ist hier der Dativ ganz abgekommen Pat. I, 427 *kati bhavatah putrāh*, Pañc. II, 51 *ko 'tibhārah samarthānām* (»welche Last ist zu schwer für diejenigen, welche ihr gewachsen sind?«) *kiṃ dūram vyavasāyinām ko videsāh savidyānām kaḥ paraḥ priyavādinām*. Endlich gewann der Gen. die Oberhand in allen Sätzen, wo er sich einem Nomen anschliessen kann, selbst wo der logische Zusammenhang vielmehr einen Dativ verlangen würde. SB. 6, 1, 3, 15 *yād asya tām nāmākarot* »der Name, den er ihm gab«, Pañc. II, 131 *na hi simhasya suptasya viśanti vadane mṛgāh*. Auch hier hat in der classischen Sprache der Gen. völlig gesiegt.

72. Allmählich fing man an den dativ. Gen. auch mit Verben zu verbinden. Im Veda dürfte dies noch sehr selten vorkommen (wie AB. 2, 40, 6 und 7, 15, 7), im classischen Skt. wird ein genitivus commodi und incommodi gern und oft verwendet. Mṛcch. X (376, 12) *kim asya pāpasyānuṣṭhīyatām*, ib. (384, 2) *kim asya bhikṣoḥ kriyatām*, und regelmässig bei *upa-kr, pra-sad, apa-kr, apa-rādḥ, vi-svas, kṣam* u. ä. Verben. Ja, den Gen. nehmen selbst die Classen von Verben, die mit dem Dativbegriff notwendig verknüpft sind: geben, darreichen, schicken, zeigen, sprechen, verordnen; gefallen, zürnen, sich verneigen, widerstehen. Ap. Dh. 2, 11, 7 *panthāh] yānasya bhārābhinihitasyāturasya striyā iti sarvair datavyah*, R. 1, 16, 20 *pāyasam] bhāryānām . . . prayaccha*, Manu 4, 59 *na . . . kasyacid darśayet*, Mṛcch. I (18, 11) *maranaṃ mama rocate*. Vgl. SS. 131. Bei den meisten dieser behauptete sich der Dativ neben dem Gen. — Auch der 69 erwähnte Gen. beim Gerundivum und Particip ist ein dativischer.

Ein Gen. anstatt des Dativs des Zweckes, wie Jtkm. 221, 15 *kas tvam varapra-dānasya*, möchte sich im Skt. nur sehr selten finden.

73. III. Mit dem Abl. hat der Gen. von Haus aus Berührungspunkte. Schon vedisch kann der Stoff, woraus etwas gefertigt ist, auch mitunter durch den Gen. bezeichnet werden: SB. 14, 1, 2, 9 *mṛdās cāpām ca mahāvīrāḥ kṛtā bhavanti*, für das Skt. vgl. SS. 113. Ebenfalls steht von RV. an bei den Adverbien localer und zeitlicher Bedeutung (57), namentlich denen auf *-tas*, der Gen., vgl. AIS. 163, SS. 98 R. 1; 2. Selbst Manu 2, 194 *uttiṣṭhet prathamam . . . asya [= prath. asmāt]*.

Später dehnt sich die Gebrauchssphäre des ablativischen Genitivs allmählich aus. In dem Epos und den Rechtsbüchern findet sich manchmal der Gen. der Person bei solchen Verba, wie: nehmen, empfangen, fragen, hören, lernen, auch bei *bhū* und *ul-vij*, s. Manu 4, 87; 7, 103, R. 2, 29, 4; 3, 3, 4, selbst



bei *muc* (R. 3, 51, 27); anstatt des abl. comparationis, wie R. 1, 47, 22 *nāstī dhanyataro mama*. Aus der classischen und nachclassischen Litteratur kommen noch andere Typen hinzu, wie Gen. bei *guṇ* Kathās. 33, 171, *nirvinṇa* Pañc. II (32, 7), vgl. SS. 126 N. und HOLTSMANN zu WhG. 292 b über Mhbh. 13, 14, 5.

74. Ablativischer Natur scheidet auch der zeitliche Gen. in einigen typischen Ausdrücken: *cirasya, muhūrtasya, kasyacit kālasya* »nach einiger Zeit« u. s. w. = *cirāt, muhūrtāt* (58). SS. 128. DELBRÜCK erwähnt ihn nicht. Im Pāli existirt er (Jāt. 1, 197, 23 *na cirass' eva*).

75. Der LOCATIV (*saptamī*) umfaßt alle Anschauungen, welche durch unsre Präpositionen »in, an, auf, bei« zum Ausdruck kommen. Er ist örtlich und zeitlich, wird im eigentlichen und figurlichen Sinne angewandt, bezeichnet das Wo und das Wohin. Als Wohincasus berührt er sich mit Acc. und Dat. Obgleich hauptsächlich ein adverbialer Casus, kann er auch von Nominibus abhängig sein, in welchem Falle er dem Gen. Concurrentz macht. Seine unbeschränkte Verwendung in fast jeder Begriffscategorie, wo seine Grundbedeutung paßt, hat sich in allen Sprachperioden ungeschmälert erhalten.

76. Als Wocasus in eigentl. Bedeutung bezeichnet der Loc. bald den Raum, innerhalb dessen, bald denjenigen, auf dessen Oberfläche, bald denjenigen, auf dessen Gebiete die Handlung vor sich geht. Belege für diesen auf Schritt und Tritt belegbaren Gebrauch AIS. 115, 117, SS. 133. Einige Fälle mögen hier erwähnt werden. Loc. bei »befestigen an« SB. 1, 8, 1, 6 *vrkṣē nāvam prāti badhnīṣva*, »hängen an« Pañc. V (48, 23) *grīvāyāṃ lagati*, »fassen bei« BrhA. 2, 1, 15 *tām pāṇāv ādāya*, »zu Füßen fallen« *pādāyoḥ patati*, »grossziehen bei« R. 1, 38, 18 *ghṛtapurṇeṣu kumbheṣu dhātṛyas tān samavardhayam*. Loc. = »in der Nähe von« RV. 3, 23, 4, Mhbh. 1, 170, 3 *Gaṅgāyām* »am Gangesufer«. Loc. wie fr. »chez« der Person, in dessen Hause man wohnt, lernt u. s. w. RV. 8, 51, 1, *yāthā Mānu . . . sōmam Indrāpibah*, Prabodh. VI (107, 12) *tvayi nivastum icchāmi*; wie lat. »apud« = »vor, bei« Manu 8, 317 *mārṣṭi . . . steno rājani kilbiṣam*.

Als Wohincasus in eigentl. Bedeutung steht der Loc. bei Verben des Gehens, Führens, Sendens, Werfens, Giessens u. s. w. und bei solchen wie *pra-vis*, *pat*, *ruh*, *majj*, *ny-as*, bei *dhā* und andren des Setzens und Hinstellens. AIS. 121, SS. 134. In vielen — nicht in allen — Fällen ist hier der Acc. (17) oder Dativ, concurrent. Unter den typischen Ausdrücken erwähne ich *pāṇau kr* (wie SB. 1, 1, 3, 7), Manu 3, 223 *dattvā hasteṣu . . . tilodakam* u. ä. Übrigens vgl. ZfVps. XI, 182 ff., GAEDICKE 128 ff.

77. In mehr oder weniger übertragener Bedeutung zeigt sich der Locativ in gar vielen Wendungen und Redensarten. Hier werden nur die bedeutendsten Typen hervorgehoben.

1. Stoffliche Anschauungen werden auf geistige Begriffe übertragen. RV. 1, 23, 22 *yāt kīṃ ca duritāṃ māyi* »in mir« [= in meiner Person], Mhbh. I, 30, 42 *sarvaṃ sambhāvayāmy asmin* »bei ihm [= von ihm] erwarte ich alles«, Ch. Up. 4, 14, 3 *evamvidi pāpam karma na śṛiyati*. So steht der Loc. bei *vi-śvas* »vertrauen (auf)«, *ā-sams* »hoffen auf«, *vi-śrabh*, bei *sthā* und *vyt* »verharren bei«, wie *sāsane, mate*, bei *caḥsur āropayati*, bei dem von DELBRÜCK aus M. belegten *ā-bhaj* (AIS. 118) u. s. w.

2. Der Loc. = »unter, zwischen«, engl. »among, amid«. Hier ist der Gen. concurrent. Beide schon seit RV. Vgl. SS. 133 e, LIEBICH BB. XI, 300.

3. Der Loc. bezeichnet »in welcher Hinsicht« wie RV. 1, 114, 8 *mā no goṣu mā no dśveṣu rīriṣah*. So, um die Eigenschaft zu nennen, in welcher man sich auszeichnet oder schwach ist, R. 1, 1, 17 *Samudra iva gāmbhārye . . . Viṣṇunā sadṛśo vārye*, und in einigen AIS. 118 fg. hervorgehobenen Constructionen, wie »sich freuen an«, »wachsen, gedeihen an«, »beanstanden in Bezug auf«.



4. Die sogenannte *nimittasaptamī*, welche besagt »warum, in Bezug auf welchen Zweck« man etwas thut, wie *kṣetre vivadante* »sie streiten sich um ein Grundstück«, Kās. zu P. 2, 3, 36 (und vgl. Jtkm. XXIII, 52) *carmani dvīpinam hanti* »er tötet den Panther um sein Fell«. Ein vedisches Beispiel: BrhĀ. I, 3, 1 *tā eṣū lokēsu aspardhanta*.

78. Locative als nähere Bestimmungen von Nomina sind vielleicht im Veda seltener (vgl. AIS. 120), im Skt. sind sie ganz gewöhnlich. Zunächst der partitive Locativ (65); dann bei Adj. mit der Bedeutung »kundig, erfahren«, wie Ch. Up. I, 8, 1 *udgūthe kuśalāh*, Nāgān. I, 3 *nātye ca dakṣā vāyam*, Kathās. 24, 157 *hemaratnasvarūpe mugdhah* s. SS. 142; endlich wird er mit Subst. ganz frei construiert, wie *kūpe salīlam*, *śrīmadRāmāyaṇe prathamah sargah*, R. I, 50, 24 *mahādhanuṣi jīñāsā*, Kum. I, 36 *tvaci karkasatvāt* »durch die Härte der Haut«, Kathās. 6, 167 *vidyāgame kāraṇam*, Jtkm. XXVI, 12 *ātmani guṇāh* »die eignen Tugenden«. In Wörterbüchern bezeichnet der Loc. »in der Bedeutung von«; vgl. SS. 140 R. 2.

Von den vedischen von DELBRÜCK erwähnten Locativen gehören hierher die bei *bhāga* und Compositen (so auch ŚB. 4, 1, 2, 6 *sutyāyāmi apitvām* »Anteil an der S.«), *dhrūva*, *priya*, *cāru* »beliebt bei«.

79. Zeitlich bezeichnet der Locativ »zu welcher Zeit«. Der temporale Loc. ist uralt, überaus häufig und kann als sogenannter »absoluter Locativ« auftreten. Einige sind fast zu Adverbien geworden, wie *ādau*, *ante*, *kāle*. Vereinzelt ist der Acc. concurrent (28).

Anm. Pāṇini lehrt, dass in gewissen Wendungen der temporale Loc. dem Abl. gleichbedeutend ist, also besagt »nach welcher Zeit«, wie *adya bhuktvā Devadatto dvyāhe (dvyahād vā) bhoktā*, s. SS. 99, R. 1 und vgl. AIS. 117. Etwas analoges gilt für räumliche Verhältnisse, doch gebraucht man nur den Loc., um zu sagen »in einer Entfernung von«. AB. 2, 17, 8 *sahasrāvīne vā itah svargo lokah*; näheres SS. 144.

80. Wenn dieser zeitliche Loc., absolut oder nicht, etwas anderes als einen Zeitabschnitt bezeichnet, sollte man ihn vielmehr Loc. der Umstände benennen. Auch so wird er von alters her viel gebraucht. RV. 6, 20, 5 *vāprasya pātane* »beim Flug des Keiles«, ŚB. I, 4, 1, 13 *ghṛtakīrttau* »bei der Erwähnung des Wortes *ghṛta*«, Manu 5, 130 *sakuniḥ phalapātane | prasrave ca śucir vatsah svā mṛgagrahaṇe śucih*, vgl. das Sprichwort *chidreṣu anarthā bahulībhavanti*. AIS. 116, SS. 143.

81. Die übertragene Anwendung des Locativs als Wohincasus ist eine sehr ausgedehnte.

a) Wie lat. »in« c. Acc. bezeichnet er die Person oder Sache, in Bezug auf welche ein freundliches, feindliches u. s. w. Verhältnis besteht. *Devadatto mātari sādhuḥ = mātaraṃ prati* s. Er steht bei Subst., wie *vairam Udārake* »Feindschaft mit U.«, *krpā mayi* »Mitleid mit mir«, *tvayi viśvāsah*, *kartavyeṣu anādarah*; bei Adj.: Śāk. I, 21 *asyām abhilāsi me manah*, Mudr. V, 4 *kule lajjāyām ca vimukhah*, Mālat. X (172, 11) *priyo 'smi jāmatari*; bei Verben, wie Kathās. 28, 34 *etat kṛtaṃ tvayi*. Dieser Loc. wird in AIS. kaum genannt, doch ist er wenigstens im Princip schon für den Veda anzuerkennen, wie aus einigen dort 118 angezogenen Stellen hervorgeht, z. B. RV. 4, 54, 3 *ācitti yac cakrmā dātvo jāne*.

b) Er ist mit dem finalen Dat. concurrent. Auch hier sind die Anfänge vedisch. RV. 10, 75, 3 *divā svanō yatate* »strebt zum Himmel«, ib. 2, 23, 16 *yé . . . ānneṣu jāgrāhuh* »die sehr nach Speise verlangen« (AIS. 122). Für das class. Skt. kann man zwei Unterarten dieses dativischen Locativs aufstellen:

a) Das Ziel oder der Zweck ist etwas Concretes. So steht der Loc. bei Verben des Gebens, Sprechens, Versprechens, Verkaufens. Manu 3, 97 *vipreṣu*

dattāni, R. 1, 75, 7 *Sahasrākṣe pratijñāya*, Mudr. V, 4 *śarīraṃ vikrīya dhanavati*. SS. 145.

β) Der Zweck ist ein Abstractum. So bei Verben des Strebens, Hoffens, Verlangens, des Anstellens und Ernennens zu, Sichanschickens und Sichentschliessens zu, u. ä. Nala 5, 16 *yathā me Naiśadhō vṛtaḥ patitve*, Mhbh. 1, 138, 69 *prayatitaṃ rājye*. Hier findet sich oft der Loc. eines nomen actionis auf *-ana* mit dem Charakter eines Infinitivs. Mhbh. 1, 141, 2 *dahane buddhim akārayan*, Śāk. I (10, 6) *imāṃ valkaladhāraṇe niyunkte*. Ebenso bei Nomina in der Bedeutung »fähig«. Pañc. II (20, 25) *asamartho 'yam udarapūraṇe 'smākam*.

82. Obige Beschreibung der Syntax der Casus hat gezeigt, dass es im Indischen ziemlich viele Fälle giebt, wo man zwischen zwei oder mehreren die Wahl hat. So kann öfters das Ziel durch Acc., Dat. oder Loc., die Person, zu der man spricht, durch Acc., Dat., Gen. oder Loc., derjenige dem gegeben, versprochen wird durch Dat., Gen. oder Loc. bezeichnet werden. Bei Gerundiven steht der Agens im Gen. oder Instr., dieselben Casus sind gleichwertig bei Adj. der Gleichheit und bei »füllen, sättigen«; Acc. und Loc. bei Zeitbestimmungen, Instr. und Abl. des Grundes werden oft unterschiedslos gebraucht. Diese eigentümliche Unbeschränktheit der Bedeutungssphäre der indischen Casus tritt besonders hervor, wenn in metrischen Texten zwei völlig koordinirte Begriffe in verschiedenen Casus gleichen Wertes von demselben Beziehungsworte abhängig sind. Dies ist im Skt. nichts seltenes. R. 2, 13, 11 *sukhānām ucitasyaiva duḥkhair anucitasya ca*, ib. 34, 6 *brāhmaṇebhyo dhanam dattvā sarvaṃ caivopajvinām*, Hit. 1, 18 *nadinām sastrapāninām . . . viśvāso naiva kartavyaḥ strīṣu rājakuleṣu ca*, Manu 2, 79 *mahato py enaso māśāt tvacevāhir [= tvacā ivāhir]¹ vimucyate*, ib. 4, 84; 5, 64; R. 3, 46, 29—31 (*bhī* mit Abl. und Gen.). Aus dem Veda kenne ich, da DELBRÜCK die Sache nicht erwähnt, vielleicht zufällig, nur ein Beispiel: RV. 7, 32, 18 *yād Indra yāvatas tvām etāvāś ahām īśya*.

83. Zwei gleiche Casus, welche unabhängig von einander zu einem Verbum gehören, kommen manchmal vor, besonders in der älteren Sprache. Der doppelte Accus. hat sich im grossen und ganzen im Skt. erhalten (20) und Acc. des Zweckes + Objectacc. sind gewöhnlich, vgl. 19. — Im Veda gehen Dat. commodi und finalis mitunter zusammen. AV. 1, 29, 4 *nāstrīyā māhyaṃ badhyatām sapātnebhyaḥ parābhūve*, AB. 7, 17, 7 *asmai jyaiṣṭhyāya kalpadhvam*, v. a. »fügt euch seiner Herrschaft«. Häufig bei *tiṣṭhate* v. a. »jemand anerkennen als« s. AIS. 149, SS. 239 R. So zwei Locative AB. 4, 25, 9 *sam asmin svāḥ śreṣṭhatāyām jānate* »seine Angehörigen fügen sich seiner Herrschaft«. So finden sich bei *bhī* zwei Abl., des gefürchteten Gegenstands und des gefürchteten Ereignisses: RV. 10, 138, 5 *Indrasya vājrad abibhed abhiśnāhah*, bei *urusyati* »retten« ib. 8, 101, 4, und *trā* ib. 2, 29, 6. Vgl. GAEDICKE 255, AIS. III, wo auch Belege aus B. In einigen sogenannten Fällen der Casusattraction bei Infinitiven (217) ist vielleicht richtiger ein solcher Doppelcasus anzunehmen. Doch fehlt es auch nicht an echter Attraction, wie in folgendem epischen Beispiel: Mhbh. 1, 179, 5 *pitrvadhāt . . . krodhād vo hantum icchati*.

84. Von Pronomina gebildete Adverbia auf *-tas* und *-tra* haben im Skt. völlig den Wert des Ablativs, resp. Locativs (P. 5, 3, 7 ff.), selbst zur Bezeichnung von Personen. Nach DELBRÜCK (AIS. 193, 200) ist diese allgemeine Function bei *ataḥ*, *itah*, *kuṭah*; *atra tatra*, *yatra* und Synon. schon aus dem Veda zu belegen, selten aber bei *anyataḥ*, *sarvataḥ* u. ä. Im Skt. werden auch

¹ Falls hier nicht *samdhir arśhaḥ* vorliegt.

diese ganz gewöhnlich als Casus verwendet: Manu 9, 147 *yā niyuktānyatah putraṃ devarād vāpy avāpnuyāt*, ib. 2, 168 *yo 'nadhītya dvijo vedam anyatra kurute śramam*, und s. SS. 289. Auch attributiv gesellen sie sich zu Subst. im Abl. resp. Loc.: Pañc. IV (14, 22) *tatra vane* [= *tasmin vane*], Kathās. 23, 46 *pūrvatra janmani* »in einer früheren Existenz«, Pañc. ed. Jivān. 286, 9 *kuto 'pi dhanikāt kiñcid dravyam ādaya*. Auch dieser attributive Gebrauch wird von DELBRÜCK dem Veda fast ganz abgesprochen; in der Stelle RV. 6, 18, 9 *dhiṣṭvā vājraṃ hāsta ā dakṣiṇatrā* ist er jedoch schwerlich zu bestreiten.

Spuren einer Tendenz, das Suffix *-tra* zu einem allgemeinen locativischen zu erweitern, wie ja das Suff. *-tas* wirklich dem Abl. gleich geworden ist, sind im Veda klar zu erkennen, wie RV. 7, 23, 5 *eko devatrā* [= *eko devesu*], ib. 10, 40, 2 *kō vām sayutrā . . . kṛnute* »— zu Bette —«. In solchen Nominabildungen heisst das Suffix *-trā*, vgl. AIS. 200 fg. Pāṇini (5, 4, 55) lehrt noch einige derartige Redensarten und Formen, welche natürlich zu seiner Zeit gäng und gäbe waren, wie *brāhmaṇatrā karoti*, *devatrā*, *manuṣyatṛā* u. s. w.

II. CASUSUMSCHREIBUNG.

85. Ausser den blossen Casus giebt es im Indischen viele sprachliche Mittel zur Bezeichnung der Casusbeziehungen. Von diesen sind die Präpositionen sehr alt. Vom syntactischen Standpunkt hat es keinen Zweck die echten — d. h. die von alters her auch mit Verben verbundenen — von den unechten zu trennen. Als Träger von den Casus verwandten Functionen stehen sie schon im Veda in engem Verhältnisse zu einem Casus, dessen Bedeutung zu erhellen, näher zu bestimmen, zu specialisiren ihre Aufgabe ist. Diese Verwendung der sonst und ursprünglich als Richtungsadverbia das Verbum in analoger Weise bestimmenden Präpositionen mag genetisch eine jüngere sein, sie ist jedoch im Indischen schon in den ältesten sprachlichen Documenten nachweisbar. Wohl dient die echte Präposition in M. oft nur zur Präcisirung, nicht zur Umschreibung des Casus, wie das dem Loc., Acc., Abl. nachgesetzte *ā* (AIS. 452), *antar* beim Loc. (ib. 446), *adhi* mit Loc. und Abl. (BB. XI, 283), *accha*; doch besitzt schon RV. manche Präpos., welche für die Bezeichnung der Beziehung unumgänglich sind, wie 1, 30, 19 *pāri dyām anyād v̄yate*.

Anm. Einige monosyllabischen, wie *vi*, *ni*, *ut*, *sam*, *pra* haben die Fähigkeit der Verbindung mit Casus entweder nie besessen oder sehr früh verloren. Von *nis* ist letzteres anzunehmen (SS. 153 R.), und sollte nicht *vinā* die Funktion eines früh als selbständiges Wort verschollenen *vi* übernommen haben?

86. In der Regel wird die Präposition ihrem Casus nachgesetzt, nur *ā* steht in der nachvedischen Sprache immer voran. Adverbiale Zusammensetzung ist nicht selten, wie *pratyaham*, *pratipatham* (Kathās. 19, 81), *anugaṅgam* (Mbh. 1, 170, 14); bei einigen in umgekehrter Folge, wie bei *upari*: Pañc. I (91, 11) *rājño vaksahsthalopari maksikopaviṣṭā*. Solche Zusammensetzungen sind im Skt. und auch in B. (vgl. AIS. 187) ganz gewöhnlich, und kommen schon in M. vor, wie *anukāmām* (RV. 1, 17, 3), *pratikāmām* (ib. 10, 15, 8).

Mit Ausnahme des Dativs können die Präpositionen alle obliquen Casus zu sich nehmen; der Accus. ist der gewöhnlichste (P. 2, 3, 8).

87. Präpositionen in den metrischen Partien des Veda, besonders in RV. und AV.: 1. *accha* »zu« mit Acc.; 2. *āti* »über, über . . . hinaus« mit Acc. (AIS. 441); 3. *adhās* »unten« mit Acc.; 4. *ādhi* mit Loc. und Abl. »auf, über« »von . . . herab«, selten (wie RV. 5, 61, 12) mit Acc., mit Instr. nur *smunā* und *smūhīh*; 5. *ānu* mit Acc. »nach«, »nach . . . hin«, auch übertr., wie *anu vratam* »secundum ordinem«; 6. *antar* mit Loc.

»innerhalb, in«, mit Acc. »zwischen«, in letzterer Bedeutung auch *antarā* mit Acc.; 7. *āpa* »abseits von« mit Abl., vgl. 88 a. E. (anders AIS. 446); 8. *āpi* »an, in« mit Loc. vereinzelt, vgl. AIS. 448; 9. *abhi* mit Acc. nicht selten »zu; bei; über; um«; 10. *abhitas* mit Acc. »um, ringsum« vereinzelt; 11. *arvāk* = lat. »citra«, mit Abl., RV. 10, 129, 6 mit Instr. und zeitlich; 12. *āva* »herab« mit Abl. vereinzelt (AIS. 451); 13. *avās* mit Abl. und Instr. und *avastād* mit Gen. »unter, unten an«; 14. *ā* mit Loc. und Abl. in mannigfacher und häufiger Verwendung; es hebt die Bedeutung des Casus hervor, mit Abl. auch »bis«, mit Acc. »hin zu«; 15. *ārād* und *ārē* mit Abl. »fern von«; 16. *ūpa* mit Loc. und Acc., selten mit Instr. »unweit, bei, auf, zu«; 17. *upāri* »oben, oberhalb« mit Acc. und Gen., nicht häufig; 18. *ṛtē* »mit Ausschluss von, ohne« mit Abl.; 19. *tirās* mit Acc. »trans«, mit Acc. oder Abl. »ciam«; 20. *parās* mit Acc., Instr., Abl. = lat. »ultra«, mit Instr. und Abl. »ohne«; 21. *pāri* mit Acc. »um« (auch zeitlich), mit Abl. »über hinaus«; 22. *purās* mit Acc. und Abl. und *purastād* mit Gen. und Abl. »vor«; 23. *purā* mit Abl., demselben gewöhnlich vorangehend, α) »vora (zeitlich), β) »[sicher] vor«, γ) »mit Ausschluss von, ohne«; 24. *prāti* mit Acc. »gegen« in verschiedener Bedeutung: mit Verben der Bewegung »nach . . . hina«, mit *rakṣ* und dgl. »vor«, zeitlich »gegen«, auch hat *prāti* die Bedeutung »gemäss« wie *prāti vāram*, ferner kann es bedeuten »gewachsen, gleichkommend«, wie RV. 2, 1, 8 *tvām sahasrāṇi satā dāsa prāti* (s. 88 a. E.) vgl. AIS. 463; 25. *sācā* mit Loc. »bei« = coram; 26. *sajūs* und *smāt* (dialect. *sumāt*) mit Instr. »zusammen mit«; 27. *sanitūr* mit Acc. und *sanutār* mit Abl. »abseits von, ausser« vereinzelt; 28. *samāyā* mit Acc. »zwischen, mitten durch«; 29. *sahā* und *sākām* mit Instr. »in Gemeinschaft mit, nebst«. — Wie aus dieser Liste hervorgeht, giebt es manche, namentlich unter den alten Präpp., welche mit mehreren Casus verbunden werden. — Vgl. AIS. 440—71 und GRASSMANN, Wörterbuch des RV. s. v.

Diese Zahl würde sich noch vermehren, wenn man andre Richtungswörter, wie *parastād* mit Gen., *dakṣinataḥ* (z. B. *grhāṇām*) hinzurechnen wollte.

88. In der Brāhmanaperiode sind einige von diesen aus dem Gebrauch geschwunden, nl. *āpi*, *ava*, *avas*, *āre*, *sacā*, *smat*, *sajūs*, *sanitūr* und *sanutār*; bei andern haben sich die Functionen geändert, oder die Construction, oder beides. So giebt es in B. von *prāti* »vor« bei *rakṣ* keinen Beleg. Die alte Präp. *ā* wird nur mit nachgesetztem Abl. und in der Bed. »bis« verwendet; *antar* mit Abl. und Acc., *tirās* mit Acc., *parās* mit Instr. und Acc. scheinen ganz verschollen. Für *upa* und *pāri* scheint sich in B. kein Beleg zu finden (AIS. 455, 460). Übrigens findet man dieselben Präpp. wie in M., auch *adhi* mit Abl.; SB. 1, 9, 1, 19 wird *vayām agnēḥ pāri* durch *v. a. adhi* erklärt, Nir. 5, 5 *abhra ām apah* durch *apo 'bhre 'dhi*. Dass *abhi* ganz gewöhnlich ist, bezeugt für AB. LIEBICH BB. XI, 281. Einige, wie *abhitas*, *antarā*, *upāri* scheinen häufiger zu werden. Neu kommen hinzu: 1. *āntareṇa*, als Syn. von *antarā*, mit Acc., auch = »innerhalb«; 2. *upāriṣṭād* mit Acc. »über, auf«, mit Gen. »hinter«; 3. *ūrdhvām* mit Abl. »oberhalb; über . . . hinaus; nach«; 4. *pāreṇa* mit Acc. »an . . . vorüber, über hinaus«; 5. *parōkṣam*. - *ād* mit Instr. »hinter dem Rücken von«; 6. *bahis* und *bahirdhā* — im Pāli ist *bahiddhā* sehr häufig — mit Abl. »ausserhalb«. Ferner noch manche Richtungsadverbien auf *-tas* und *-ena*, wie *ūttareṇa*, SB. 4, 6, 9, 23 *tē jaghānenāva-hanīyam āsate*. Die Präpos. *pascād* scheint nicht vor den Srautasūtra belegt zu sein.

Durch Hinzuziehung von Pāṇini wird der Sachverhalt ein wenig modificirt. Wo immer Pāṇini aus der Litteratur sonst nicht nachweisbare Bedeutungen oder Constructionen der Bhāṣā lehrt, steht, da er doch offenbar aus der Um-



gangssprache seiner Zeit schöpfte, der Gebrauch derselben für den Ausgang der vedischen Periode hinreichend fest.

So *adhi* mit Loc., um Botmässigkeit zu bezeichnen, ausser Daśak. 112, 11 nicht zu belegen; MS. 1, 4, 9 hat *adhi* den Abl., Jtkm. XXIII, 18 den Acc. in dieser Bedeutung (s. SS. 156). Aus dem päneischen Beispiel *apa Trigartebhyo vr̥ṣto devaḥ* geht die Anwendbarkeit von *apa* als Präp. noch für P.'s Zeit hervor, obgleich diese Verwendung in B. nie erscheint. Nur aus Pāṇini wissen wir, dass *nūnā* mit Acc., Instr., Abl. mit *vinā* synonym war, dass *pari* mit Acc. einige Bedeutungen mit *abhi*, *anu*, *prati* gemein hatte. Von den zwei Bedeutungen der Präp. *upa*, welche P. giebt, ist, wie es scheint, keine belegbar (SS. 159). Er lehrt den Abl. bei *prati* in der Bedeutung »einem gewachsen« (s. 87, 24), und in der von »anstatt« beim Tauschen; in ersterer Bedeutung ist dieser Abl. nirgends, in letzterer nur einmal belegt (SS. 180).

89. Während im class. Skt. die Classe der Präpositionen sich einerseits erweitert, da immer mehr adverbiale Bildungen und Casus von Nominibus präpositionelle Geltung bekommen — wie *agre*, *pr̥sthe*, *prabhrti*, *yāvat* —, geraten andererseits mehrere alte Präpos. ausser Gebrauch, wie *abhi*, *upa*, *tiras*, *paras*, *adhi*, *ati* (beide letztere kommen nur noch äusserst selten vor)¹, auch *bahirdhā*. Ferner erscheinen mitunter Constructionen, welche aus B. — ob nur zufällig? — nicht belegt sind. So wird *r̥te* auch mit Acc., *adhas* mit Abl. (und Gen.), *parokṣam* (auch *antarā* und *antareṇa* bisweilen) mit Gen. construiert. Den Acc. bei *ā*, der von einigen angenommen wird, kann ich dem Skt. nicht zuerkennen. — In der 86 erwähnten Avyayībhāvazusammensetzung von Präp. + Casus. wird *anu-*, *ā-*, *prati-* und *sa-* (das für *saha* eintritt) das vordere Glied, dagegen *-upari*, *-antar*, *-bahis*, *-samam*, *-antareṇa*, *-vinā* das hintere.

90. Die Präpositionen der classischen Sprache sind ungefähr folgende:

1. *anu* mit Acc. = »nach«, bezeichnet Ort, Zeit, Rang, Gewährsmann; örtlich ist es auch »an der Seite von«, »entlang«, zeitlich auch »gegen«. SS. 164.

2. *prati* mit Acc., häufig. Oft präcisirt es den Wohincasus — *grham prati prasthe* — oder umschreibt den Loc. in allerlei Bedeutungen. So hat es den Wert von »zu« bei »sprechen«, »vor« bei »sich verneigen«, »nach« bei »streben« u. s. w., und bezeichnet es denjenigen, auf den Zorn, Liebe, Mitleid, Hass u. s. w. sich richten, s. z. B. Kathās. 29, 13. Wie der Loc. bedeutet *prati* auch »in Bezug auf, über«, z. B. Nala 2, 6 *sutān prati*, Manu 8, 245 *sīmān prati samutpanne vivāde*, Pañc. I (2, 13) *arthaśāstram prayatanyasadrśān*, Buddhac. 6. 43. Noch hat es örtliche und zeitliche Bedeutung = lat. »circa«; ferner ist *mām prati* = fr. »selon moi«. Distributiv ist es besonders in der Zusammensetzung, wie Sāk. I (1, 12) *pratipātram ādhīyatāṃ yatnaḥ* »lass jeden Schauspieler sich bemühen«, Kathās. 6, 165 *prativasati*. Vgl. SS. 179.

3. *upari*, fast immer mit Gen., meistens räumlich »oberhalb; auf; über«. Zeitlich »unmittelbar nach« wie Śukas. 7, 12 *kāhitavelopari*; vom Rang: »über«, Kathās. 6, 167. Auch bedeutet es »vor den Augen von« (s. unten n. 10). Noch wird es wie *prati* im Sinne des Locativs bei Wörtern des Affects gebraucht: Mudr. III (125, 1) *Cāṇakyaśyopari pradveṣapākṣapātaḥ*, Pañc. I (84, 10) *kiṃ tava mamopari cintayā*. Vgl. SS. 171.

4. *ā* mit folgendem Abl., oder in adverbialer Zusammensetzung »bis«, bezeichnet aber auch den terminus a quo. Manu 2, 22 *ā samudrāt tu vai pūrvād ā samudrāt tu paścimāt* »vom östl. bis zum westl. Meere«, Kathās. 4, 53 *āsīrahpādam*. SS. 168.

5. *vinā* (aus der vorpäneischen Zeit nur einmal belegt, s. AIS. 183) mit Abl., Instr., Acc., meistens nachgesetzt, »ohne; ausgenommen; ausser«. Synonym *r̥te* mit Abl. oder Acc., und *prthak* mit Abl. SS. 182. In der Be-

¹ Einige Spuren blieben in der Composition in gewissen Redensarten, wie *adhistri* »in Bezug auf die Frau(en)«, *upakumbham*, s. Kās. zu P. 2, 1, 6 und P. 2, 4, 83.

deutung »ausgenommen« hat man noch *anyatra* mit Abl. SS. 183 und *mukta* mit Instr. s. BW. IV, 83 s. v. *mukta* 4).

6. *saha*, *sākam*, *samam* und *sārdham* mit Instr. (letzteres erst seit Ch. Up. zu belegen) = »mit« vgl. 32 A¹.

7. *antar* »innerhalb, in« mit Loc., bisweilen mit Gen. (so Kathās. 13, 165; 26, 43); Manu 8, 222 steht es mit Abl. und zeitlich. Vgl. SS. 165.

8. *antarā* und *antareṇa* mit Acc. (selten Gen.) vieldeutig: α) »durch . . . hin, zwischen«, β) = *vinā*, z. B. R. 2, 11, 18; 3, 19, 7 v. l., γ) bei Verben des Sprechens »betreffend, über«². — »Zwischen, hindurch« heisst auch *mādhyena* mit Acc.

9. *adhas* mit Gen. und Abl., *adhastād* mit Gen. »unterhalb, unter«. Ihnen gegenüber stehen *upari* und *upariṣṭād* »oberhalb, auf«, auch *ūrdhvam*, wie Manu 1, 92.

10. Das räumliche »vor« wird durch *puras*, *purastād*, *purātas* mit Gen. oder durch *agre*, *agratas*; *pramukhe*, *pramukhataṣ* u. ä. präpositionell verwendeten Casus ausgedrückt. Mit Personen verbunden sind diese manchmal dem lat. »coram« gleichbedeutend, ebenso auch *samakṣam*, *pratyakṣam* mit Gen. Bei Verben des Sagens, Gebens, Zeigens u. ä. stehen sie gern zur Bezeichnung der Person, in Bezug auf welche die Handlung verrichtet wird, und sind sie daher oft mit *prati* und Umschreibungen wie *sāmīpe*, *sammīdhau* (91, I) concurrent. Vgl. SS. 177.

11. Das zeitliche »vor« wird gleichfalls durch *puras* und *agre* (letzteres auch mit Abl., s. Manu 3, 114) ausgedrückt, oder durch *prāk* und *pūrvam*, beide mit Abl. Über *arvāk* vgl. SS. 173 R. 2.

12. »Hinter« ist *paścād* mit Gen., *pratyak* mit Abl., auch *pr̥sthe*, *-ena*, *-ataḥ* eig. »im Rücken von«. Die drei Casus von *pr̥stha* können auch »hinter dem Rücken« bedeuten, wie *parokṣam* und *-kṣe* mit Gen.

13. »Nach« von der Zeit wird gemeiniglich durch *ūrdhvam* oder *anantaram* mit Abl. ausgedrückt, auch durch *anu* (s. oben 1), und durch die Gruppe *param*, *pareṇa*, *paratas*, *parastād* mit Abl. (oder Gen.). Diese Gruppe kann auch bedeuten »über . . . hinaus«, lat. »ultra«, sowohl räumlich als den Rang bezeichnend. Dann wird *pareṇa* mit Acc., die andren mit Gen. verbunden. Kām. 5, 61 *na lakṣmyāḥ parato 'nvaṃyāḥ* »Geburt geht nicht über Reichtum«. Vgl. SS. 173.

14. Andre Zeitbestimmungen sind *yāvat* und *prabhṛti*. Letzteres, mit Abl. »seite«, synonym mit *ā*, hat sich offenbar aus dem Schlussgliede häufig gebrauchter Bahuvrīhi zu einer Präpos. entwickelt. SS. 170 R. 2. Der Pronominalacc. *yāvat* wird bisweilen einem acc. temporis in umständlicher Weise beigefügt, wie Hit. ed. Jiv. 51 *mayā māsam ekaṃ yāvad Gaurīvratam kartavyam*. Zur eigentl. Präpos. wird es in der Bedeutung »bis« räumlich und zeitlich; es nimmt dann den Acc. (wie R. 1, 49, 16) oder Abl. (wie R. 2, 9, 41) zu sich. Vgl. SS. 169 und FRANKE BB. XVI, 81, der es aus dem Pāli (Pāṭimokkha) belegt.

15. *bāhis* mit Abl. (auch Gen.) »ausserhalb, aus«.

16. In den Bedeutungen »an beiden Seiten«, »ringsum, um« hat man *ubhayaṣ*, *abhītas*, *parītas*, *sarvatas*, *samantatas*, *viśvak* mit Acc.

17. *nikāṣā* und *samayā* mit Acc., beide = »unweit«, sind selten.

91. Einige von den genannten Präpp. sind offenbar zu Hilfswörtern verblassene Casus von Nomina. Es giebt ausserdem noch eine Anzahl derartiger, welche ebenfalls dem periphrastischen Ausdruck von Casusbeziehungen dienen.

¹ Vereinzelt findet sich *saha* beim Instr. des Werkzeugs, sogar in M. (s. SS. 184 R).

² Vgl. *madantare* »mich betreffend« R. 2, 16, 15; 90, 16; Jtkm. XXIII, 9.

Folgende Zusammenstellung beschränkt sich auf das Sanskrit; über die Sachlage im Veda finde ich in AIS. nichts erwähnt. Es scheint, dass im Vedischen diese Periphrase bedeutend weniger angewandt worden ist.

I. Acc., Loc., Abl. von Subst. in der Bedeutung »Nähe«, wie *samīpa*, *antika*, *abhyāsa*, *sakāśa*, *saṃnidhi*, *saṃnidhāna*, *upakaṇṭha*, *abhyarṇa*, und von *pārśva* »Seite«, umschreiben oft die Wohin-, Wo-, und Wohercasus, namentlich bei Personen, wie gr. παρὰ. Hit. I (17, 6) *asya samīpam upagacchāmi*, Kathās. 10, 26 *tatsamīpād apāsarat*, Nala 1, 15 *tasyāḥ samīpe tu Nalam prasāsaṃsuḥ*. Die ältesten Belege vielleicht in Ch. Up.: 8, 7, 2 (*sakāśa*), 5, 3, 4 *sa hāyastah pitur ardhām eyāya* »— zum Vater«, *ardha* = *pārśva*.

Sakāśāt, *antikāt*, *pārśvat* können auch in anderer Bedeutung den Abl. von Personen umschreiben, besonders *sakāśāt*, das bei Verben des Empfangens, Lernens, Hörens, Kaufens u. ä. manchmal vorkommt. Diese Periphrase gilt selbst für den Comparationsabl., wie Pañc. IV (13, 13) *sarveṣāṃ rājaputrāṇāṃ sakāśād viśeṣaprasādena*. Mitunter steht durch eine Art Attraction auch das Subst. im Abl., wie Varāh. Brh. 104, 12 *caurakumārakebhyo Bhaumāḥ sakāśāt phalam ādadhāti*. Vgl. SS. 189 und Mhbh. 1, 31, 31.

II. Acc., Loc., Abl. von *antara* und *madhya* bezeichnen den inneren Raum und das Medium, wohinein etwas kommt, wo es ist oder woheraus es geht. Vereinzelt wird der Loc. *madhye* in der Zsg. vorangestellt, wie R. 1, 4, 15 *madhyesabham*, Kathās. 25, 202 *madhyeśmaśanam*. — Ferner werden *madhye* und *madhyāt* häufig zur Periphrase eines partitiven Casus verwendet. SS. 190 fg.

III. Der Ort, wo sich etwas befindet, wird durch die häufigen Zsgen auf *-deśe*, *-uddeśe*, *-tale*, *-taṭe*, *-pṛṣṭhe* genauer bestimmt.

IV. Das Causalitätsverhältnis wird gern durch Periphrase ausgedrückt. Es giebt dafür verschiedene Hilfswörter: 1. das fast zur Präpos. gewordene *kye*, 2. *hetoh* — Abl. von *hetu* »Beweggrund« —, 3. *artham*, *arthāya*, *arthe*, 4. Instr. Acc. und Abl. von *nimitta* und *kāraṇa*. Sie sind bald Ausdruck des Grundes (also = »— halber, wegen, um«, auch »behufs, für«), bald bezeichnen sie den Zweck und sind dem finalen Dativ gleichwertig, was namentlich bei *artham* und *arthāya* der Fall ist. Beispiele SS. 193. Auch in anderer Weise können die genannten — oder ähnliche — Causalität bezeichnenden Subst. so verwendet werden, wie z. B. die Zsgen auf *-mūla*. Die Stelle R. 2, 23, 31 *na śobhārthāv imau bāhū na dhanur bhūṣaṇāya me | nāsir ābandhanārthāya na sarāḥ stambhahetavaḥ* mag von der Vielförmigkeit des Ausdruckes eine Vorstellung geben.

V. *vaśād*, *balād*, *sāmarthyād*, *prabhāvād*, oder deren Instr. *vaśena* etc. und Formen auf *-tas*, wie *prabhāvatas* = »kraft, mittels, in Folge von«. Wie diese einen Causalabl. vertreten, so wird Mittel und Werkzeug bezeichnet mit Hilfe von *dvāreṇa*, *mārgeṇa*, *paramparayā*, *mukhena* und *vacanena* (oder *mukhāt*, *vacanāt*), *yogena* und *yogāt*, *anusāreṇa* u. ä. nach Bedarf. SS. 196.

VI. *sthāne* »anstatt«, »an der Stelle von«, z. B. Pañc. I (32, 11).

VII. *uddeśena*, *uddeśāt* = *prati* »mit Bezug auf« z. B. Kathās. 20, 210; vgl. 93, 3.

VIII. *abhimukha*, *unmukha*, *saṃmukha* sind manchmal, wie lat. »versus«, Hilfswörter zur Bezeichnung des Zieles einer Bewegung. Gewöhnlich haben sie adjectivische Form, doch können sie Adverbia sein. SS. 199.

92. Von Participien sind hier verschiedene zu nennen: 1. *gata* am Ende einer Zsg. mit der Function eines Locativs, wie Mālav. I (14, 2) *gavākṣagatā tiṣṭhati* »sie steht am Fenster«, Śāk. I (20, 8) *sakhigatam kimapi pṛcchāmāḥ* = »— bezüglich eurer Freundin«, Manu 2, 218 *gurugatām vidyām* [= *gurau vidyām*]; — 2. *āsrita*, *upāsrita*, *samsrita*, meist in Zsg. = »auf, bei, in Betreff von«; — 3. *sahita*, *yukta*, *anvita*, *upeta* etc. mit Instr. oder

95. Abweichungen von dieser Regel sind entweder durch constructio ad synesin, oder durch Attraction bedingt. Erstere in Fällen, wie R. 2, 52, 42 *tvaṃ cintayantaḥ . . . nirāhārāḥ kṛtāḥ prajāḥ*. Durch letztere congruirt

a) Das Verbum mit dem zunächststehenden Prädicatsnomen anstatt des Satzsubjectes. Manu 9, 294 *sapta prakṛtayo hy etāḥ samastaṃ rājyam ucyate*, Pañc. IV (7, 14) *sarpa āha sāmpratam tvaṃ me mitṛam jātam*; vgl. Manu 6, 70.

b) Ein demonstratives oder relatives Pronomen, das für sich allein das Prädicat bildet, nicht nur im Casus, sondern auch in Genus und Numerus mit dem Satzsubjecte. Ch. Up. 6, 16, 2 *etadātmyam idaṃ sarvaṃ tat satyaṃ sa ātmā*, es folgt aber *tat* [nicht *sa*] *tvaṃ asi*, damit der Gedanke nicht verdunkelt werde, Pañc. I (44, 20) *mama prāṇayātreyam* »dieses ist ja mein Unterhalt«. SS. 27.

c) im Veda der Superl. mit dem Satzsubjecte in Fällen wie TS. 5, 4, 11, 1 *śyenó vai váyasām pátiṣṭhah* [nicht *pátiṣṭham*], RV. 3, 5, 10 *agnir bhávann uttamó rocanānam*. AIS. 80. Aus dem Skt. kenne ich — wohl zufällig — keinen Beleg.

96. Wie in andren flexivischen Sprachen muss jedesmal der Sinn entscheiden, ob das mit dem Hauptworte congruierende Adj., Partic. oder Subst. attributivisch oder prädicativisch zu fassen sei. Ich unterscheide I. das echte Attribut, resp. Apposition, wie *vr̥ddhaḥ pitā* »der alte Vater«, *Rāmo rājā* »König Rāma«, II. das Satzprädicat *vr̥ddhaḥ pitā* »der Vater ist alt«, III. das prädicative Attribut *pitā vr̥ddhaḥ* (oder *vr̥ddhaḥ san 206*) »der Vater, wenn (da, obgleich etc.) er alt ist«, IV. die ausfüllende Prädicatsbestimmung *pitā vr̥ddhaḥ sampadyate* (Adj. und Verbum bilden zusammen das Prädicat), *pitaram vr̥ddham manyase* (prädicatives Object), V. das prädicative Attribut in adverbialer Function.

97. Zu III. Ein Particip mit seinem Subst. kann bisweilen die Bedeutung haben eines nomen actionis mit Subjectsgenit. Pañc. Einl. 3 *varam jātapreto varam api ca kanyaiva janitā* »besser ist (sein) Tod unmittelbar nach der Geburt oder die Geburt einer Tochter«, R. 2, 23, 8 *pāpayos te katham nāma tayoh śankā na vidyate* »wie kommt es, dass du an ihrer Bosheit nicht zweifelst?« So oft das Partic. auf *-ta* nach *kim* oder *alam*. Mṛch. VIII (244, 2) *kim anena tāḍitena tapasvinā*.

98. Zu IV. Der ausfüllende Nom. bei »werden, scheinen, bleiben«, der Prädicatsacc. bei Verben des Nennens, Haltens für, Machens —, Ernennens zu, Betrachtens als u. s. w. bedürfen keiner Belege. Sie sind uralte. Im Passivum wird dieser Doppelaccusativ selbstverständlich zum Doppelnomin. Doppelinstrumental tritt ein, wenn im passivischen Ausdruck neben dem Agens ein das Satzprädicat bestimmendes Attribut dieses Agens vorkommt, wie Pañc. I (15, 19) *tasya ca śabdānurūpeṇa parākramaṇa bhavitaryam* »seine Kraft muss seinem Schalle gleichgeartet sein«, Daśak. 18, 19 *bālakena sakalakleśasahenābhāvī*, Mudr. I (31, 5) *mayā na sayāneha sthīyate*. Der doppelte Locativ im absoluten Loc., wie Pañc. I (39, 23) *tvayi dūhitari sthitāyām*, und ein doppelter Abl., wie *ā medhyād bhavitoh (217)*, sind gleicher Natur.

99. Der älteren Sprache eigentümlich ist der doppelte Nom. bei gewissen medialen Verben mit der Bedeutung »sich nennen, sich dünken«: *brūte, vadate, manyate*, wie RV. 10, 85, 3 *sōmam manyate papivān*, Ch. Up. 5, 3, 4

Präkritttexten) Unterdrückung des Casussuffixes zu constatiren, sodass von zwei in gleichem Casus und Numerus stehenden congruenten oder coordinirten Wörtern das betreffende Suffix nur an dem einen zum Ausdruck kommt, während es bei dem anderen ganz fehlt. Siehe Roth, Abh. des VII. Orient. Congr. (Wien), Ar. Sect. I ff. und vgl. aus dem Pāli Jāt. V, 223, 24 *samane brāhmaṇeṣu ca*.



katham so 'nusiṣṭo bruvīta »wie könnte er sagen, er wäre ausgelernt?«, und bei *rūpaṃ kṛ* »die Gestalt annehmen von«. WEBER, *Ist.* XIII, 111, AIS. 104, SS. 33. Diese vedische Construction mag sich auch vereinzelt im Epos finden; R. 2, 13, 3 liegt sie vor bei *katth*.

100. Zu V. Zuweilen hat das Indische ein prädicatives Adjectiv, wo wir ein Adverb erwarten würden. RV. 7, 81, 3 *prāti tvā duhitar diva Uṣo jivā abhutsmahi* »— sind wir hurtig erwacht«. Pañc. ed. Jiv. IV, 6 *ekā* (zuerst) *prasūyate mātā dvitīyā* (zweitens) *vāk prasūyate*, vgl. *Manu* 3, 101; *Daśak.* 141, 2 *mayāsi jātamātraḥ pāpayā pariyaktāḥ* »ich habe dich... schöne verlassen«; *Buddhac.* 5, 68 *hayam ānaya Kanthakaṃ tvarāvān [= tūrnā]*. So regelmässig bei *vivāsa* »invitus«, manchmal bei *kevala* = »nur« (z. B. *Kathās.* 29, 120). Im Veda besonders bei Richtungsadjectiven. SB. 6, 4, 4, 22 *ūdicāḥ prācāḥ paśūn prā sṛjati* »er entlässt die Tiere nach Nordosten«, AB. 1, 7, 13 *uttamām Aditiṃ yajati*, s. AIS. 78 fg. und vgl. *Jtkm.* XXV, 22 *mama navo ayuktam ekasya gehābhimukhasya gantum*.

101. Das gemeinschaftliche Prädicat mehrerer Subjecte, resp. das gemeinsame Attribut mehrerer Substantive kann in zwiefacher Weise behandelt werden. Entweder das Prädicat, resp. Attribut congruirt mit dem nächststehenden, oder die Summe der die Congruenz bedingenden Substantive kommt grammatisch zur Geltung. Der erstere Fall ist meistens so zu erklären, dass das Gemeinsame nur bei einem ausgesagt ist, bei den andern hinzugedacht werden soll, wie TS. 5, 2, 5, 1 *vyāmamātraū pakṣaū ca pūcāṃ ca bhavāti* *Buddhac.* 3, 54 *taṃ . . . sūtaḥ kumāraśca dadarśa nānyaḥ*; bisweilen aber dergestalt, dass eine begriffliche Einheit gemeint ist, wie RV. 2, 25, 2 *tokām ca tāsya tānayaṃ ca vardhate*, *Daśak.* 135, 10 *Kāntimati rājyam idaṃ mama ca jīvitam apy adyaprabhṛti tvadadhīnam*. Im letzteren Falle ist der Numerus der der Gesamtzahl (z. B. *Manu* 2, 45); bei Discrepanz der Personen siegt die zweite über die dritte, die erste über beide (AIS. 83 giebt vedische Belege und ein paar Ausnahmen). Bei Discrepanz der Genera siegt das männliche Geschlecht über das weibliche, wenigstens bei Personen, z. B. *Manu* 3, 114; bei Sachnamen findet man verschiedene Behandlung, aus dem Veda weiss DELBRÜCK nur wenig und unsicheres vorzubringen, aus dem Skt. habe ich einen Beleg für das Masc. (Pañc. V, 2 *sarvā*) doch verschiedene für das Neutrum notirt, wie Kām. 1, 54 *mrgayā 'kṣās tathā pānaṃ garhitāni mahibhujām*, in welchem Fall selbst der Sing. des Neutrums sich vorfindet, wie *Mṛcch.* V (197, 12) *pakṣavikalaśca pakṣi śuṣkaśca taruḥ saraśca jaladhīnam | sarpaścoddhatadamśtras tulyaṃ loke daridraśca*, *Manu* 3, 107, vgl. SS. 28.

Anm. Vereinzelt werden durch *saha*, *sārdham* u. ä. verbundene Wörter behandelt, als ob sie coordinirt wären. AIS. 86, SS. 30. Dagegen findet sich auch wohl *ca* in Fällen, wo man ein Wort wie *saha* erwarten würde, wie AB. 3, 50, 1 *kaś cā haṃ cemān ito 'sarān notsyāvahai* = »wer wird mit mir . . . vertreiben?«

102. Nicht immer werden die coordinirten Nomina durch eine Partikel verbunden. Sie können in Dvandva-Composition treten, bisweilen stehen sie asyndetisch neben einander. Antik ist das asyndeton bimembre in vielen Formeln, wie *tokāṃ tanayam, oḥ balam, iṣam ūrjam*, MS. 1, 6, 8 *paśūnāṃ pūstyai prājāyai*, RV. 9, 77, 3 *pūrvāsa ūparāsaḥ*. Wenn die Begriffe eine Reihe bilden, ist asyndetische Nebeneinanderstellung im Veda regelmässig (AIS. 59 ff.). Dies mag auch vom Skt. gelten, wo überdies rhetorische Motive in Anschlag zu bringen sind, wie z. B. Pañc. V, 97 und *Nala* 4, 4.

103. Im Veda wird bisweilen, wenn von zwei durch *ca* verbundenen Subjecten das eine ein Pronomen ist, dieses nicht ausgedrückt, wie RV. 7, 88, 3 *ā yād rukāva Vāruṇāś ca nāvam* »wenn Vāruṇa und ich das Schiff bestiegen«, TS. 4, 1, 9, 2 *Agnis cedāṃ kariyathāḥ* [Schol. *Agnis ca tvam ca mitivā*]. WEBER *Ist.* XIII, 112, AIS. 84.



104. Zur Bezeichnung des Unterschieds »zwischen« zwei Gegenständen verbindet man im Skt. oft zwei, von Wörtern wie *antara*, *viśeṣa* abhängige, Genitive durch *ca*, wie Manu 9, 26 *striyaś śriyaś ca gheṣu na viśeṣo 'sti kaścana*, oder man benutzt den Gen. eines Dvandvas, wie *ibid.* 9, 133. SS. 166 R. 2.

CAP. IV. ZUSAMMENSETZUNG.

105. In einer Syntax des Sanskrit darf ein Capitel über die Composition nicht fehlen. Die verschiedenen Classen der Nominalcomposita, Dvandva, Tatpuruṣa, Bahuvrīhi, Avyayibhāva, auch die von WhG 1310 mit Recht postulirten »präpositionalen Composita« sind in so häufigem und so wenig beschränktem Gebrauch, gehen dabei oft mit einander so mannigfache Verbindungen ein, dass die Ausdrucksweise und daher der Stil und der ganze Satzbau der classischen Sprache dadurch stark beeinflusst wird. Für das Vedische gilt dies nicht so sehr, da im Veda die Freiheit allerlei syntactische Verhältnisse mittels Zusammensetzung zu bezeichnen noch nicht besteht. In M. sind die Composita vielleicht nicht gerade häufiger als bei Homer, und in B. wird der Sachverhalt kaum anders sein. In sehr vielen Fällen sind die vedischen Composita feste Gebilde mit ausgeprägter eigener Bedeutung; die für den Bedarf des Augenblicks frei gebildeten sind zweifelsohne in der Minderzahl, von einem massenhaften Auftreten derselben, wie im classischen Sanskrit, besonders in den gefeiltten Schöpfungen der schulgerechten Kunstpoesie, kann hier gar nicht die Rede sein. Zusammenstellung der Zsgen in RV. und AV. von GARBE KZ XXIII, 478—518, aus B. werden sehr viele in AIS. 55—75 aufgezählt. DELBRÜCK'S Versuch den Beweis zu liefern, dass nirgends im Veda die zusammengesetzte Form der aufgelösten ganz gleichbedeutend sei, halte ich mit WHITNEY (Am. J. of Ph. XIII, 282) für verfehlt. Über die Sanskritcomposita s. SS. 204—232.

Die Lehre von der Bedeutung der verschiedenen Arten der Composita systematisch und vollständig darzustellen, liegt ausserhalb des Rahmens dieses Abrisses. Es mag hier genügen, ihre hervorstechenden syntactischen Eigenschaften nach Gebühr zu würdigen.

106. Nach ihrem syntactischen Werte trennen sich die Dvandva von der Masse der andren ab, da jene coordinirte Begriffe, die Tatpuruṣa u. s. w. dagegen appositionell (attributiv)- oder casuellbestimmte zum Ausdruck zu bringen haben. In M. giebt es nicht viele Dvandva, hauptsächlich die eigentümlichen Götter-dvandva (WhG. 1255 fg.), in B. werden sie etwas häufiger; doch sind es auch hier gewöhnlich begrifflich zusammengehörige Wörter, welche in dieser Weise zur grammatischen Einheit zusammentreten. Auch sind die vedischen Dvandva immer zweigliedrig; in AIS. finde ich nur ein Beispiel eines dreigliedrigen (S. 57). Doch schon im Epos werden viele coordinirte Subst. zu einem Dvandva verbunden, und ein so alter Text wie Gautama's Dharmasūtra enthält bereits folgendes zwei- und zwanziggliedriges Exemplar: *varjayen madhu-māṃsa-gandha-mālya-divāsvapnāñjana-yānopānac-chattra-kāma-krodhalobha-moha-vāda-vādāna-snāna-dantadhāvāna-harṣa-ṛṣṭa-gīta-parivāda-bhayāni* (2, 13). Die Vielgliedrigkeit dieser Classe von Composita ist demnach sehr alt. Im Skt. finden wir den Dvandva ganz ausgebildet.

Ann. Adjectiv-Dvandva sind, obgleich bei weitem nicht so häufig als die von Substantiven, doch nicht gerade selten¹, s. SS. 208, vgl. noch Kathās. 16, 45 und Buddhac. 4, 30.

¹ Die verbreitete Meinung, dass die indischen Grammatiker keine *adject. Dvandva* kennen, wird durch P. 6, 2, 35, wo Zahlwörter wie *ekādāsa* Dvandva heissen, hinfällig.

107. In der Regel bezeichnet der Dvandva Anreihung, Zusammenfassung, Vereinigung coordinirter Begriffe, doch ist auch distributive, ja selbst disjunctive, Verbindung nicht ausgeschlossen. Gegensätze wie *bhadrapāpam*, *Devāsūrāh* finden sich unter den Dvandvabildungen schon im Veda. Distributiver Dvandva liegt vor z. B. TS. 1, 8, 18 *āsvaṃ prastotṛpratihartṛbhyām* »dem Prast. und dem Pratih. je ein Ross«, Mudr. I, 13 *phalaṃ kopaprītyor dviṣati vibhaktam suhrdi ca*; disjunctiver Manu 4, 115 *svakharoṣtre ruvati = suni vā khare voṣtre vā ruvati*. SS. 205—207.

108. Eine Art Zwischenglied zwischen Dvandva und Tatpuruṣa bildet die Classe der Bildungen, wie *dṛṣṭanaṣṭa* »gesehen und gleich wieder verschwunden«, Pañc. I, 113 *sammānitavimānita*, Sāk. IV (74, 11) *suṣṭotthitah śisyah*; s. SS. 209, 2.

109. In Betreff der Karmadhāraya ist zu betonen, dass nicht jede theoretisch mögliche derartige Bildung wirklich gebraucht wird. Practisch beschränkt man sich auf die immerhin noch sehr zahlreiche Menge gewisser durch den Gebrauch sanctionirter Typen; doch fehlt es mitunter nicht an freieren Bildungen, wie Mālav. I (3, 4) *vartamānakaveḥ Kālidāsasya*, ib. I, 17 *yasyāgamah kevalajvikāyai*. Vgl. SS. 211 fg. Man vermeidet solche Karmadhāraya, welche, wie *mahābāhu*, *kṛtakārya*, als Bahuvrīhi geläufig sind. S. CAPPELLER, Vāmanas Stilregeln: Kāvyaśamaya 7 fg.

Besondere Erwähnung verdienen hier drei Species des Tatpuruṣa: 1. Solche, welche bestehen aus einem Adj. des Raumes, welches den Teil + Subst., welches das Ganze bezeichnet, wie *pūrvakāyah* »der Vorderkörper«, *ardhapippali* »ein halber Pfeffer« = *pūrvam kāyasya*, *ardham pippalyāh*. Mehr über diese SS. 213 c. — 2. Diejenigen, deren zweites Glied ein Particip auf *-ta* oder sonstiges Verbaladj. ist, zu welchem das erste im prädicativen Verhältnis steht, wie Manu 1, 5 *āsūd idam tamobhūtam*, u. ä. (die auf *bhūta* schon im Veda, s. AIS. 74), *brāhmaṇabruva*, *paṇḍitamānin*. Mehr SS. 214. — 3. Die häufigen Vergleichungscomposita, wie *ghanasāyama* »wolkengrau«, *indranīla*, Mālav. V, 2 *pariṣhaguruḥhir dorbhiḥ*; ved. *sūkababhru*. Mehr SS. 220.

110. Ueber die Bildungsfreiheit casuellbestimmter Tatpuruṣa giebt Pāṇini genaue Vorschriften, welche ich SS. 216 fg. darzulegen und mit dem mir zu Gebote stehenden Material an die Thatsachen der Litteratur als Maassstab anzulegen mich bestrebt habe. Als Resultat erwies sich, dass in der uns vorliegenden Litteratur grössere Freiheit herrscht, als man nach der grammatischen Theorie erwarten sollte.

Die Hauptmasse der Tatpuruṣa besteht sowohl im Veda als im Skt. aus solchen, deren vorderes Glied einem Genitive gleichkommt (*śaṣṭhisamāsa*), demnächst folgen die Instrumentalbestimmten, welche aus Agens + Part. auf *-ta* bestehen, wie *ahihata*, *Bṛhaspatiprasūta*. Letztere Classe wird im Nachvedischen ganz frei gebildet, auch wenn das Particip dem Sinne nach einem Gerund, absol. Loc. oder Nebensatz entspricht, wie Pañc. I (85, 13) *gurujanānujñātaḥ desāntaram praṣṭhitah = gurujaṇe 'nujñātavati* etc.

111. Die syntactische Bedeutung des Bahuvrīhi besteht hierin, dass allerlei Bestimmungen von Nominibus und (insofern der Bahuvrīhi adverbial verwendet wird) von Verben durch ihn in möglichst gedrängter Form Ausdruck finden. Er ist nicht allein dem Instr. qualitatis (34) gleichwertig, sondern hat auch oft die Geltung eines Nebensatzes. Formell ist er ein Adjectiv, und kann wie seinesgleichen bald attributiv, bald prädicativ verwendet, auch substantivisch gebraucht werden.¹ Jeder Bahuvrīhi, er mag aus noch so viel Wortstämmen

¹ Die Uergeltung des Bahuvrīhi als Subst. (WhG, 1294; AIS. 62) lasse ich hier beiseite. Schon in den ältesten Theilen des Veda ist der Bahuvrīhi ein Adjectiv.

zusammengesetzt sein, zerfällt in zwei Glieder, die sich wie Prädicat und Subject zu einander verhalten und so geordnet sind, dass immer das Prädicat das vordere, das Subject das hintere ist; s. SS. 223—225, und über die scheinbare Ausnahme des Typus *asikara*, *asrukaṅṅha* u. ä. ib. 224 R. 2. Nur für die facultative Ordnung der Glieder in gewissen Bahuvrīhi, welche ein Particip auf *-ta* enthalten, wie *āhitāgni* und *agnyāhita*, *jātaputra* und *putrajāta*, ist eine Abweichung zu statuieren, SS. 224 R. 3. Im buddh. Skt. wird dieser paranipāta, so dass das Partic. auf *-ta* am Ende steht, häufig angewandt. Belege aus der class. Sprache z. B. Manu 2, 70; 4, 175; 5, 165.

112. Im Vergleich mit der vedischen Periode hat die Bedeutung der Composita für die Syntax im Skt. stark zugenommen. Die Hauptpunkte des Unterschiedes werde ich kurz zusammenfassen.

I. Im Skt. sind Composita, von deren Gliedern eines, oder auch wohl beide, an sich schon eine Zusammensetzung ist, ganz gewöhnlich. In den kunstvollen Litteraturgattungen, namentlich in der Kunstprosa, werden ganze Reihen kleiner Zsgen gern zu einem grossen Compositum vereinigt. Kād. 21, 15 trägt ein Wald, *aranyam*, das Epitheton *Daśaratha-suta-niśita-sarānikara-nipāta-nihata-rajanicara-bala-bahula-rudhira-sikta-mūlam*. Das ist formell ein Bahuvrīhi, dessen Subj. *mūla* einen aus vielen kleineren Tatpuruṣa aufgebauten, zwölf Wortstämme umfassenden grossen Tatpuruṣa zum Prädicat hat; der Bedeutung nach, ein auf möglichst wenig Raum zusammengedrängter längerer Nebensatz. Nicht selten bestehen ganze Seiten aus längeren oder kürzeren, mitunter arg verwickelten und verzwickten Complexen. Die Kunstpoesie ist hier bedeutend maassvoller, doch werden aus stilistischen oder metrischen Gründen längere Composita auch hier angestrebt. Im Gegensatz zu diesen rhetorisch-belletristischen Auswüchsen steht die relativ schlichte Sprache des alten Epos oder der Rechtsbücher und die einfache Prosa der im niedrigeren Stile verfassten Erzählungen. Auch hier jedoch sind, anders als in den vedischen Schriften, solche Tatpuruṣa und Bahuvrīhi, deren Glieder schon selbst zusammengesetzt sind, ganz gewöhnlich. Denn Fälle wie AV. 7, 116, 1 *pūrva-kāma-kṛtvane* »demjenigen, der frühere Wünsche erfüllt hat«, oder RV. 2, 9, 1 *ādabdhā-vrata-pramatih* sind im Veda äusserst selten.

II. Der Typus *doraṅṅa* v. a. »ein stockähnlicher Arm«, *karakīśalaya*, *ānanacandra*, welchen DELBRÜCK als vedisch gar nicht erwähnt, ist im Skt. allgemein. Seinem Ursprunge nach mit Bildungen wie *grahbhūti*, *sahāyasampad*, *strīratna* verwandt, also von Haus aus ein rhetorisches Gebilde, hat er sich tief im Sprachgefühl des Inders eingelebt. Manchmal scheinen diese Vergleichungscomposita ganz verblasst, unübersetzbare rhetorische Ornamente eines gezierten Stils. Morphologisch anders zu deuten (SS. 220 R. 1), jedoch in ihrer Anwendung ihnen gleich zu stellen, sind die Bildungen auf *-vyāghra*, *-indra* etc.

III. Das Skt. besitzt eine Reihe typischer Zsgen, deren morphologischer Bau durch ihre conventionelle Verwendung ganz verdunkelt ist. Vgl. WhG. 1302 c—i, SS. 228 fg., wo eine Liste der bedeutendsten gegeben ist.

Hierzu gehören die Composita auf *-ādi*, *-ādika*, *-ādya*, *-prabhṛti*, wo das letzte Glied »und so weiter« bezeichnet. Die auf *-prabhṛti* tauchen zuerst in den Ritualsütren auf, die auf *-ādi* ebendasselbst und bei Pāṇini. — Ferner die auf *-mātra* subst. neutr. oder adj.; die Grundbedeutung von *mātrā* »Maass« ist hier gewöhnlich so verblasst, dass in der Regel *mātram* am Ende von Substantiv-composita »nur, bloss« bedeutet, wie Pañc. I (15, 20) *sabdāmātrād api bhayam upagatah*, oder dass es die Totalität einer ganzen Classe bezeichnet, wie *strīmātram* = »womankind«; in letzterer Bedeutung ist *jātam* synonym. Die adject. Verwendung betrifft fast nur die Partic. auf *-ta* + *mātra*: Pañc. III, 3 *jāta-*

mātram satruṃ prasamaṃ nayet »den Feind soll er unterdrücken, sobald er es geworden ist«. — Ähnliches lässt sich sagen von den Bildungen mit *-pūrva* und *-puraḥsara*, z. B. *prītipūrvam* ungefähr = *sapṛīti*, von den Tatpuruṣa auf *-viśeṣa*, *-bheda*, *-antara*, die sowohl eine »Art, Species, Varietät« als ein Individuum einer Classe bezeichnen können, von den Composita auf *-prāya*¹ zum Ausdruck der Begriffe »hauptsächlich, grossenteils« und »fast«, und vielen anderen, welche der Raum hier zu nennen nicht gestattet.

113. Kurz, für das sprachliche Bewusstsein der Inder wird es in der nachvedischen Zeit zu einer selbstverständlichen Sache, dass derselbe Inhalt sich synthetisch durch Zsg. und analytisch durch mit einander in Construction stehende Wörter in gleichwertiger Weise ausdrücken lässt. Daher erlauben sich die Dichter metri causa allerlei Zusammensetzungen, wie z. B. Śāk. I, 3 *pariṇāmaramaṇīyāḥ* [sc. *divasāḥ*] für *pariṇāme r.* Daher auch die bekannte Freiheit, Compositionsglieder mit Wörtern ausserhalb der Composition zu construiere. Die Sache ist im classischen Skt. so ganz gewöhnlich und natürlich, dass es ein leichtes wäre, ganze Seiten mit Belegen anzufüllen. Folgendes zur Characterisirung. Manu 7, 75 heisst es von der Festung *tat syād āyudhasampannaṃ dhanadhānyena vāhanaiḥ* [also *āyudha-* den beiden Instr. parallel], R. 1, 13, 40 *Vasiṣṭhavaḥanād Rṣyaśṛṅgasya cobhayoh* [nl. *Vasiṣṭhasya + Rṣyaśṛṅgasya*], Kathās. 4, 130 *gurave dattadaksīnah* [*gurave* von *dattā-* abhängig], ib. 38, 39 *arthārthini na kāmē 'pi veśyā rajyati taṃ vinā* [*taṃ* sc. *artham*]. Vgl. SS. 231. Auch im Pāli ist diese Freiheit gestattet. Suttanipāta 725 *cetovimuttihīnā te | atho paññāvimuttiyā* [sc. *hīnā*]. Eine ähnliche Lockerheit bekundet sich in der Ellipse bei Composita. Nala 1, 13 *drṣṭapūrvāvāhavā śrutā* [d. h. *śrutapūrvā*], Manu 2, 71 *brahmārambhe 'vasāne ca* [nl. *brahmāvasāne*], ib. 5, 96 *vittāpātīyoh* [= *vittapater appātes ca*]. Ein Beispiel von solcher Ellipse erkennt AUFRECHT, KZ. XXVI, 612 schon im RV. an. Vgl. SS. 232 mit N.

114. Endlich sind noch die Composita mit einem Relativum als erstes Glied zu nennen. Die mit *yavat-* und *yathā-* gebildeten Avyayibhāva sind sehr alt. AV. 18, 4, 37 *yāvatsbandhu*, RV. 7, 101, 3 *yathāvasāṃ*. Pāṇini kennt nur diese. Später werden auch derartige Adjective gebildet. Pañc. V (39, 15) *yathānirdiṣṭāḥ kṣapaṇakāḥ sahasā prādur babhūva*, ib. I (38, 23) *yāvadvātsyāyanoktavīdhiṇā* [erstes Glied: *yāvadvātsyāyanokta*]. Beispiele anderer Relative: *yatrakāmam* (AV), *yatrasāyangṛha* (adj.), *yadrachayā*, *yadrṣatadrṣa*.

CAP. V. ANDRE MORPHOLOGISCHE ERSCHEINUNGEN BEI DEN NOMINA.

115. Sogenannte possessive Adjective werden im Vedischen und im Sanskrit frei gebildet und nicht selten angewandt; bei der Häufigkeit der mit ihnen concurrenden *ṣaṣṭhisamāsa* (110) treten sie allerdings einigermassen zurück. Anstatt *mṛcchakaṇī* = *mṛdāḥ sakaṇī* kann man gleich gut sagen *mṛṇmayā sakaṇī*. Ragh. 4, 42 *yodhāḥ sātraṇam . . papur yaśaḥ*, Kathās. 115, 148 *kṛidantam vṛṣabham Sārvaṃ saha Śakreṇa dantīnā*, Manu 2, 45. Manchmal wechseln beide gleichberechtigte sprachliche Mittel. Gelegentliche Lockerheit des Ausdrucks wie TS. 2, 5, 4, 3 *dārupātrēna juhōti nā hi mṛṇmāyam āhutim ānasē* (AIS. 71) kann nicht auffallen.

116. Das Sanskrit macht einen ausgedehnten Gebrauch von Abstracta, nl. den mit *-a*, *-ya*, *-tva*, *-tā*, *-bhāva* u. ä. gebildeten und unsren Eigenschaftswörtern auf »-heit« entsprechenden Substantiven. Mit einigen dieser Suffixe,

¹ Ich bin der Ansicht, dass *-prāya* aus dem substantivierten Neutrum des Comparativs *prāyas* entstanden ist, und also mit *pra-ti* nichts zu schaffen hat. Die ursprüngliche Verwendung auf *-prāya* endender Composita ist an denen auf *-bhūyīṣṭha* zu messen.



nl. *-tā*, *-tva* (n.) und *-bhāva*, kann man ganz unbeschränkt nach Bedarf Abstracta bilden. Oft sind sie von einem subject. Gen. begleitet. Śāk. II, 51 *kṛtyayor bhinnadeśatvād dvaidhūbhavati me manaḥ*. Da diese Suffixe selbst den längsten Composita angehängt werden können, sind sie zur einheitlichen Darstellung complicirter Begriffe vorzüglich geeignet und werden denn auch gerne zu diesem Zweck, besonders in wissenschaftlicher Demonstration, gebraucht. SS. 235.

Inwieweit diese Freiheit schon im Veda bestand, kann ich nicht genau sagen, da DELBRÜCK hierüber schweigt. WhG. 1237, 1239 giebt von freieren Bildungen auf *-tā* und *-tva* manche vedische Beispiele, unter welchen AV. 3, 8, 3 *ahamuttaratvā* »principatus«, wenn es, wie wahrscheinlich, als ein Wort zu nehmen ist, an sich schon für das Zeitalter der Mantras die Gebräuchlichkeit solcher Formen bezeugen würde. So explicirt AB. I, 28, 35 *sahasrambharāḥ* in RV. 2, 9, 1 folgendermassen: *eṣā ha vā asya sahasrambharatā yad . . .*

117. Idiomatiche Wendungen mit dem Abstractum giebt es folgende:

1. Der Acc. des Abstractums mit einem Verbum des Gehens oder Kommens bedeutet »zu etwas werden«, vgl. eng. »to become«: *vrddhatām*, *-tvam*, *-bhāvam gacchati*, *āgacchati*, *upaiti* etc. »er wird alt«, *phalaṃ mṛdutaṃ* (*-tvam*, *-bhāvam*, *mārdavaṃ*) *yāti* »die Frucht wird weich«. Beispiele dieses sehr häufigen Typus SS. 236, vgl. FRANKE, BB. XVI, 76. Auch zu diesem finden sich die Ansätze schon in M., s. BRW. s. v. *gam* 5), *i* 5), *upa* + *i* 3), RV. I, 124, 1 mit BENFEY BB. VII, 296.

2. Sein Instrumental dient dazu, zu bezeichnen »als« was, d. h. in welcher Eigenschaft man etwas ist, thut, betrachtet, meint, sagt, behandelt, u. s. w., wie *dautyena* (eig. »in Botenweise«) »als Bote«. Kathās. 26, 8 *karnadhāratayā sthitāḥ* [= »als Steuermann«], Hit. 90, 23 *kaścid bako dvitīyatvena* [= »als Begleiter«] *prayātu*, Kāvyaḍ. 2, 211 *pumān kaścid vṛkṣatvenopavarūṅitāḥ* »ein Mann wird als Baum vorgestellt«, Jtkm. 212, 22 *tad alaṃ māṃ khalajana-samatayaivam pariśankitum* »beargwöhne mich nicht als einen, der gemeinen Leuten gleicht«, Kathās. 2, 40, Manu 5, 147 und die Belege in SS. 237. — Auch diese im Skt. sehr verbreitete Ausdrucksform hat an einigen RV.-Stellen, wo *-tā* = *-tayā* vorliegt (RV. I, 22, 5; 7, 57, 4), ihr Vorbild.

Anm. Gelegentlich hat auch der Abl. diese Bedeutung. R. 3, 6, 10 *arthitvān nātha vakṣyāmah*, Pañc. I (64, 6) *aham tvām suhrdbhāvāt pṛcchāmi*.

3. Sein Loc. oder Dativ bei Verben wie »machen zu, ernennen zu, wählen zu« bezeichnet das Amt, die Stelle. Nala 5, 16 *patitve vṛtaḥ*, Kathās. 38, 153 *vṛtavān mitratvāya nṛpo nṛpam*. Von dieser Art ist der eine der vedischen Doppeldative bei *sthā*, vgl. 83.

118. »Wie« in Gleichnissen wird entweder durch *yathā* oder durch *iva* oder durch mit *-vat* gebildete Adverbien bezeichnet. Letztere, schon im Veda übliche Bildung ist aus einem adverbial gebrauchten neutr. Acc. der Adj. auf *-vant* hervorgegangen, wo die neue Function durch Accentwechsel sich bekundet (WhG. 1107, 1111). Diese Adverbien auf *-vat* können jeden Casus und Numerus vertreten, *siṃhavat* = *siṃha iva*, *siṃham iva*, *siṃhasyeva*, *siṃhānam iva* etc. Beispiele: = Nom. R. 3, 45, 5, = Acc. Mhbh. I, 148, 15, = Instr. Mhbh. I, 159, 4, = Gen. Manu 5, 119, = Loc. Hit. I, 14. Vgl. SS. 241.

119. Hinsichtlich der Comparation ist zu bemerken, dass die dem idg. Comparative anhaftende Fähigkeit des absoluten Gebrauchs entweder mit der Bedeutung »ziemlich, gar« oder = »zu«, dem Indischen immer verblieben ist (SS. 244) und dass der Superlativ auch Elativus ist (ib. 245).

Anm. Die spätere Sprache zeigt bisweilen eine gewisse Nachlässigkeit in der richtigen Anwendung des Comparativs und Superlativs. Es giebt einige zweifellose Fälle, wo sie verwechselt sind, namentlich wo ein Superl. von zweien gebraucht ist

(SS. 246). Für »prior« und »primus« sagt man — schon im Vedischen — promiscue *prathamā*; wo nötig, kann »prior« allerdings *prathamatarā* heissen.

120. Von den zwei Suffixpaaren der Comparison ist *-īyāms*, *-iṣṭha* nur in M. noch lebenskräftig, wo der Typus in direct von Wurzeln abgeleiteten Bildungen verhältnismässig stark vertreten ist, oft mit participialer Bedeutung und Construction, vgl. 25. Übrigens s. AIS. 189—92. Doch ist derselbe früh verknöchert. Im Skt. beschränkt er sich, wie gr. *-ίωv*, *-ιστοσ*, auf einige »unregelmässige« Vergleichungsstufen. Dagegen zeigt sich die Classe auf *-tara* und *-tama* durch die ganze Sprache hin als eine lebendige, triebfähige. Im Veda werden diese Suffixe nicht selten zur Comparison von Subst. angewandt: RV. 2, 41, 16 *āmbitame nādūtame devītame Sārāsvati* (AIS. 193 fg.) und auch die spätere Sprache hat diese Freiheit nicht ganz verloren. So heisst *tīrīhatama* »ein sehr heiliger Wallfahrtsort«, und Pāñc. V (62, 22) finden wir *asvatama*, ib. V (62, 26) *vegād vegatarāṃ gacchati* »von Schnelligkeit kommt er zu grösserer Schnelligkeit«.

121. Wie bei andren Adjectiven, so kann der Acc. Neutr. der Comparationsstufen adverbiale Geltung haben. In M. liessen sich solche comparative Adverbien auch von Partikeln bilden, wie *pratarām*, WhG. 1119, AIS. 194; das von Pāñini (5, 4, 11) gelehrt Suffix *-tarām*, *-tamām* scheint jünger, da es, in RV. nur durch *saṃtarām* vertreten, erst in B. viele Bildungen aufweist: *uccaistarām*, *atitarām*, *natarām* »durchaus nicht« u. ä. Im class. Skt. findet man es selten; *nitarām* »sehr, gar, vorzüglich« hat sich erhalten.

Dagegen finden sich im Skt. Belege für die gleichfalls von Pāñini gelehrt Comparison des verbum finitum. Zwar nicht für den Superlativ. Doch der Comparativ ist hinreichend belegt, z. B. Präs. Vikram. V (178, 9) *prabhavātitarām*, R. 2, 64, 72 *sīdatetarām*; Impf. Kathās. 26, 283 *alabhatatarām*; Perf. ib. 21, 47 und 102, 35 *śraddadhatarām*. Im Veda scheint sich kein Beleg zu finden.

122. Der verglichene Gegenstand wird beim Superlativ durch einen partitiven Casus (65, 91 II), beim Comparativ durch den Ablativ (59) bezeichnet. Zum periphrastischen Ausdruck durch Partikeln beim Comparativ sind nur Ansätze vorhanden. In B. vereinzelt *yacca*, *yad u ca*, in SB. 3, 5, 3, 21 finden wir den vollen Ausdruck, da der Formel *yad u ca* der Abl. *tato* vorangeht; vgl. R. 2, 17, 11 *tato hi nah priyatarāṃ nānyat kincid bhaviyati | yathābhīṣeko Rāmasya* (s. auch ib. 2, 19, 22). Dagegen wird diese Umschreibung in den Volkssprachen häufig angewandt, s. FISCHER, GGA. 1884, S. 502 fg.

Im Skt. bedient man sich auch der Negation: *na*, *na ca*, *na tu*, *na punar*, diese Periphrase des Abl. kommt jedoch selten bei Comparativen (wie Kathās. 29, 113) oder Positiven mit Comparativbedeutung vor, regelmässig aber bei *varam*. Kathās. 4, 15 *varam hi mrtyur nākirttiḥ* »besser ist der Tod als Unehre«.

Ann. 1. Emphatische Hervorhebung des Unterschiedes bekundet sich durch pleonastische Häufung. Manu 8, 96 *tasmān na devāḥ śreyāmsam loke nyam puruṣam viduḥ*, Pāñc. V (60, 2) *nāsti dhārtataras tvatsamo nyah*, Mbh. 13, 14, 344 *ko 'nyo dhanyataro mayā* (vgl. 39).

Ann. 2. Der Typus »süsser als süss« ist gut Sanskrit. Kathās. 60, 172 *dūrād davīyah* SS. 251, 3. Ob es vedische Belege giebt, lässt sich aus AIS. nicht ersehen.

123. Sehr alt ist die Wiederholung oder Doppelung eines Wortes. Das wiederholte Wort (*āmroḍita*) hat keinen eignen Accent, bildet also mit seinem Original zusammen eine Form (WhG. 1260). Diese Wiederholung kann bei jeder Art Nomina, Pronomina, Adverbien, Partikeln eintreten. Auch beim Verbum finitum — die Grammatiker lehren *pācāti-pacati*, *luṅhīti-luṅhītyevam ayaṃ lānāti* (Kāś. zu P. 8, 1, 4) u. ä. — doch scheint diese mit Ausnahme einer RV. Stelle (2, 11, 11) aus der Litteratur nicht belegbar zu sein. Dagegen findet sich



die Doppelung von Nominibus u. s. w., auch von Gerundien, im Veda so wie im Skt. häufig, in Übereinstimmung mit der Grammatikertheorie. Die Belege aus RV. hat COLLITZ, Verh. des 5ten Orient. Congr. II, 287 ff., zusammengestellt, die in B. vorkommenden Fälle s. AIS. 52—55, für das Skt. s. SS. 252.

Die Wiederholung der Laute soll die Wiederholung der Handlung, oder deren Intensität, oder einen distributiven Sinn bezeichnen. — Intensität, wie TS. 2, 6, 6, 1 *mātsyaṃ dhiyā-dhiyā ghnanti*, Daśak. 172 *śālīn . . . mṛdu-mṛdu gharṣayanti*. Wiederholung, wie RV. 7, 90, 2 *jātó-jāto jāyate vājy āsya* »ein starker nach dem andern wird ihm geboren«, TS. 1, 5, 9, 2 *svāh-śvo bhūyān bhavati* »er wird von Tag zu Tag stärker«, Pat. I, 44, 7 *manḍukā utplutyoplutya gacchanti*, und so *punaḥ-punaḥ, muhur-muhur* etc. Distributiv (*vīpsā*): RV. *dāme-dame*, Āpast. Dh. 1, 13, 18 *saṃvatsare-saṃvatsare dvau-dvau māsau samāhita ācāryakule vaset*, Manu 4, 244. Auch mehr als ein Wort kann wiederholt werden, wie Pañc. I (44, 7) *ahaṃ pūrvam ahaṃ pūrvam iti*.

Im Veda kommt es nicht vor, dass Original und Ämredita zu einem wirklichen Compositum zusammenfließen; nur *ekaika* »singuli« findet sich schon im SB. Im Skt. kann man wiederholte Adject. und Partic. mit ihren Originalen zu Composita vereinigen, wie Manu 7, 129 *alpālpa*, Pañc. II, 44 *bhūtabhūta*, R. 3, 67, 14 *dīnadīnayā vācā*, selten finden sich so gebildete Subst., wie R. 3, 10, 5 *kālakāleśu*.

Ann. Nicht ganz dasselbe ist die rhetorische Wiederholung bei Ausrufen und Vocativen, welche im Indischen, wie überall, vorkommt.

CAP. VI. PRONOMINA.

124. Was den Pronomina mit den Nomina gemeinsam ist, haben wir schon in der Syntax der Nomina behandelt. Hier gilt es die besonderen dieser Wortclassen eigentümlichen Thatsachen darzustellen.

Zu den Personalia ist zu bemerken, dass wie *vayam* = »ich + andere mit mir«, so auch der Plural der 2 P. in analoger Bedeutung in einer Anrede an einen einzelnen verwendbar ist. SS. 258. Ein eignes Personale für die 3 P. geht dem Sanskrit ab. Vgl. 133, 134, 136.

125. Die enclitischen Formen der Personalia sind nicht verwendbar: 1. am Satzanfange, 2. vor gewissen, meist hervorhebenden Partikeln, wie *ca, vā, ha, eva, aha* (SS. 257). Sie haben fast immer die Bedeutungen, welche ihnen in der Formenlehre angewiesen werden.

Jedoch giebt es in der älteren Sprache Indicien einer ursprünglich weiteren Bedeutungssphäre, wenigstens für *me* und *te*. PISCHEL ZDMG. 35, 714 ff. weist RV.-Stellen nach, wo beide Accus.-Bedeutung haben; ich fand sie im Rāmāyana einige Male als Instrum., und dass sie in dieser Function selbst bei classischen Poeten vorkommen können, folgert sich aus Vāmana Śabdaś. 11. In einer Mhbh.-Stelle ist *nas* = *asmāsu*. SS. 257, N. 3.

Die Enclitica der 3. Pers. *se* — von *me* und *te* kaum zu trennen — findet sich nur in den Volkssprachen; die höhere Sprache hat sie immer verschmäht. Die analogen oxytonirten Formen der 1. und 2. P. Plur. *asmé, yusmé* sind früh verschollen; sie sind nur aus M. zu belegen, wo sie als Loc., Dat., Instr. und Gen. fungiren, AIS. 206 fg.

126. Neben *tvam, yuvām, yūyam* gebraucht man seit B. in höflicher Anrede *bhavān*, f. *bhavati* mit entsprechendem Dual und Plural. Wie ital. »ella« wird es mit der 3. P. des Verbums construiert¹. Das hohe Alter dieser Ausdrucksart ersieht man aus den uralten Formeln, mit welchen der Brahmācārīn die Verwandte anbettelt und der Hausherr den Gast begrüsst. Beide, *tvam* und *bhavān*, wechseln oft in derselben Rede; Beispiele SS. 259 R. Ursprünglich bedeutete *bhavān* »der Herr«, und in der alten Sprache mag dieser Titel in-

¹ Mit der zweiten nur sehr selten, vielleicht fehlerhaft, s. BrhĀ. 6, 1, 5, SS. 259 N.

haltensvoller gewesen sein als im Skt., wo er unsrem »Sie« gleich ist. In respectvoller Anrede bedient man sich daher ausdrucksvollerer Titulatur, wie *atrabhavant, ārya*; zu (resp. von) einem König redet man mit *deva*, f. *devī*, zu (resp. von) einem Geistlichen mit *bhagavant*, f. *vati*, die Frau spricht zu oder von ihrem Herrn Gemahl mit *āryaputra*, der Wagenlenker zu oder von dem Ritter mit *āyusmant* u. s. w.

127. Als Reflexivum dient in allen Sprachperioden *sva* mit vorherrschend possessiver Bedeutung, und zwar für alle Personen. Beispiele AIS. 207 fg., SS. 265. Es liesse sich also, wie das jüngere *nija* (doch schon AB. 3, 36, 4), fast überall durch »eigen« übersetzen, wie ihm auch *para* »fremd« oft gegenübersteht. Die substantivische Bedeutung = »sich« ist verhältnismässig selten und hauptsächlich aus der späteren Litteratur bezeugt, s. die Belege SS. 265, wozu noch Kathās. 24, 18; 27, 38; aber sie kommt vereinzelt schon in RV. vor und ist Vorbedingung des Possessivs *svīdā*, sowie des häufigen aus **svīyā* (wie *tvayā*) oder **sve* (wie *te*) + *am* hervorgegangenen Adverbs *svayam* »selbst«.

Für gewöhnlich wird das substant. Reflexiv durch das in dieser Bedeutung ganz zum Pronomen gewordene und, wie *sva*, alle drei Personen vertretende *ātman* bezeichnet. Der Sing. von *ātman* muss auch dann gebraucht werden, wenn es sich auf einen Dual oder Plural bezieht. SV. II, 5, 2, 8, 5 *yēna devāḥ pavītreṇa ātmānaṃ punatē sādā*, R. 2, 64, 29 *tau putram ātmanah spr̥ṣṭvā . . . tapasvinau*, Mhbh. 1, 183, 9 *nāthavantam ivātmānaṃ meṣire Bharatarabhāh*. Auch *sva ātmā* wird gebraucht, wie auch *svayam* mit *ātman* verbunden wird (z. B. Mhbh. 1, 161, 8) oder *ātman* zweimal in verschiedenen Casus gesetzt wird, namentlich in dem häufigen *ātmānam ātmānā* »se ipse«. Auch blosses *ātmanā* = *svayam*, z. B. Kum. 2, 54, Kathās. 16, 11.

Ann. In M. wird auch *tanū* reflexivisch verwendet, s. AIS. 208.

128. Die reflexiven Pronomina beziehen sich begrifflicher Weise auch auf das logische, nicht nur auf das grammatische Subject. Beispiele SS. 267.

129. Von diesen Personal- und Reflexivpronomina lassen sich Possessiva bilden, im Veda, besonders in M. in mannigfacher Weise, im Skt. fast nur auf *-īya*; man sagt nicht allein *madīya* u. s. w., sondern auch *bhavādīya* (schon von Pāṇini gelehrt), *svīya*, *svakīya*, *ātīya*. Das Poss. der 3. P. wird von den Demonstrativen gebildet: *tadīya*, *dadīya*, *adasīya*. Im Skt. — über den vedischen Usus schweigt DELBRÜCK — wird jedoch das possessive Verhältnis gewöhnlich anders bezeichnet, entweder durch den Gen. der Personalia oder durch Zsg. So ist *mama* (oder *me*) *bhrātā*, *madbhrātā* häufiger als *madīyo bhr.* — Wie das Possessiv des Duals und Plurals im Skt. (nicht im Veda) durch *asmadīya*, *yuṣmadīya* gemeinschaftlich vertreten ist, so auch in der Zsg., z. B. Kathās. 6, 17 *yuṣmatsvasā* = *yuvayoh svāsā*.

130. Abgesehen vom Adv. *mithas* »gegenseitig«, »unter sich«, was schon von RV. an vorkommt und immer üblich geblieben ist, hat das Skt. als Reciproca die zu Adverbien erstarrten Zusammenrückungen *anyonyam*, *itarretaram* und (das von Pāṇini nicht genannte) *parasparam*. Ihre Bedeutung entspricht dem lat. »inter se«. Vikram. I (18, 4) *anyonyam hastāṃ spr̥ṣatah*, Pat. I, 426, 13 *sārthikānāṃ . . . na kascit parasparam sambandho bhavati*, Hit. IV, 20 *Sundopasundāv anyonyam* [»von einander«] *naṣṭau tulyabalau na kim*. Zuweilen haben sie die durch den Satzzusammenhang geforderten Casusendungen, wie Manu 9, 101 *anyonyasya*, Nala 5, 32 *parasparatah*, R. 1, 48, 5 *paraspareṇa*. Vgl. SS. 269.

Ursprünglich waren diese doppelt gesetzten Pronomina *anya* u. s. w. jedes ein Wort für sich mit eigenem Casus, wie noch TS. 6, 2, 2, 2 *yō nah pr̥thamō*

'nyô 'nyâsmai drûhyât¹. Im Zeitalter des ŚB. fing der Erstarrungsprocess an. Zunächst wurde das erste *anyo* unveränderlich, wie ŚB. 11, 6, 2, 2 *gharmāv evā . . . anyô 'nyâsmiñ juhomiñi*; aber noch behielt jeder Teil seinen Accent. Nachher fing auch das zweite an auf die Einwirkung von Geschlecht und Zahl unvollkommen zu reagiren, bis beide zur adverbialen Einheit verschmolzen. Vgl. AIS. 87.

131. Die Demonstrativa haben deiktische und anaphorische Bedeutung. Ihr Gebrauch scheint immer derselbe geblieben zu sein. Deiktisch sind insbesondere *eṣa* »hic« *oṅtoṣ* und *asau* »ille« *êxêivos*; schwächer deiktisch *ayam* »hic« *êde*, indem es auf etwas Bekanntes hinweist. Die eigentliche Bedeutung von *ayam* ist der Hinweis auf die erste Person, der indessen nicht immer klar hervortritt. Selbstverständlich sind die Unterschiede zwischen »nahe« und »fern«, »auf den Sprechenden sich beziehend« oder »nicht beziehend« relativ zu fassen und sowohl zeitlich als räumlich. Vgl. SS. 273.

Ann. 1. Es wäre zu untersuchen, inwiefern *eṣa* zur 2. Pers., wie *ayam* zur 1. Pers. in Beziehung steht. Es giebt nämlich manche Stellen, wo *eṣa* wie lat. »iste« auf die zweite Person hinweist, wie RV. 10, 14, 9 *asmâ etâm pitâro lokâm abran* »ihm [dem Toten] haben die Väter diesen Raum [wo ihr eben standet] bereitet«, ib. 1, 182, 5 *yuvâm etâm cakrathuḥ sindhuṣu plavâm* [*etam* sc. *yusmadīyam*], ŚB. 4, 1, 5, 12 *etâm hradâm* »diesen deinen Teich«, TB. 1, 3, 10, 8 *pitâro nâmo vaḥ, yâ etâsmiml lokê stha yusmâms tē 'nu yē 'smiml lokê mām tē 'nu*, Jtkm. XXXII, 42 *eṣa kramah* »dieser [von dir gewollte] Weg«. Doch öfters werden *ayam* und *eṣa* fast unterschiedslos gebraucht, wie Kathās. 3, 47 [zwei Brüder sprechen:] *asti nau dhanam | idam bhūjanam eṣā ca yaṣtir ete ca pātuke*, s. SS. 272.

Ann. 2. In Formeln wird *asau* (besonders im Vociativ) gebraucht zur Bezeichnung des einzuschaltenden Eigennamens; z. B. beim Upanayana muss der Lehrer sagen *Savitā te hastam agrabhū, asau* und *Agnir ācāryas tavāsau*, wo anstatt *asau* der Name des Knaben zu sprechen ist. So ist *amusyāyana* in Formeln = »Sohn des Herrn Soundso«. Vgl. Stellen wie Mhbh. 1, 176, 29 *amuṣmin vanoddeṣe* »an der und der Stelle des Waldes«.

132. Unsere modernen Sprachen, deren Demonstrativa im Vergleich mit denen des Sanskrit lautlich zu wenig markirt sind, um für sich allein den deiktischen Sinn in seiner ganzen Schärfe zur Anschauung zu bringen, bedienen sich oft pronominaler Adverbien, wo der Inder Demonstrativa hat. AV. 1, 29, 5 *ūd asāu sūryo agūd ūd idam māmakām vācaḥ* »dort hat die Sonne sich erhoben und hier mein Spruch«, Sāk. IV (83, 11) *bhagavann imau svah* »Ehrwürdiger, hier sind wir«. SS. 270.

133. Die drei genannten Demonstrativa haben auch anaphorische Bedeutung. Wenn sie in dieser Verwendung zugleich substantivisch gebraucht werden, fallen sie öfters mit unsrem Personalpronomen der 3. P. zusammen.

Für *ayam* stellt DELBRÜCK (AIS. 209) die anaphorische Bedeutung für den Veda in Abrede. Das kann aber nur für diejenigen Casus gelten, welche direct oder indirect von der Pronominalwurzel *i* gebildet sind, denn dass die übrigen, wie *asmai*, *anena*, auch im Veda anaphorisch gebraucht werden, wird Niemand bestreiten. Für das Sanskrit steht die anaphorische Verwendung von *ayam* fest. Manu 2, 15 . . . *sarvathā vartate yajña itīyaṃ vaidikī śrutih*. In Definitionen und Citaten weist *ayam* oft auf das Folgende, *eṣa* auf Vorhergesagtes. — Die von der Wurzel *a* gebildeten Casus sind in schwach-anaphorischer Bedeutung enclitisch, s. AIS. 28—30.

134. Nur anaphorisch ist *sa*. Dieses überaus häufige Demonstrativ ist von *ayam* (*asya*, *anena* u. s. w.) insoweit verschieden, dass letzteres der Sphäre des Sprechenden Nahestehendes anweist, ersteres, die Handlungssphäre als eine

¹ MS. 1, 9, 5 *yād idam devamanuṣyā anyô 'nyâsmai samprā yachate* ist das Sing. des Verbums nicht zu beanstanden, das Prädic. richtet sich nach dem Teilungssubj. *anyaḥ*, vgl. AIS. 249.



dem Sprechenden fernstehende bekundet. Also wird man *ayam* von gegenwärtigen und anwesenden Dingen, *sa* von nicht anwesenden und nicht gegenwärtigen sagen. Daher passt *ayam* zur dramatischen, *sa* zur erzählenden Vorstellung. Derselbe Unterschied besteht natürlich zwischen den entsprechenden Adverbien; während z. B. jemand *atrabhavān* heisst, wenn man zu ihm oder in seiner Gegenwart von ihm redet, wird er, nicht anwesend, *atrabhavān* genannt.

In Vikram. I bezeichnet Purāravas seine geliebte Urvaśi mit *iyam*, so lange er sie in seiner Nähe weiss oder sieht, er bewundert *idam rūpam*, ruft aus *neyam tapasvīnāḥ sṛṣṭiḥ*, es schmerzt ihn, wenn *asyā bhayakampāḥ* sich ihm zeigt; doch im II. Act, wo er sie fern wähnt, spricht er von *tasyā āsanam* und sagt ihrer Zofe, dass er es bedauere, dass sie komme *sakhyā virahitā tayā*.

Sa ist bald Adj. »dieser« »der«, und schwach betont unsrem Artikel gleich, bald Subst. »er«. In Zsg. ist *tad-* gewöhnlich substantivisch, *tanmātā* also »seine (ihre) Mutter«, *tadupabhuktaṃ dhanam* »von ihm (ihr, ihnen) verzehrtes Gut«. Ebenso ist *tadīya* das gewöhnliche Possessiv der 3. P. = »ejus, eorum, earum«, wogegen *etadīya* und das seltene *adasiya* deiktische Bedeutung haben. — Noch ist *sa* ein Mittel zur Satzanknüpfung, von so häufiger Anwendung, dass es unter gewissen Bedingungen fast zur Partikel werden konnte (266).

135. Der Bedeutungskreis von *sa* umfasst auch einige specielle Fälle: 1. *Sa* kann emphatisch, wie lat. »ille«, etwas als bekannt, berühmt, berüchtigt hervorheben. Belege schon in RV., s. AIS. 210. Śāk. VII, 212 *tat koṭimat kulīsam ābharanam Maḥṇanāḥ*. — 2. Es bezeichnet das allgemeine Subject: Pañc. I, 316 *tyājyaṃ na dhairyam vidhure 'pi kāle | dhairyāt kadācid gatim āpnuyāt saḥ* [*saḥ* = »man«], Kum. 5, 83 *na kevalam yo mahato 'pabhāṣate sṛṇoti tasmād api* [*tasmād* = »von einem solchen«]. — 3. Doppeltes *sa* = »mannigfach, verschieden«: R. 3, 9, 31 *ātmanam niyamais tais taiḥ karṣayitvā*. — 4. *Sa eva* = lat. »idem«.

136. Wo ein enclitisches Personalpronomen am Platze ist, sind die von den Demonstrativstämmen *a-* und *ena-* gebildeten obliquen Casus zu verwenden; allein im Skt. haben *anena*, *anayā*, *anayoh* die entsprechenden Formen von *ena-*, welche in B. noch gebraucht wurden, gänzlich verdrängt; auch *enāni* und *enat* scheinen im class. Skt. selten zu sein. BÖHLINGK (BW. I, 272, ZDMG. XLI, 182) hat das Gesetz aufgestellt, dass *ena-* nur substantivisch gebraucht werden darf. Obgleich dies, der Bedeutung eines anaphorischen Pronomens gemäss, in der Regel zutrifft, so glaube ich, dass kein zwingender Grund da ist, die Fälle, wo *enam*, *enām* u. s. w. mit Subst. in den Hss. stehen, anzuzweifeln, wie denn auch z. B. BÜHLER Pañc. IV (2, 4) und FISCHER Element. der Sanskritspr. S. 58 = Mhbh. 3, 192, 34 und 66, das von den Hss. gebotene adjectivische *enam* nicht in *etam* umgeändert haben; vgl. Megh. 46 *ārādhyainam śaravanabhavam devam*, wo der Sinn das anaphorische, nicht das deiktische Pronomen erheischt.

137. Der Veda besitzt noch ein Demonstrativ *tya* (*syā*, *syā*, *tyād*), emphatisch = »jener bekannte«, schwach betont dem bestimmten Artikel ähnlich. Es findet sich fast nur in M. In B. nur an einigen Stellen, wo es auffallenderweise ein Personalpronomen der 1. Pers. zu sein scheint.

138. Das Relativpronomen ist *ya*. Als solches fungirt *ya* seit den ältesten Zeiten, und hat niemals andre als Relativbedeutung; vgl. 267, 271—273. Doppelt gesetzt, wie Nala 5, 11, hat es distributive Bedeutung (123) »wer immer«. Über *yaḥ kaścid* u. ä. s. 141.

Ann. *yatara* und *yatana* finden sich im Veda. Ich glaube kaum, dass sie in der klass. Litteratur belegt sind; Pāṇini lehrt sie jedoch als Bhaṣā.

139. Das Interrogativpronomen ist *ka*, sowohl Adj. als Subst. Sowohl *ka* als *katara* »welcher (von mehreren)?« *katama* »welcher (von zweien)?«

sind dem Veda und dem Skt. geläufig. Verwechslungen zwischen *katara* und *katama* kommen mitunter vor, auch im Veda, s. BRW. s. v. *katama* und SS. 280 R. 1; im class. Skt. steht *ka* manchmal, wo man eines der beiden andern erwarten sollte. Pāṇini erlaubt den Karmadhāraya aus *katara*, *katama* + Subst.

140. Die dem Pronomen *ka* ursprünglich gleichfalls zukommende Indefinitbedeutung hat sich nur in Verbindung mit gewissen angehängten Partikeln gehalten. »Jemand; einer; ein gewisser« ist *ka* + *ca*, *cid*, *caná*, *api*. Von diesen Verbindungen ist die mit *cid* die älteste (schon RV. 3, 45, 1) und immer die üblichste geblieben; die mit *ca* findet sich nur im Falle von 141; die mit *api* scheint die jüngste, da sie im Veda fehlt, doch besteht sie schon im Epos und ist später häufig, SS. 281 N. *Kás caná* hat seinen Ausgangspunct in negativen Sätzen, wo es anfangs »auch nicht ein« bedeutet haben muss. Schon im RV. wird oft in dieser Bedeutung noch einmal *na* irgendwo im Satze hinzugefügt, und so bekam *cana* früh für das Sprachgefühl die Geltung eines Synonyms von *cid*. Dennoch wird es, auch im Skt., vorzugsweise in negativen Sätzen verwendet.

Anm. Das blosse *ka* als Indefinitum ist schon in RV. selten; 10, 34, 10 steht das Adv. *kva* = »irgendwo«. TS. 1, 6, 7, 1 *kásya váha devā yajñam agāchanti kásya vā ná*. Ausserst selten im Skt., wie Kathās. 1, 56. — Nur in M. hat man noch hier und da (z. B. RV. 4, 30, 1) *ná kis* (= *οὐκίς*), *mākis* (= *μήκίς*), fast immer in einer zur blossen Partikel abgeblassten Bedeutung.

141. Durch Combination des Relativs und Indefinitums entsteht das Equivalent des lat. »quisquis, quicumque«. Als solches ist *ya* + *kaś cid* von alters her üblich; in der älteren Sprache, namentlich in B., ist auch *ya* + *kaś ca* sehr beliebt, im Skt. ist es aber verschollen; *ya* + *kaścana* oder *ko 'pi* sind dem Skt. geläufig. Partikelhäufung findet sich zuweilen, wie Manu 7, 137. — Eigentlich sollte dieses Relativindefinitum immer einen Nebensatz einleiten, doch bei fehlendem Satzverbum kann es als in sich abgeschlossene Form betrachtet werden in der Bedeutung »alle«, vgl. *yat kiñ ca* AIS. 563. RV. 10, 19, 7 *yé devāñ ké ca yajñīyās té*, Manu 8, 62 *ye kecid* »der erste der bester«. Im Skt. (nach DELBRÜCK noch nicht im Veda) auch in obliquen Casus, wie Hit. I (9, 1) *svar-ṇakankanam yasmai kasmaicid datum icchāmi*. In dieser Bedeutung wird auch eine Combination von *ya* und *sa* angewandt, wie Kathās. 27, 208 *kriyāsu . . . yāsu tāsu* »in jedweder Handlung«, Mṛcch. X (360, 1) *yatra tatra sthitā*.

Sarva 1. »jeder, jedermann«; 2. »all« ist allen Sprachperioden gemeinsam. Nicht aber dessen vedisches Synonym *viśva*, das im Skt., mit Ausnahme einiger stehenden Ausdrücke, veraltet ist.

142. Für die nachvedische Zeit ist auch *eka* zu den Indefiniten zu rechnen, insoweit es manchmal ganz wie *kaścid* u. s. w. gebraucht wird, und in adjectivischer Verwendung sich oft mit unsrem unbestimmten Artikel deckt. Letztere Function ist schon aus dem Epos zu belegen, und da auch das Pāli *eka* so verwendet (z. B. Jāt. I, 205, 1), gewiss sehr alt. Sein Comp. *ekatara* = »alteruter« (z. B. Mudr. IV, 13), Superl. *ekatama* »ein aus vielen« z. B. Pañc. I (9, 5). — Auch *anya* kann gelegentlich wie *kaścid* auftreten, z. B. *anyasmīn ahani* »an einem gewissen Tage«, analog *anyatara* = »alteruter« z. B. Manu 9, 171, *anyatama* z. B. Jtkm. 42, 4.

143. Wird irgendwo im Satze die Negativpartikel hinzugefügt, dann bezeichnen Negation und Indefinitum (auch *sarva*) zusammen »niemand; kein«. RV. 10, 15, 6 *mā himsista pitarah kēna cin nah*, Nala 3, 24, Pañc. II (6, 13), Manu 9, 189 *sarvābhāve* »wenn niemand da ist«.

144. *Tva* und *sama*, beide enclitisch, sind ausschliesslich vedisch. Letzteres mit der Bedeutung »quivis« findet sich nur in M., *tva* »manchere« in M. und B. Wiederholt *tva . . . tva* = »der eine . . . der andere« wie RV. 10, 71, 4; im Acc. des Neutr. »bald . . .



balda« wie ŚB. I, 8, 1, 39. — Auch *nema* kann ein Indefinitum sein, ganz wie *vā*; es ist nur mantrisch.

145. Von den Pronomina, welche »ander« bedeuten, ist *anya* das allgemeinste. *Itara* bedingt eine Zweiteilung, also = »der andre«, *itare janāḥ* »die übrigen Leute«, vgl. RV. 10, 18, 1 *yās* [nl. *pañhāḥ*] *te svā itaro devayānāt*; *apara* ist eigentlich »der folgende, der an zweiter Stelle«; in *para* haftet der Begriff »fernstehend, fremd«. Obgleich diese Grundbedeutungen nicht immer stark hervortreten, sind sie oft noch ganz gut herauszufühlen. Übrigens vgl. 59.

Anm. Von einer Verwendung von *anya* und *apara*, wobei das nebenstehende Subst. als Apposition gelten soll, wie Pañc. I (54, 25) *apare sārameyāḥ* »die andren, nl. die Hunde«, finden sich Belege im Skt., s. SS. 283, R. 2.

146. Zu den Demonstrativen, Relativen und Interrogativen gehören zahlreiche Adverbien, deren Suffixe und Bedeutungen in der Wortbildungslehre erklärt werden. Hier genüge das folgende. Dieselben Bedeutungsunterschiede und Eigentümlichkeiten des Gebrauchs, welche bei den Pronomina obwalten, finden sich in analoger Weise bei den Adverbien wieder. So beziehen sich die Ableitungen von *i-* (wie *iha*, *itas*, *idānīm*, *ittham*), wie *ayam*, eigentlich auf die 1. Pers., und bezeichnen daher Actuelles im Gegensatz zu den Derivaten von *a-* (wie *atra*, *atas*) mit vorwiegend anaphorischer Bedeutung, welche also vielmehr auf das in Rede stehende Bezug nehmen. So gilt das 140—143 Bemerkte auch für die Adverbien mit indefiniter Bedeutung. Wie man in der älteren Zeit sagt *yaḥ kaśca*, und zu allen Zeiten *yaḥ kaścid* (141), so z. B. Āśv. Grh. 1, 3, 1 *yatra kva ca hoṣyant syāt*, Manu 11, 221 *yathā kathaṃcid*; wie z. B. *na* mit *ko 'pi* im Skt. = »niemand«, so Pañc. I (25, 6) *mayā . . . kadāpi cirbhaṭikā na bhakṣitā* »niemals habe ich —«. Ableitungen auf *-ira*, *-dā*, *-thā* werden auch von Pronominalia, wie *eha*, *anya*, *apara* gebildet, also *ekatra*, *ekadā*, *aparatra*, *pūrvatra*, *sarvadā*, *sarvathā*, *anyathā* »anders«, mitunter auch »falsch« (vgl. lat. »secus«) u. s. w.

In Bezug auf die Adverbien auf *-tas* ist zu bemerken, dass sie sowohl das Woher als das Wohin zu bezeichnen fähig sind. Manu 2, 200 *gantaryam vā tato 'nyataḥ*, Kull. zu der St. *tasmād vā deśād deśāntaram gantaryam*. Vgl. SS. 290.

147. Neben den mit Adverbialsuffixen gebildeten giebt es noch manche aus verknöcherten Casus entstandenen Pronominaladverbien. Das Skt. hat das überaus häufige conclusive *tad*, die Causalpartikel *yad*, die Fragepartikel *kim*, s. 225, 256, 263; 279, ferner *tasmād*, *yasmād*, *yatas* und *yena*, s. 278, 279 d. Im Vedischen gab es noch andere, welche im Skt. nicht mehr vorkommen; in M., und besonders in B. wird der Acc. Neutr. aller Demonstrative gern adverbial verwendet, in örtlicher, zeitlicher und modaler Bedeutung (*etaḥ* fast ausschliesslich modal). Wo sie entweder einzeln oder gehäuft regelmässig auftreten, geben sie der Rede den umständlichen und förmlichen Charakter, welcher den Brāhmaṇa eigen ist und im Vergleich mit der relativen Partikelknappheit der späteren Sprache etwas altertümliches hat.

148. Die Reihen der sogenannten pronominalen Adjective *kiyant*, *kīdyś -drśa -drkṣa*, *kati* mit den dazu gehörenden Demonstr., Rel. und Indef. zeigen genau dieselben Verhältnisse wie die Pronomina. So steht z. B. *etāvant* zu *tāvanti*, *idrśa* zu *tadrśa* gerade wie *ayam* zu *sa*; so hat das Interrog. vereinzelt Indefinitbedeutung: Pañc. III (ed. Jiv. p. 211, 1) *kati vyāpadayati kati vā tāḍayati* »er tötet welche, verwundet welche«, vgl. *katiṇaya*.

Anm. Die »solch« bezeichnenden Adjectiva können ihre adjectivische Form selbst dann behalten, wenn sie ein andres Adj. bestimmen: Kathās. 6, 125 *neti so durbalā* [= »tam tristis«] *devo dr̥ṣṭaḥ pūrvam kadācana*, ib. 7, 47, Pañc. I (21, 22), Nala 1, 13.



CAP. VII. ZAHLWÖRTER.

149. Oben (12) ist erwähnt, dass bei den Cardinalzahlen im Veda Spuren einer alten Tendenz zur Vernachlässigung der Flexion merkbar sind. Die Zahlen von 5 bis 19 und *kati*, *tati*, *yati* verloren, wie es scheint, die Flexionsendungen schon in vorvedischer Zeit, aber nur im Nom. und Acc., während solche im Veda und später auftretenden sprachlichen Erscheinungen, wie *satam* in RV. 4, 31, 3 mit der Bedeutung eines Instrum., *pañcāśat* Manu 8, 268 als Accus., vom Standpunct der class. Sprache immer als fehlerhafte licentia poetica gelten.

150. Die Cardinalzahlen werden syntactisch entweder als Subst. behandelt oder als Adj. Der ursprüngliche Thatbestand erhellt aus der Flexion: die Cardinalia mit pluralischer Form wurden von Haus aus mit ihrem Subst. in gleichem Casus verbunden, die mit singularischer Form mit dem partit. Gen. des gezählten Gegenstands construiert. Doch schon im Veda wird letztere Classe, welche die Zehner, *sata* und *sahasra* mit deren Vielfachen umfasst, unterschiedslos in beiden Weisen construiert: RV. 5, 18, 5 *yé me pañcāśātaṃ dadūr dśvānām* doch ib. 2, 18, 5 *ā pañcāśātā surāthebhir* [sc. *yāhi*] *Indra*; RV. 4, 30, 20 *satām aśmannāyīnām purām* doch SB. 1, 9, 3, 19 *āpi hi bhūyāmsi satād varṣēbhyah pūruṣo jīvati*. Im Skt. ist das immer so geblieben, vgl. z. B. Ragh. 3, 69, R. 2, 54, 31 mit Manu 4, 87, Kathās. 10, 39. Mitunter kommt Mischung der Constructionen vor, wie R. 1, 72, 23. Höhere Zahlbezeichnungen, wie *ayuta*, *lakṣa*, *koṭi*, werden immer mit Gen. construiert.

Bei *sata* und *sahasra* und deren Vielfachen kann Zsg. anstatt des Gen. eintreten; bei den Zehnern wird sie nur wohl vereinzelt, wie im Buchtitel *sukasaptatiḥ* [= *śukasya (kathānām) saptatiḥ*] gefunden werden.

Anm. Im Veda liegen einige Fälle eines falschen Plurals des Zahlworts vor, wie RV. 1, 53, 8 *satā purah* = »100 Burgena«. So im Skt. Nala 26, 2, Kām. 15, 11. Umgekehrt ein falscher Singul. des Subst. RV. 5, 2, 7 *Sūnās cic Chépaṃ nidītaṃ sahasrād yūpād amūcah*.

151. Wie die Sprache ihren Bestand an Zahlwörtern verwendet um die Zwischenzahlen zu bezeichnen, s. WhG. 477—480.

Hierzu bemerke ich: a) dass man gern Zahlen, besonders höhere, durch Multiplication ausdrückt, wo natürlich das Zahlwort Subst. ist, wie Manu 11, 221 *piṇḍānām tiso 'śūh* . . . *māsenāśnan*, vgl. SS. 295, b) dass die aus dem Veda WhG. 480 erwähnte sonderbare Bezeichnung von Zahlen zwischen 200—1000 auch R. 2, 39, 36 belegt ist (*trayaḥ sataśatārthā mātarah* nicht = 3×150 , sondern 350), s. SS. 293, R. 1, c) dass man zur annähernden Bezeichnung, nach Pānini, Zsgen bildet wie *āsanna-vimśāh*, *upadaśāh* »fast zwanzig, -zehn« u. ä., und d) dass bei kleinen Zahlen Bildungen wie *dvīrāh* »2 oder 3«, *triciturāh*, *pañcaśāh* zulässig sind. Zsgen mit *pari-* geben die genaue Zahl an, wie Nala 26, 2, Jtkm. XXVI, 16.

152. Die sogenannten Dvigu-Bildungen finden sich in der Litteratur, wie sie die Grammatiker vorschreiben. Doch sei betont, dass die Zahlwörter ausserdem, wie jedes andre Nomen, Teil eines gewöhnlichen Compositums ausmachen können, und die Hauptmasse der wirklich vorkommenden Zsgen mit einem Zahlwort keine Dvigu sind, wie wenn Rāvaṇa *daśāsanah* heisst oder die Sonne *sahasrarāsmih*.

153. Die Ordinalzahlen kommen bisweilen als Schlussglieder eines Bahuvrihi vor. R. 2, 40, 17 *Sitātrīyān ārūdhān dr̥ṣṭvā* »— sie beide mit Sitā —«, Manu 9, 124 *vṛṣabhaśoḍaśāh* »ein Stier und 15 (Kühe)«, Jtkm. 110, 11 *te saptāpi bhrātaro bhaginyaśtamāh*. So *ātmatrīya* »selbdrift« u. ä. In geziertem Ausdruck ist *-dvītya* = »nur von . . . begleitet«. Citat bei Pat. 1, 426, 8 *asidvītyo 'nusaśāra Pāṇḍavam*, vgl. SS. 58 R. und Buddhac.



154. Man verwendet die Ordinalia auch zur Bezeichnung der Bruchzahlen, wie Manu 8, 398 *tato vimśam nyo haret*. Zsg. der Cardinalzahl mit Wörtern wie *aṃśa*, *bhāga*, dient demselben Zwecke. Manu 7, 130 fg. *pañcāśad-bhāga ādeyo rājñā paśuhiranyayoḥ | dhānyānām aṣṭamo bhāgaḥ śaṣṭho dvādaśa eva ca | ādadūtātha śaḍbhāgam* u. s. w. Vgl. SS. 301; 213 R. 2. Zum Teil findet sich hier Betonungsunterschied, wenn die Ordinalzahl den Bruchteil bezeichnet, doch nie bei höheren Zahlen als 10; vgl. P. 5, 3, 48—51. Für »die Hälfte« sagt man gewöhnlich *ardha* (n.), für »ein Viertel« *pāda* (m.), auch in Zsg. Bhoj. 48, 14 *sapādasatam [= 125] gajendrāḥ*. »Halb« wird gern durch Zsg. bezeichnet, wie Ragh. 7, 42 *ardhamārge* »halbwegs«, *ardhapūrna* »halbgefüllt«, *ardhoditah sūryah* u. ä. »Anderthalb« ist *adhyardha* oder *ardhadvītiya*, 2½ *ardhapṛtīya* u. s. w. Manu 4, 95 *yuktas chandāmsy adhyīta māsān vipro 'rdhapañcamān*.

Ann. Wie die Zinsen bezeichnet werden, ist aus folgender Manu-Stelle (8, 142) zu ersehen: *dvikaṃ trikaṃ catuṣkaṃ ca pañcakaṃ ca ṣaṭkaṃ samaṃ | māsasya vṛddhim grhṇīyād varnānām anupūrvaśah*.

155. Distributive Bedeutung wird durch Wiederholung (123) erzielt, wie *pañcame pañcame 'hni* »quinto quoque die«, *dvau dvau māsau* »bini menses«. Oder man gebraucht dafür die Adverbien auf *-śas*, welche auch von einer allgemeinen Vielheit bezeichnenden Wörtern gebildet werden, wie *bahuśah*, *ganaśah*. Auch die Zahladverbia auf *-dhā* haben verwandte Bedeutung. Die Multiplicativa sind *sakṛt*, *dvīḥ* u. s. w., *pañcakṛtvah* u. s. w. Für »doppelt, dreifach« u. s. w. bedient man sich der Zsg. mit *-guna* (eigentl. »Draht«, vgl. lat. »trilix« u. ä.), *triguna*, *sahasraguṇa* »tausendfach«, *bahuguna* »vielfach«; vgl. 59.

B. VERBUM.

Im Gegensatz zu der relativen Stabilität der Nominalsyntax stehen die Schicksale der Verbalflexion, wie sie sich in der Verwendung und dem Gebrauch der Verbalformen, vornehmlich des *verbum finitum*, durch die verschiedenen Sprachperioden verfolgen lassen. Im Laufe der Zeit verringert sich der grosse Reichtum des vedischen Sprachschatzes an verbalen Ausdrücken allmählich, das Gefühl für die feineren Bedeutungsunterschiede stumpft sich ab, einige Bildungstypen verschwinden gänzlich aus dem Gebrauch, und in der jüngsten Periode des Sanskrit sieht sich das *Verbum finitum* von der vorherrschenden Tendenz zur Bezeichnung der Prädicate durch Verbalnomina stark bedrängt. Auch das *verbum infinitum* erlitt bedeutende Verluste.

CAP. I. ARTEN UND GENERA DES VERBUMS.

156. Von altersher besteht in Indien die Freiheit von einer Wurzel ausser dem eigentlichen *Verbum* noch *Causativa*, *Intensiva*, *Desiderativa* zu bilden. Bei den *Causativen* zeigt sich diese Unbeschränktheit in allen Sprachperioden in der Litteratur. Auch in der Umgangssprache müssen sie frei gebildet und verwendet worden sein, wie ihre Verbreitung im Pāli und den andren Prākṛt darthut, wo sie oft die Bedeutung der *Primitiva* übernehmen. Gelegentlich kommt dies auch im Skt. vor (*svārthe* nie der Grammatiker), s. SS. 304, R., HOLTZMANN zu WhG. 1041. So hat *dhārayati* das ältere *dharati* gänzlich verdrängt. Über die besondere Construction der *Causativa* s. 21.

157. Die *Desiderativa*, welche nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der Grammatiker anstatt des *Infin.* mit *icchati* beliebig gebraucht werden, sind



bei weitem nicht so häufig wie die Causativa. Einige, wie *bubhukṣ*, *pipās*, *dits*, *lips*, *bhikṣ* sind aber so gebräuchlich, dass sie fast zu selbständigen Verben geworden sind, wie bei *sikṣ* und *īkṣ* (dessen Primitivum schon dem Vedischen abgeht) zweifelsohne der Fall ist. Nach DELBRÜCK (AIS. 227) ist die relative Häufigkeit der Desiderativa in B. grösser als in M.; in der nachvedischen Zeit scheinen sie, wenigstens die Augenblicksbildungen, selten zu werden. Manchmal bezeichnet das Desiderativ die bevorstehende Handlung, auch wenn nicht gewollt, wie *pipatīṣati phalam* »die Frucht wird bald fallen«, *mumūrṣati* »moriturus est«. Kurz, das Desiderativ ist seiner Bedeutung nach eine dem Futur und Coniunctiv verwandte Bildung.

158. Die Intensiva sind im Veda häufig. Später werden sie seltener, namentlich die active Coniugation, einige Fälle, wo die Intensivbedeutung zurücktrat, wie *nenij*, *jāgr*, ausgenommen. Im Epos und im class. Skt. wird die mediale Coniugation fast nur in den Participien verwendet.

159. Die Causativa kommen, wie die Primitiva, in allen Tempora und Modi vor, die Desiderativa finden sich factisch nur selten ausserhalb des Präsenssystems, die Intensiva fast gar nicht. Verzeichnis der im Veda vorkommenden Causativa u. s. w. bei WHITNEY, Die Wurzeln, Verbalformen und primären Stämme der Sanskrit-Sprache (1885) 232—240. Beispiele ihres Gebrauchs für das Vedische AIS. 223 ff., für das Sanskrit SS. 304 ff., vgl. HOLZMANN zu WhG. 1012, 1017, 1036, 1037.

160. Von den Denominativen kommen hier nur solche in Betracht, welche man freie Bildungen für das Bedürfnis des Augenblicks nennen möchte, wie einige desiderativische auf *-yati*, wie ŚB. 11, 7, 1, 2 *māmsīyati*, und die auf *-āyate* mit verschiedener Bedeutung, wie Pañc. I, 5 *svajano 'pi daridrāṇām . . . durjanāyate* [= *durjano bhavati*], Avadānak. 2, 55 *tṛṇalavāyate* »gilt wie ein Strohhalme«. Wiewohl sie wegen der verhältnismässigen Seltenheit des Bedürfnisses nicht oft zu belegen sind, hat sich doch die Fähigkeit der Bildung derartiger freien Schöpfungen immer unversehrt erhalten.

161. Das Sanskrit besitzt auch Inchoativa und Factitiva, welche es mittels Auxiliare (*bhū*, *as* und *kr*) frei bilden kann. Diese Art war in M. noch ganz unbekannt, ihre Anfänge zeigen sich in B.¹ Im Zeitalter des Pāṇini war sie schon völlig ausgebildet, da dieser Grammatiker ihre eigentümliche Bildung von einem beliebigen Nomen lehrt. Von der Verbindung mit *as* scheint nur der Opt. zu bestehen. Die im Skt. sehr häufigen Bildungen mit *-bhū* haben Inchoativ-, die nicht weniger üblichen mit *-kr* factitive Bedeutung. Śāk. II, 51 *kṛtyayor bhinnadeśatvād dvaidhībhavati me manah*, Mṛcch. VIII (256, 4) *duṣkaram viṣam auṣadhīkartum*.

162. Auch sonst können die drei genannten Verba *as*, *bhū* und *kr* mit Fug und Recht Auxiliare heissen, da sie teils zur periphrastischen Verbalflexion unumgänglich sind — nur wenige andre: *sthā*, *ās*, *vṛt*, *vidyate* dienen diesem Zwecke, und zwar in sehr beschränkter Weise 205b —, teils jedesmal wo ein geeignetes Verbum fehlt oder zu rhetorischen und stilistischen Zwecken Umschreibung gewünscht wird, zusammen mit einem Nomen das betreffende Verbum ersetzen. Bei Nominalprädicaten steht häufig *as* oder *bhū* (244); der Acc. eines nomen actionis + *kr* ist eine oft gebrauchte Form der Periphrase, wie z. B. *kathāṃ karoti* = *kathayati*, *prasādam kuru* = *prasāda*, Pañc. I (41, 9) *kaulīkaśarīra āveṣaṃ karisyāmi* [= *kaul. āveksyāmi*]. Vgl. SS. 310, wo auch von *dā*, *dhā*, *vah* und *bandh* in periphrastischer Verwendung Beispiele zu finden sind.

Als Hilfsverba können gewissermassen auch gelten *arh*, *śak*, *icchati* und

¹ Interessant ist in dieser Hinsicht ŚB. 1, 5, 4, 5, wo Tmesis *svī ha vai tām ārdham kurute*, vgl. Jtkm. XV, 1 *sātmy eva bhavanti*.

sonstige Verba des Könnens, Wollens, Verdienens und dergleichen, ebenso gleichbedeutende Nomina wie *īśa, īśvara, prabhu, samartha, arha*, welche oft ganz wie verba finita verwendet werden: Pañc. I (49, 20) *kaś te pratāpaṇ soḍhuṃ samarthah* »wer kann —?« Über *īśvara* in B. s. 217. Dasselbe gilt für die substantivirten Neutra *varam, yuktam, nyāyāyam, ksamam, śakyam* u. ä. vgl. 220, 221.

163. Wie die andren Familien unsres Sprachstammes, so besitzt das Indische die aus der Muttersprache ererbte Verbindung von Präposition oder richtiger Verbalpräfix (*upasarga*) mit Verbum. Die hier in Betracht kommenden Verbalpräfixe (vgl. WhG. 1076 ff.) sind *ati, adhi, anu, apa, api, abhi, ava, ā, ud, upa, ni, nis, parā, pari, pra, prati, vi, sam*; einige wie *antar, tīras, puras*, das ved. *acha* kommen nur bei wenigen Verben vor. Über die Bedeutungen jedes dieser Präfixe s. die aus vedischem Material angelegten Sammlungen DELBRÜCK's in AIS. 440—469.

In der ältesten Zeit war die Verbindung flüssig; allmählich wird sie fester, bis zuletzt im classischen Skt., wie im classischen Griechisch und Latein, das Präfix mit dem Verbum zu einer unzertrennlichen Einheit zusammengeschiedet ist. In M. herrscht dagegen noch die grösste Lockerheit. Nicht allein sind dort Präfix und Verbum gewöhnlich durch dazwischentretende Wörter getrennt¹, sondern sogar die Stellung beider im Satze ist nicht bestimmt; bald geht das Präfix, bald das Verbum voraus. RV. 1, 32, 3 *ā śāyakaṃ Maghāvā-datta vājram*, ib. 1, 8, 3 *jāyema śam yudhi śpṛdhah*. Auch da, wo das Präfix unmittelbar vorausgeht, trennt es der Padapāṭha vom Verbum, wie RV. 1, 1, 5 *devō devbhīr ā gamat*. Der Accent beweist die Richtigkeit dieser Auffassung, da das Verbum in Hauptsätzen immer tonlos sein muss (253), das Präfix aber immer betont ist. In Nebensätzen hat das Verbum einen eignen Ton, und da kommt es in M. vor, dass Präfix + Verbum unter einem Accent (dem des Verbuns) auszusprechen sind, also eine Einheit bilden (wie RV. 1, 12, 9; 23, 22); jedoch nicht immer, und mitunter findet man beide betont, wie RV. 6, 45, 23. Übrigens können auch in Nebensätzen Präfix und Verb von einander getrennt sein. Zwei Präfixe zugleich treten gewöhnlich so zu dem Verbum, dass das erste getrennt, das zweite eng verbunden erscheint, doch ist die Behandlung nicht immer dieselbe, s. AIS. 47 fg.

In B. scheint die Freiheit das Präfix seinem Verbum folgen zu lassen aufgehört zu haben. Doch noch sehr häufig sind beide durch dazwischentretende Wörter getrennt. TS. 2, 2, 1, 2 *āpa vā etasmāt indriyān vīryam krāmati yāḥ samgrāmām upaprayāti* ist ein Beispiel der Trennung im Hauptsatz und der Verbindung im Nebensatz; in Nebensätzen scheint die Versetzung zu einem Worte regelmässig zu sein. Trennung durch Partikeln, unbetonte Pronomina u. dgl., wie Ch. Up. 5, 3, 1 *kumāra, anu tvāṣiṣat pītā* [= *anvāṣiṣat tvā p.*], findet sich am häufigsten und hat sich auch am längsten in der Sprache gehalten.

Im classischen Skt. ist das Präfix immer fest an das Verbum geschmiedet. Nur dass Augment und Reduplication zwischen beide treten, mag als ein Rest der früheren Selbständigkeit gelten, und selbst da bezeugt in Fällen wie *abhyāṣiṅcat* die lautliche Gestalt die Festigkeit der Verbindung. Vgl. noch SS. 313 N. 2.

164. Die doppelte, aus der idg. Grundsprache ererbte Conjugation des Parasmaipada und Ātmanepada hat ihre ursprüngliche syntactische Bedeutung nicht eingebüsst. Besonders die vedische Sprache weiss die feinen

¹ Selbst ein Comparativ des Verbalpräfixes wird gefunden. RV. 8, 33, 19 *samtaram pūdakaḥ hara* »nimm die Füße mehr zusammen.«



Nüancirungen der Bedeutung mit Verständnis zu verwerten. Dem Skt. ist das Gefühl für diese Differenzirungen zwar nicht ganz abhanden gekommen; die Vorschriften der Grammatiker (s. bes. P. 1, 3, 72) bezeugen deren richtige Auffassung in den Kreisen der Gebildeten, und auch in der Literatur wird von guten Stilisten das Medium nicht selten absichtlich und bedeutungsvoll anstatt des Activs verwendet; trotzdem ist allmähliche Abschwächung dieses Gefühls zweifelsohne zu constatiren. Schon im ältesten Epos wechselt bei demselben Verbum Activ und Medium nach rein metrischen Rücksichten, und diese Lizenz ist der Poesie für immer verblieben. In den weniger gebildeten Kreisen verkam das Medium früh, es fehlt dem Pāli und den andren Prakṛt, und wo sich Reste dieses Genus dort erhalten haben, sind sie dem System der regelmässigen, dem Activum des Sanskrit entsprechenden, Verballflexion einverleibt.

165. Bei vielen Verben hat sich früher oder später das eine oder das andere Genus so festgesetzt, dass sie nur activ oder nur medial gebraucht werden, wie *sāsti*, *manyate*. Solcher Deponentia gab es schon viele im vedischen Zeitalter, vereinzelt auch einige, deren Conjugation aus theils nur activen, theils nur medialen Formen zusammengewachsen ist, wie in B. neben Präs. *varate* die act. Tempora *vavarta*, *avrtat*, *varisyati*, in Skt. *mriyate* neben *marisyati*, *mamāra*, vgl. AIS. 235. Manchmal zeigen einige Composita ein anderes Genus als das Simplex, wie skt. *jayati*, *viśati*, doch *parājayate*, *vijayate*, *niśisate*. Bisweilen ist bei demselben Verbum das Activ an die eine, das Medium an die andre Bedeutung gebunden. Vgl. P. 1, 3, 17—75 und für den Veda AIS. 229—236. Dass sich mitunter zwischen M. und B., zwischen Vedisch und Skt. ein Unterschied zeigt, ist natürlich.

166. Bei denjenigen Verben, welche sowohl in der activen als in der medialen Form gebraucht werden können, ist folgender Begriffsunterschied zu statuiren. Im Gegensatz zum Activum, das die Handlung bloss als solche bezeichnet, soll das Medium obendrein ausdrücken, dass sie dem Subject gilt. Beim Activum besteht die Beteiligung des Subjects an der Handlung eben hierin, dass es sie verrichtet, beim Medium kommt ein zweites Element, das der Betroffenheit hinzu. Dieses Element kann stärker oder schwächer sein. Es kann einerseits sich zu einer völlig reflexivischen Bedeutung ausprägen, andererseits bloss ein in modernen Sprachen kaum zum Ausdruck zu bringendes Interesse des Subjects am Erfolge der Handlung betonen. Es dürften sich für die Function des Mediums folgende Hauptclassen aufstellen lassen, welche selbstverständlich nicht scharf von einander abgegrenzte, vielmehr in leisen Übergängen sich eng an einander anschliessende Bedeutungsgebiete umfassen.

a) Das Medium hat rein reflexivische Bedeutung, sein Subject ist zugleich Object, z. B. *añj* in M. und B.: ŚB. 3, 1, 3, 7 *abhy āñkte* »er salbt sich« doch ib. 9 *tām abhy āñakti* »er salbt ihn«, ved. *brūte* »er nennt sich«, Mhbh. 1, 121, 31 *darsayasva* »zeige dich«.

b) Das Reflexivpronomen, ohne Object zu sein, ist in der medialen Bedeutung involvirt. Solche Media sind gewöhnlich transitiv. RV. 1, 55, 1 *śīśīte vajrām* »er schärft seinen Keil«, Pārask. 1, 4, 12 *paridhatsva vāsah* »lege dir (dies) Gewand um«, Pat. I, 281, 21 *uttapate pāñi*, AB. 2, 2, 17 *devān yajamānā vi hvayante*, Mhbh. 1, 175, 33 *sā gauh . . . Viśvāmītrasya tat sainyaṃ vyadrāvayata sarvaśah* »trieb von sich weg nach allen Richtungen hin«, *bhūṣayate* (P. 1, 3, 68) »Furcht vor sich einflössen«. Manchmal lässt sich das mediale Genus gar nicht übersetzen.

c) Bei wenigen Verben hat das Medium eine causativ-reflexive Bedeutung, wie ŚB. 5, 3, 5, 4 *rājā vā paksyate* »der König wird dich für sich kochen lassen«. So in technischen Ausdrücken des Rituells: *cinute*, *yajate* »für sich schichten —,

opfern lassen« (Subj. der Opferherr) im Gegensatz zu *cinoti, yajati* (Subj. der Officiant). R. 2, 4, 22 *abhiññcasva* »lass dich [zum König] weihen«.

d) Das Medium bezeichnet ein reciprokes Verhältnis. SB. 11, 5, 1, 6 *ūpa nū rama sām nū vaddāvahai* »verweile doch, lass uns plaudern«. Oft bei mit *vyati* zgszten Verba, s. P. 1, 3, 14 mit Kās.; Ausnahmen ib. 15. ↑↑ Über ein durch das Medium ausgedrücktes collectives Verhältnis s. NEISSER BB. XX, 66.

Anm. In den Fällen a) und b) ist Activ oder Medium facultativ, wenn das Reflexivum, und im Fall d), wenn das Reciprocum durch ein Pronomen besonders ausgedrückt ist, z. B. a) TS. 1, 7, 6, 4 *punāty evāgnim punitā ātmānam*, doch ib. 1, 7, 5, 2 *ātmānam evā prīnāti*; R. 1, 44, 14 *plāvayasva tvam ātmānam . . . salile*, doch ib. 3, 47, 1 *Sitā] śasamsātmānam āmanā;* b) RV. 1, 55, 8 *sāhas tarvi . . . dadhe* »er trägt Kraft in sich«, doch Manu 7, 57 *vidādhyād āhitam ātmanah;* d) in der vedischen Stelle MS. 1, 9, 5 *yād idam devāmanusyā anyō 'nyāsmāi samprayachate;* im Skt. steht nach P. 1, 3, 16 hier nur das Activ.

e) Bisweilen hat das Medium intransitive, dagegen das Activ transitive Bedeutung. Neben *vardhate* »wachsen« hat im Veda und älteren Skt. *vardhati* die Bed. »augere«. So kann *dugdhe* bedeuten »strömen lassen« im Gegensatz zu *dogdhi* »melken«; *śrayate* »haften an, Halt finden an«, doch *śrayati* »lehnen, stützen auf«. Manu 1, 76—78 *vikurvāna* = engl. »shifting«. Für gewöhnlich aber fällt diese Bedeutung dem Passiv zu, s. 169.

f) Das Medium hat passivische Bedeutung, s. 167.

g) Eine letzte Classe mag bilden der Grund für die Wahl des Mediums anstatt des Activs sich der Bestimmung entzieht. AB. 6, 34, 3 Medium in einer Frage (*no hi na pratyajñāsthāḥ iti*), Activ in der Antwort (*prati vā ajñāsam iti*). Verzeichnis solcher Verba im RV. bei EATON 31—34.

Litteratur: A. J. EATON, The Ātmanepada in Rigveda, Leipzig 1884; D. ANDERSEN, Om Brugen og Betydningen af Verbets Genera i Sanskrit oplyst især ved undersøgelse om Sprogbrugen i Chāndogya-Upanishad, Kjöbenhavn. 1892; AIS. 236—262 »Ausgewählte Belege für den Gebrauch des Activums und Mediums« [aus B.].

167. Ausserhalb des Präsensstammes dient das Medium auch zum Ausdruck passivischer Bedeutung. In allen Sprachperioden hat sich diese (ursprünglich dem ganzen Medium inhärirende) Fähigkeit ungeschmälert erhalten. Also hat das Medium im Futur, Aorist u. s. w. bald mediale, bald passivische Function. Im grossen und ganzen ist die mediale Bedeutung viel häufiger zu belegen. EATON 24 ff., AIS. 264 f., SS. 314 N.

Im RV. giebt es noch manche Belege für die passivische Bedeutung des Präsensstammes mit medialer Flexion, besonders im Präs. und Particip. AIS. 263 f. Aus B. giebt DELBRÜCK nur ein Beispiel. In der That verschwand für den Präsensstamm die passivische Bedeutung des Mediums sehr früh.

168. Dagegen kam die eigentlich passivische Conjugation des Präsensstammes immer mehr zur Geltung. Seinen eignen Ausdruck hatte das Passivum schon in der Mantraperiode (vollständiges Verzeichnis der belegbaren Formen aus RV. und AV. in AIS. 268—271). Anerkanntermassen sind die vierte durch *-ya-* gekennzeichnete Conjugationsklasse und die passivische Conjugation mit dem Characteristicum *-yā-* einander nahe verwandt (WhG. 761), und in den vedischen Schriften giebt es eine Reihe von Formen wo der Accent zwischen der medialen 4. und der rein passivischen Conjug. schwankt (AIS. 267 ff. und 277). Im Epos, namentlich im Mhbh., finden sich vielfach passivische Formen mit activischen (statt medialer) Endungen, s. HOLTZMANN zu WhG. 774, SS. 320. Erst im Skt. zeigt sich die Flexion des Passivums ganz ausgebildet und der Norm entsprechend.

169. Die Bedeutung dieser Passivconjugation ist vom Anfang an vorwiegend



eine rein passivische. Im Skt., wo sich immer mehr eine ausgesprochene Vorliebe für den passivischen Ausdruck bemerkbar macht (245), ist sie bekanntlich auf jeder Seite zu finden. Doch kann auch die (wahrscheinlich ursprüngliche) intransitiv-reflexive Bedeutung durch das Passivum zum Ausdruck gebracht werden, s. P. 3, 1, 87. Man sagt z. B. (MS. I, 8, 1) *yávaḥ paçyate* »die Gerste wird reif«, Pat. II, 14, 22 *loṣṭāḥ śīryante* »Erdklösse brechen ab«, *upaçyate* »zunehmen«, *apaçyate* »abnehmen«, *yujyate* »sich geziemēn«, *dr̥syate* »erscheinen«, *mriyate* »sterben«, *ricyate* »verlustig gehen« u. s. w. Regelmässig und schon seit B. *mucyate* = »sich befreien«. Vgl. noch SS. 319 R. 1. Selbst ein Object kann sich hier vereinzelt zu dem Passivum gesellen. MS. I, 6, 5 *yé vānaspātayaḥ . . . phālam bhūyisṭham paçyante*, und das typische *taçyate tapaḥ* (schon AV. II, 5, 26).

170. Eine zweite passivische Flexion ist der Aorist auf *-i*. Diese Form hat meistens rein passivische, bisweilen reflexive Bedeutung. Nach Pāṇini haben *apādi*, *adīpi*, *ajani*, *abodhi*, *apūri*, *atāyi*, *apyāyi* in der class. Sprache auch mediale Bedeutung. Im Skt. ist diese zum Teil belegbar, im Veda teils bei einigen der genannten, teils bei andren Formen, s. AIS. 266, WhG. 845.

CAP. II. TEMPORA MIT INDICATIVISCHER BEDEUTUNG.

Litteratur: Für das Vedische DELBRÜCK, Altindische Tempuslehre, Halle 1877 = SF. II.

171. In der Mantraperiode besass das Indische sieben Tempora mit indicativischer Bedeutung, welche man in Europa mit zum Teile ganz unpassenden lateinischen Namen zu benennen gewohnt ist: Präsens (*laṭ*), Imperfectum (*lañ*), Perfectum (*liṭ*), Plusquamperfect, Aorist (*luñ*), Futur (*lṛṭ*) und Conditional (*lṛñ*); hiezu als achtens der Conjunctiv (*let*) mit Futurbedeutung (HOPKINS, AJ. of Ph. XIII, 20—50). Von diesen ging in der Brāhmaṇaperiode das im M. schon seltene Plusquamperfect und allmählich auch der futurische Conjunctiv ganz verloren, andererseits bildete sich damals ein neues Tempus, das sogenannte periphrastische Futur (*luṭ*). Der Conditional verlor seine ursprünglich indicativische Bedeutung früh; im Veda hat dieses Tempus vorwiegend, später ausschliesslich den Character eines Modus der irrealen Bedingung (198). So hat das Sanskrit dieselben indicativischen Tempora als B., ohne den Conditional. Es verwendet ferner immer häufiger die Präteritalparticipien mit oder ohne Auxiliar wie Tempora der Vergangenheit. Endlich muss man verschiedene Kategorien zusammengesetzter Tempora hinzurechnen, wie die Partic. des Präs. und Futurs mit *as* und *bhū*, das Partic. auf *-ta* mit *bhavisyati*, *abhūt* u. s. w., das Partic. des Präs. mit *tiṣṭhati*, *āste* u. s. w., über welche s. 203—205.

172. Das Präsens ist das Tempus der Gegenwart. Der Begriff »Gegenwart« ist selbstverständlich ein relativer, und lässt sich unter der Form eines Kreises mit veränderlichem Radius anschaulich machen. Der Radius kann winzig klein, er kann aber auch fast endlos sein. Im letzteren Falle bezeichnet das Präsens feste, unveränderliche, für immer geltende Ereignisse; unrichtig ist es aber, sich das Tempus dann als »zeitlos« zu denken.

Das Präsens ist auch das Tempus der Dauer. Nur eine noch nicht vollzogene Handlung ist der Darstellung durch das Präsens fähig. Da im Indischen sich kein eignes Tempus der Dauer in der Vergangenheit, wie es z. B. im lat. und romanischen Imperfectum vorliegt, entwickelt hat, wird das Präsens gern auch zu diesem Zwecke angewandt. Schon in M. giebt es einige Belege dafür; WhG. 777b führt RV. I, 32, 9 an: *śāye* Präs. mit vorhergehendem *āsīt* coordinirt. In B. wird zu solchen Präsentiā der Dauer in der Vergangenheit regelmässig *ha sma* hinzugefügt, besonders um eine gewohnheitsmässige Verrichtung zu bezeichnen, oft auch *ha sma purā*, was wohl die ältere Formel



war, vgl. BRUGMANN, Ber. der Sächs. Ges. 1883, S. 171 und AIS. 502 fg. In der epischen Sprache und im Skt. genügt das blossе *sma* ohne *ha*. Mit der Zeit verliert sich das Gefühl für die eigentliche Bedeutung des Präsens mit *sma*. Pāṇini lehrt, dass es die Vergangenheit im allgemeinen bezeichnet. Im Buddhac. 3, 51 steht *vyādisati sma*, ib. 59 *vadati sma* = lat. »imperavit, dixit« nicht »imperabat, dicebat«. Und so findet man in der classischen Litteratur beide Arten der Verwendung, die genaue und die nachlässige. SS. 327 N.

Auch durch das blossе Präsens ohne *sma* lässt sich im Skt. Vergangenes erzählen, aber nur insofern der Zusammenhang Missverständnis in Betreff der Zeit ausschliesst. Solch ein Präsens ist besonders der passende Ausdruck für das präteritale Durativum. Pañc. II (28, 2) heisst es von Somilaka, dem Weber, *kasmimscid adhiṣṭhāne vasati sma*; nachdem hiermit die Geschichte in die Vergangenheit gerückt ist, setzen in dem unmittelbar folgenden coordinierten Sätzen die blossen Präsenta *utpādayati* = »conficiēbat« und *sampadyate* = »fiebat« die Erzählung fort. Vgl. SS. 327.

173. Die eigentlich ungenaue, jedoch sehr natürliche Ausdehnung des Präsens über die Gebiete der nahen Vergangenheit und der nahen Zukunft wird, wie sie in der Umgangssprache herrscht, so auch in der von den Grammatikern geregelten Schriftsprache anerkannt. Schon SB. 11, 5, 1, 4 *pūnar amīti* »ich komme zurück« = »redibo«. Andre Beispiele SS. 324 fg. Nach Pāṇini darf man in der Antwort auf eine Frage nach einer verrichteten Handlung, mit *nanu* nur das Präsens, mit *na* oder *nu* Präs. oder Aorist gebrauchen (vgl. das Präs. Buddhac. 8, 10). Mit *purā* gleichfalls Präsens oder Aorist. Pañc. III (56, 2) *kasmimscid vykṣe purāhaṃ vasāmi*, Kathās. 25, 74 *purābhūtumahāvīprah*.

Futurbedeutung des Präsens wird von Pāṇini noch ausdrücklich gelehrt bei *yāvat* (275, 3, 4) und *purā* (1. »bald«, 2. »bevor«), s. SS. 324 R. 1, wo zu den Belegen R. 1, 26, 22, Jtkm. XIII, 19; XXIV, 15, Kāvyaḍ. 2, 145 hinzuzufügen sind. — In manchen Relativsätzen hat das Präsens die Function eines Futurs, s. 273, 277, 278.

174. Die eigentlichen Tempora der Vergangenheit sind die Augmenttempora: Imperfectum und Aorist, welche ursprünglich nicht unterschiedlos verwendet wurden. Die Grundbedeutung des Imperfectums ist das Erzählen vergangener Begebenheiten, welche ihre Actualität verloren haben und also zur Geschichte gehören. Der Aorist aber soll Vergangenes erzählen, das entweder selbst oder doch in seinen Folgen noch in die Gegenwart hineinragt, also Actuelles. Das Imperfectum ist daher das historische Tempus par excellence, der Aorist deckt sich ungefähr mit unsrem durch »ich habe« umschriebenen Perfect; *ihāvāsāt* »hier logierte er«, *ihāvātsīt* »hier hat er logirt«. Dass die Grenze zwischen actuell und historisch dem subjectiven Ermessen des Sprechenden anheim gegeben ist, bedarf kaum der Erwähnung.

Dieser Grundunterschied wird im Veda genau beobachtet. Der Aorist bezeichnet dort regelmässig die actuelle Vergangenheit, niemals, wie Imperfectum und Perfectum, die historische. Der Gegensatz zwischen den historischen Tempora und dem Aorist springt namentlich in den Schriften der Brāhmaṇa-Gattung so sehr ins Auge, dass er jedem Leser dieser Texte sich notwendig aufdrängt. Lehrreich sind die Stellen, wo dieselbe Begebenheit zweimal berichtet wird, einmal in der Erzählung, das andere Mal durch Äusserungen einer Person der Begebenheit passirt ist, wie AB. 3, 45, 1 *yajño vai devebhyo 'nādyam udakramāt*, ib. 7, *udakramāt . te devā abruvan: yajño vai no 'nādyam udakramāt*, ib. 7, 14, 5 *tāsya ha dantā jajñire . tam hovācājñata vā asya dantā . . . tāsya ha dantāḥ pedire . tam hovācāpāsata vā asya dantāḥ*. Sonstige Belege für



den Aorist als Träger der Actualität der vollendeten Handlung: RV. I, 115, 1 *citṛāṃ devānām úd agād ānikam* (Anfang eines Morgengebets) ib. 114, 11 *āvocāma nāmo asmai* (sagt der Sänger am Schlusse seines Liedes), SB. 4, 1, 5, 9 *yāsmāi māṃ pitādān nāvāhām tāṃ jvantaṃ hāsyāmiti*, siehe die Liste von Belegen aus RV. SF. II, 6—86, aus B. ib. 117 ff., AIS. 280—289.

Das Imperfectum ist hingegen nie etwas andres als ein historisches Tempus. Neben ihm kann schon im RV., ohne merkbarē Bedeutungsunterschied auch das Perfectum so verwendet werden (175). Das nur in M. und auch dort wenig vorkommende Plusquamperfect (WhG. 817—820) hat denselben Zweck. An einigen vedischen Stellen kann man nicht umhin auch für den Aorist den Wert eines historischen Tempus zu beanspruchen. So RV. I, 32, 6 Aor. *atārīt* ohne Bedeutungsunterschied coordinirt mit den histor. Perfecta *ā juhve* und *sām pipīse*; vielleicht auch AB. 2, 23, 3 *akrata*. Doch fast immer ist selbst dann die actualle Auffassung möglich, wenn sie auch nicht gerade vom Standpunct des Sprechenden aus anzuerkennen wäre. Diese gewissermassen relative Actualität haben wir z. B. MS. I, 4, 7 *putrāsya nāma gr̥hṇāti prajām evānu sām atārīt*, vgl. AB. 3, 32, 3 und die Stellen wo *purā* zum Aorist hinzutritt.

175. Das Perfectum war nicht von Haus aus ein präteritales Tempus. Wie es nach seiner Flexion zu erwarten ist, war es ursprünglich vielmehr ein präsentisches und, im Gegensatz zum eigentlichen Präsens, das rechte Tempus zur Bezeichnung der in der Gegenwart zum Abschluss gekommenen Handlung. Diese Bedeutung tritt im Veda deutlich genug hervor, aber mehr in M. als in B. Manchmal übersetzen wir derartige Perfecta durch unser Präsens. RV. 2, 28, 4 heisst es von den Flüssen *nā śrāmyanti nā vī muñcanti etē vāyo nā paptuḥ* »— sie eilen wie Vögel«, TS. 2, 5, 4, 3 *dārupātṛēna juhōti nā hī mṛnmāyam āhutim ānasē* »— denn ein irdenes fasst die āhuti nicht«, ib. 6, 4, 2, 4 *tāmṛā āpo divā dadṛśre*. Durch Dehnung des Reduplicationsvocals, wie RV. 10, 60, 9 *dādḥāra*, scheint noch eine intensive Bedeutung hinzukommen. SF. II, 102 fg., AIS. 297.

Wie aus diesem perfectischen Präsens ein Tempus der Vergangenheit entstanden ist, ist unschwer einzusehen. Zwischen der vollzogenen und der vergangenen Handlung ist der Übergang ein so natürlicher, dass er sich zu jeder Zeit leicht einstellen konnte. Factisch fällt dieser Übergang in die vorvedische Zeit. Das vedische Perfectum besitzt schon die Fähigkeit, jede vergangne Handlung, historisch oder nicht, zu bezeichnen. Die analoge Bedeutungsausdehnung des Aorists (177) ist viel jünger. Es ist nicht richtig, zwischen Perfect und Imperfectum in RV. in der Weise zu unterscheiden, dass jenes etwas »als vergangen constatirt«, dieses »erzählt« (SF. II, 112). In den vedischen Schriften, schon im RV., werden das historische Perfect und das Imperfectum promiscue angewandt, in den Prosatexten herrscht bisweilen hier dieses, dort jenes vor (AIS. 300). Aus der Untersuchung WHITNEY's, *Transact. of the Amer. Philol. Assoc. XXIII (1892)*, 33 geht hervor dass für B. eine allmähliche Ausdehnung des historischen und eine damit parallel gehende Abnahme des Gebrauchs des präsentischen Perfects feststeht. — Auch mit dem Aorist berührt sich das vedische, namentlich das mantrische Perfect bisweilen, wie wenn RV. I, 31 am Ende *akarma* völlig synonym ist mit *akarma*. All dieses beweist die Richtigkeit der päpneischen Definition der Verwendungssphäre des vedischen Perfects als allgemeine Bezeichnung der Vergangenheit.

176. Sehr alt ist auch die Verwendung präteritaler Participien als verba finita; wenigstens was das Part. auf -tā betrifft: RV. I, 81, 5 *nā tvāvāḥ Indra kās candā nā jātō nā janisyate*. In B. ist dieser Gebrauch schon gewöhnlich, sowohl im Sinne des Imperfects als des Aorists, s. AIS. 394. In-



wieweit die Partic. Präterita auf *-tavant*, *-vāms* und *-āna* als verba finita im Veda vorkommen, ist aus AIS. nicht zu ersehen.

177. Im Sanskrit hat sich dieser vedische Thatbestand folgendermassen geändert. Vom präsentischen Perfect bestehen nur noch einige Trümmer; der Aorist hat seine Bedeutungssphäre erweitert, er ist bald ein actuelles, bald ein historisches Tempus. Das Perfectum hat fast immer, das Imperfectum immer historische Bedeutung, doch hat sich zwischen beiden ein neuer, in der vedischen Sprache noch nicht entwickelter, Unterschied gebildet. Für die Erzählung sind also Imperfectum, Perfect und Aorist in der Regel gleich verwendbar; desgleichen die immer häufiger als präteritale Tempora auftretenden Participia auf *-ta* und *-tavant*. Letztere sind mit dem Aorist völlig gleichbedeutend, können daher auch actuell Vergangenes bezeichnen.

178. In der nachvedischen Sprache findet sich das präsentische Perfect in *veda* (immer = »ich weiss«) und *āha* (gewöhnlich = »ich sage«), auch in der epischen Formel *anusūsruma* (s. BRW. s. v. *śru* + *anu*). Ferner wird es in Fragen und Antworten wie das griechische Perfect verwendet, wie Ch. Up. 4, 14, 2 *ko nu tvānusaśāsa* »wer hat dich unterrichtet?«; vereinzelt auch sonst. Vgl. SS. 331, N. 2.

Als Tempus der actualen Vergangenheit ist der Aorist aus der classischen Sprache vielfach belegbar. Beispiele s. SS. 334, auch Kathās. 33, 149, Jtkn. XIII, 11 sind gute Belege. Mitunter lässt er sich durch ein Präsens übersetzen, wie Pañc. ed. Jivān. 16, 22 *yathāvādīd bhavān* = »wie Sie sagen«, vgl. gr. *τί ἐλέλασα;* In gleicher Bedeutung finden sich die Präteritalparticipien, z. B. Sāk. I (4, 7) *mṛgā eṣa viprakṛṣṭaḥ samvṛtaḥ*, R. 1, 40, 28 *tiṣṭha tiṣṭha . . . asmākaṃ tvam hi turagaṃ yajñiyam hṛtavān asi*.

179. Der unterschiedslose Gebrauch der Tempora der historischen Vergangenheit zeigt sich in der Skt.-Literatur jeden Augenblick. Ein charakteristisches Beispiel ist Pañc. ed. Jivān. 276, wo eine Kette von einander unmittelbar folgenden Facta durch folgende bunte Reihe zum Ausdruck gebracht wird: Particip (*brāhmaṇaḥ . . . abhīhitavān*), Aorist (*ity abhīdhāya prāvāst*), histor. Präs. = lat. Imperf. (*atha . . . paṅgur gītām udgirayati*), Particip (*tayābhīhitam*), Imperfectum (*paṅgur abravūt*), im weiteren Verlauf erscheint auch ein Perfect (*dadarṣa* 277, 6). Vgl. SS. 328.

Nach den Grammatikern unterscheidet sich das Perfect hierin vom Imperfectum (und sonstigen Tempora der Erzählung), dass es Selbsterlebtes zu erzählen nicht fähig ist. Im grossen und ganzen beachten die classischen Schriftsteller diese Eigentümlichkeit des Perfects, und vermeiden es, sich dieses Tempus zu bedienen, wenn jemand über seine eignen Schicksale oder über Ereignisse, welche er mitgemacht hat, Bericht erstattet. Einige schlagende Belege s. SS. 330 R. 1. Doch kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese Sorgfalt mehr der guten Schulung als dem lebendigen Sprachgefühl zu verdanken sei. Von Zeit zu Zeit fällt selbst ein guter Schriftsteller aus der Rolle, und die Art der Fehler (s. SS. 330 N. 2, wozu ich jetzt neue Belege hinzufügen kann) bezeugt das Künstliche der Bedeutungs-differenzierung. In Whitney's Untersuchung »on the narrative use of Imperfect and Perfect in the Brāhmaṇas« (s. oben 175) kommt für den Ausgang der Brāhmaṇaperiode zu einem mit der pāṇineischen Regel im Einklang stehenden Ergebnis. In Folge der Verengerung seiner Anwendungssphäre kommt im Skt. das Perfect fast nur in der 3. Pers. vor. Die 2. Plur. war schon zu Patanjali's Zeit aus dem Gebrauch verschwunden (SS. 332), die des Singulars findet sich fast nur in *atha* und *vettha*; die 1. Pers. ist selten. Jedoch in Fragen und Verneinungen gestatten die Grammatiker die Gleichwertigkeit des Imperfects und Perfects, wie z. B. R. 3, 19, 6, vgl. SS. 330 R. 1 und oben 178.



180. Dass der Aorist am Ausgang der Brähmaṇaperiode ein überaus häufiges Tempus war, geht nicht nur aus der Fassung der auf ihn bezüglichen pāṇineischen Regeln (auch 3, 3, 135) hervor, sondern auch aus der Thatsache, dass im Pāli der Aorist in der Darstellung und Erzählung vergangener Begebenheiten fast zur alleinigen Herrschaft gelangt ist. In der nach-pāṇineischen Zeit weicht er immer mehr der Concurrenz der völlig synonymen Präteritalparticipia, und er wird seit der classiscae Periode in einfachen Stilgattungen nur wenig gebraucht. In gewähltem Ausdruck aber und in den künstlichen belletristischen Erzeugnissen kommt er immerhin häufig vor, vgl. SS. 335. Oft wird ein Aorist im Texte vom Commentar durch das Particip erklärt.

181. Da das Indische zwischen absoluter und relativer Vergangenheit nicht unterscheidet, hat es auch kein eignes Tempus, das unsrem Plusquamperfect entspräche. Zum Ausdruck der relativen Vergangenheit kann jedes Präteritaltempus dienen. So haben z. B. R. 2, 26, 3 das Perfect *śuśrāva*, Daś. 92, 13 das Impf. *prāṭiṣṭhata* und Kathās. 25, 180 das Partic. *avāptavān* den Sinn eines Plusquamperfectums. SS. 339.

182. In Betreff des periphrastischen Perfects mit *ky*, *bhū* oder *as* ist folgendes zu bemerken. Pāpini lehrt bloss die Umschreibung mit *caḅāra*, *caḅre*, und fast nur diese findet sich in B., wo *āsa* äusserst selten, *babhūva* gar nicht vorkommt. Dem Epos und dem class. Skt. sind *āsa* und *caḅāra*, *caḅre* beide geläufig, doch *babhūva* wird weniger gebraucht; im Buddhacarita findet letzteres sich oft. — Bisweilen, namentlich in älteren Texten, ist das Hilfsverbum vom Verbalnomen auf *-ām* getrennt. Ragh. 13, 36 *prabhraṇṣayām yo Naghuṣam caḅāra*, Buddhac. 7, 9 *pratyarcayām dharmabhṛto babhūva*. — Der in B. manchmal vorkommende periphr. Aorist mit *akar* u. s. w. (WhG. 1073b) bietet syntactisch nichts besonders Bemerkenswertes.

183. Das gebräuchlichste Tempus der Zukunft in M. ist der Coniunctiv des Aorists oder des Präsens, namentlich in den älteren Maṇḍalas des RV., wie z. B. 5, 46, 1 *neṣati*, 8, 40, 1 *dāsathah* (= δώσετον), s. AJ. of Ph. XIII, 43 ff. und vgl. 186, al. 2. Doch kommt auch das *-sya*-Futur vor, das, anfänglich meistens in Participialformen gebraucht, schon in AV. als verbum finitum häufig verwendet wird. — Das sogenannte periphrastische Futur beginnt erst mit der Brähmaṇaperiode (AIS. 295), wo es auch mediale Endungen des Hilfsverbuns zeigt. Im class. Skt. sind mit einer Ausnahme nur active zu belegen. Dieses Auxiliare ist trennbar, z. B. Mhbh. 1, 120, 26 *apatyaṃ gunasampannam labdhā pritikaram hy asi*, doch ist die Trennung nicht häufig. Das Hilfsverbum kann auch in der 1. und 2. Pers. fehlen, falls das Subject durch ein Personalpronomen bezeichnet ist; in diesem Falle wird aber das Verbalnomen auf *-tṛ* im Dual und Plural flectirt, wie in der 3. Pers. Vgl. ŚB. 3, 3, 4, 17 *ityahé vah paktāsmi* mit Mālav. I, 7 *moktā Mādhavasenam tato 'ham*, und Gopathabr. bei WhG. 949 *mahac chokabhayaṃ prāptāsmah* mit Mudr. V (210, 11) *vayam eva tatra gantārah*. Ja, es kann eben dieses Pronomen fehlen, wie Kāvyaḍ. II, 145. An einigen Stellen (z. B. Mhbh. 1, 185, 36, Jtkm. 9, 3) steht *bhavitrī* bei einem femininen Subject; sonst gilt die masculine Form des als verbum finitum fungirenden Verbalnomens: *-tā*, *-tārau*, *-tārah* für alle Genera.¹

184. Das im Skt. am meisten übliche *-sya*-Futur wird ohne Einschränkung verwendet und berührt sich, wie jedes Futur in jeder Sprache, oft und nahe mit den coniunctivischen Modi (197). Im Gegensatz zu ihm ist nach der Vorschrift der indischen Grammatiker das *-tṛ*-Futur auf eine mehr entfernte Zukunft beschränkt; es kann nicht besagen, was bald, was heute, sondern nur was morgen u. s. w. eintreten wird; daher wird es auch *svastanī* genannt.

¹ In den Hss. ist dieses Futur bisweilen verdorben. So ist Nala 16, 19 zu lesen *punar labdhā ca medinim*, statt *labdhvā* der Ausgaben.

In B. scheint diese Grenze regelmässig innegehalten zu werden, bezeichnend ist die Stelle MS. 2, 1, 8 (AIS. 296) *yādi purā samsthānād dīryatādya var-ṣiṣyatīti brūyād yādi samsthite śvō vraṣṭēti brūyāt*. Die nachpānische Sprache scheint das Gefühl für diese Verschiedenheit ganz verloren zu haben, denn im class. Skt. werden beide Futura gewöhnlich unterschiedslos neben einander gebraucht; im Vergleich mit dem -*ṣya*-Futur ist das -*ṭ*-Futur daselbst nicht häufig. Vgl. SS. 341 mit N. — Über den Coniunctiv mit Futurbedeutung im Veda s. 186.

DELBRÜCK (SF. III, 6—8) sucht für B. ein andres Unterscheidungs-criterium aufzustellen, und zwar dieses, dass dem -*ṭ*-Futur der Begriff der Zuversichtlichkeit und objectiven Gewissheit innewohnt, wogegen die coniunctivische Seite eines Zukunftstempus, welche beim -*ṣya*-Futur stark hervortritt, ihm abgeht. In der That ist in B. und auch im Skt. mit dem -*ṭ*-Futur die Vorstellung eines gewissen Eintretens in der Zukunft meistens verbunden. Jedoch nicht immer. Vgl. SS. 341* und 199.

Ann. Über eine gewisse präteritale Bedeutung des -*ṣya*-Futurs s. SS. 341**, ZDMG. XLI, 186, BB. XVI, 66. Genaueres hierüber zu berichten ist noch nicht möglich.

CAP. III. DIE ÜBRIGEN MODI.

Litteratur: WhG. 572—582, SS. 342—357. Für das Vedische die Sammlungen DELBRÜCK's AIS. 306—307.

185. Der Veda, besonders M., besitzt einen staunenswerten Reichtum an Formen subjunctivischer Bedeutung. Zuerst die Coniunctive (let) mancherlei Art — auch den sogenannten Injunctiv — und verschiedener Systeme (Präs., Aor., Perf.); dann die Optative des Präsens und des Aorists (auch des Perf.), die Imperative, den Conditional. Auch das -*ṣya*-Futur hat öfters subjunctivischen Sinn. In schroffem Gegensatz jedoch zu diesem Überfluss steht das schon im RV. schwach hervortretende Gefühl für die feineren Bedeutungsunterschiede dieser Formen. Selbst die Formel, womit man den Grundunterschied zwischen Imperativ, Coniunctiv und Optativ am einfachsten ausdrücken möchte, die der Abstufung: Befehl, Begehrt, Wunsch, wäre selbst aus dem ältesten Gebrauch dieser Modi im Indischen an sich schwer zu gewinnen (WhG. 575). Noch weniger lässt sich für die Tempora des Coniunctivs und Optativs ein Unterschied der Bedeutung statuiren; aoristische und präsentische Coniunctive werden promiscue angewandt, u. s. w.

Schon in B. verringert sich der schlecht verwertete Formenschatz. Der Injunctiv — ausser dem des Aorists mit *mā* — schwindet allmählich, ebenso die zum Perfectsystem gehörenden Modi und der Imperativ und Coniunctiv des Aorists, aus dessen Optativ sich der sogenannte Precativ entwickelt. — Im classischen Sanskrit ist der ganze Coniunctiv verschollen; der Überrest desselben, die ersten Personen, gehören für das Sprachgefühl zum Imperativ, und im Verlauf der Zeit werden auch sie selten. Dagegen nimmt der Optativ des Präsensstammes immer mehr an Bedeutung zu und wird (mit dem Imperativ) der passende Ausdruck des modus subjunctivus im weitesten Umfang. Der Conditional, Precativ und der augmentlose Aorist mit *mā* sind nur in beschränktem Gebrauch.

A. Coniunctiv, Imperativ, Optativ im Veda.

186. Der Coniunctiv ist in M. und B. sehr häufig. In Hauptsätzen bezeichnet er die Aufforderung, die Bitte, das Verlangen. RV. 4, 33, 5 *ṛkṣthā āha camasā dvā karēti kānīyān trin kṛnavāmēty āha* (Imperat. des Aor. und Conj. des Präs. parallel), ib. 1, 1 *vaksati* (Aor.) neben *asnavat* (Präs.), *ā*



gamat (Aor.), ib. 7, 96, 3 *kṛṇavat* rein optativisch. In B. nach DELBRÜCK sehr oft in Ausbedingungen »lass mich, dich . . .«: TS. 6, 2, 3, 2 *sò 'bravūd vāram vṛṇā ahām evā paśunām adhipatir asānīti*, in der 2. Pers. in der Weise eines futurischen Imperativs (AIS. 310), wie SB. I, 8, 1, 1 ff., wo *bibrhi* sich zu *bibharāsi, upāsāsaī* und den andren Conj. verhält, wie lat. »serva« zu »servato«. Er kann aber auch finale Bedeutung haben. RV. I, 81, 1 *tām* [sc. *Indram*] . . . *havāmahe sá vājeṣu prá no 'viṣat* »wir rufen ihn an, dass er uns schütze« (Aor. Conj.), TS. 5, 5, 2, 2. In Fragen ist er ein Dubitativus, der mitunter hart an den Potential streift. RV. 5, 41, 11 *kathā . . . bravāma* »wie sollen wir sprechen?«, SB. I, 6, 1, 6 *kvāhaṃ bhavānti* »wo soll ich bleiben?«, RV. I, 40, 7 *kó devayāntam aśnavaj jānam* »wer kann dem Frommen gleichkommen?« Es versteht sich, dass man diese und derartige Bedeutungsschattierungen nicht immer scharf auseinanderhalten kann, und dass selbst an mancher sonst gut verständlichen Vedastelle mehrere Auffassungen zulässig sind.

Nur folgendes ist besonders zu betonen. Die subjunctivische Bedeutung kann ganz und gar in eine futurische übergehen, und unter den vedischen Zukunftstempora ist neben dem *-sya*-Futur (in B. auch neben dem *-t-*Futur) zweifelsohne der Conjunctiv aufzuführen (s. 183). RV. I, 165, 12 *ūchānta me chādāyāthā ca nūnam* »ihr habt mir gefallen und werdet auch jetzt mir gefallen«, SB. 10, 4, 3, 9 *té hocur* (»die Götter sprachen [in ihrer Machtvollkommenheit]«) *nātó 'paraḥ kās canā sahā sūrīrenāmīto 'sat*, hier hat *asat* nicht allein die Form, sondern auch die Bedeutung des lat. »erit«, Muir Sanskr. Texts IV, 58 übersetzt richtig »shall become«, anders AIS. 316.

In Nebensätzen bezeichnet der Conjunctiv Absicht, Möglichkeit, Voraussetzung, Allgemeinheit der Situation; in temporalen Sätzen steht er dem lat. Fut. exactum nahe. Vgl. 240 A 1, 272, 3, 277, 279 e.

187. Der sogenannte Injunctiv, bald = WHITNEY'S »unechter Conjunctiv«, bald = dessen »Conjunctiv mit secundären Endungen« ist nur in M., besonders in RV., häufig, und findet sich auch dort selten in Nebensätzen. In B. kommt der Injunctiv des Präsensstammes wenig vor. Seine Bedeutungssphäre ist von der des Conjunctivs nicht zu unterscheiden, und wie dieser, kann er reine Futurbedeutung haben (Beispiel RV. 7, 20, 6, s. 237). In Betreff der Negation ist zu betonen, dass der Injunctiv *mā* und *na*, der Conjunctiv nur *na* zu sich nimmt (AIS. 315, 358).

In B. tritt der uralte prohibitive Injunctiv des Aorists (193) immer mehr in den Vordergrund.

188. Der vedische Imperativ, der eigentlich nur für 2 Sing. und 3 Sing. und Plur. besteht — denn die ersten Personen werden durch den Conjunctiv, die 2 und 3 Dual. und 2 Plur. durch den Injunctiv ausgedrückt — hat ungefähr die Bedeutungen unseres Imperativs, doch umfasst er mehr, insofern er Befehl, Aufforderung, Ermunterung, Bitte, Erlaubnis, Beteuerung, Wunsch zum Ausdruck bringt. In negativen Sätzen kommt er nach DELBRÜCK (AIS. 361) überhaupt nicht vor; da ersetzt ihn der Injunctiv, insbesondere der des Aorists. Im Cauḍa-mantra heisst es *śumiddhī sīro māsyāyuh pra moṣīh* (Āśv. Gṛh. I, 17, 16). Sehr oft wird der Imperativ von Partikeln der Aufforderung und Ermunterung (*nū, tū, hī, vaī, éhi* »komme«, *hānta* »wohlan« u. ä.) begleitet.

Anm. 1. Der Imperativ auf *-tād* bezeichnet in B. an manchen Stellen, namentlich wo zwischen diesem und dem gewöhnlichen Imperativ der 2. Pers. ein Gegensatz vorliegt, dasjenige, das nach einem gewissen Zeitpunkt eintreten soll (SF. III, 2—6). An andren Stellen dagegen ist diese Zeitgrenze nicht ersichtlich; z. B. Bṛh. I, 3, 26 in der Beteuerung *vipātayāt* »er möge spalten«. An einer AV.-Stelle hat *-tād* die Geltung einer 1. P. Sing., an einigen Brahmaṇa-Stellen die einer 2. P. Plur., so noch einmal im Skt. (Jkm. XXVII, 10 *abhiprayātā*).



Optativ wird als gelindere Form des Befehls und der Aufforderung gebraucht, natürlich mit mancherlei Nüancierung der Bedeutung, vgl. P. 3, 3, 161 f. — Schliesslich kann die 2. Pers. des Futurs ausgesprochene imperativische Bedeutung haben, sie hat dann ungefähr den Character eines futurischen Imperativs (vgl. vedisch *-tād* 188 A. 1), wie sich klar ergibt, wenn sie zugleich mit dem Imperativ vorkommt. Das Epos zeigt an einigen Stellen eine 2. Plur. des Futurs auf *-dhvam* (statt *-dhve*), vgl. SS. 350 N.

Anm. Der Imperat. auf *-tād* hat nur optativischen Sinn. Matsyap. Einl. 2 *dhvanir apaharatād aśriyaṃ vah śruvīmām*. Vgl. SS. 351 R.

193. Um ein Verbot zu bezeichnen, darf man *mā* mit dem Imperativ verbinden, wie Pañc. V (39, 6) *mā tvam vairāgyaṃ gaucha*, Kathās. 39, 233 *yāta mā smeha tīṣṭhata*. Doch gemeinlich ist der augmentlose Aorist mit *mā* (187), auch wohl *mā sma*, der modus prohibitivus κατ' ἐξοχήν. So steht dem Gebote *śabdaṃ kuru* das Verbot *mā śabdaṃ kāryīḥ* gegenüber (Pat. I, 1, 12), man sagt *mā bhaiḥ* oder *mā bhaiṣīḥ* = »fürchte nicht«, und so auch in der 1. und 3. Pers., wie z. B. Mhbh. 1, 181, 4; R. 2, 12, 92.

Vereinzelt findet sich das Augment, wie in der bekannten Verwünschung R. 1, 2, 15 *mā niṣāda praṭiṣṭhām tvam aḡamaḥ śāśvatīḥ samāḥ*¹, und das von den Grammatikern gestattete augmentlose Imperfectum, wie Kathās. 22, 215 *mā svaiṃvaṃ bhūṣathāḥ punaḥ*, vgl. SS. 353, R. 2 und 3.

Anm. Andre Prohibitivformeln sind die von Pāṇini gelehrten *alam* und *khalu* mit dem Gerund., s. SS. 379, N. Aus der Litteratur lassen sich manche Belege für *alam* anführen, wie R. 2, 28, 25 *alam te vanaṃ gatvā* »gehe nicht in den Wald«, dagegen kenne ich keinen für *khalu*², dessen in Rede stehende Construction schon Yaska erwähnt. Auch der Infin. mit *alam*, und *kim* sowohl mit Inf. als mit Gerund, ferner *alam* und *kim* mit dem Instrum. eines Verbalnomens dienen demselben Zweck. Jtkm. 153, 2 *alam mān anyathā pratigrahītum*, Daś. 137, 11 *kim tava goṡāyitvā*, Kathās. 17, 69 *prṣṭenānyena tūta kim* »frage nicht weiter, Vater«.

194. Der Optativ hat im Skt. eine viel grössere Verbreitung, als im Veda. Er dient als subjunctivischer Modus im weitesten Umfang. So bezeichnet er Wunsch, Aufforderung, Bitte, Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit, Setzung eines Falls, Zweifel, Unmöglichkeit. In Nebensätzen ist er sehr häufig, besonders in finalen, consecutiven, hypothetischen und solchen, welche einen allgemeinen Inhalt haben. Er lässt sich daher in mancherlei Weise übersetzen, vgl. SS. 343.

1. Als echter Optativ und Hortativ concurrirt er mit dem Imperativ (192), auch in dubitativen Fragen: Ch. Up. 7, 3, 1 *mantrān adhiyīya* »lass mich die mantras studiren«, Kathās. 10, 51 *snānaṃ . . . kuru* | *ādāyaitaṃ ca majjes tvam khadgam*. In allgemeinen Vorschriften muss der Optativ, nicht der Imperativ, gebraucht werden, wie Manu 8, 413 *śūdraṃ tu kārayed dāsyam*. Der wünschende Opt. wird gern mit *api* oder *api nāma* eingeleitet, wie Mudr. II (109, 5).

2. Die Bedeutungsschattierungen des potentialen Optativs mag man an folgenden Beispielen ermesen. Kathās. 2, 37 *śakre chrutam ayaṃ bālāḥ sarvaṃ cādharayed dhṛdi* »er kann — behalten«, Pañc. ed. Jivān. 226, 5 *kadācid ayaṃ brāhmaṇo gośabdena budhyeta* »er möchte vielleicht . . . erwachen«, Mṛcch. VIII (268, 10) *athavā mayi gate nṛṣaṃso hanyād enām* »— wird sie sicherlich töten«, Jtkm. XII, 9 *kāmam . . . dhanāni hartum śaktir bhaved eva* »ihr würdet immerhin im Stande sein —«. Zweifel z. B. Pañc. I, 206 *ekaṃ hanyād na vā hanyād iṣuḥ* u. s. w., auch hier mit Con-

¹ Auch im Pali, wie Jat. 1, 203, 11.

² Ausser der von WACKERNAGEL, Altind. Gramm. XLIX, erwähnten Śisupāla-Stelle (2, 70). Vgl. noch Amarakośa 354, ed. Bombay 1890.

currenz des Imperativs. Rhetorisch dient er um auszudrücken, dass jemand unmögliches zu leisten vermag. R. 3, 49, 3 (Ravana spricht) *udvaheyaṃ bhujābhyaṃ tu medinīm ambare sthitaḥ, āpibeyaṃ samudraṃ ca* u. s. w., Jtkm. XIII, 30; manchmal mit *api*.

3. Hypothetisch ist er a) bei angenommener Möglichkeit der Voraussetzung, b) wenn dieselbe unmöglich ist (Irrealis). a) Mhbh. I, 82, 21 *tvatto 'patyavati loke careyaṃ dharmam uttamam*, b) R. 2, 64, 22 *yady etad aśubhaṃ karma na sma me kathayeh svayam | phalen mūrdhā sma te rājan sadyaḥ satasahasradhā*. Vgl. 198 a. E.

4. Er steht in Relativsätzen allgemeinen Inhalts. Pañc. I, 248 *arīharā-jyahaṃ bhṛtyaṃ yo na hanyāt sa hanyate*, R. 1, 2, 28 *pāpātmanā kṛtāṃ kaṣṭhāṃ . . . yas tādr̥saṃ . . . krauñcaṃ hanyāt* »derjenige hat gefrevelt, der . . . töten könnte« (vgl. BÖHLINGK, ZDMG. XLI, 186). So schon in B. BrhĀ. 2, 1, 15 *pratilomāṃ vai tād yād brāhmānāḥ ksatriyaṃ upēyāt*.

5. Er steht in Final- und Consecutivsätzen. R. 3, 13, 11 *vyādīsa me deṣaṃ . . . yatra vaśeyam*, Vikr. II (38, 4) *tad upāyaś cintyatāṃ yathā saphalaprārthano bhaveyam*.

Anm. Als Wunschmodus kann man sich nach wie vor auch des Precativs bedienen (189 A.), der jedoch, obgleich häufiger als der synonyme Imperativ auf -īd (192 A.), im grossen und ganzen wenig vorkommt. Mālat. VII (91, 15) *vidheyāsur devāḥ śaramaramaṇiyāṃ parīṇaiṃ kṛtārtho bhūyāsam*. Bisweilen steht seine Bedeutung der des Imperativs nahe, s. Pañc. I, 225, Nala 17, 35. SS. 346.

195. Was oben (181) in Betreff des Plusquamperfects gesagt ist, hat auch hier seine Gültigkeit. Als einzige Form rein subjunctivischer Natur bezeichnet der Optativ auch den modus subjunctivus der Vergangenheit. Ch. Up. 4, 14, 2 fragt der Lehrer *saumya, ko nu tvānuśāśa*, der Angeredete antwortet *ko nu mām anuśīṣyāt* »wer würde mich das gelehrt haben?« Gaut. 12, 1 heisst es vom Sūdra, der Zweimalgeborene geschädigt hat: *aṅgaṃ mocyo yenopahanyāt*, R. 2, 20, 36 *yadi putra na jāyetha mama śokāya* u. s. w. »wenn du, mein Sohn, nicht zu meinem Kummer geboren wärest«. Allerdings ist es möglich, genauere Bezeichnung der Vergangenheit oder Zukunft durch participiale Umschreibung zu erreichen (203).

196. Im Skt. (schon im Epos) ist, in Folge der allmählichen Abstumpfung des Sprachgefühls für das Wesen eines subjunctivischen Modus, der richtige Gebrauch des Optativs sowie des Imperativs nicht selten gestört. Abgesehen von der im class. Skt. häufigen Concurrenz des Futurs, worüber s. 197, kommt es in abhängigen Sätzen finaler oder consecutiver Bedeutung, oder in solchen allgemeinen Inhalts häufig vor, dass das Präsens gebraucht wird, wo man den Opt. erwarten sollte, wenigstens in der späteren Sprache (273, 275, 3, 277). Auch an der Stelle der 1. Pers. des Imperativs sind die entsprechenden Formen des Präsens zulässig. Schon Mhbh. I, 155, 42 *kiṃ karomy aham āryānām* statt *kiṃ karavāmi*. Pañc. I (61, 22) *tasyātmaśarīradānaṃ kurmah nām* statt *kiṃ karavāmi*. R. 3, 61, 18 *vanam sarvaṃ vicinvoah* lässt uns den ganzen [= *karavāmi*], R. 3, 61, 18 *vanam sarvaṃ vicinvoah* lässt uns den ganzen Wald durchsuchen«. Regelmässig bei *tavat* und *yavat* (275, 5): Pañc. IV (6, 4) *atraiva durge sthitas tavad vedmi* »— will ich doch einmal wissen«. Vgl. SS. 356; BÖHLINGK, ZDMG. XLIII, 56.

C. Sonstige Formen mit subjunctivischer Bedeutung.

197. Wie in vielen Sprachen ist es im Indischen kaum möglich, zwischen der Machtsphäre der Zukunftstempora und dem Gebiete der modi subjunctivi eine Grenze zu ziehen. Sobald ein futurisches Tempus die in der Zukunft zu erwartende Begebenheit nicht als gewiss darstellt, wird sein Inhalt mehr oder weniger subjunctivisch gefärbt. Das -ya-Futur zeigt diese Färbung schon



in B. ganz klar. Seine 2. Pers. kann imperativische Geltung haben, wie ŚB. 3, 6, 2, 6; ib. 4, 6, 9, 1 (AIS. 295) ist das Futur ungefähr ein dubitativer Coniunctiv; TS. 1, 5, 9, 6 *ātha kō devān dhar-ahar yācisyati* steht es mit der Nüance eines Potentials. So ist an andren Stellen das Futur eine Art Hortativ oder Finalis. — Im Skt. wird das -*syā*-Futur auf diesem Gebiete immer mehr heimisch, sodass es den Optativ in jeder Bedeutung ersetzen kann. Beispiele des Futurs als Modus des Befehls R. 1, 28, 14, der Aufforderung ib. 1, 61, 2, der Absicht Pat. I, 7, 28 *kuru ghaṭam kāryam anena kariṣyāmti* = »I will«, nicht »I shall«, der Möglichkeit Pañc. IV (28, 15) *kadācit prsthatah kāsicit samāgamisyati*, oder der Wahrscheinlichkeit, wie Pañc. I (46, 3 f.), wo *bhavisyati* neben *syāt* (Parallelismus des Futurs und Optativs findet sich öfters, wie R. 2, 96, 21 *apy āgacchet und api drakṣyāmi* in einer Wunschformel). Zur Bezeichnung der Wahrscheinlichkeit ist *bhavisyati* häufig. Mhbh. 1, 76, 32 *vyaktam hatō mṛto vāpi Kacas tāta bhavisyati* »sicherlich, Vater, Kaca wird wohl verletzt oder tot sein«. Vgl. die Angaben Pāṇinis in SS. 344 R. 1.

198. Der Conditional verhält sich zum Futur formell und syntactisch, wie die gleichnamigen Tempora in den romanischen Sprachen; *abhavisyat: bhavisyati* = »il serait«: »il sera«. Als Zukunftstempus der Vergangenheit kommt der Conditional jedoch nur selten und nur im Vedischen vor, wie MS. 1, 8, 1 *sā tāl evā nāvindat Prajāpatir yād āhoṣyat*, ŚB. 11, 5, 1, 4, auch schon RV. 2, 30, 2 *yō Vṛtrīya sinam ātrābharisyat* »qui ablaturus erat —«. Von da zu einem subjunctivischen Modus der Vergangenheit war der Übergang leicht. So steht er BrhĀ. 1, 4, 3 *kāsmād dhy ābheṣyat* »quem enim metueret?« und Ch. Up. 6, 1, 3 *uta tam ādeṣam aprakṣyah*¹ »utinam illud praeceptum rogares!« — in der Gegenwart würde es heissen *bibhīyāt und pṛccheh*. Diese weitere Bedeutungsausdehnung ist jedoch früh gehemmt worden.

Schon in B. sehen wir in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle den Conditional beschränkt auf hypothetische Sätze, wo er der Exponent des modus irrealis ist. Im Skt. wird er nie anders angewandt. Aus den von DELBRÜCK (AIS. 366) beigebrachten Belegen würde man zu schliessen geneigt sein, dass er in B. nur Irrealis der Vergangenheit ist, wenn nicht einige Stellen, wie ŚB. 8, 3, 3, 7, darthäten, dass er wenigstens gegen Ende der Brāhmanaperiode auch als Irrealis des Präsens gebraucht zu werden anfang, wie es ja Pāṇini gestattet, und die classische Sprache bezeugt. ŚB. 11, 5, 3, 13 *yād evām nāvaksyo* (»gesprochen hättest«) *murdhā te vy āpatisyat* (»wäre dir der Kopf zersprungen«), Kum. 6, 68 *gām adhāsyat katham nāgaḥ . . . ā rasātalamulāt tvam avālambyathā na cet* »wie würde Seṣa die Erde tragen, wenn du sie nicht aufgerichtet hättest?« Nirgends ist der Conditional notwendig. Auch der Optativ ist an seiner Statt zulässig (194, 3), und es fehlt nicht an Stellen, wo beide nebeneinander vorkommen, wie Manu 7, 20 fg. Vgl. SS. 347².

199. Auch das -*ṭ*-Futur kann subjunctivische Bedeutung haben, wenigstens im Skt. Mhbh. 4, 12, 3 *dhrvaṃ hayajño bhavitā vicakṣaṇaḥ* »er wird sicherlich ein Pferdekennner sein«, R. 2, 14, 55, Pat. I, 250, 5.

200. Von den Verbaladjectiven sind hier die sogenannten Kṛtya oder Gerundiva zu nennen. Schon im Veda, wo diese Kategorie durch mancherlei Bildungen vertreten ist (AIS. 396—401), werden einige derselben als verbum finitum zur Bezeichnung einer Obliegenheit, Pflicht, Notwendigkeit, Möglichkeit u. ä. verwendet. Die auf -*ya* erscheinen so in M. und B., die auf -*īrya* besonders in B. Das Hilfsverbum fehlt bisweilen in M., regelmässig in B.,

¹ Ich halte diese Besserung des falsch überlieferten *aprakṣyah* gegen BÖHTLINGK ZDMG. XLI, 187 aufrecht.

² Auch im Pālī hat der Conditional sich gehalten, s. MÜLLER, Pālī Gr. 120. Jāt. II, 112, 17 ist nicht *nassissatīti*, sondern *nassissā ti* zu lesen.

namentlich wenn es *asti* oder *bhavati* heissen sollte, besonders in der impersonalen Verwendung, welche in allgemeinen Vorschriften häufig ist. Im Skt. hat sich diese syntactische Function der Kṛtya nicht nur ungeschmälert erhalten, sondern sie dehnt sich sogar aus, insofern die (jüngeren) Kṛtya auf *-aniya* sie teilen. Letztere werden nicht oft impersonaliter verwendet, öfter die auf *-ya*, doch besonders die auf *-tavya*. Da das Kṛtya passivische Bedeutung hat, nimmt es sein Subject, ev. sein Prädicatsnomen im Instrum. oder im Gen. zu sich, in unpersönlichen Sätzen aber nur ausnahmsweise im Gen. Sonst wird das Kṛtya wie ein gewöhnliches verbum finitum des Passivs behandelt und construiert. Ein Objectsacc. beim Impersonale, wie *διωκτέον τοῦς πολεμίους* oder *aeternas poenas in morte timendumst*, ist im Indischen nicht nachzuweisen. Vgl. BÖHTLINGK, ZDMG. XLII, 366 ff.

Die Bedeutungsschattierungen lassen sich aus folgenden Beispielen ersehen. ŚB. II, 5, 7, 3 *tāsmāt svādhyāyē dhṛyētānyah* »deshalb soll man seine tägliche Lesung verrichten«, Yājñ. I, 117 . . . *panthā dēyah* [v. a. *panthānaṃ dadyāt*], Nalā 1, 19 *hantavyo 'smi na te rājan* »du darfst mich nicht töten —«, Pañc. II (29, 13) *mayāvaśyaṃ deśāntaraṃ gantavyam* »es ist unumgänglich, dass —«, R. 1, 13, 4 *voḍhavyo bhavatā . . . bhāro yājñasya* »Sie sind fähig — zu tragen« (vgl. P. 3, 3, 172), RV. I, 113, 11 *asmābhir ū nū praticāksyābhūt* »sie ist uns sichtbar geworden«, Śāk. III (48, 16) *asmin latāmaṇḍape . . . bhavitavyaṃ Śakuntalāyā* — »muss S. sich aufhalten«. In unwilligen Ausrufen, wie Mudr. VII (128, 3) *etad api nāma Rākṣasena śrotavyam* »dass R. auch dieses hören muss!«, Daś. 78, 15.

Anm. 1. Vereinzelt hat das Kṛtya ganz die Bedeutung eines futurischen Particips. So *bhavitavya*, *bhavya* und *bhavanīya* = »futurus«, schon AV. 4, 27, 3 *janitavya*, Prabodh. V (106, 9) *kārya* [Commentar = *karisyamāna*]. Vgl. SS. 357 R.

Anm. 2. Noch kann das Kṛtya als Infinitiv dienen, s. 222. Seine ursprüngliche adjectivische und participiale Verwendung, welche in M. noch überwiegt, tritt immer mehr zurück und beschränkt sich im Skt. hauptsächlich auf einige oft vorkommende Formen, wie *bhavitavya*, *vaktavya*.

CAP. IV. DAS PARTICIP.

201. Jedes Verbaladjectiv mit participialer Bedeutung kann mit einem Rechte zu den Participien gerechnet werden. In engerem und conventionellem Sinne sind Participia diejenigen Verbaladjectiva mit vorwiegend participialer Bedeutung, welche von jedem Verbum frei sich bilden lassen und durch ihre die Art der Handlung bestimmende Bedeutung an die Tempora und Genera des Verbums sich anschliessen. Das Indische besitzt ihrer drei vom Präsensstamm gebildete (Act., Med., Pass.) zur Bezeichnung einer gleichzeitigen Handlung, wie RV. 1, 25, 7 *vātā yō vīnām padām antāriksya pātātām* »— wenn (oder während) sie fliegen«; zwei vom Perfectstamme (ein actives auf *-vāms*, ein mediopassives auf *-ānā*) für die vollendete, abgelaufene Handlung, ihrer Bedeutung nach Aoristparticipien, wie RV. 1, 161, 4 *cakrovāmsa rbhavas tād aprchata* = *πράξαντες ἤρσθη*, ib. 4, 17, 1 *tvām Indra* [*svjāh sindhūr āhinā jagrasānān*]; zwei vom Futurstamme (ein actives auf *-syant*, ein mediopassives auf *-syamāna*) für die beabsichtigte oder bevorstehende Handlung, und daher mit dem Part. Praes. des Desiderativs fast gleichbedeutend, wie Manu 4, 251 *gurūn bhṛtvāms cojjihīrsann arcisyān devatīdethin* | *sarvataḥ pratigrhñiyāt*; endlich das direct von der Wurzel abgeleitete Particip auf *-tā (-nā)*. Letzteres ist von Haus aus intransitiv (wie z. B. *gata*, *supta*, *hīna*), steht seiner Bedeutung nach dem alten (vedischen) Perfect am nächsten, lässt sich daher wie dieses manchmal durch ein präsentisches Particip übersetzen (175), und wird leicht völlig zum Adjectiv, wie wenn *mṛta*



»tot« und *prabuddha* »wach« bedeutet. Die Mehrzahl hat vorwiegend oder ausschliesslich passivische Bedeutung, so das *-ta*-Partic. der Causativa. Einige sind bald activ, bald passiv, wie *ārūḍha* AV. 6, 11, 1 act. doch R. 2, 83, 5 pass., *prāpta* act. Mudr. I (20, 3) doch pass. Hit. I (19, 2), vgl. SS. 360.

202. Dieser den vedischen Dialecten und grösstenteils auch dem Skt. gemeinsame Grundstock gestaltet sich in letztgenannter Sprache durch eintretende Änderungen in einigen Stücken anders. Das Perfectparticip auf *-ānā* verschwindet ganz, das auf *-vāms* ist selten; Pāṇini beschränkt letzteres für die Sprache seiner Zeit auf nur fünf Formen (s. P. 3, 2, 108 fg.), die litterarischen Belege, hauptsächlich aus dem Epos und den Kāvya, sind jedoch ergebiger, s. SS. 359, 2^o. Im allgemeinen hat aber im classischen Skt. das Part. auf *-tavant* das alte Part. auf *-vāms* völlig ersetzt. Sowohl von Verben, deren *-ta*-Particip passivische, als von solchen, wo es intransitive Bedeutung hat, wie *gata*, *supta*, lässt sich ein Part. auf *-tavant* mit activer resp. intransitiver Bedeutung bilden, doch ist dieses immer ein Part. der Vergangenheit. — Neben den Futurparticipien stehen mit besondrer Färbung der Bedeutung die Kṛtya und die von Desiderativwurzeln frei gebildeten Adjective auf *-ū* (25); auch einige Adjective auf *-in*, wie *gāmin* »iturus«, *bhāvin* »futura«, solche auf *-aka*, wie Nala 21, 22 *āgato'smi* . . . *bhavantam abhivādakah* = »te salutaturus«, sind den Futurparticipien syntactisch gleich zu setzen. SS. 359.

203. Die Sprache verwendet die Participien entweder zum periphrastischen Ausdruck des verbum finitum oder in eigentlicher participialer Function. Jene Anwendung ist im Indischen sehr häufig; doch wenn das Präsens des Hilfsverbums gefordert wird, fehlt *asti* oder *bhavati* gewöhnlich bei den Partic. auf *-ta* und *-tavant* (176, 178) und den Kṛtya (200). Andere Tempora und Modi von *as* oder *bhū* mit einem Partic. präteritaler Bedeutung ersetzen den Mangel an Plqpf., Fut. Exactum und an einem Coniunctiv der Vergangenheit in bequemer Weise. SB. 14, 1, 1, 9 *sā hēndreṇa uktā āsa* »ihm war von I. gesagt worden«, Mhbh. 1, 42, 34 *śrutam hi tena tad abhūt*, ib. 1, 162, 21 *arthau dvāv api nispannau . . . bhaviyataḥ*, Kathās. 27, 32 *kiṃ mayāpakṛtaṃ rājño bhavet*. Aus der älteren Sprache ein Partic. auf *-ānā*: SB. 12, 7, 3, 1 *śepānā'smi Nā-mucaye* »ich habe mich dem N. gegenüber durch Schwur verpflichtet«; und ein Part. auf *-vāms*: Jtkm. XXIX, 46 *kathaṃ bhaviyāmi na . . . sameyivān* »wie werde ich nicht begegnen?«

204. Das Part. Fut. mit *bhavati*, im Opt. *syāt* (nie *bhavet*), ist in B. als Ausdruck des Bevorstehenden sehr beliebt. SB. 3, 2, 2, 23 *ātha yātra suptvā pūnar nāvadrāsyān bhāvati* »ubi denuo non sit dormiturus«, MS. 1, 4, 10 *yāsya prātār yakṣyamāṇaḥ syāt*. AIS. 392; SS. 377 III.

205. Das Part. Präs. wird mit dem Auxiliare verbunden: a) mit emphatischer Bedeutung. GB. bei WhG. 1075 d *samāvad eva yajñe kurvāṇā āsan*, Mhbh. 1, 11, 5 *tasyāham tapaso vīryam jānann āsam*, R. 2, 74, 2 *mā mṛtam rudatī bhava*, Utt. II (34, 7) *etat tad eva hi vanam . . . yasminn abhūma ciram eva purā vasantaḥ*.

b) mit *sthā*, *ās*, *vṛt*, ved. auch *i* und *car* zum Ausdruck der im Gange befindlichen ununterbrochenen Handlung. SB. 1, 1, 4, 14 *asurarakṣasāni mṛdyā-mānāni yanti* = eng. »—were being destroyed«, ib. 11, 1, 8, 1 *svāṣṭv evāsyāsu jūhvataś ceruḥ* = »opferten immer —«, Kathās. 42, 140 *eso 'nayā kṛḍānn āsta* = eng. »he was sporting with her«, Pañc. V (65, 18) *sā . . . yatnena raksyamāṇā tiṣṭhati*.

Anm. In derselben Weise werden Partic. auf *-ta* mit präsentischer Bedeutung construiert, s. Pañc. ed. Jivān. 283, 11 und 318, 3. Auch das Gerund, obgleich hier die eigentliche Bedeutung des Hilfsverbums gewöhnlich noch gefühlt wird, vgl. AIS. 407 fg., Manu 7, 195, Kum. 1, 1. Mitunter jedoch hat das Auxiliare ganz die

Natur einer Copula. R. 2, 21, 42 *na kartavyam vythā vīra dharmam āśrityā tiṣṭhatā*.
Daś. 177, 2 *sarvapurān atītya vartate*.

206. Die echt participiale Function ist aus allen Sprachperioden reichlich belegbar. Es ist dieselbe, welche man in allen idg. Sprachen mit entwickelter Participialflexion antrifft, und welche es ermöglicht, die Nebenhandlungen ohne sie durch eigentliche Nebensätze auszudrücken, der Haupthandlung unterzuordnen. Formell ist das Particip eine grammatisch congruierende adjectivische Bestimmung eines Substantivs; inhaltlich aber ist es vielmehr den temporalen, causalen, concessiven, finalen, conditionalen, oder anderweitigen Relativsätzen vergleichbar; deshalb teilt es die Constructionen und näheren Bestimmungen des verbum finitum. In der Regel genügt das blosse Particip zum Ausdruck der logischen Beziehung. Nur *iva* und *api* werden bei Vergleichungs-, resp. concessiver Bedeutung hinzugefügt. Vgl. SS. 363.

Streng genommen kann aber jedes Adjectiv diese participiale Function erfüllen; es giebt ja keinen Grund, warum ein Adjectiv nicht in dieser Weise prädicativ verwendet werden sollte (96). Pañc. I, 97 *kiṃ bhakten āsamarthena kiṃ śaktenāpakāriṇā* »was nützt ein ergebener Diener, wenn er ungeschickt ist, und ein geschickter, wenn er gegen seinen Herrn Böses vorhat?« So häufig bei Bahuvrīhi-Zsg. (s. SS. 364), doch auch bei andren Adj. Nicht selten wird die participiale Bedeutung durch Hinzufügung des Part. Präs. von *as* genauer bezeichnet. So schon im Veda. RV. 7, 68, 5 *yō vām omānam dādhatē priyāh sām*, TS. 6, 4, 8, 1 *mītrāh sām* »obgleich ein Freund« *krūrām akāh*; — Śāk. III (47, 3) *kutas te kusumāyudhasya satas taikṣṇyam ctak*. Gelegenheitlich gesellt sich *sant* pleonastisch zu einem andren Partic. Pañc. V (69, 10) *so 'pi karkaṣas tatraiva sthītaḥ san sarvapaprāṇān apāharat*.

207. Ein Particip bei den verba affectuum u. s. w. kann den Grund des Affects ausdrücken. Pañc. II (15, 17) *kiṃ na lajjasa evaṃ bruvāṇaḥ* »schämst du dich nicht, so zu sprechen?«, ib. I (81, 2) *anayor virodham vitamvatā tvayā na sādhu kṛtam* »du thatest Unrecht, ihren Groll zu schüren«, Kathās. 20, 99 *nananduh siddhakāryāḥ* »sie waren froh, dass sie ihren Vorsatz vollführten hatten«. — Gleichfalls bei *na viramati* u. ä. R. 2, 3, 30 *na tatarṣa samāyāntaṃ paśyamānaḥ* »als er zu ihm kam, konnte er sich nicht satt an ihm sehen«. Vgl. SS. 373.

208. Sehr alt ist die Construction des Acc. cum participio beim Activ und Nom. cum participio beim Passiv transitiver Verba. Sie entspricht völlig dem lat. Acc. cum infinitivo. Belege seit RV., wie RV. 1, 105, 18 *aruṇō mā yāntaṃ dadṛśa hī*, SB. 12, 5, 2, 1 *mārisyāntaṃ cēd yājamānaṃ mānyata*, Mudr. V (188, 2) *na māṃ dūrībhavantam icchati kumārah*. Śāk. III, 80 *gāndharvena vivāhena bahuyo 'tha munikanyakāḥ śrīyante parinītās tāḥ pīrbbhis cābhinanditāḥ*, Pañc. I, 234, vgl. SS. 374. — Im Veda aber nach 99 Nom. (nicht Acc.) in Fällen wie TS. 2, 5, 1, 2 *parābhavisyantī manye* »ich denke [sagt die Erde] ich werde zu Grunde gehen«.

209. Wenn das Particip zusammen mit dem Substantiv, womit es congruirt, dem Sprachgefühl als selbständiger Nebensatz erscheint ohne grammatischen Zusammenhang mit dem Hauptsatze, so hat man die sogenannte absolute Construction. Sie ist eine ausgeprägte und vollständige, wenn sich der betreffende Casus nicht als von einem andren Worte im Satz abhängig denken lässt, dagegen eine mehr rudimentäre und unvollkommene, wenn er, sei es auch bloss äusserlich, von einem Worte im Hauptsatz regiert wird. Ausgeprägte absolute Casus giebt es im Indischen zwei: einen Locativ und einen Genitiv.

210. Der absolute Locativ ist sehr verbreitet. Im Veda ist er vorwiegend, wenn nicht ausschliesslich, zeitlicher Natur und bezeugt damit seinen Zusammenhang mit dem temporalen Loc., besonders in M., s. die Belege AIS. 387 fg.

In B. ist der absolute Charakter schon mehr ausgeprägt, und im Skt. ist diese Construction, ebenso wie das von einem Worte im Satze abhängige Particip, fähig causale, concessive, conditionale Clauseln zu bezeichnen. TS. 2, 2, 5, 3 *vaiśvānarām dvādaśakapālam nir vapet putrē jāté*, Śāk. I, 30 *karmaṃ dadāty avahitā mayi bhāṣamāṇe*, Pañc. ed. Jivān. 56, 13 *putri, tvayi duhitarī vartamānāyām Nārāyaṇe bhagavati jamātari sthite tat kim evaṃ yujyate* u. s. w. [*tat* nach *sthite* bezeugt den absoluten Charakter der Ausdrucksweise für das Sprachgefühl]. Ein participial verwendetes Nomen kann die Stelle des Particips einnehmen: Śāk. V, 132 *kuto dharmakriyāvighnāḥ satām rakṣitārī tvayi*. Auch kann das Subject, wenn möglich, unbezeichnet bleiben, wie SB. 4, 1, 3, 4 *hatō vrtrō, yād dhatē kuryāta tat kurutēti*, wo *hate* = (*asmīn*) *hate*, wie ja auch der blosser Loc. des Particips absolut gebraucht werden kann, z. B. Manu 4, 38 *varṣati* »wenn es regnet«, vgl. Redensarten wie *evaṃ sati, tathānuṣṭhite*.

211. Der absolute Genitiv hat weder diese Häufigkeit, noch diese Freiheit des Gebrauchs. In manchen Redensarten hat er concessive Bedeutung, wie *paśyato me* »unter meinen Augen«, *rudataḥ prāvrajāt* »ohne zu achten auf die Thränen von u. s. w., hat er der Welt entsagt«. Dieser Typus ist gewiss der von Pāṇini gelehrte Genitiv *anādare* (P. 2, 3, 38).

Dieser concessive Genitiv scheint mir eine Unterart eines allgemeineren zu sein, der aus B. schon sich belegen lässt, s. GAEDICKE, 47 fg., AIS. 390, vgl. WHITNEY, AJPPh. XIII, 295. Der Genitiv eines Particips des Präsens (oder doch mit präsentischer Bedeutung) ist geeignet zur Bezeichnung der Lage, des Zustandes oder der Umstände, »während welcher« oder »unter welchen« die Haupthandlung eintritt, manchmal mit dem Nebengedanken des unerwarteten Eintretens. So schon BrhĀ. 2, 4, 4 *vyākhyāsyāmi te vyākāṣāṇḍasya tū me nī didhyāsavēti* »— wenn ich es dir aber auseinandersetze, so höre aufmerksam zu«, R. 1, 29, 6 *Bales tu yajamānasya devāḥ . . . Viṣṇum ūcuḥ*, Pañc. IV (26, 15) *athavaṃ tena saha tasya vivadataḥ* (»während er so mit ihm disputirte«) *jalacareṇa kenāpyāgatyaḥbhīhitam*, ib. I (32, 24) *nāyaṃ pāpātma mama gatāyā* (»während meiner Abwesenheit«) *utthitah*, ib. II (17, 18) *tasyā grhakarmanyagrāyāḥ*, wo ein Adjectiv die Participialfunction hat. Auch hier kann das Subject des Particips fehlen, wie Manu 8, 14 *prekṣamānānam*. SS. 369. Vgl. F. DE SAUSSURE, De l'emploi du génitif absolu en Sanscrit 1881, der mit Recht betont, dass das Subject des absoluten Genitivs immer eine Person ist.

212. Viel zahlreicher sind die Fälle, wo die Abhängigkeit des Genitivs von einem Worte im Hauptsatze allerdings möglich ist, dem unbefangenen Leser aber nur schwach oder gar nicht einleuchtet. Wenn es BrhĀ. 1, 2, 1 heisst *tāsyārcata āpo 'jāyanta*, lässt sich der Gen. nach rein äusserlichen grammatischen Momenten als ein dativischer erklären, steht indessen dem absoluten ganz nahe. Vergleicht man z. B. R. 1, 73, 28 *ity uktvā prakṣipad rājā mantrapūtaṃ jalam tadā | sādhu sādhu iti devānām ṛṣīnām vada-tām tadā* mit ibid. 1, 7, 14 *suśīmām ekabuddhīnām sarveṣāṃ samprajāna-tām | nāsī pure vā rāstre vā mṛṣāvādī naraḥ kvacit*, so ist an letzterer Stelle das Vorhandensein eines Wortes, wovon der Gen. abhängig sein könnte, nur als zufälliger Umstand zu betrachten. Dieser semi-absolute Genitiv ist sehr beliebt, vgl. SS. 370. Das Recht, ihn als besondern Typus aufzustellen, wird auch hierdurch gesichert, dass der Gen. mit Particip bisweilen da stehen kann, wo er ohne Particip kaum gebraucht wäre, wie Manu 3, 36 *śṛnuta . . . kīrtayato mama*, vgl. SS. 126 N.

Anm. Zwei Typen sind hier besonders zu verzeichnen: 1. der Hauptsatz besagt Auf- und Untergang der Sonne oder ähnliches, wie R. 3, 11, 68 *evaṃ kathāyamānasya tasya . . . astam gataḥ sūryah*; 2. Sätze folgenden Inhalts: »es ist so und



so lange her, seit dieses geschah«, wie Kathās. 5, 61 *varsadvayan pravistaya vartate 'ntahpura 'tra me*; in den mir bekannten Belegen finde ich nur den Gen. des Partic. auf *-ta*, s. SS. 128 R. 2. Ob diese beiden Typen auch vedisch sind, weiss ich nicht.

213. Der semi-absolute Instrumental ist im Skt. nicht selten. Zu den sechs Belegen in SS. 372 füge ich noch fünf, vier aus Pañc.: I (24, 11); I, 275; III, 127; V (54, 4), einen aus Manu: 4, 181 *etai jitaś ca jayati sarvañl lokān imān gṛhī*, vgl. ibid. 4, 3.

CAP. V. INFINITIV UND GERUND.

214. Jedes nomen actionis kann gelegentlich als Infinitiv auftreten, namentlich im Loc. und Dativ (48 e, 81 b, β). Grammatisch betrachtet man sie jedoch nur dann als Infinitive, wenn sie verbale, nicht aber, wenn sie nominale Construction haben. Daher werden die Dative oder Locative der nomina actionis auf *-ana*, *-ti*, *-a* (wie *tyāga*), obgleich ihre Bedeutung häufig infinitivisch ist, nicht zu den Infinitiven gerechnet. Die ältere Sprache trennt die beiden Constructionen nicht so scharf wie das class. Skt. Vereinzelt findet sich der Objectsaccus. zu infinitivischen Nomina auf *-ana* noch bis ins Epos, auch im Pāli (Beispiele: BṛhĀ. 2, 4, 7—9; R. 1, 18, 57; 1, 37, 15 und vgl. BRW. s. v. *grahāna* 2b und FRANKE, BB. XVI, 86), zu Dativen auf *-taye* u. ä. in M. (AIS. 424 fg.), vgl. auch 25 e. Andererseits wird in M. der Inf. auf *-am* gelegentlich mit Objectsgen. construiert (wie RV. 3, 27, 3), s. AIS. 417.

215. Der indische Infinitiv hat vorwiegend futurische Bedeutung. Im Vedischen ist die Grenze zwischen Infinitiv und Gerund noch nicht scharf gezogen; s. 216 a, c, 222. Die Mantrasprache besitzt einen grossen Reichtum an Infinitivbildungen, welcher in B. schon im Abnehmen begriffen ist, um dem Skt. nur die einförmige Bildung des Infinitivs auf *-tum* zu belassen.

216. Die vielförmigen Infinitive in M. sind teils Accus., wie die auf *-am* und *-tum*; teils Dative: die auf *-adhyai* (nie mit einem Verbalpräfix, *-tavai* (denen gern die Partikel *u* folgt), *-tave*, *-e*, *-se*, *-ase*, *-aye* (*drśāye*, *yudhāye*), *-ane* (*dāvāne*), *-taye* und *-tyai*; teils Abl. und Genit. auf *-as* und *-tos*. Die syntactische Bedeutung dieser Casus ist überall lebendig. So sind die ablativischen Infinitive von Präpos. oder Verben abhängig, wie RV. 2, 17, 5 *āstabhān māyāyā dyām avasṛśaḥ* »er stützte durch Zauber den Himmel vor dem Herabfallen«, die genitivischen von *īś* »herrschen«, die übrigen bezeichnen Ziel oder Zweck der Handlung, und insofern sie oft den Hauptgedanken enthalten, kann man sie mit einem gewissen Rechte als die notwendige Ergänzung eines die Haupthandlung vorbereitenden oder bestimmenden Satzprädicats betrachten, wie eines Verbuns des Gehens, Könnens, Wissens, Begehrens, auch des Machens (*kr* mit dativischem Inf. findet sich manchmal, wie RV. 7, 21, 3 *tvām Indra srāvītavā apās kaḥ*), vereinzelt auch als die Ergänzung eines Nomens. Über die Infinitive in M. s. BRUNNHOFER, KZ. XXV, 328 ff.; AIS. 410—425.

Im übrigen ist hier folgendes zu bemerken:

a) Bei dativischen Infin. steht bisweilen das Object durch eine Art Attraction im Dativ. RV. 5, 2, 9 *śīṭe śṛṅge rāksase vīṅṅse* »er schärft seine Hörner, um das Ungetüm zu durchbohren«. Oft bei denen auf *-tave* und *-tavai*, wie RV. 5, 31, 4 *Indram . . . āvardhayant āhaye hantavā u*.

b) Passivische Auffassung des Infinitivs lässt sich manchmal nicht umgehen. RV. 7, 37, 1 *ā vah . . . vahatu stavādhyai rāthah* »euch fahre euer Wagen zum Preisen [d. h. zum Gepriesenwerden, damit ihr gepriesen werdet]«, ib. 9, 97, 50 *abhi candrā bhārtave no hīranyā* (sc. *aṣa*) [*bhartave* nl. »damit



wir sie tragen«]. Das Subject steht dann im Instr., wie ib. 7, 33, 8 *nānyéna . . . ānvétave* »von keinem andren zu überholen«.

c) In negativen Sätzen können Infinitive auf *-e* und *-tave(ai)* mit passivischer Bedeutung das Prädicat des Satzes bilden und haben dann die Geltung eines lateinischen Gerundivums. RV. 8, 67, 5 *nākim Īndro nīkartave nā Sakrāh pārisaktave* »der Herrscher (Indra) ist nicht zu demütigen noch der Mächtige (Sakra) zu vergewaltigen«, ib. 10, 85, 34 *viśāvan naitād āttave* »dies ist giftig, nicht zu essen«, ib. 8, 14, 9 *rocanā divāh . . . sthīrāni nā parānūde* — hart und unbesiegbar«. Sie werden in diesem Sinne auch attributiv gebraucht, wie RV. 8, 45, 29. Vgl. AIS. 415, 421.

d) Infin. auf *-adhyai* und *-e (-se)* sind zuweilen imperativisch zu fassen, wie RV. 6, 49, 1 *stusé*, vs. 2 *yajādhyai*. Es scheint, dass sie alle Personen vertreten können. RV. 7, 67, 1 ist ein Beleg für die 1. Pers.; 6, 49, 1 wahrscheinlich ein für die 2. Pers. Manchmal ist die Auffassung dunkel oder unsicher, und vielleicht sind die Formen auf *-se* am Ende gar keine Infinitive. Vgl. AIS. 412, NEISSER BB. XX, 54 ff.; HOPKINS AJ. of Ph. XIII, 21 ff.

217. In B. sind fast alle mantrischen Infinitive, welche nicht von dem nomen actionis auf *-tu* gebildet sind, verloren. Nur der Inf. auf *-am* kommt noch hie und da vor, in negativen Sätzen namentlich bei *na śak* (AIS. 429), der auf *-as* nur bei *īvara* (ib. 431), einige andre selten (ib. 425). Drei Infinitive treten hervor, die mit *-tos*, *-taval* (wie in M. doppelt accentuirt) und *-tum* gebildeten. Schon hier herrscht der Inf. auf *-tum* vor; es wird derselbe ungefähr wie im class. Skt. (218) gebraucht, s. AIS. 428 fg. Der auf *-tos* ist entweder Abl., in welchem Falle er von einer Präpos., namentlich *ā* und *purā*, abhängig ist, oder Gen. abhängig von *īvara*, das in dieser Verbindung immer die Geltung eines Satzprädicats hat mit der Bedeutung des Präsens eines Verbums des Könnens. Dieses *īvara* wird verschieden behandelt. Bald congruirt es in Genus und Numerus mit seinem Subjecte, wie AB. 1, 10, 2 *īvarā hainam ni vā roddhor vi vā mathitoḥ* »sie können ihn ja entweder hemmen oder zerschlagen«, bald wird der erstarrte Nom. Sing. des Masc., *īvarah*, für alle Genera und Numeri gebraucht, wie SB. 5, 1, 1, 9 *tāsyevārāh prajā pāpyasī bhāvitoḥ* »dessen Nachkommenschaft kann herunterkommen«. Bisweilen wird *īvara* ausgelassen, so dass der blosser Inf. auf *-tos* einem Potential gleich kommt, wie SB. 3, 2, 1, 31 *tāto dāksitāh pāmanō bhāvitoḥ = t. d. p. bhavet* — kann werden«. Vgl. AIS. 430; SS. 392 N. 2. — Das Object des *-tos*-Inf. steht meistens im Acc., bisweilen im Gen. An einigen Stellen liegt Attraction vor, wie TS. 6, 1, 3, 8 *purā dāksinābhyo nātoḥ* »vor dem Herbeibringen der Opferlohne« (Object im Abl.), MS. 2, 5, 9 *ā mēdhyād bhāvitoḥ* (Prädicatsnomen im Abl.).

Die Inf. auf *-taval* in B. bezeichnen bei einem Verbum des Heischens (*āha*, *uvāca*, *brūyāt*) die gewünschte Handlung, besonders in MS. und SB.; in negativen Sätzen machen sie das Satzprädicat aus mit der Function eines Gerundivums (216c). MS. 2, 1, 10 *tāsmād etēnāśru nā kārtavai* »darum soll er nicht weinen«, s. AIS. 427 fg. Bisweilen findet sich auch hier Attraction. AB. 2, 1, 3 *yo 'sya śrītyas tasmāi startavai*.

Anm. Noch Patanjali I, 2, 7 hat diesen Inf. *tasmād brāhmanena na mlechhitavai nāpabhāsitavai*. FRANKE BB. XVI, 87 belegt ihn aus einer Aśokainschrift.

218. Das class. Skt. kennt nur den einen Infinitiv auf *-tum*, verwendet diesen aber sehr oft in Verbindungen jeder Art um das Ziel oder den Zweck einer Handlung zu bezeichnen oder ein an sich unvollständiges oder auxiliäres Hauptverbum zu ergänzen. Pāṇini lehrt seine Anwendbarkeit bei Verben des Könnens, Wagens, Wissens, Sichverdiessens, Strebens, Beginnens, Gehens,

Duldens, Verdienens (*arh*), beim Verbum »sein«, bei *labh*, und bei Gleichheit der Subjecte, auch bei Verben des Wollens, Wünschens u. ä. Auch in Verbindung mit *alam*, *parvāpta*, und anderen Wörtern mit der Bedeutung »fähig, im Stande«, und mit Wörtern für »Zeit, Gelegenheit« wird er von demselben erwähnt. Überhaupt kann der *-tum*-Infin. sowohl von Nomina als von Verben abhängig sein und ist seine Gebrauchssphäre eine sehr ausgedehnte¹. Beispiele s. SS. 383 fg. Parallelismus eines Infinitivs und eines finalen Casus, wie Śāk. I 11 *ārtatrāṇāya vaḥ sastram na prakartum anāgasi* ist nicht selten, steht doch der Dativ eines nomen actionis selbst bei *iṣ* »wünschen« (48c). In Fällen wie Kum. 5, 2 *iyeṣa sā kartum*, Daś. 203, 8 *snātum bhoktum ca labhate* steht der Inf. der Bedeutung eines Objectsaccusativs ungemein nahe; doch wird er kaum jemals als solcher empfunden, und er hat immer seinen eigentümlichen, dem Adverb nahestehenden Character für das Sprachgefühl bewahrt. So giebt es im Indischen auch keinen Acc. cum infinitivo. Bei Gleichheit der Subjecte wird das Prädicatsnomen des Infinitivs durch den Nominativ bezeichnet, wie SB. 5, 1, 1, 13 *kāmyeta vai rājā samrād bhāvītum*.

Anm. Mit *kāma* und *manas* kann der Infin. zu einem Bahuvrīhi zusammentreten, wie Pañc. I (50, 12) *kiṃ vaktumanā bhavān* »was wollen Sie sagen?«

219. Wie seine vedischen Equivalente ist der *-tum*-Infin. an sich weder activ noch passiv. Es fehlt auch im Skt. nicht an passivisch zu erklärenden Infinitiven. Mudr. III (127, 6) *vṛṣala, upālabdhum tarhi vayam āhūtāh* bedeutet »—, so bin ich hier befohlen um gescholten zu werden«. Gewöhnlich kündigt sich das Passive der Infinitivbedeutung durch die Anwesenheit eines Instrumentals an, in welchem das Subject des Infinitivs steht, wie R. 4, 58, 33 (ZDMG. XLI, 188) *samudraṃ netum icchāmi bhavadbhiḥ*, Prabodh. VI, 9 *kaiḥ kair nāham ṛhitā dāsikartum*, Hit. I (5, 18) *mayā nītiṃ grāhayitum śakyante* v. a. »ich kann sie die Niti lehren«. Letztes Beispiel zeigt dass, wenn ein Verbum des Könnens mit passivisch aufzufassendem Inf. sich ergänzt, das Hilfsverbum selbst ein Passivum sein muss. Vgl. SS. 387.

220. Häufig wird das Kṛtya *śakya* mit Inf. verbunden. Drei Constructionen sind dann anwendbar. 1. *śakya* ist Adj. und motionsfähig. R. 2, 86, 11 *na devāsuraih sarvaiḥ śakyaḥ prasahitum yudhi* »non potest proelio superari a cunctis dis daemonibusque«; 2. *śakyam* ist Indeclinabile und nimmt das Subj. im Nom. zu sich. Mālav. III, 22 *evaṃ hi prajāyavati sā śakyam upēṣitum kupitā*; 3. *śakyam* wie sub 2., doch mit Instr. des Subjects. Pat. I, 39, 11 *tatrāśakyaṃ varṇenāpy anarthakena bhavitum* (98). SS. 388. — Analogie Constructionen im Pāli bei *sakkā* und *labhā* weisen auf ein sehr hohes Alter dieser Erstarrung des Verbaladjectivis zum Indeclinabile. Vgl. BB. XVII, 254 fg., XX, 90 fg.

Etwas complicirter ist die Infinitivconstruction mit *yukta*. Hier ist, wie bei *śakya*, die Motion des Particips eine beliebige, also entweder *yuktā parinetum asau mamā* »sie ist geeignet von mir geheiratet zu werden« (Kaṭhās. 22, 169) oder *yuktam* u. s. w. Im letzteren Fall steht es sogar noch frei, den Infinitiv nach Belieben activ oder passiv zu construiren. Wenn activ, so steht das Object des Infinitivs im Accus., wenn passiv im Nom. Das Subject des Infinitivs muss in beiden Fällen entweder im Instrum. oder im Subject des Infinitivs stehen. Vgl. Mhbh. I, 4, 118 *na yuktaṃ bhavatānnam asuci dattvā prati-* Gen. stehen. Vgl. Mhbh. I, 4, 118 *na yuktaṃ bhavatāham anṛtenopacaritum*, vgl. SS. 389. *sāpaṇ dātum* mit ib. 106 *na yuktaṃ bhavatāham anṛtenopacaritum*, vgl. SS. 389.

221. Noch andre derartige (meist aus Adjectiven erstarrte) Indeclinabilia

¹ In Jtkm. wird *smṛ* und *abhi+ṣṭā* in der Bedeutung »sich erinnern« mit dem Infin. construirt, der hier Vergangenes zum Ausdruck bringt, z. B. XXXI, 62 *tad eva kartum na tu saṃsmarāmi* »aber ich erinn mich nicht, dass ich so etwas thate.«



werden mit dem Inf. in passivischer Bedeutung construiert. Hit. ed. Tārānātha II, 148 *duḥkham ātmā paricchettum* »das Selbst ist schwer genau zu kennen«, Kum. 2, 55 *viṣavṛkṣo 'pi samvardhya svayaṃ chettum asāmpratam* »selbst ein Giftbaum lässt sich nicht gut umhauen von demjenigen, der ihn grossgezogen«, Daś. 94, 8 *varam ātmā gopāyitum v. a.* »es ist besser, wir schützen uns selbst«, Buddhac. 9, 40 *kathaṃ nu . . . nṛpatvaṃ kṣamam prapattum viduṣā nareṇa*. Bei *kṣama* ist auch Motionsfähigkeit und active Construction zulässig, wie Bhartṛhari III, 4 *vayaṃ tyaktuṃ na tāni kṣamāḥ*.

Ann. Zu *varam* ist zu bemerken, dass es, ganz wie unser »besser«, auch mit einem verbum finitum sich construiert lässt. Kathās. 14, 44 *varam praktikriyāṃ kāncit . . . karomy aham* »es ist besser, ich vergelte es (ihr) auf irgend eine Weise«.

222. Das Neutrum des *-tavya*-Gerundivums hat mitunter völlige Infinitivbedeutung, wenigstens im Skt. z. B. Nāgān. IV (58, 14) *varam rājaputryāḥ sakāsam gantavyam [= gantum]*, und ist daher, wie das lat. Gerundivum, im Stande, die obliquen Casus des substantivierten Infinitivs zu vertreten. Kām. 12, 1 *yātavyāya prahinuyād dūtam*, Pañc. III (71, 18) *nāyam kālo vaktavyasya*, Mālav. ed. Tullb. 67, 21 *gantavyam antareṇa* »während des Gehens = unterwegs«. Über diese nicht häufige Construction s. BÖHTLINGK, ZDMG. XLIII, 369. Ich fand sie einige Male in Jtkm. (Acc., Locat. oder in Zsg.): XXIII, 6, XXIV. 12 und 24, XXIX, 43, XXXI, 19 und 61, XXXII, 30.

223. Als eine Art Infinitiv kann man auch das sogenannte Gerund (oder Absolutiv) auf *-tvā* — in M. auch *tvī*, *tvāya*, wozu noch die durch verwandte Prakṛtformen gewährleisteten **-tvānam*, **-tvīnam* (WhG. 993) — betrachten. Wie der vedische Inf. auf *-tos* ein Abl. oder Gen. ist, so haben wir hier den Instrum. eines Verbalnomens auf *-tu*; doch hat dieser, insofern er von der schwachen Wurzel gebildet ist, Aoristbedeutung. Die eigentliche Bedeutung von *krtvā* ist also »in Folge der (vollzogenen) Handlung«. RV. 10, 34, 11 *striyaṃ drṣtvāya kitavāṃ tatāpa* ist, wörtlich übersetzt, »auf das Sehen seiner Frau schmerzt es den Spieler«. Die infinitivische Grundbedeutung ist mitunter auch im Skt. herauszufühlen, wie Pañc. III, 106 *vṛkṣāṃś chittvā paśūn hatvā krtvā rudhirakardamam | yady evaṃ gamyate svarge narakam kena gamyate*, und da wo *kim* und *alam* mit prohibitiver Bedeutung stehen (193 A.). Doch schon in der ältesten Sprachperiode hat das Gerund den Character eines Aorist-participis angenommen. Wiewohl ein Indeclinabile, bezieht es sich fast immer, wie die Participien, auf ein aus dem Zusammenhang sich ergebendes Nomen oder Pronomen im Satze, das man sein Subject nennen darf. In der Regel fällt dieses mit dem logischen oder grammatischen Satzsubject zusammen, in welchem Casus dieses auch stehen mag. Doch kann es sich auf einen Nebensatz beziehen, wie Pañc. I (91, 10) *vānare vyajānaṃ ntvā vāyūṃ vidadhati* [*vānare* Subj. von *ntvā* und *vidadhati*], Bhoj. 96, 1, s. SS. 380 und vgl. BÖHTLINGK ZDMG. XLIII, 58.

Das Gerund auf *-ya* — in RV. meistens *-yā* WhG. 993 —, das gleichfalls an die schwache Wurzel tritt, ist weder in seinem Wesen noch in seiner Function verschieden. Die Vorschrift der Grammatik über die Verteilung der *-tvā* und *-ya*-Suffixe über die Verba wird durch die skt. Texte im allgemeinen bestätigt. Jedoch giebt es, besonders in der epischen Sprache und den Śāstren, bisweilen *-ya*-Gerunde von einfachen Verben (vgl. HOLTZMANN zu WhG. 990), wie auch *-tvā*-Gerunde von zsgtzen; letztere finden sich auch in B. (WhG. 990) und scheinen in vor-pāṇineischer Zeit in der Umgangssprache nicht ganz selten gewesen zu sein, da sie die Volkssprachen ja frei bilden können.

Ann. 1. Es kommt vor, dass das Subject des Gerunds gar nicht ausgedrückt ist und sich nur aus dem Zusammenhang begreifen lässt. Selbstverständlich ist dies der Fall in Sätzen mit allgemeinem Subject, wie sie z. B. AIS. 408 aus B. registriert werden, doch auch wohl in anderen. Nāgān. V (91, 18) *kva . . . vailabhaṃ janaṃ parityajya gamyate* [sc. *tvayā*], vgl. 245.



Ann. 2. Vereinzelt findet sich das Gerund, als wäre es ein reines Aorist-particip, mit der Function eines prädicativen Attributs (205) bekleidet. SB. 8, 6, 3, 1 *etād vai devāḥ prāpya rāddhvēvāmanyanta* »nachdem die Götter dieses erlangt hatten, glaubten sie gewonnen zu haben«, R. 3, 19, 4 *kālapāṣaṃ samāsajya kaṅthe mohān na budhyate*, vgl. ib. 2, 73, 4, Buddhac. 7, 34.

224. Das Gerund auf -am, von dem gleichlautenden mantrischen Infinitiv (216) schwer zu trennen, bringt eine dauernde oder immerfort wiederholte untergeordnete Handlung zum Ausdruck. Die ältere Sprache wendet es oft an, besonders B.; die wenigen, nicht immer zweifellosen, Belege aus M. s. AIS. 404. Im Skt. ist es fast gänzlich auf einige Redensarten beschränkt, wie *nāmagrāham* »nominativ«, *jīvagrāham* mit *kr* »lebend fangen«, Mudr. II (93, 8) *loṣṭaghātām hatah*. Pāṇini giebt ein genaues Verzeichnis solcher Formeln (3, 4, 25—64), welche zum Teil wie adverbiale accus. etymol. aussehen, vgl. SS. 382. Auch in den Zsgen auf -varjam »mit Ausnahme von —« erkenne ich dieses Gerund.

In B. steht das -am-Gerund immer in der Zsg., vielfach mit Verbalpräfix, bisweilen mit einem Nomen; s. AIS. 402—404. TS. 5, 4, 5, 3 *anuparicāraṃ dvokṣati* »er besprengt unter stetem Herumgehen«, AB. 4, 27, 4 *aśvair vānaśulbhīr vānyair-anyair āsrāntatarair-āsrāntatarair upavimokam yanti*. An letzterer Stelle wird die stete Wiederholung durch die Doppelung (123) einiger das Gerund bestimmenden Instrum. bezeichnet. Sie hätte auch durch Doppelung des Gerunds zum Ausdruck kommen können. In B. scheint diese Doppelung selten zu sein, DELBRÜCK giebt nur einen Beleg. Doch Pāṇini lehrt sie als freie Construction, und in Skt.-Texten finden sich einige Belege, wie Daś. 30, 15 *śrāvam-śrāvam*, ib. 95, 11 *āsvādam-āsvādam*, Kathās. 22, 147 *dhyāyam-dhyāyam*. In solchen Fällen ist das doppelt gesetzte andre Gerund concurrent. Es ist gleich gut zu sagen *bhojam-bhojam vrajati* wie *bhuktvā-bhuktvā vr.*, s. P. 3, 4, 22.

C. DIE PARTIKELN.

225. In diesem Abschnitte werden die Partikeln nur insoweit behandelt, als sie nicht zur Satzverknüpfung dienen. Manche Adverbien, sowohl adjectivischer als pronominaler Natur, welche man hier vielleicht suchen könnte, sind oben 3, 146, 147 besprochen. Auch die Verbalpräfixe (*upasarga*) und Präpositionen (*karmaprayacāniya*) sind an den ihnen zukommenden Stellen erörtert (85—90, 163).

Die vedische Sprache ist reich an Partikeln und liebt es, die Rede damit zu würzen. Hier kommen namentlich die uralten kleinen Wörter, wie *u*, *ha*, *vai* u. ä. in Betracht, welche nicht nur als wirksames Mittel zum Verständnis des logischen Zusammenhanges der Satztheile oder Sätze, sondern auch für stilistische Zwecke und zum Ausdruck des Tons und der Stimmung von Bedeutung sind. Von dieser Kategorie hat das Skt. manche Partikel eingebüßt; bei andren ging das Verständnis für die richtige Anwendung verloren: schon Yaska nimmt von einigen an, dass sie als blosser Expletive (*pādapurane*) gebraucht werden, und für gewisse Partikeln in gewissen Litteraturgattungen — besonders ist hier das Epos zu nennen — hat das zweifelsohne seine Richtigkeit. Es giebt aber auch vollere, meistens jüngere Partikeln, deren Bedeutsamkeit auch im modernsten Skt. anerkanntermassen fortbesteht.

226. In erster Linie sind einige mit hervorhebender oder einschränkender Bedeutung zu registriren. Zuerst die nur der ältesten Periode angehörenden enclitischen *im*, *sim*, *kam* (hom. *κεν*), letzteres nur im Anschluss an *nī*, *sū*, *hi*; dann *cid* (formell = gr. *τι*), in M. frei verwendet, in B. und in Skt. nur dazu dienend, die indefinite Bedeutung des Pronomens *ka* zu bezeichnen (140); auch *svīd* und *āha* haben bisweilen limitative Bedeutung (AIS. 496 fg.,

519). Die eigentliche Partikel zur Hervorhebung eines einzelnen Wortes ist im Veda *id*, ein erstarrter Acc. Neutr. des Pron. *i*, in M. überaus häufig, in B. schon viel seltener (AIS. 495). Im Skt. ist *id* verschollen. An seiner Stelle finden wir *evá*, das schon in M. partikelartig auftritt, dort aber oft den vollen Wert eines modalen Adverbs (= »so«) hat. In dieser Bedeutung wird es in B. durch *evám* ersetzt, aber als hervorhebende und beschränkende Partikel wird es immer häufiger, und nach dem Absterben von *id* vertritt *evá* ausschliesslich dessen Stelle. Wie das vedische *id*, steht *eva* unmittelbar hinter dem Worte, das es hervorheben soll. Im Skt. ist *eva* überaus häufig, oft unübersetzbar oder nur durch Nachdruck des vorhergehenden Wortes wiederzugeben; *sa eva* = lat. »idem« u. s. w. AIS. 479—482, SS. 398. In der Verbindung mit *ca*, *ha*, *na*, *api*, *tathā*, welche in epischer und didactischer Poesie viel vorkommt, ist *eva* fast bedeutungslos.

Anm. In der Poesie fehlt die limitative Partikel bisweilen, wo sie sonst kaum fehlen könnte. R. 3, 25, 39 *nādadānam śarān ghorān vimuñcantam śarottamān | vikarṣamānam paśyanti Kākṣasā te śarārditāḥ*, hier ist *vik.* = *vikarṣamānam eva*, s. SS. 398, R. 1.

227. Eine dem Veda, zumal den prosaischen Partien desselben geläufige Beteuerungspartikel ist *vai*, oft unsrem »ja« vergleichbar, oft unübersetzbar. »Typisch«, heisst es AIS. 484, »ist der Gebrauch im ersten Satze einer Erzählung«, und in den erörternden Teilen der Brāhmaṇa hebt es den Satz hervor, welcher die Grundlage eines folgenden bildet, s. *ibid.* 486. RV. 8, 59, 2 (*ēkam vā idāṃ vi babhūva sārvaṃ*) hebt es von vier parallelen Sätzen den wichtigsten und allgemeinsten hervor. Sehr oft geht *vai* mit andren Partikeln Verbindungen ein; zu bemerken sind *tvai* (= *tū + vai*) und *nvai* (= *nū + vai*). — In der nachvedischen Zeit verschwindet es allmählich, noch Patanjali wandte es richtig an. Im Epos ist *vai* zwar häufig genug, doch oft nicht viel mehr als ein Expletiv. Die Nebenform *vā*, welche sich in der Skt. Poesie bisweilen findet, s. BRW. s. v. 5), ist wahrscheinlich die durch Satzandhi zu Stande gekommene Doublette von *vai*, nicht die enclitische Disjunctivpartikel.

228. Andre Beteuerungspartikeln sind: 1. *nanu* s. 239, 173. 2. *hi*, in M. sehr oft, im Skt. fast immer, Begründungspartikel, 3. die enclitischen *ha* und *sma*, im Veda und im Epos zu Hause, nachher veraltet; *gha* (eine Nebenform von *ha*) kommt nur in M. vor. *Ha* steht gern in Erzählungen (AIS. 500 ff.) mit dem Perfectum (vgl. *itihāsa*), übrigens wird es oft mit andren Partikeln verbunden: *ha vai* (vgl. Pāli *have*), *haivā*, *ha sma*; über *sma* s. AIS. 501 ff., es wird im class. Skt. fast nur im Prohibitiv (*mā sma*) 193 und beim Präsens der Vergangenheit 172 gebraucht. — 4. *sū* und *nū*, jenes nur in RV. häufig (verbunden in *u sū*, *sū ksm*), später als Partikel ausser Gebrauch, dieses im Veda versichernd »ja, gar, freilich« (AIS. 515 ff.) oder das erste Glied einer Periode einleitend (262), vgl. noch 239, 241. Im Skt., wo *nu* nur als Fragepartikel fortbesteht (als Versicherungsp. nur vereinzelt im älteren Skt.) darf man *nūnam* als Fortsetzung des affirmativen *nu* betrachten. Gleiche Bedeutung hat *niyatam*. Das vedische *addhā* »fürwahr« ist im buddhistischen Skt. bewahrt. — 5. *vāvā* [= *vai + evā*] und *śasvat* sind B. eigentümlich, dieses ist wie fr. »toujours« zu der Bedeutung »jedenfalls, allerdings« gelangt.

229. An obige schliessen sich zunächst *khālu*, *kīla*, *nāma*, *tīvat*. Von diesen ist *khālu* seit B. eine gern gebrauchte Partikel der Satzempphase, in B. oft mit andren verbunden (AIS. 492 ff.), im Skt. steht sie häufig allein. Durch *kīla* wird die Aussage als etwas dem Hörenden bekanntes, leicht zu erratendes, natürliches bezeichnet. Diese Grundbedeutung des in allen Sprachperioden üblichen Wortes ist in den verschiedenen Gebrauchstypen, unter welchen ich den ironischen und den berichterstattenden hervorhebe, noch gut zu erkennen.

Nāma wird schon im Veda partikelartig verwendet. Später breitet sich dieser Gebrauch aus. Im Skt. bezeichnet es oft eine Einräumung »freilich, allerdings«: *Ṁpcc. IV (168, 6) udyantu nāma meghāh* »lass immerhin die Wolken sich erheben«. Es berührt sich öfters mit *kila* und kann, wie dieses, dem Satze eine ironische Färbung geben. *Api nāma* = »vielleicht«, *mā nāma* »dass doch nicht«.

tāvat, eig. »so viel, so weit«, wird im Skt. überaus häufig als Partikel verwendet. Wie lat. »tantum« kommt es zu der Bedeutung »wenigstens« und »nur«. Eigentümlich ist sein Gebrauch als Einräumungspartikel im Vordersatz, in welcher Bedeutung es mit *kāmam* und *kevalam* concurrirt (262).

230. Die enclitische, im Veda und Skt. gleich häufige Vergleichungspartikel *iva* »wie« wird dem Vergleicheneñ unmittelbar nachgesetzt; nur wenn dieses aus mehreren Wörtern besteht, kann *iva* in der Mitte stehen, s. SS. 430. Einen Vergleichungssatz kann *iva* niemals einleiten, sondern nur *yathā*, das aber auch ganz wie *iva* verwendbar ist (vgl. AIS. 26). Ferner wird *iva* noch als Milderungspartikel, unsrem »etwa« vergleichbar, gebraucht, s. z. B. AB. 3, 8, 2, R. 2, 85, 7. — In RV. ist bekanntlich auch *nā* eine sehr gebräuchliche Vergleichungspartikel, im Skt. bisweilen *vā* (s. BRW. sub voce 3), schon in einem mantra des Gr̥hyarituals *pavamāno vā* »wie der Wind« (Pārask. I, 4, 15); beide stehen dem Worte, wozu sie gehören, nach.

231. Anreihende Partikeln sind die enclitischen *ca*, *vā*, *u* und die betonten *tū*, *āpi*, *utā*, *āthā*. Von den drei enclitischen ist das adversative *u* fast nur vedisch, s. 262, vgl. 241; *vā* ist die disjunctive und *ca* die copulative Partikel. Wo *ca* und *vā* zwei Wörter verknüpfen, hängen sie sich dem zweiten an, nur in der Poesie können sie zwischen beiden stehen, wie Manu 9, 322 *iha cāmutra vardhate*. Gelegentlich bezeichnet *ca* »auch, selbst«, wie R. I, I, 4 *kasya bibhyati devāśca*, bisweilen hat es adversative Färbung, wie Nāla 1, 5 *prajākāmah sa cāprajāh*.

tū ist in B. und Skt. die Adversativpartikel κατ' ἐξοχήν; über *tū* in M. s. 234. Das vedische *ād* kommt fast nur in RV. vor, wo es bald wie *ca* und *api* anreihet, bald einen Nachsatz einleitet.

232. a) *āpi*, ursprünglich wohl mit dem gleichnamigen Verbalsuffix identisch, ist von »hinzu«, »obendrein« zu den Bedeutungen »auch«, »selbst, sogar«, »und« gelangt. Im Veda, wo es gewöhnlich »auch«, »sogar« bedeutet, hat es seinen Platz unmittelbar vor dem hervorzuhebenden Worte oder Worten, wie SB. 10, 5, 2, 2 *ād dhaitād āpy āvidvāmsa ahuh*, jedoch nicht immer. Die Nachstellung dagegen ist Regel im Skt., wo die Partikel eine weit ausgedehntere Bedeutungssphäre hat; doch wird in der Poesie diese Regel manchmal verletzt (SS. 423). Im Skt. ist *api* a) = »und«, b) = »obgleich«, und nach zeitbestimmenden Wörtern = »noch«, *bālo 'pi* »noch ein Knabe«, c) nach Zahlwörtern und ähnlichen dient es zur Bezeichnung, dass die Zahl erschöpft ist: Manu 1, 16 *teṣām saṇṇām api* »von all diesen sechs«, *te 'pi* »all diese« (Jtkm. XXXI, 94), *sarve 'pi, saktā āpi, ubhāv api*¹, d) an der Spitze des Satzes ist es Fragepartikel, s. 256, oder es steht bei Imperativen (P. I, 4, 96 mit Kās.) und Optativen (194, 1 und 2).

ö) *utā* kann gewissermassen als Synonym von *api* gelten. Es hat ja auch die Bedeutung »sogar«: SB. 1, 8, 1, 3 *utā mātsya evā mātsyaṃ gilati*. In M. verbindet es wie *ca* einzelne Wörter (z. B. RV. 2, 28, 8), in B. nur Sätze. Es steht immer am Satzanfang; *utā . . . utā* = »bald . . . bald«. Bei Im-

¹ Auch *ca* mag hie und da so vorkommen, wenigstens nach *sarva*, SB. 4, 6, 3, 2 *sārvāśca* = *sarvā āpi*, Kathās. 2, 37 *sarvaṃ ca*. — Vgl. noch *ca* = *ādī*: BÜHLER WZ. 1, 13 ff., BÖHLINGK ZDMG. XLI 516 ff.



perativen und Optativen wird es wie *api* gebraucht, s. oben. Im class. Skt. ist *uta* verkommen; es besteht nur als Fragepartikel, und in *kimuta* und *pratyuta* mit steigender Bedeutung; das Epos hat noch das fast zum Expletiv gewordene *ity uta*.

c) *atha* leitet Neues ein. Es steht nur am Satzanfang, auch am Anfang eines neuen Abschnittes oder eines ganzen Werkes, wie in vedischen Schriften *om*. Gewöhnlich drückt es einen (schwächeren oder stärkeren) Gegensatz zu dem Vorhergehenden aus. Sowohl vedisch als nachvedisch findet es eine ausgedehnte Verwendung in der Verknüpfung von Sätzen, Satzteilen und einzelnen Wörtern. Es geht gern mit andren Partikeln, wie *ca, vai, api, ha*, Verbindungen ein. Die alte bedeutsame Combination *atho* = *atha* + *u* bleibt im Skt., wo *u* seine adversative Bedeutung verloren hat, ohne wesentlichen Bedeutungsunterschied neben *atha* fortbestehen. Häufig ist *atha vā*, bald ungefähr = *vā* »oder«, bald mit hervortretender Adversativbedeutung, den lat. »at« und »immo« vergleichbar, z. B. wenn der Sprechende seine Worte verbessert, in welchem Falle man es gewöhnlich zusammenschreibt: Pañc. ed. Jivān. 23, 2 *anyato vrajāmi. athavā naitad yujyate*.

233. *Jātu* »überhaupt, je« hat im Skt. auch die Bedeutung »vielleicht«, wie *kadācia*. Im Satzanfang soll es mit Ind. und Opt. stehen, wenn Unglaubliches tadelnd ausgesprochen wird, s. P. 3, 3, 142; 147; es scheint in dieser Bed. unbelegt zu sein.

234. Aufforderungspartikeln bei Imperativen giebt es viele. In M. *sma, nū, hi, tū* (vgl. 188); *hi* »komm«, wird in allen Sprachperioden partikelartig verwendet, so auch *hanta* »wohlan, komm« und nachmantrisch *aṅgā* (in M. dem *id* vergleichbar) und *sādhu*. *Aṅga* und *hanta* gehen dem Imperativ voran. Wenn *api* dem Imperativ vorausgeht, bezeichnet es eine Erlaubnis, s. Kās. zu P. 1, 4, 96.

235. Eigentliche Interjectionen sind reichlich vorhanden. Die Ausrufe *aho, bata, ahaha* bekunden Freude und Schmerz, Lob und Tadel, auch Staunen; *ā* und *ām*, wie unser »o!« mehrdeutig, werden u. a. gebraucht, wenn jemand nach einigem Besinnen etwas einfällt, *hā* bekundet Jammer, *dhik* Tadel und Abscheu, *kaṣṭam* Mitleid; *sādhu* »bravo!« *diṣṭyā* ungef. = »Gott sei Dank« und *āścaryam* »Gottes Wunder«. Die Aufmerksamkeit des Angeredeten zu erregen dienen die vocativartigen: *bho, are* und *re, ayi, haṃho*. — Zur Construction ist zu bemerken: 1. *dhik* wird gewöhnlich mit dem Acc. verbunden, s. 30; 2. *aho* wird gern mit dem Nom. eines Abstractums gebraucht, wie Mudr. VI (238, 8) *aho jīrnodyānasya ramaṇīyatā*, es kann auch ein begründender Relativsatz folgen.

Häufung der Interjectionen ist nicht selten, wie Kum. 3, 20 *aho batāsi sprhaṇīyavīryah*, auch *aho dhik, dhig aho bata* u. ä.

236. Das Indische besitzt drei Negationen: die privative Silbe, *na* und *mā*. Ursprünglich mögen sie sich so zu einander verhalten haben, dass *a(n)*- die eigentliche Wortnegation war, *na* die Aussage oder wenigstens das Prädicat negirte, *mā* eine rein prohibitive Partikel war. So ist ungefähr der Sachverhalt im Veda; *na* ist im Veda nie Wortnegation (AIS. 543). Auch im Skt. hat *na* als hauptsächliche Aufgabe den Satz oder das Verbum zu negiren; doch findet es sich auch als Wortnegation, es sei selbständig, wie Pañc. II (14, 4) *parijñātas tvam samyaṇ na suhrt* — ein Nicht-freund«, es sei in Zsgen, wie *nacirāt, napuṃsaka*.

Schon im Veda wird die privative Silbe mit dem Particip, dem Gerund (und den Infin.) zsgsetzt. RV. I, 164, 20 *tāyor anyāḥ pīppalaṃ svādv ātti ānaśnann* [»ohne zu essen«] *anyō abhī cākaśīti*. Belege aus B. s. AIS. 540f. Wenn das Particip wie ein verbum finitum angewandt wird, wird nur *na* gebraucht. Alles dieses trifft auch für das Skt. zu, vgl. SS. 404.



Anm. Mit Infin. wird *a(n)*- selten angetroffen; im Skt. kenne ich nur solche Fälle, wo der negirte Infin. von *śak* abhängig ist. — Ein im Mahābhāṣya gebilligtes *vārttika* erwähnt die Zsg. von *a(n)*- mit dem verbum finitum in tadelndem Sinne, wie *apacasi vai tvam jāma* »du misskochst ja, du Lump!« Vgl. FRANKE, ZDMG. XLVIII, 84 ff.

237. Im Veda ist *mā* ausschliesslich eine Prohibitivpartikel und nur beim Injunctiv zu finden (s. GRASSMANN Wtbch s. v.). Wenn der Injunctiv andre als prohibitive Bedeutung hat, findet sich *na*, wie RV. 7, 20, 6 *nū cit śā bhreṣate jāno nā reṣat* »nicht wankt das Volk, noch wird es zu Schaden kommen«.

Im Skt. überschreitet *mā* diese engen Grenzen. Als Prohibitivpartikel ist *mā* überall gestattet, also auch bei den augmentirten Aor. und Imperf. und beim Imperativ (193), schon AB. 2, 16, 4 *mā bibhīta*. Auch bezeichnet *mā* nicht mehr ausschliesslich ein Verbot. Mit Aoristinjunctiv kann es auch Befürchtung und negativen Wunsch ausdrücken. Pat. I, 2, 8 *mlecchā mā bhūmety adhyeṣaṃ vyākaraṇam*, Mṛcch. VIII (280, 8) *Vasantasene, anyasyām api jātāu mā veśyā bhūh* u. s. w. Selbst concurrirt *mā* + Injunctiv mit dem Potential: Kathās. 42, 114 *kathaṃ mā bhūd vipattaye* »wie sollte das nicht zum Verderben sein?« vgl. BÖHLINGK ZDMG. XLIII, 56 fg. In diesen Bedeutungen ist *mā* übrigens nicht auf den Aorist beschränkt, es gesellt sich auch zu dem Optativ und dem Futur mit subjunctivischer Bedeutung (197). Mhbh. 1, 30, 15 haben wir alle drei zusammen: *putra mā sāhasaṃ kārṣīr mā sadyo lapsyase vyathām | mā tvāṃ daheyaḥ saṃkruddhā Vālakhiyā marīcīpāh*. Weiter steht es manchmal mit Imperativ, Optativ und Precativ in Alternativen, wie Mhbh. 14, 6, 8 *gaccha vā mā vā* »du magst gehen oder bleiben«, Pañc. ed. Jivān. I, 225 *viṣaṃ bhavatu mā bhūyāt*. In dieser Gebrauchserweiterung kann ich nur einen Process der Zerrüttung sehen. Wo immer *mā* mit Überschreitung seiner eigentlichen prohibitiven Bedeutung verwendet wird, ist eben *na* die gebräuchlichere und war es von Haus aus die richtige Negationspartikel; sogar »damit nicht« mit Optativ und Futur wurde ursprünglich nur durch *na* ausgedrückt, wie regelmässig im Epos, doch auch noch manchmal in jüngeren Texten, s. SS. 405 R. 1, Jtkm. XXVI, 28, Matsyap. 27, 8, Kathās. 14, 4.

238. Zwei Negationen dienen zum Ausdruck einer starken Affirmation. Ch. Up. 4, 4, 5 *naitad abrahmaṇo vivaktum arhati* = »nur ein Brahmane darf dies erklären«, Śāk. III, 59 *prstā . . . bālā neyaṃ na vaksyati . . . ādhitum* »sie wird gewiss die Ursache ihres Kummers sagen«. SS. 406, und vgl. Miss CHANNING JAOS. XIII, Proceed, May 1886, p. XIX fg. — Eine Verneinungsverstärkung liegt vor im vedischen *caná*, wenn es einer Negation zugesellt wird. Allen Anschein nach ist die Grundbedeutung dieser Partikel »auch nicht, selbst nicht«; DELBRÜCK (AIS. 544) erkennt diese mit Recht da an, wo *cana* anhangsweise einer negirten Aussage folgt, wie RV. 1, 155, 5 *trītyam asya nākir ā dadharṣati vāyās caná patāyantāḥ patatrināḥ* »tertium nemo affectare audeat, ne aves quidem —«. Ferner wird *cana* zur Verallgemeinerung einer Verneinung verwandt, wie AB. 1, 6, 11 *na bahūnāṃ canānyeṣāṃ śrad dadhāti*. An andren Stellen steht es in affirmativen Sätzen verallgemeinernd, wie es ja auch im Skt. in sehr beschränktem Gebrauch, *-cid* vergleichbar, fortbesteht (140).

239. In Fragen findet sich *na* schon früh. RV. 10, 146, 1 *nā tvā bhīr iva vindatīḥ* »dich ergreift doch nicht etwa Furcht?« In B. und im Skt. hat es auch die Bedeutung des lat. »nonne«. Ch. Up. 1, 10, 4 *na svīd ete 'py ucchiṣṭā iti* »waren auch diese [Bohnen] nicht übrig geblieben?« Gewöhnlich steht es mit andren Fragepartikeln, s. 256. — Mit *nu* zgszt., ist *na* völlig = »nonne«, οὐχούν und im Skt. wird *nanu* zu einer in fragende Form gekleideten emphatischen Partikel, welche ja auch bei Imperativen stehen kann (wie Kum. 4, 32). Im Veda aber, namentlich in M., ist *nanu* nicht fragend, sondern eine starke Negation, wie οὐχούν, vgl. AIS. 544.



240. Andere Verstärkungen der Negation werden bezeichnet durch *na khalu*, *na nūnam* »gewiss nicht«, *na jātu* und *na jātu cid*, *na kathamcid*, *°cana*, *°api* »durchaus nicht, ganz und gar nicht«, *ādau na* »durchaus nicht« (wie Pañc. I, 246, Kathās. 28, 118, auch im Pāli, s. Jāt. I, 178, 30). »Noch nicht« ist *na tāvat* (Mhbh. I, 24, 14), *adyāpi na* (Kathās. 12, 181), das auch in der Bed. »nicht einmal« vorkommt, wie *na + api* und *na + eva* (oft getrennt). — Die Combination *no = na + u* hat im späteren Skt. ihre Bedeutung verloren und wird daselbst nur zu metrischen-oder rhetorischen Zwecken ganz wie *na* verwendet; Belege s. SS. 402 R. 1.

Anm. 1. *na+id* bildet die vedische Conjunction *ned* »damit nicht«, welche immer mit dem Coniunctiv construirt wird. ŚB. I, 1, 1, 21 *tā nūntareṇa sām careyur nēn mithunām caryāmānam āntareṇa samcārūn it*, AIS. 317, SS. 355, R. 1. Im Skt. ist, wie der Coniunctiv, so auch *ned* verschollen.

Anm. 2. In M. findet sich das emphatische *nū cid* in den Bedeutungen »unquam« und »nunquam«, zu letzterer vgl. die fr. Negation »point«.

241. Obgleich Fragepartikeln nicht durchaus notwendig sind (255, 257), werden sie häufig angewandt. Man hat zu unterscheiden zwischen den eigentlichen Fragepartikeln und solchen, welche die Teilnahme oder das Interesse des Fragenden zu bekunden da sind. Letztere sind sehr gebräuchlich, vorzüglich bei Interrogativen, denen sie gewöhnlich unmittelbar angehängt werden. Für den Veda kann man als solche aufstellen *u*, *nū*, *āha*, *hi*, *svid*, wie RV. 10, 51, 2 *kvāha* »wo denn?«, TS. 6, 3, 1, 6 *kāsmā āha* »wem denn?« (AIS. 550); im Skt. kommen die nämlichen, mit Ausnahme von *aha*, in Betracht — Skt. *u* und *nu* sind ausserhalb der Frage sehr selten —, ferner *iva*, *vā*, *nāma*. In BRW wird als ältestes Beispiel für diesen Gebrauch von *iva* eine Stelle aus Ch. Up. herangezogen, analoges *vā* und *nāma* aber ausschliesslich aus klassischen Texten belegt.

Über die eigentlichen Fragepartikeln s. 256, 257.

II. SATZBAU.

CAP. I. DER EINFACHE SATZ.

242. Wie in allen idg. Sprachen vor dem Verfall ihres flexivischen Reichtums, kann das *verbum finitum*, insoweit es durch bedeutsame Personalendungen das Satzsubject einschliesst, für sich allein einen Satz bilden. Doch werden die Personalpronomina oft hinzugefügt, auch dann, wenn ohne sie das Subject aus dem Zusammenhang leicht ersichtlich ist, wie Nala 2, 18 *na hi paśyāmi tām aham* (ohne Emphase). Dass sie bei Hervorhebung des Subjects und in Gegensätzen (wie RV. 8, 44, 23 *yād Agne syām ahām tvām*) nicht fehlen können, ist ja selbstverständlich.

Subjectlose Verba, das heisst Impersonalia, wie wir sie kennen, giebt es nicht viele, weder im Veda noch im Skt. Unpersönliche Passiva werden dagegen sehr häufig angewandt (245). Impersonalia mit dem Acc. desjenigen, den der Affect trifft, wie lat. »taedet me«, sind nur für die ältere Sprache bezeugt und auch da vereinzelt. RV. 2, 30, 7 *nā mā taman nā śraman nōtā tandrat*, Āśv. Gr̥hy. 4, 1, 1 *āhitāgniṃ ced upatapat*, vgl. GAEDICKE 63, AIS. 5.

243. Wenn das Satzsubject ausgedrückt ist, steht es im Nom. Das Satzprädicat ist entweder verbal, d. h. ein *verbum finitum*, resp. ein als solches fungirendes Particip oder Kṛtya (176, 179, 200), oder nominal, d. h. ein Prä-

dicatsnomen, über dessen Congruenz s. 94. Alle Prädicate congruiren im Numerus mit dem Satzsubject.

Ann. 1. Vereinzelt findet sich in RV. zu pluralischem Neutrum des Subjects das Verbum im Singular construiert, wie 7, 21, 6, s. AIS. 83, JOH. SCHMIDT, Pluralb. 4. Die Spuren dieser uralten eigentümlichen Ausdrucksweise sind später verschwunden; nur im Pāli hat *atthi* nicht selten die Bedeutung von *santi*, s. z. B. Jāt. I, 214, 18, und im Skt. kann *asti*, zur Partikel geworden, im Anhub einer neuen Erzählung unabhängig von dem Numerus des Subjects stehen (SS. 311, 2).

Ann. 2. Mitunter findet sich im Skt. *asmi* = *aham* und *asi* = *tvam*, s. SS. 311, 3. Zu den Belegen füge noch Buddhac. I, 72, Kir. 3, 6.

Ann. 3. Es ist kaum nötig zu bemerken, dass nur das Prädicatsnomen im Nom. steht, welches denselben Gegenstand als das Subject bezeichnet, also bei Gleichheit des Bezugsgegenstandes (*sāmānādhikaranyā*). Übrigens ist jeder Casus, ausser dem Acc., und jedes Adverb ein nominales Prädicat zu bilden fähig, wie RV. I, 23, 17 *amūr yā ūpa sūrye yābhīr vā sūryaḥ sahā*, R. 2, 42, 7 *nāham teṣān na te mama v. a.* »ich gehöre nicht zu ihnen, noch sie zu mir«, Manu 3, 276 *yathaitā* [sc. *rātrayāḥ*] *na tathetarāḥ*.

244. Das verbum substantivum oder die Copula ist von jeher facultativ. Schon M. zeigt, neben den überaus häufigen Sätzen ohne *asti* und *bhavati*, den Typus von RV. I, 15, 3 *tvām hī ratnadhā asi*, AV. 12, 2, 37 *ayajñīyo hatāvarcā bhavati*, der später etwas häufiger geworden ist. Doch auch dem Skt. sind copulalose Nominalprädicate geläufig, selbstverständlich aber nur dann, wenn das Präsens von *as* oder *bhū* hinzuzudenken ist, denn für die andren Tempora und die Modi ist die Hinzufügung des verbum subst. unumgänglich. Nur in festen Redensarten kommt auch da Ellipse derartiger Formen vor, wie *namas tasmai* [sc. *asti*], *bhadraṃ te, kā kathā* oder *ko vādah, kiṃ bahunā* u. ä., gelegentlich auch sonst. Vgl. SS. 2 R.

Ann. Ein eigentümlicher Ausdruck des nominalen Prädicats ist der mittels eines Relativsatzes, s. 272, 1.

245. Das verbale Prädicat lässt sich fast immer sowohl passivisch als activisch ausdrücken. Im Vedischen herrscht der activische Ausdruck bei weitem vor; das Skt. dagegen hat eine mit der Zeit zunehmende Vorliebe für das Passivum, auch von intransitiven Verben, sodass Sanskrittexte verhältnismässig viele Belege für das unpersönliche Passiv enthalten, vgl. SS. 8: Mudr. I (31, 5) *na mayā . . . sayānena sthīyate* = »ich bin nicht sorglos«, Ven. III (79, 3) *katham evaṃ pralapatām vaḥ sahasradhā na dīrnam enayā jīhvayā*, Daś. 18, 19 *bālakena . . . sakalaklesasahenābhāvi* = »der Knabe wurde gegen allen Schmerz abgehärtet«. Die Häufigkeit der Passiva ist daher ein charakteristischer Zug des Sanskritstils. Ebenso die Häufigkeit der nominalen Prädicate im Vergleich zu dem besonders in der Prosa verhältnismässig spärlichen Gebrauch des verbum finitum. Solche als Prädicat fungirenden Nomina sind teils die Participien (Stellvertreter des verbum finitum), teils andre Verbalnomina in Fällen wie R. 3, 2, 11 *katham tāpasayor vām ca vāsah pramadayā saha* = *katham . . . vasathaḥ* (vgl. SS. 234). Die vedischen Gewohnheiten stehen hier unsrem Satzbau näher.

In Skt. wird in der passivischen Construction die Bezeichnung des Agens, d. h. des logischen Subjects der Handlung, wenn dasselbe durch ein Pronomen bezeichnet werden müsste, nicht selten unterlassen, s. SS. 10, und vgl. 192.

246. Zur Bezeichnung des allgemeinen Subjects, unsres »man«, giebt es kein eignes Wort. Gewöhnlich wird zu diesem Zweck das Verbum in der 3. Sing. Act. verwandt. TS. 6, 2, 4, 4 *yāvad āśmah parāpśyati* »soweit man spähen kann, wenn man sitzt«, Pañc. II, 31 *kāraṇān mitratām yāti kāraṇād yāti satrutām*. Wofern nötig, bezeichnet man das allgem. Subj. durch *sa* (135, 2), *nara*, *puruṣa*, *loka* u. ä., was mitunter in Fällen von anvādeṣa unumgänglich sein kann (z. B. Pañc. ed. Jīvān. I, 366, Jtkm. XXXI, 9). Die 3. Plur. scheint nur in gewissen Redensarten vorzukommen, wie *āhuh, ācakṣate* »man sagt,



— erzählt«; das Passiv wenig, wie *ucyate*, MS. 2, 1, 2 *sanvatsarāya sām amyate* »man verbindet sich auf ein Jahr«.

247. Die traditionelle Wortfolge lässt das Subject den Satz eröffnen, das Prädicat ihn schliessen. Das übrige (adverbiale und Casusbestimmungen, attributive oder prädicative) steht in der Mitte. Da das Indische einerseits sich gern und oft der Participien und Gerundia bedient, andererseits die Benutzung der freien Zsg. für syntactische Zwecke, wenigstens im Skt., eine sehr grosse ist, sind in längeren Sätzen das Subject und Prädicat oft weit von einander entfernt. — In Betreff der das Subject und das Prädicat bestimmenden Wörter, ist man die attributiven Bestimmungen vor, die prädicativen dagegen hinter das betreffende Substantiv zu stellen bestrebt; die Bestimmungen des Verbums folgen denen des Subjects und gehen dem Verbum voran, wobei das Object seine ihm gebührende Stelle unmittelbar vor dem Verbum hat. Wenn, wie es oft der Fall ist, das Particip oder Gerundium inhaltlich einen Nebensatz repräsentirt, werden die von ihm abhängigen Wörter in analoger Weise behandelt. Folgendes Beispiel aus dem älteren Skt. (Pat. I, 39, 10) diene zum Belege: *pramāṇabhūta¹ ācārya² darbhapavitrapāṇih³ śucāv⁴ avakāśe⁵ prāṇmukha⁶ upaviśya⁷ mahatā⁸ yatnena⁹ sūtram¹⁰ prāṇayati¹¹ sma¹²*, hier ist das Satzsubject (2), dessen Attribut (1), dessen Prädicativattribut (3), nun folgt ein zweites Prädic. attrib. nl. ein Gerund (7) — dieses aber wird durch zwei Locative, Adj. + Subst. (4, 5) und einen Nom. eines Adjectivs, der Bedeutung nach ein Adverb (6), näher bestimmt — dann folgen die Bestimmungen des Satzprädicats, zwei Instrum., Adj. + Subst. (8, 9) und das Object (10), zuletzt das Verbum (11) mit angehängtem *sma* (12).

248. Diese Wortfolge wird häufig modificirt. Es kommt hier folgendes in Betracht: 1. In Sätzen, welche nur aus Subject und nominalem Prädicat im Nom. bestehen, wird das Prädicatsnomen gewöhnlich vorangestellt: AB. 5, 28, 1 *ādityo yūpaḥ pṛthivī vedir ośadhayo barhir vanaspataya idhmāḥ* »der Opferpfahl ist die Sonne, der Altar die Erde« u. s. w., Pañc. I (2, 4) *asāvato yaṃ jvītavayaviśayah prabhūtakālaññeyāni śabdāśāstrāṇi*, die Redensart *śivāste panthānaḥ santu* u. ä. Wenn jedoch das Subject ein Pronomen ist, erhält es die erste Stelle. — 2. Im passivischen Ausdruck nimmt der Agens gemeinlich die Subjectsstelle ein: Pañc. I (91, 24) *tair vipraih sarvavastūni vikriya bahumūlyāni ratnāni kṛtāni*. — 3. Die Pronomina *ka, ya* und *sa*, und deren Ableitungen stehen gern ganz voran, auch wenn sie nicht Nom. oder Instr. des Agens sind. — 4. Absolute Casus werden gern dem Hauptsatz vorangestellt. — 5. Partikeln durchkreuzen oft die traditionelle Wortfolge (vgl. 249), sehr häufig geschieht dies im Veda. Ein gleiches gilt für Personalpronomina und dgl., welche besonders in der älteren Sprache Zusammengehöriges trennen können, z. B. RV. 4, 45, 7. Auch stehen oft mehrere zusammen, da sie einander gewissermassen anziehen. AB. 3, 31, 8 *yasyām asya diśi dvesyah syān na tāṃ dhyāyet*, R. 2, 22, 25 *etayā tat tvayā buddhyā* u. s. w., vgl. SB. 4, 3, 3, 8 in AIS. 235 (Hyperbaton der Encliticae *enam* und *mā*).

249. Die den ganzen Satz bestimmenden Partikeln stehen teils an der Spitze des Satzes, teils werden sie dem ersten Worte angehängt. Letzteren Platz beanspruchen die enclitischen, also *ca, vā, u, ha, svid*, und von den nicht-enclitischen *vai, khalu, kila, tu, hi, nu, aha, tāvat, ced*. Doch *atha, uta* (in B), *api* in Fragen und den 232 d erwähnten Fällen, sonstige eigentliche Fragepartikeln (*kim, kaccid, āho*, s. 256 fg.), Conjunctionen wie *yadi, yad, yadā, yāvat*, die einräumenden Partikeln *kāmam* und *kevalam*, die adversativen *param, kiṃ tu, aparam* sind das erste Wort des Satzes; es kommen jedoch bei manchen von ihnen Ausnahmefälle vor. Insoweit eine Partikel nur ein Wort bestimmt, folgt sie diesem (226, 230).



Auch die Negationen nehmen regelmässig die erste Stelle ein, besonders wenn sie mit einiger Emphase stehen. TS. I, 7, 3, 4 *nāsyaṃśmiṃ lokē 'nnaṃ kṣyate*, Pañc. I (19, 4) *na dīnopari mahāntaḥ kupyantīti na tvam tena nipātitaḥ*. Doch wird na auch wohl unmittelbar vor das Verbum gesetzt: Pañc. ed. Jivān. 48, 21 *nāpitaḥ . . . vaktuṃ na saśāka*. — *Mā* steht immer voran.

250. Die übliche Wortfolge (247—249) muss manchmal andren Rück-sichten weichen, entweder rhetorischen oder metrischen oder Bedeutungsrück-sichten. Wenn ein Wort oder eine Wortgruppe hervorgehoben werden soll, rückt dieses an den ersten Platz, wie Hit. 96, 14 z. B. das Object *mama balāni tōvad avalokayatu mantrī*. So besonders das emphatisch gesprochene Verbum, wie SB. II, 5, 7, 10 *yānti vā āpa ēty āditya ēti candrām yānti nāksatrāṇi* (Epanaphora), Daś. 132 *athāvocam: apasaratu dviradakiṣṭa eṣa* (starke Betonung des Verbums), Harṣ. II, 11 *martyalokaṃ avātarat | apasyacca* (Inversion des Verbums bei der Anknüpfung eines neuen Satzes, vgl. SS. 17 R und JACOBI F. V, 335—338). Der Imperativ steht im Skt. auch wohl ohne besondere Betonung voran. Pañc. I (86, 11) . . . *tat prayaccha me tasyārdham*, Daś. 126, 10 *brūhi satyam*. — Auch der Satzschluss ist eine Kraftstelle, wenn nl. ein Wort oder eine Wortgruppe dem Verbum folgt, da dadurch die Aufmerksam-keit auf zu Betonendes hingelenkt wird (vgl. AIS. 25). So folgt dem Verbum manchmal das die Absicht oder den Zweck bezeichnende Wort, wie SB. I, 8, 1, 7 *sō 'recañ śrāmyaṃś cacāra prajākāmāḥ*, ib. 2, 4, 1, 5 *gūptyai a. E.*, Buddhac. 5, 17 *mokṣaheṭoḥ a. E.* oder die Ursache: Kād. I (151, 18) *rājaputri, kiṃ bravūmi vāg eva me nābhīdheyaviṣayam avatarati trapayā*, oder sonst ein hervorzuhebender Begriff: Ratn. III (310, 31) *na khalu kiṃcin na saṃbhāvayate tvayi*.

Anm. In metrischen Texten, besonders in den Kāvya, ist die Wortstellung eine freiere. Zu bemerken ist die grosse Freiheit in Betreff der Fragewörter und Negationen, welche jede Stelle des Satzes, auch die letzte, einnehmen können. Pañc. II, 4 *akṣaīcāpi Yudhiṣṭhīreṇa sahasā prāpto hy anarthaḥ katham*, Kathās. 24, 171 *tat kiṃ tvam eva mūlyena grhnāsy ābharāṇaṃ na tat*. Dem Metrum und Rhythmus zu liebe ist hier gar manches gestattet. Nala 16, 1 *hṛtarūḷye Nale Bhīmāḥ sabhārye preṣyatām gate dvijañ prasthāpayām āsa* (Hyperbaton), R. I, 48, 26 (antithetische Nebeneinanderrückung), Buddhac. 9, 7 (*rājaputraḥ* und *prasaratūḥ* haben wegen des Metrums die Stellen gewechselt). Vgl. SS. 10.

Litteratur: DELBRÜCK, Die altindische Wortfolge aus dem Çatapathabrāhmaṇa, 1878 (= SF. III).

251. Der Vocativ steht ausserhalb des Satzes, ebenso die Interjectionen. Ihre traditionelle Stellung ist vor dem Satze, doch können sie manchmal, besonders die Vocative, den Satz unterbrechen, vgl. 253.

Anm. An wenigen Stellen des RV. findet sich durch eine eigentümliche Attrac-tion der Vocativ prädicativ gebraucht, auch einmal in SB. Siehe AIS. 106 und vgl. analoge Erscheinungen im Griechischen (Theokrit I 7, 66) und Latein (Horaz, Sat. 2, 6, 29).

252. Durch Ellipse können, wie in jeder Sprache, wesentliche Teile des Satzes fehlen, einmal überall, wo der Zusammenhang es erlaubt, andererseits in festen Redensarten, wie *kiṃ bahunā; kā kathā; aha kim* in Antworten v. a. = »ja«, und dessen Synonyme *bāḍham* und *tathā; na* = »nein«; das besorglich verhindernde *maivam, mā tāvat* u. ä.; *iti* statt *iti kṛtvā* (291), u. s. w. AB. 2, 25, 2 *saha nau* und *ṛtīyaṃ me* (s. AIS. 14) mögen als Belege dienen für die freie Ellipse, welche übrigens natürlich sich am häufigsten dann einstellt, wenn aus einem Satze das Verbum des zweiten sich unschwer ergänzen lässt.

253. Von einer eigentlichen Satzbetonung kann nicht die Rede sein, da jedes Wort im Satze seine eigne durch die Tonhöhe bestimmte Betonung hat oder wenigstens bis ins Zeitalter Pāṇini's hatte. Nur in den vedischen Texten — und nicht einmal in allen — ist diese Wortbetonung graphisch be-zeichnet, die pāṇineische Grammatik bestimmt sie mit peinlicher Genauigkeit,



aber die nachpāṇineische Litteratur vermerkt sie ganz und gar nicht, und aus der lebendigen Sprache scheint sie schon bald allmählich verschwunden zu sein¹.

Durch ihre Stellung im Satze verlieren gewisse Categorien von Wörtern ihren Accent, n. a) die enclitischen Partikeln und Pronomina, b) das verbum finitum (nicht aber das Particip, Gerund, der Agens auf *-tr*, auch dann nicht, wenn dieselben die Geltung eines verb. fin. haben), c) die Vocative. Allerdings unter der Bedingung, dass sie den Satz oder die metrische Reihe nicht eröffnen, was im Fall a) nicht eintreten kann (vgl. 125), bei b) und c) oft vorkommt, bei den Vocativen namentlich, wenn sie den eigentlichen Satz einleiten, wie RV. 1, 10, 9 *āśrutkarṇa śrudhī hāvam*: hier sind der Voc. und das Verbum betont, letzteres, weil eben mit ihm der Satz anhebt; vgl. WhG. 594. — Dies gilt nur von dem Hauptsatz; im Nebensatz ist das Verbum betont (258, 284). Vgl. AIS. 33 ff., wo die einschlägige Litteratur verzeichnet ist, WHITNEY, A. J. of Ph. XIII, 277 ff.

CAP. II. FRAGESÄTZE.

254. Es ist zu unterscheiden zwischen den Wort- und den Satzfragen. Für die Wortfrage bedient man sich der interrogativen Pronomina und Adverbien; über ihre Stelle im Satz s. 248, 3; 250, A. Zur Freiheit in der Verwendung der Interrogativa bemerke ich folgendes: 1. In einem Satze können mehrere asyndetisch vorkommen: MS. 1, 9, 4 *kā idāṃ kāmā adāt*, R. 1, 38, 12 *kā vāṃ* [so statt *vā* zu lesen] *kaṃ varam icchati*. — 2. Sie können von einem untergeordneten Satztheile abhängig sein: ŚB. 11, 4, 1, 9 Fr. *ūpa tvāyāni* »ich will dein Schüler werden«, A. *kim adheśyāmāṇaḥ* v. a. »um was zu lernen?«, Mhbh. 1, 162, 11 *tasya vyavasita tyāgo buddhim āsthāya kaṃ tvayā*, Mudr. I (38, 1) *yadi kim syāt*. — 3. Das Interrogativ kann in einer Zsg. oder derivativen Bildung enthalten sein: RV. 4, 35, 4 *kimdyah svic camasā eśā āsa* »aus was für Stoff war denn jener Becher gemacht?« Belege aus den Skt. SS. 408 R.

Das Indische, besonders das class. Skt., hat eine ausgesprochene Vorliebe für die interrogative Satzform und die rhetorische Frage. SS. 14, VI. — Über die Interesse-bekundenden Partikeln in der Frage s. 241.

255. Die Satzfrage kann ohne eigentliche Fragepartikel gebildet werden. Wenn ŚB. 3, 6, 2, 4 Vinatā das Pferd sieht und sagt *tām ahaṃ paśyāmti tām evā tvāṃ paśyasīti*, ist der Fragecharakter des zweiten im Gegensatz zum affirmativen des ersten Satzes nur durch den Zusammenhang zu erkennen. Es scheint, dass in solchen Fragen das Verbum, weil es meistens hervorgehoben wird, oft voransteht (250). Pañc. I (15, 16) *bho Damanaka, śrṇosi śabdāṃ dūrān mahāntam* »sage, D., hörst du u. s. w.?« In vedischen Texten ist die Frage bisweilen durch die Plutirung des letzten Wortes bezeichnet, wie AB. 7, 28, 2 *vettha brāhmana tvāṃ taṃ bhakṣāṃ* (AIS. 552). Pāṇini lehrt die Pluti als Ausdruck des Zweifels bei Selbstüberlegung in Frageform (P. 8, 2, 97 fg.).

Anm. Auch in Antworten wird oder wurde die Pluti angewandt, wie Fr. *akārṣiḥ kaṣaṃ Devadatta, A. akārṣaṃ hī 3*, um die Gewissheit des Geständnisses zu verstärken; und bei Versprechen (wie *gām dehi bhoh*, Antw. *ahaṃ te dadāmi 3*). Plutirt wird oder wurde der Vocativ (oder Wörter wie *bhoh*, *he*) im Anruf aus der Ferne,

¹ Inwieweit Tonstärke zur Bezeichnung emphatischen Ausdrucks hier in Betracht kommt, ist noch zu untersuchen. Vielleicht hat die von WHITNEY JAOS. V, 415 ff. und DELBRÜCK AIS. 37 verzeichnete unregelmässige Accentuation des Verbums in vedischen Texten mit Tonstärke etwas zu thun. Die schriftliche Tradition kennt nur eine auf Unterschied der Tonhöhe beruhende Betonung. Gewisse phonetische Erscheinungen, über welche JACOBI ZDMG. XLVII, 574—583 handelt, beweisen, dass für das Skt. schon in alter Zeit der expiratorische Accent nicht in Abrede gestellt werden kann.

im Gegengruss an einen Zweimalgeborenen, wenn man einen hart anfährt, wobei man den Voc. doppelt setzt, wie *caurā* 3. *caura* oder *caura-caurā* 3. Mehr und genaueres bei Pāṇini (8, 2, 82 ff.), dessen Vorschriften klar zeigen, dass die Plutirung sowohl in der Umgangssprache seiner Zeit als in dem rituellen Vortrag ein lebendiges und ausdrucksvolles sprachliches Instrument war. In der nachpāṇinischen Litteratur wird die Pluti ebensowenig wie der Accent in der Schrift ausgedrückt.

256. Die Fragepartikeln der Satzfrage sind im Veda *kuvid*, *kād* und *kim*. Merkwürdigerweise wird in den *kuvid*-Sätzen das Verbum immer betont. RV. 8, 69, 3 *kuvid sv Indra naḥ śākaḥ* »wirst du, Indra, uns nicht helfen?« Im Skt. ist *kuvid* verschollen, statt *kād* sagt man *kaccid*, *kim* bleibt im Gebrauch; sehr häufig ist das den Satz eröffnende *api*. Vikram. IV (142, 8) *api dr̥ṣṭavān asi mama priyāṃ vane*, R. 1, 52, 7 *kaccit te kuśalam rājan*, Mudr. I (36, 1) *kim bhavān asmadupādhyāyād api dharmavittarah*. *Nā* (239) in Verbindung mit den Fragepartikeln wird unter Umständen zum Equivalent des lat. »nonne« (*kim na*) und »num« (*kaccin na*), s. z. B. R. 2, 72, 5, Sāk. III (56, 13), Ratn. III (314, 5), vgl. SS. 413. Selten, wahrscheinlich nur in der älteren Sprache, ist *uta* Fragepartikel, s. SS. 412 b) 2.

257. Disjunctive Fragen. In den vedischen Texten unterscheiden die zwei- oder mehrgliedrigen Fragen sich durch die Pluti des letzten Wortes in jedem Gliede. RV. 10, 129, 5 *adhāḥ svid āsīd upāri svid āsīd* »war es unten oder war es oben?«, TS. 6, 5, 9, 1 *tām vy ācikitsaj juhāvāntī mā hauśāḥ iti*. Zuweilen ist die Pluti nur einmal bezeichnet, wie SB. 10, 5, 2, 16 *eko mr̥tyūr bahāvāḥ iti* »giebt es einen Tod oder mehrere?« Bisweilen fehlt sie auch ganz, wie RV. 6, 18, 3. Vgl. AIS. 552 fg. — Für das Skt. lehrt Pāṇini die Pluti im ersten Gliede *ahir nūḥ rajjur nu* »ist es Schlange oder Strick?«

Doppelfragen ohne Partikeln sind im Veda nicht selten; im Sanskrit finden sie sich wohl nur selten, wie Buddhac. 3, 43. Die Fragepartikeln der disjunctiven Frage stehen bisweilen nur in dem zweiten Gliede, wie BrhĀ. 3, 2, 12 *yātrāyām pūruṣo mriyāte ud asmāt prāṇāḥ krāmānty āho nēti* »wenn der Mensch stirbt, fahren dann die Hauche aus ihm heraus oder nicht?«, Sāk. I, 8 *dhāvanti vartmani taranti nu vājinas te*. Doch in der Regel hebt jedes Glied sich durch eine Partikel ab: im ersten Gliede vorzüglich *kim* (auch *kaccid* und andre Ableitungen von *ka-*), im zweiten *āho*, *uta*, auch combinirt *utāho* (oft mit Affectbezeichnung durch *svid* 241) und *vā*; auch *nu . . . nu*, *vā . . . vā*, s. SS. 414. Die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Abwechslung ist ziemlich gross. In drei- und mehrgliedrigen Fragen z. B. *kim . . . uta . . . atha* Kum. 6, 23, *kim . . . uta . . . athavā . . . vā* Pañc. II (36, 15), *kim . . . vā . . . utāho* — *vā* Pañc. V (67, 7), *kim . . . kim . . . kim* Daś. 89, 12, *kim . . . āhosvid . . . āhosvid* (Pat. I, 5, 14), *nu . . . nū . . . nu . . . nu* Sāk. VI, 160.

CAP. III. PARATAXE UND HYPOTAXE.

258. Ob die Verbindung zweier Sätze paratactisch oder hypotactisch aufzufassen ist, ist in den vedischen Texten aus der Betonung des Verbums ersichtlich. Das Verbum des hypotactischen, an sich also unvollständig gedachten Satzes, mag er nun dem Hauptsatz vorausgehen oder folgen, ist betont, während das Verbum des Hauptsatzes tonlos ist (253, AIS. 56, vgl. WHITNEY AJ. of Ph. XIII, 278 ff.). Für das Skt., das die Betonung in der Schrift nicht bezeichnet, besitzen wir dieses Criterium nicht. Aus den accentuirten Texten geht hervor, dass dem indischen Sprachgefühl manche Arten der Satzverknüpfung als hypotactisch erscheinen, welche wir uns vielmehr als paratactisch denken möchten. Dies

gilt nicht von den Fällen, wo ein Subject von mehreren auf einander folgenden verba finita begleitet wird; hier wird das zweite Verb u. s. w. accentuirt, weil es einen neuen Satz anfängt, wie RV. 7, 32, 9 *tarāṅir ij jayati kṣeti pūṣyati* (WhG. 594 b, AIS. 36) —, wohl aber von anderen Fällen asyndetischer Satzverknüpfung, wo der durch die Betonung des Verbums als untergeordnet gekennzeichnete Satz bald das vordere Glied einer Antithese bildet, bald eine der Handlung des Hauptsatzes vorausgehende oder folgende, sie bedingende oder von ihr bezweckte Handlung aussagt, sich jedenfalls als secundäres Satzglied abhebt. I. Der hypotact. Satz geht voran. MS. 3, 1, 9 (AIS. 40) *tāsmād badhirō vācā vādanti nā śṛṇoti* »deshalb kann ein Tauber [zwar] reden [aber] nicht hören«, vgl. WhG. 595 d. und BṛhĀ. 3, 2, 12 in 257. Bei Gemeinsamkeit des Verbums steht dieses in der Regel zwischen beiden antithetischen Gliedern und wird zum ersten Gliede gerechnet, folglich betont: MS. 2, 3, 6 (AIS. 41) *agnēr vaṭ maṇuṣyā nāktam cākṣūṣā pāśyanti sūryasya dvā*. II. Der hypotact. Satz folgt. SB. 3, 6, 2, 6 (AIS. 43) *ēhūdām pātāva* »komm her, dass wir jetzt eilen«, ib. 1, 2, 5, 3 *prāta tād eṣāmo yātra* u. s. w., und so oft wo einem Imperativ des Gehens ein Coniunctiv oder Futur oder Imperativ folgt, dessen Betonung in solchen Fällen Pāṇini noch für die Sprache seiner Zeit lehrt (P. 8, 1, 52 ff.). Doch auch hier ist paratactische Auffassung nicht selten, wie RV. 7, 69, 3, s. AIS. 309.

Antithesis, welche durch Teilungssubjecte (*anya anya, eka eka, neme neme, ardha ardha*, u. ä.), oder durch wiederholte Partikel (*ca ca, vā vā, na na* = »neque neque«) zum Ausdruck kommt, bedingt gleichfalls Betontheit des Verbums im ersten Gliede. Siehe AIS. 41 und WEBER's Zusammenstellung des Materials von TS. in Ind. St. XIII, 77 ff. Diese Art der Satzverknüpfung ist dem Veda geläufig.

Andrerseits fehlt es nicht an Fällen, wo die Unbetontheit des Verbums im ersten Satzgliede eine paratactische Auffassung seitens des indischen Sprachgefühls bekundet; s. besonders WEBER a. O., vgl. AIS. 39 fg. So ist z. B. an der bekannten Stelle RV. 10, 71, 4 fg. jedes mit *utā tva-* eingeleitete Satzglied als Hauptsatz gedacht, wie die Nichtbetontheit der Verba bezeugt. Jeder Fall muss nach der inneren Bedeutung der betreffenden Stelle beurteilt werden, und vielleicht hat man auch subjective Tendenzen der Schriftsteller in Betracht zu ziehen.

259. Im Sanskrit ist die asyndetische Satzanreihung bald mit Gleichheit des Verbums, bald mit besonderm Verbum häufig genug. Sie ist von stilistischen Motiven bedingt (SS. 436). Bei einem adversativen Verhältnis findet sich oft die Negation in einem der Glieder, wie Manu 9, 185 *na bhrātaro na pitarah putrā riktaharāḥ pituh* »nicht Brüder, nicht Ascendenten, die Kinder sind ihres Vaters Erben«, Daś. 156, 1 *tasmai ceyam anumatā dātum itarasmai na* = »sie ist ihm zum Weibe versprochen, nicht [aber] einem andern«.

Wie im Veda, so kann auch im Skt. Antithesis ohne Partikeln durch zweimal gesetzte Pronomina und Pronominaladverbien bezeichnet werden. So *kecid kecid, eke eke* oder *apare* (auch kann ein Wort wie *kāścid* mit *eka* wechseln), *anye anye* oder deren Singular, wie Manu 9, 40 *anyad uṣṭam jātam anyad; kvacit kvacit, anyathā anyathā, adyaiva adyaiva* (Jtkm. XXV, 4 ff.) u. s. w. Doch können auch Partikeln hinzugefügt werden. SS. 440.

260. Von den satzverbindenden Partikeln werden *ca, atha, api, tatah, aparam* — die drei letztgenannten sind in dieser Verwendung nicht-vedisch — zur Bezeichnung der Aneinanderreihung benutzt. Sie sind nicht völlig synonym; die Bedeutungsschattierungen sind, in der Prosa wenigstens, klar: *atha* und *tatah* bezeichnen die zweitgenannte Handlung als eine spätere; *api* bedeutet »auch«; *aparam*

»überdies, ferner«. Sehr oft werden sie combinirt, namentlich in metrischen Texten. Besondere im Skt. übliche Verbindungen in der Bedeutung von *aparam* sind *anyacca, tathā ca, kiṃ ca*. Beispiele s. SS. 437.

Die disjunctive Partikel ist *vā*.

261. Im Veda werden *ca* und *vā* ohne Unterschied der Bedeutung, wie es scheint, einmal oder, wie TS. 1, 6, 9, 3 *vatsām copāvasrjāty ukhām cādhi srayati*, SB. 1, 8, 1, 8 *tād vā jajñau tād vā nā jajñau*, doppelt gesetzt, die Betontheit des ersten Verbums implicirt die Hypotaxe des Vordersatzes. Im Skt. ist *vā . . . vā (yadi vā, athavā* s. SS. 428 R.) mit einfachem *vā* ungefähr gleichbedeutend, doch *ca . . . ca* hat gewöhnlich die Bedeutung »sowohl . . . als«, wie auch *api . . . api, ca . . . ca* (SS. 438); vgl. auch ved. *uta . . . uta*, = »sive . . . sive« wie BrhĀ. 2, 1, 19. Doppeltes *ca* kann auch Gleichzeitigkeit der beiden Handlungen andeuten, wie R. 1, 30, 10 *mantravacca yathānyāyam yajño 'sau sampravartate | ākāśe ca mahān chabdah prādur āsūd bhayānakah* »während das Opfer sich vollzog, . . . wurde ein fürchterliches Getöse gehört«. Vgl. SS. 438 R. 2.

Anm. Eine ganz spezielle Bedeutung hat doppeltes *kva ca* (auch doppeltes *kva* und *kva . . . kva ca*). Diese, wie es scheint, nicht-vedische Wendung bezeichnet den grossen Abstand zwischen den zwei so verknüpften Begriffen: »wie wenig stimmt dieses zu jenem!« Daś. 77, 5 *kva tapah kva ca ruditam*, andre Belege siehe SS. 410 R.; Kathās. 42, 24 finden sich sogar fünf mit *kva* beginnende Glieder.

262. Die eigentlichen adversativen Partikeln sind 1. ved. *u*, auch der Bed. nach mit gr. *au* vergleichbar, s. z. B. RV. 3, 53, 21 in 271, 2. ved. und skt. *tu*; doch auch die copulativen, nl. *ca* und *atha*, haben nicht selten anti-thetische Bedeutung. Belege für ved. *atha* = lat. »at, sed, autem« s. AIS. 537 fg., für *ca* und *atha* im Skt. SS. 441 b. Auch die Combination *athavā* hat oft einen stark adversativen Sinn.

Das Skt. kennt ferner *param* und *punar* in der Bedeutung »aber« — mit *punar* vgl. engl. »again« — und bedient sich gern combinirter Partikeln, wie *kiṃ tu, param tu, param kiṃ tu, api tu, pratyuta*, besonders bei stärkerer Antithese, »im Gegenteil«. Manchmal steht eine einschränkende Partikel, wie *kāmam, kevalam, tāvat, kila, khalu, satyam, param*, im Vordersatz. Pañc. V (53, 8) *ahaṃ tāvat . . . tvaṃ punah*, Manu 2, 113 *vidyayaiva samam kāmam martariyam brahmanādinā | āpady api hi ghorāyam na tv enām iriṇ vapet*, Kathās. 25, 2 *mayā . . . vimānanā param prāptā na tv asau rājakanyakā*. DELERÜCK (AIS. 517) zieht einige Stellen aus SB. heran, wo *nu* im Vordersatz die Bedeutung hat von skt. *kāmam*.

»Nicht nur . . . sondern auch« wird durch *na kevalam (na param, na viviktam)* im ersten, *ca, api, pratyuta* im zweiten Gliede bezeichnet, s. SS. 442, 3^o; concurrent ist *ca . . . ca* (261). Auch findet sich *yāvat* im Nachsatz nach *na kevalam* u. s. w., wie Pañc. ed. Jivān. 36, 10; Kathās. 19, 96; 23, 65; 27, 14; 28, 160; 29, 123.

263. Die eigentliche Causalpartikel aller Sprachperioden ist vorzüglich *hi*, das den Grund bald stärker, bald schwächer betont, manchmal, auch im Skt. (s. z. B. Manu 2, 113 in 262) als rein emphatische Partikel erscheint. In accentuirten Texten wird im *hi*-Satz das Verbum immer betont, wie es auch von Pāṇini gelehrt wird. Übrigens werden die Ursache und der Grund auch durch Casus des Relativpronomens: *yena, yasmāt, yatas*, oder durch Umschreibung, wie *yena kāraṇena, yatkāraṇam* u. ä. (s. SS. 467 R.) bezeichnet, auch in Fällen, wo wir einfach »denn« oder »weil« sagen.

Conclusive Partikeln sind, wie es der dialectischen Neigung des indischen Geistes entspricht, recht häufig und werden oft verwendet, wo sie nach unserem Sprachgefühl ohne Schaden fehlen könnten. Sie sind meistens Demonstrativ-



adverbien: *tad, tasmāt, tarhi, atas*; auch das rel. *yatas* hat oft die Bedeutung »deshalb, darum, so«. Die Partikel *tad* an der Spitze des die Schlussfolgerung enthaltenden Satzes ist für das Indische geradezu charakteristisch. Vgl. 147.

264. Besondere Erwähnung verdienen die Partikeln zum Ausdruck des beliebten argumentum a fortiori, des sogenannten *kaimutikanyāya*. Sie sind *kim u, kim uta* — diese schon ved. —, *kutaḥ* (ältester Beleg in BRW. aus der Ch. Up.), *kim punaḥ*, in buddh. Schriften auch *kim bata* und *prāg eva* (s. z. B. Jtkm. 95, 3). SB. 14, 4, 2, 22 *ekasminn evā praśāv ādiyāmānē priyaṃ bhavati kim u* (»wie viel mehr«) *bahuṣu*, R. 2, 48, 21 *na hi no jivitenārthaḥ kutaḥ putraiḥ kuto dhanaiḥ* — wie viel weniger Kinder und Reichtum«. Vgl. AIS. 508, SS. 442, 4^o.

265. In Betreff negativer Sätze ist folgendes zu bemerken:

1. Eine zweite negative Aussage wird gewöhnlich ohne Wiederholung der Negation an die erste angereiht, falls beide Sätze mittels Partikeln verknüpft sind: Manu 2, 112 *dharmārthau yatra na syātām suśruṣā vāpi tadvidhā*. Gewöhnlich ist der so angeknüpfte Satz unvollständig, doch nicht immer, wie ib. 2, 98 *yo narah | na hr̥syati glāyati vā*. Bei asyndetischer Anfügung wird die Negation selbstverständlich wiederholt: Pañc. I, 4 *na sā vidyā na tad dānam na tac chilpam* u. s. w. Bei folgendem *iva* oder *yathā* »wie« wird die Negation nie wiederholt: R. 3, 47, 37 *nāham sakyā twayā spraṣtum ādityasya prabhā yathā* = »— ebenso wenig wie der Sonne Glanz«. Ob dies alles auch für den Veda gilt, muss ich dahingestellt lassen; DELBRÜCK erwähnt den Typus nicht. Vgl. SS. 407.

2. Wenn der verneinende Satz an einen affirmativen angefügt wird, verbindet sich *na* mit der Anfügungspartikel, welche ihm unmittelbar folgt (oder angehängt wird). So entstehen *na ca* (= lat. »neque«); *nāpi*; *na vā*; *na tu* und *no*; letzteres im Veda bedeutsamer als im Skt. vgl. 240; *na punaḥ*; *nahi*, *na ca* (283). Mit *na ca* oder *nāpi* eingeleitete Satzglieder sind manchmal unsren Clauseln mit »ohne zu —«, »ohne dass —« gleichwertig. SS. 402.

266. Ausser der asyndetischen Anknüpfung der Sätze und der mittels Partikeln bedient sich das Indische zu diesem Zweck noch in ausgedehntem Masse des Pronomens *sa* und seiner Ableitungen. Schon von RV. an wird *sa* in solcher Weise verwendet, besonders in längeren Auseinandersetzungen und Erzählungen, was dem Stile ein eigentümliches, man möchte sagen naives und monotonen Gepräge aufdrückt. TS. 2, 6, 6, 1 *Agnē trāyo jyāyāṃso bhṛātara āsan. té devébhyo hanyām vāhantaḥ prā'miyanta. sō 'gnir abibhet . . . sō nllāyata. sō 'pāḥ prāvisat. tāṃ devātāḥ praśam aican. tāṃ mātsyaḥ prābravūt. tāṃ [sc. matsyam] āśapat*. Wie aus der Nichtbetonung des Verbums in diesen so angereihten Sätzen hervorgeht, haben wir hier vom indischen Standpunkt echte Parataxe. Nala 1, 6 heisst es vom König Bhīma: *sa prajāṛthe paraṃ yatnam akarot . . . tam abhyagacchād brahmarṣir Damaṇaḥ . . . taṃ [sc. Damaṇaṃ] sa Bhīmāḥ prajākāmas toṣayām āsa . . . tasmāi [sc. Bhīmāya] prasanno Damaṇaḥ . . . varaṃ dadau*. Wie die Beispiele zeigen, finden sich bisweilen in einem Satze mehrere Formen dieses Pronomens, welche sich auf verschiedenes beziehen können, vgl. SS. 275, 2. Partikeln sind bei der Anknüpfung mit *sa* eigentlich entbehrlich, und fehlen auch für gewöhnlich, doch sind sie nicht verboten; so 'pi z. B. wird gern zur Andeutung des Subjunctwechsels gebraucht.

Oft hat das den Satz eröffnende und die Rede weiterführende *sa* ganz den Charakter einer Conjunction. SB. 2, 2, 4, 1 *Prajāpatir ha vā idam āgra ēka evāsa. sō aikṣata* (»da wünschte er«), *kathāṃ nū prā jāyeyēti. sō 'srāmyat* (»alsdann mühte er sich«). Häufig hat es consecutive und conclusive Bedeutung, wie in der oben angef. Stelle aus TS. *so 'gnir abibhet* und *sa*



nilāyata. So besonders, schon in RV., in Verbindung mit Personalpronomina und bei Imperativen, wie 1, 36, 2 *sā tvām no adyā sumānā ihāvītā bhavā* »sei uns denn auch heute ein wohlwollender Helfer«. Im Skt. ist den Satz eröffnendes *so 'ham, te vāyam, sa tvam* u. ä. mit conclusiver Bedeutung häufig, vgl. SS. 445 (und AIS. 211). Doch kann selbst das Personale der 1. und 2. P. fehlen, vgl. RV. 1, 12, 10, R. 2, 7, 30; AB. 1, 7, 3 *sā vai vo varam vṛnai* »dann will ich mir ein Geschenk von Ihnen ausbitten«.

Wenn dieses *sa* in einem Relativsatz stehen muss, wird es gern an die Spitze gestellt, noch vor der relativen Conjunction (wie *sa yad, sa yadi, sa yatra* u. s. w.). Im SB. steht es so manchmal pleonastisch, sodass es damals oft rein formelhaft geworden sein muss (AIS. 215 fg.), in solchen Verbindungen nimmt *sa* sich ganz wie eine Partikel aus. In der Sprachperiode, in welche die Abfassungszeit des SB. fällt, sind *sa yad, sa yadi, sa ced* von den blossen *yad, yadi, ced* manchmal kaum zu unterscheiden. Im Pāli und daher auch im buddh. Skt. sind derartige Verbindungen ganz und gar zu Conjunctionen geworden, s. CHILDERS s. v. *saced, seyyathā* (= skt. *tadyathā* »nämlich, zum Beispiel, wie«). Später hat diese Tendenz zu wirken aufgehört. Das class. Skt. kennt solche mit *sa* zusammengesetzte relative Conjunctionen nicht.

CAP. IV. RELATIVSÄTZE.

267. Relativsätze zum Ausdruck der Hypotaxe sind von jeher im Indischen üblich gewesen. Unter Relativsatz verstehe ich jeden (elliptischen oder nicht-elliptischen) Satz, der von dem Relativpronomen *ya* oder einer der vielen Ableitungen von dieser Wurzel — sie mögen Partikel, Conjunction oder Adverb heissen — eingeleitet wird. Im Indischen hat *ya* keine andre Function als eben die, Relativsätze zu bilden. Allein trotz seines hohen (wahrscheinlich schon idg.) Alters¹ und seiner Häufigkeit hat sich der indische Relativsatz einer gewissen Schwerfälligkeit und Steifheit nie entäussern können, welche besonders in B. hervortritt.

268. Der regelrecht gebaute Relativsatz ist ein Vordersatz, dem der Hauptsatz folgt. Das regelrecht correlative Demonstrativ ist *sa* resp. eine Ableitung der Wurzel *ta* und wird für gewöhnlich nicht fortgelassen. Die Stelle Pañc. II, 17 *yasmācca yena ca yathā ca yadā ca yac ca yāvāc ca yatra ca subhāsubham āmakarma | tasmācca tena ca tathā ca tadā ca tac ca tāvāc ca tatra ca kṛtāntaravāsād upaiti* (durch dieselbe Ursache, denselben Agens, in demselben Zeitpunkt, derselben Weise, an demselben Orte empfindet jedermann als Vergeltung seiner Werke, gute und schlechte, gerade das, was er selbst [an Andren] gethan hat, in demselben Masse) mag als Musterbeispiel des traditionellen Baues eines aus relativer Protasis und demonstrativer Apodosis bestehenden zusammengesetzten Satzes dienen. Abweichungen von dieser Regel sind jedoch nicht gerade selten und werden unten an geeigneter Stelle erwähnt werden.

269. Im Relativsatz steht das Relativum an der Spitze. In der Poesie wird dies freilich nicht beachtet, und es ist die Stellung des Relativums da vielmehr eine freie. RV. 4, 45, 7 *rāthah soasvo ājaro yō āsti* [vgl. DELBRÜCK, AIS. 556], Beispiele aus dem Skt. s. SS. 452, 5. Also ganz wie beim Interrogativum (250, A). Wie dieses, kann das Relativum von einem Particip, Infinitiv, Nebensatz abhängig sein oder Teil eines Compositums ausmachen. Ch. Up. 5, 1, 7 *yasmin va* [sc. *prānānām*] *utkrānte sarīram pāpiṣṭhataram iva dr̥syeta sa vaḥ śreṣṭhah*, Kathās. 33, 139 *athopāgāt . . . tam vipram yadgr̥he* [= *yaśya gr̥he*] *sthitah*. SS. 452, 3 und 4.

¹ Anders urteilt HERMANN KZ. XXXIII, 481—535.



270. Relativsätze finden sich auch oft, wo man eine sogenannte indirecte Frage erwarten möchte, schon von RV. an. RV. 10, 129, 6 *áthā kó veda yáta ábabhúva* »aber wer weiss von wo es entstanden ist?«, ŚB. 3, 6, 2, 6 *éhidān pátáva véditum yatará nau jáyati*, Kathās. 39, 87 *tasyai sarvam . . . abravít | yo 'sau yannāmadheyaśca yasya putro mahīpateh*. Solche Relativsätze folgen in der Regel dem Hauptsatze. Manchmal enthält dieser das correlative Demonstrativ, wie ŚB. 1, 2, 2, 10 *kás tát veda yāvān asvasapháh*, Ch. Up. 4, 4, 2 *sāham etan na veda yadgotras tvam asi*, Manu 4, 254 *yād-šo 'sya bhaved ātmā yādśam ca cikīrṣitam | yathā coṣacared enaṃ tathātmanam nivedayet*. Vgl. AIS. 569, 595 (für *yathā*), SS. 411.

271. Die Relativsätze mit Relativpronomen zeigen im grossen und ganzen den beschriebenen allgemeinen Typus. Das correlative Demonstrativ wird gewöhnlich ausgedrückt, ist aber nicht notwendig. Im Veda fehlt es häufig in der Poesie, kaum in der Prosa, wie aus der Vergleichung der Beispiele »mit nominaler Bezugsmasse« AIS. 555 mit den AIS. 562 angeführten hervorgeht. Die Voranstellung des Relativsatzes ist, wie es scheint, im Veda wie im Skt. facultativ, mag es nun die Rücksicht auf Nuancierung des Ausdrucks oder ein stilistisches Motiv sein, das die Wahl in jedem einzelnen Falle bestimmt. Schon im RV. finden sich beide Typen: Relativsatz + Hauptsatz und Hauptsatz + Relativsatz. Der Relativsatz wird aber nicht, wie in manchen europäischen Sprachen, in die Mitte des Hauptsatzes gestellt. Das indische Relativpronomen hat auch weniger den Zweck, für jede Bestimmung eines beliebigen Nomens einen periphrastischen Ausdruck zu beschaffen, als vielmehr durch Hervorhebung einer kennzeichnenden, dem Hörer oder Leser bekannten Tatsache den betreffenden Bezugsbegriff von der gewünschten Seite zu beleuchten. Das Bezugswort kann entweder eine bestimmte Person oder Sache bezeichnen, oder allgemein gehalten sein. Letzteres ist sehr häufig, da das Particip als Gattungsname (wie z. B. im Griechischen, wenn der Artikel vorausgeht) im Indischen selten verwendet wird. In solchen allgemeinen Sätzen ist die Voranstellung des Relativsatzes Regel, und das adäquate Correlativ ist *sa*, das gewöhnlich ausgedrückt wird, wie RV. 3, 53, 21 *yó no dvṣṣty* [= ó μισῶν ἦρᾶς] *ádharaḥ sás padīṣṭa yám u dvīsmás tám u prāṇó jahātu*, AB. 3, 34, 1 *ye 'ngārā āsaṃ te 'ngiraso 'bhavan*, Pañc. I, 214 *yasya buddhir balaṃ tasya* »wer Vernunft hat, hat Macht«. Es kann aber auch fehlen, wie TS. 3, 4, 1, 4 *yasyaiśā yajñe prāyaścittih kriyáta iṣṭvá vāsīyān bhavati*, R. 3, 19, 7 *na hi paśyāmy ahaṃ loka yaḥ kuryān mama vipriyam* (zum Optativ vgl. 194, 4).

Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass *ya* ebenso gut substantivisch wie adjektivisch verwendet wird. Im letzteren Falle kann es vorkommen, dass das Relativ und sein entsprechendes Demonstrativ jedes mit einem andren Substantiv congruiert, wie R. 1, 19, 3 *yat tu me hr̥dgatam vākyaṃ tasya kāryasya niścayaṃ | kuruśva*; in der Regel aber ist nur ein gemeinsames Bezugswort da, das bald in der Protasis, bald in der Apodosis steht. Vgl. für den Veda AIS. 555—59, 563.

272. Noch ist hier folgendes zu bemerken: 1. Ein Relativsatz mit Nominalprädicat ist oft nicht viel anderes, als der blosser emphatische Ausdruck eines Begriffs. MS. 1, 4, 8 *yā vā dāśya pātñī sā* »seine Gattin [welche sie auch sein mag]«, vgl. Mudr. V (218, 6) *ya āryas taṃ pṛccha* = »frage einen Ehrenmann«, Manu 2, 154 *yo 'nūcānaḥ sa no mahān*. In solcher Anwendung streift *ya* an die Bedeutung des Artikels, besonders, wenn der Relativsatz mittels *ca*, *vā* u. ä. coordinierten Substantiven angefügt wird, wie RV. 1, 51, 8 *ví jānīhy āryān yé ca dāśyavaḥ*, Manu 10, 86 *śarvān rasān apoheta . . . āsmāno lavanaṃ caiva paśavo ye ca mānuṣāḥ*. Ein verwandter Typus ist die Identification. Hier findet man bald *ya . . . sa*, wie AB. 2, 9, 2 *tasya yāni*

kimsārūṇi tāni romāṇi u. s. w. (s. AIS. 565), bald das Demonstr. *ṣa*, dem das zur Partikel erblasste *yad* folgt. AB. 1, 7, 1 *svargam vā etena lokam upapra yanti yat prāyanīyah*, SB. 1, 1, 1, 17 *tāto devā etāṃ vājraṃ dadṛśur yād apāh*, wo der Acc. *apāh* durch Attraction steht, und *yad* ganz die Bedeutung unsres »nämlich« hat. So häufig in B. (AIS. 566 fg.); im Skt. findet sich dieser Typus selten, wie Daśak. 94, 10 *naiṣa nyāyo veśakulasya yād dātur apadesah*.

2. In Relativsätzen allgemeinen Inhalts hat *ya* manchmal die Bedeutung »wenn jemand«. AB. 5, 30, 1 *sa yo* [über vorangehendes *sa* s. 266] *'nudite juhoti yathāikataścakreṇa yāyāt tādrk tat*, SB. 1, 1, 1, 8 in AIS. 509, AIS. 562, 568, SS. 459, 3 (vgl. ROTH, KZ. 25, 103). In solchen Sätzen stehen im Skt. oft mehrere auf je ein andres. Bezugswort sich beziehende Relative, wie Manu 2, 143 *agnyādheyam* etc. . . . *yah karoti vṛto yasya sa tasyartvīg ihocyate*; in der Übersetzung muss hier mindestens eins von beiden zum Indefin. werden. SS. 454. Selbstverständlich implicirt der erstgenannte Typus eine Anacoluthie, 287.

3. Die Relativsätze allgemeinen Inhalts haben oft ihr Verbum in einem subjunctivischen Modus, doch nicht weniger häufig im Indicativ. Für das Skt. s. SS. 344 N. Schon RV. 6, 52 2 stehen zwei solche Relativsätze, der eine mit Conj., der andere mit Indic., paratactisch neben einander.

4. Stellen wie RV. 1, 37, 12 *māruto yād dha vo bālam jānām acucyaūtana*, Buddhac. 13, 59 *yo niścayo hy asya parākramaśca tejaśca yad yā ca dayā prajāsu | aprāpya notthāsyati tattvam ṣa* beweisen, dass ein Relativsatz wie »quod robor vestrum est« = »pro robore vestro« frei gebildet werden kann. Vgl. AIS. 562; SS. 459, 2; Buddhac. 5, 69; 7, 57.

273. Ein dem Hauptsatze folgendes Relativpronomen leitet manchmal einen Causal- oder Finalsatz in solcher Art ein, dass *ya* factisch einem »weil er« oder »damit (so dass) er« gleichzusetzen ist. In derartigen Finalsätzen scheint die ältere Sprache regelmässig einen subjunctivischen Modus zu verwenden, wie RV. 8, 40, 1 *dāsatho rayim | yēna . . . sāhiṣmahī*, R. 3, 13, 11 *vyādiśa me deśam . . . yatrāśramapadam kṛtvā vaseyam*. Das spätere Skt. hat hier oft Futur und Präsens. Pañc. I (65, 18) *kā mātrā samudrasya yo mama dāśayisyati prasūtīm*, s. SS. 458 b. — Die Causalsätze geben den Grund für die Aussage des Hauptsatzes an. Im Skt. sind sie häufig, wie Pañc. ed. Jivān. 250, 16 *bhāgyavāns tvam evāsi yasyārabdhāṃ sarvām eva saṃsidhyati* »glücklich du, dass dir u. s. w.«; oft findet man hier *yo 'ham, yas tvam* u. ä.; vgl. SS. 458 a und R. 1, 59, 5. Ob diese Causalsätze auch vedisch sind, konnte ich aus AIS. nicht ermitteln.

274. Die übrigen Relative, insofern sie nicht als Conjunctionen verwendet werden, also *yatara*, *yatama*, *yāvānt*, *yādṛśa*, *yati*, und die mit den Casus parallel gehenden Adverbien, wie *yatra* »wo«, *yatah*, *yathā* »wie«, verhalten sich in Bezug auf ihre Syntax ganz wie das eigentliche Relativpronomen. So findet sich der 272, 4 besprochene Typus bei *yādṛśa* und *yāvānt* wieder, s. SS. 460 R. 2; hierher gehört auch *yāvat* und *yāvātā* in der Bed. »insofern als«. Als entsprechendes Relativ zu *yādṛśa* und *tāvāt* kann mitunter *ya* dienen, vgl. Kum. 1, 37 und SS. 458 b R., wo Belege für den richtigen Gebrauch von *ya* nach *tādṛśa* u. ä. in finalen und consecutiven Sätzen gegeben werden; vgl. noch Pat. I, 9, 1. Für vedisches *yāvānt . . . sa* s. AIS. 571 fg.

275. Von den relativen Conjunctionen hat *yadā* gewöhnlich und *yāvat* oft zeitliche Bedeutung, *yarkī* immer. Letztere ist B. eigentümlich (wie auch dem archaisirenden Bhāg. purāṇa, s. BRW. s. v.), sie bedeutet, wie das in allen Sprachperioden übliche *yadā*, »als; wann; wenn«. Jedes durch den Sinn veranlasste Tempus und Modus ist hier natürlich zulässig; nur ist zu bemerken, dass



im Veda nach DELBRÜCK (AIS. 325) *yadā* mit Conj. dem lat. »quom« mit Futurum exactum entspricht. Das eigentliche Correlativ von *yadā* ist *tadā*, von *yarhi tarhi* und *etarhi*; es kommen jedoch auch andre vor, in M. *ād* (+ *id*), *adha*, *atha*, in B. *atha*, *tarhi*; aus DELBRÜCK's Darstellung lässt sich nur die Folgerung ziehen, dass das im Skt. fast ausschliesslich nach *yadā* folgende *tadā* im Veda mit dem *yadā*-Satz nie correlativ ist. AIS. 590 ff., SS. 474. Vedisch ist auch *yatra* manchmal temporal, s. AIS. 588 fg.

Der temporale *yāvat*-Satz bezeichnet »so lange als«, mit *tāvat* als Correlativ, das (auch im Skt.) selten ausgelassen wird. Im Veda scheint nur diese Bedeutung vorzuliegen (AIS. 572, BRW. s. v. *b*), im Skt. hat sich der Gebrauch folgendermassen ausgedehnt. 1. Der *tāvat*-Satz kann ausdrücken, dass eine Handlung eintritt, während (*yāvat*) eine andre vor sich geht (SS. 475, 1), wie Kathās. 30, 16 *yāvat . . . tāvat antarā*. Gewöhnlich steht hier im *yāvat*-Satz das Präs. (vgl. 172, 173). — 2. *yāvat . . . tāvat* bezeichnet »so bald als, kaum . . . da«, vgl. SS. 475, 2 und 3. — 3. *yāvat* weist auf Zukünftiges und bedeutet »bis dass, bis«; hier sollte eigentlich nur Optativ und Futur folgen, es werden jedoch in nachlässiger Weise auch das Präsens oder ein Participle mit präs. Bed. damit verbunden; Beispiele SS. 476. — 4. Der *yāvat*-Satz mit Negation und Präsens wird wie lat. »priusquam« verwendet. Pañc. I (53, 5) *yāvan na kascid vetti tāvac chāghraṃ gamyatām*, s. SS. 477. — 5. Mit der 1. Pers. des Präs. bezeichnet *yāvat* eine Absicht, und steht dann entweder an einen vorangehenden Hauptsatz hypotactisch angelehnt — fast immer ohne *tāvat* — wie Kathās. 5, 84 *mānuṣam etaṃ me kṣīpa yāvad gacchāmy aham* »wirf mir den Menschen zu, dann werde ich gehen« (vgl. SS. 478), oder selbständig in der Selbstaufforderung, s. SS. 479.

Anm. »Bevor, ehe« = *yāvat+na* wird auch durch *purā* mit Präs. bezeichnet, besonders im ältern und ep. Skt., doch fehlt es auch der classischen Sprache nicht, s. z. B. Kāvya-darśa 2, 145. Vedisch scheint diese Construction nicht zu sein. Vgl. SS. 324 R. 1.

276. Betreffs *yathā* ist zu statuieren, dass es ursprünglich in Vergleichungssätzen verwendet sein muss; *yathā . . . evam* oder *tathā* (M. auch *eva*), oder ähnliches = »wie . . . so (solch)«. So wird der *yathā*-Satz häufig im Veda und im Skt. angewandt; manchmal mit elliptischer Apodose (TS. 1, 5, 2, 3 *yāthā vāmāṃ vāsu vividāno gūhati tādṛg evā tāt*, AB. 1, 23, 1 *yathaujyāṃso balīyāṃsa evam*, wo *evam* allein den Nachsatz bildet). Tempus und Modus des Verbums sind durch den Inhalt des Satzes bedingt. In der Bedeutung »als ob« kommt *yathā* mit Opt. in B. und im Skt. vor, s. AIS. 350, SS. 470 R. 3. — Noch kann *yathā* = »insofern als« sein, wie *yāvat*, und hat dann mitunter sogar Causalbedeutung, s. SS. 473. Die Formel *na tathā . . . yathā* ist ungefähr = »nicht so sehr . . . als vielmehr«, s. SS. 470 R. 1. — Nach Verben des Wissens, Sagens u. ä. kommt *yathā* schon im Veda oft vor als einleitende Conjunction eines Objectssatzes, ganz wie *yad* (279 a), s. SS. 472. Dieser Gebrauch ist abzuleiten aus *yathā* »wie« in der sogenannten indirecten Frage, 270.

277. Ferner ist *yathā* in Final- und Consecutivsätzen zu Hause. Auch diese Gebrauchsweise ist schon vedisch und hat sich immer gehalten. Ein subjunctivischer Modus ist hier am Platze und wird in der älteren Sprache denn auch immer angewandt, im Veda oft der Coniunctiv, wie RV. 10, 103, 13 *ugrā vaḥ santu bhāvo anādhr̥ṣyā yāthāsatha*, AB. 8, 10, 2 *tathā me kuru yathāham imāṃ senāṃ jayāni*, s. AIS. 327—29, auch der Injunctiv (ib. 359) und der Optativ, wie RV. 2, 4, 9, SB. 11, 5, 1, 2 (AIS. 349); im Skt. der Optativ: Mhbh. 1, 163, 3 *yathā tv idaṃ nā vindeyur narā nagaravāsinaḥ | tathāyaṃ brāhmaṇo vācyah*. Das Futur anstatt des Opt. (197) findet sich

schon in B., namentlich wenn auch der Vordersatz ein Futur enthält (AIS. 596), im Skt. aber in freierer Weise, wie Pañc. ed. Jīvān. 105, 9 *mayā . . . bhedas tathā vihito yathā . . . na drakṣyasi*. Endlich wird im Skt. sehr häufig anstatt des Optativs das Präsens angewandt, s. SS. 471 b; schon R. I, 13, 3 *yathā na vighnāḥ kriyante yajñāṅgeṣu vidhīyatam*, in der citirten Pañc.-Stelle heisst es in KIELHORN'S Ausgabe I (76, 1) *yathā na paśyasi*.

Anm. In negativen Finalsätzen hat auch die blossе Negation mit Opt., ohne *yathā*, die Bed. »damit nicht«, wie R. 2, 63, 45 *taṃ prasādāya na tvām śapet*, bisweilen auch mit Futur, s. SS. 405, N. 2. Diese, vorzüglich epische, Construction ist die Fortsetzung des vedischen *ned* mit Conj. = »damit nicht«, s. 240, A. 1.

278. Im Skt. — noch nicht, wie es scheint, im Veṛa — ist *yena* oft eine Conjunction mit bald finaler (consecutiver), bald causalер Bedeutung, s. SS. 468 fg. *Yena* wird in Finalsätzen, ganz wie *yathā*, mit Opt., Futur und Präs. construiert, in Causalsätzen giebt es, wie *yad* (279 c, d) und *yatas* (263), den Grund an. Die *yena*-Sätze folgen dem Hauptsatze nach. Pañc. V (63, 18) *preṣaya māṃ yena (damit) gṛhaṃ gacchāmi*, Manu 2, 156 *na tena vṛddho bhavati yena(weil)sya palitaṃ śiraḥ*. Sie können auch stehen in dem 273 erwähnten Falle.

279. Dagegen ist *yad* als Conjunction im Indischen schon uralt. Im Veda hat der *yad*-Satz sogar eine grössere Ausdehnung als späterhin, insofern *yad* oft Temporal- oder Conditionalsätze einleitet, was im Skt. aufgehört hat; nur *yad api* = *yady api* ist Skt., s. 280. Der *yad*-Satz steht bald hinter, bald vor dem Hauptsatze; sein Correlativ ist meistens *tad*, bisweilen eine andere Partikel, manchmal fehlt es. Wie zu erwarten, bieten die Tempora und Modi des *yad*-Satzes nichts, was sich nicht aus deren allgemeinen Gebrauch von selbst folgern liesse. Wir können die Anwendungen des *yad*-Satzes folgendermassen einteilen:

a) Der *yad*-Satz ist ein Inhaltssatz, vgl. SS. 463 fg. Dieser Typus ist ved. und skt. RV. 8, 62, 8 *grṇe tād Indra te śāva upamāṃ devātātaye yād dhāmsi Vrtrām ojasā*, Vikram. I (18, 14) *nanu vajriṇa eva vīryam etad vijayante dviṣato yad aśya pakṣāḥ*. Jedes Demonstrativ kann hier nach Umständen das Correlativ bilden, wie z. B. *aśya* RV. 1, 131, 4 (AIS. 576); es fehlt oft nach Verben des Wissens, Meinens, Glaubens u. ä., wo *yad* einen Objectssatz einleitet, wie Ch. Up. 4, 10, 5 *vijānāmy aham yat prāno brahma*, Pañc. I (41, 6) *tasmin hate sarvo jano vadisyati yat . . . Vāsudevo Garuḍasca nipātitaḥ*.

b) Ein *yad*-Satz ist bisweilen einem Infinitiv gleichwertig. TS. 1, 5, 9, 1 *yāt sāyam juhōti rēta evā tāt śācati* »jeden Abend zu opfern ist soviel als Samenergiessung«. Aus dem Skt. vgl. Kathās. 49, 58. Man kann ihn manchmal übersetzen mit »was betrifft« s. BRW. s. v. *yad* 2 b. In B. finden sich solche *yad*-Sätze mit Opt. nach *ava kalpate* »es passt sich«, *ut sahate, ichati, veda, yukto bhavati* »er ist bedacht auf« und nach *īvara* in der Bed. eines Präs. von »können« (217): ŚB. I, 1, 1, 6 *nā hi tād avakālpate yād brūyāt*, s. AIS. 342 fg. Vereinzelt mag sich der Opt. auch im älteren Skt. finden. R. 2, 113, 16 *naitac citram . . . yad āryaṃ tvayi tiṣṭhet*.¹

c) *yad* bedeutet »insofern«, »dass« mit mehr oder weniger causalер Färbung, s. für B. AIS. 575. Hierher gehört auch das begründende *yad* nach Ausdrücken wie: es freut mich, thut mir leid, wundert mich, es ist gut u. ä. Pañc. II (11, 17) *dhanyo 'ham yad bhavatāpi saha tatra kālam nayāmi*. Vgl. SS. 465.

d) *yad* hat ganz die Bedeutung des causalen »weil«. Hier ist *tasmād*,

¹ Mitunter kann die relative Conjunction völlig fehlen. Pañc. II, 45 *dādāti pratigṛhṇāti guhyam āhīyāti pṛechati | bhūṅkte bhōjayati caiva saḍvidham pṛilūksanam* = »zu geben, zu empfangen u. s. w.«



tena, in B. auch *etad* correlative. ŚB. 4, 1, 5, 7 *yān nāvedīṣaṃ tēnahimsīṣam* »dadurch, dass ich dich nicht kannte —«. Dieser Typus ist nachmantrisch, AIS. 583. Auch *tad* kann das Correlativum sein, wie R. 2, 68, 2. Anstatt *tasmād yad* sagt man in Skt. gern *yasmād* und *yena*, doch wird auch bei diesen das entsprechende Correlativum oft ausgedrückt.

e) *yad* hat finale Bedeutung. Von dieser Verwendung giebt es schon Belege aus RV. (s. AIS. 321), selbstverständlich mit Conjunctiv, vereinzelt mit Opt. (AIS. 341). Aus B. scheinen keine Belege vorzuliegen. Im Skt. findet sich dieser Typus, jedoch nicht häufig, s. SS. 466.

Anm. Dagegen ist folgender Typus B. eigentümlich. Ein negirter *yad*-Satz mit folgendem *iti* bezeichnet in Verbindung mit Verben des Sichfürchtens u. ä. den Grund der Furcht. Siehe AIS. 343; *yad . . . na* ist hier = *yathā na*.

f) In M. hat *yad* häufig zeitliche Bedeutung, und entspricht dann unsrem »als, wenn, nachdem«. RV. 1, 32, 4 *yād (als) Indrāhan prathamajām āhīnām ād* u. s. w., hier ist *ād* (da) das correl. Demonstr., auch *ād id* findet sich oft in RV.; ib. 1, 85, 9 *Tvāṣṭā yād (nachdem) vājraṃ sūkrītam . . . āvartayat | dhātā Indrah* u. s. w. Siehe AIS. 572 ff., 322 fg. In B. ist diese temporale Verwendung schon selten, s. AIS. 575 und 577 in Betreff von MS. 1, 8, 9 und 1, 5, 12.

g) Vedisch ist der Gebrauch von *yad* in Bedingungssätzen, s. 282. Hier kann *yad* mit *yadi* wechseln, wie RV. 6, 34, 3 *yādi stotārah śatām yāt sahasraṃ gr̥ṇanti gīrvanasam*. Manchmal ist es schwer, zwischen den Functionen von *yad* als temporale und als conditionale Partikel — vgl. »wenn« = »si« und »wenn« = »quom« — genau zu unterscheiden.

280. Die Conjunction *yadi* wird hauptsächlich in Bedingungssätzen verwendet, s. 282. Ferner steht sie nach Verben des Wissens, Meinens, Fragens, Sagens, Denkens u. s. w. in der Bedeutung »ob«, in welchem Falle sie eine indirecte Frage (270) einleitet. DELBRÜCK belegt diese Anwendung nur aus B., wie ŚB. 4, 1, 3, 2 *hānta na ēko vēttu yādi hatō vā Vrtrō jīvati vā*. Beispiel aus Skt.: Pañc. I (88, 6) *kathaya me yady asti kaścīd upāyas tadvināśāya*, vgl. SS. 481, wo auch die Concurrrenz von *yad* und *yadi* in Verbindung mit Sätzen, wie »ich kann es nicht ertragen, ich glaube nicht, ich wundre mich« (vgl. P. 3, 3, 147 mit Vārtt.), behandelt wird. — In M. hat *yadi* vereinzelt temporale Bedeutung, wie *yad* (279 f.), s. AIS. 586.

Mit angehängtem *api* hat *yadi* im Skt. gewöhnlich concessive Bedeutung, also *yady api* = »obgleich«. Das Demonstrativ ist *tathāpi*. Kathās. 52, 375 *vatsa yady api sūras tvaṃ sainyam asti ca te bahu | tathāpi naiva viśvāsyā jayaśrīh*, vgl. SS. 483. In gleicher Bedeutung *yad api* Meghad. 27 und 100, Mr̥ch. X (378, 9).

Anm. Als elliptischer Nachsatz, ohne Hauptsatz, mit oder ohne *iti* dient der *yadi*-Satz zum Ausdruck einer Selbstüberlegung oder einer die zweifelnde Erwartung bezeichnenden Frage. Śak. VII (158, 7) *yadi tāvad aya śīṣor nāmato mātarām p̥recheyam* »wenn ich einmal —«, R. 2, 59, 3 *āsāvā yadi māṃ Rāmah punah śabdāpayet iti*. Vgl. SS. 482. So *yadi nāma* Jñk. XXIII, 5.

281. Endlich stehe hier hinsichtlich des Modus, welcher im Relativsatze angewandt wird, die allgemeine Bemerkung, dass an mancher Stelle sowohl vedischer als Sanskrit-Texte eine gewisse Modusattraction, eine Art Einwirkung des Modus des Hauptsatzes auf den des relativen Satzes unverkennbar ist. Wenn es RV. 2, 23, 4 heisst *yās tūbhyaṃ dāsān nā tām āmho āsnavat*, ist der Conj. *dāsāt* durch *āsnavat* veranlasst, ebenso sind AB. 7, 22, 1 *yathā hā kāmayeta tathāite kuryāt*, Manu 4, 254 *yādṛśo 'sya bhaved ātmā . . . yathā copacared enaṃ | tathātmanaṃ nivedayet* die Optative des Relativsatzes durch die des Hauptsatzes bedingt.

BEDINGUNGSSÄTZE.

282. Der Bedingungssatz wird gewöhnlich durch gewisse Partikeln als solcher bezeichnet, jedoch nicht immer. *Yad, yadi, ca* und *ced* leiten die Protasis ein; von ihnen findet sich *yad* bloss im Veda, *ca* im Veda und älteren Skt. (vgl. P. 8, 1, 30), *yadi* und *ced* in allen Sprachperioden, letzteres, in M. noch selten, wird später immer häufiger. Im Skt. werden *yadi* und *ced* unterschiedslos gebraucht, mitunter beide zusammen, s. SS. 484 R. 3. Die regelmässige, in der Prosa ausschliessliche Stelle von *yad* und *yadi* ist die an der Spitze des Satzes; *ca* aber und *ced* stehen nie als erstes Wort, sondern *ca* wird dem ersten Worte angehängt, so auch *ced*, namentlich falls *na, sa, eṣa* u. ä. den Satz beginnen. Übrigens ist die Stellung von *ced* ziemlich frei, im Skt. steht es oft ganz am Ende des Satzes.

Die Apodosis, welche der Protasis gewöhnlich folgt, bisweilen ihr vorangeht, hat im letzteren Falle keine entsprechende Partikel; sonst können Demonstrativpartikeln, wie *tad, tatah, tadā, tarhi, tasmād, atha*, gebraucht werden. Sie sind aber nicht notwendig, und im Veda scheint die Partikellosigkeit fast Regel zu sein, s. AIS. 584 über *yadi* nach GRASSMANN.

Anm. Gelegentlich kann im Veda *yatra* (z. B. ŚB. 3, 2, 2, 23), im Skt. *yadā* conditionale Bedeutung haben, wie Buddhac. 11, 47 *yadā* = lat. »si quidem«. — »Wenn ... aber doch (aber wenigstens)« ist *yadi ... tu*, z. B. R. 3, 43, 19 in SS. 484 R. 2, vgl. R. 1, 20, 18 *yadā ... tu*.

283. Ihrer Bedeutung nach kann man zwei Arten der Bedingungsperiode aufstellen. I. Die Bedingung oder Fallsetzung hat eine Thatsache zum Inhalt, deren Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit der Sprechende als ihm nicht genügend bekannt dahingestellt sein lässt. Es besteht also Ungewissheit in Betreff des vorausgesetzten Faktums, sei es nun, dass der Sprechende die Wahrheit wirklich nicht weiss, sei es, dass er Unwissenheit vorwendet (rhetorischer Bedingungssatz). Hier wird der Inhalt der Bedingung regelmässig durch den Indicativ des Satzverbuns bezeichnet, wofern nicht durch besondere Umstände ein subjunctivischer Modus indicirt wird, z. B. durch Attraction, s. 281 (RV. 1, 27, 13 *yājāma devān yadi saknāvāma*) oder wenn in allgemeinen Aussprüchen und Vorschriften der Optativ gefordert wird (wie Varāh. Yog. 1, 4 *syāc chidram ekam api cet tata eva sarvaṃ nāsaṃ prayāti*). II. Es wird ein Fall gesetzt, welcher von dem als wirklich anerkannten Thatbestand verschiedenen ist, also bloss vorausgesetzt wird. Diese fingirte, hypothetische Bedingung wird von Alters her im Indischen durch den Optativ beider Glieder bezeichnet; wenn sie aber nicht nur fingirt, sondern überdies unmöglich ist, da das Gegentheil des Fingirten schon eingetreten ist, kann man in B. und im Skt. sich auch des Conditionals statt des Optativs bedienen. — Beispiele: I. Indicativ der Protasis. Veda: RV. 1, 47, 7 *yān Nāsatyā parāvāti yād vā sthō ādhi Turvāse | dō rāthēna ... na ā gatam*, SB. 4, 1, 3, 3 *yādi jīviṣyāti* (»für den Fall dass er am Leben sein wird«) *tvām evā kṣiprāṃ pūnar ā gamiṣyasi*, RV. 8, 8, 6 *yāc cid dhī vām purā ṛṣayo juhūrē vase narā ā yātām Aśvinā gatam* u. s. w. »wenn euch je meine Ahnen früher zu Hilfe gerufen haben [und das haben sie], so kommt herbei, ihr Aśvin«. Skt.: Pañc. ed. Jivān. 278, 17 *yadi sīro mundayitvā mama pādāyor nipatasi tadā prasādābhimukhī bhavāmi*, Kathās. 25, 19 *bhagavān vaktu vetti cet*, Mhbh. 3, 297, 98 *yadi me 'sti tapas taptam yadi dattam hutam yadi* u. s. w. »wenn ich [wie ich ja gethan habe] Askese geübt habe u. s. w., dann —«. Dass in diesen Protasen das Verbum auch fehlen kann, versteht sich ohne weiteres: Śāk. VII (157, 10) *nā cen munikumāro 'yaṃ tat ko 'sya vyāpadesah*. Typisch ist *yady evam* »wenn dem so ist«, und *na ced*, oft *no ced* »wo nicht; widrigenfalls« (vgl.

SS. 485 R. 1 und 2). — II. Optative in beiden Gliedern. Veda: RV. 8, 14, 1 *yád Indráhám yáthā tvám íśiya vásva éka ít stotā me gōśakhā syāt*, TS. 3, 1, 2, 3 *yád abhikrámya juhuyāt pratiṣṭhāyā iyāt*. Skt.: R. 2, 67, 36 *ahó tama ivedam syān na prajñāyeta kiṃ cana | rājā cen na bhavel loke*. Beispiele für den Conditional s. 198. DELBRÜCK nimmt in B. einen Unterschied zwischen *yad-* und *yadi*-Sätzen mit Opt. an, worüber s. AIS. 348.¹ In M. fehlt *yadi* mit Opt. überhaupt (AIS. 346). Übrigens vgl. SS. 488 fg.

284. Es kommt bisweilen vor, dass die Protasis ohne Partikel oder Conjunction erscheint. RV. 6, 47, 31 (WhG. 595d) *sám ásvaparnās cāranti no náro smákam Indra rathino jayantu* »wenn uns die Krieger, die rossebeflügelten, zusammenstossen, dann sollen unsere Wagenkämpfer Sieger sein«. Nur der Accent des Verbums *cāranti* kennzeichnet den Vordersatz als Protasis eines Conditionalsatzes (oder Temporalsatzes, vgl. 279 g). Hit. ed. Tārānātha I (47, 19) *lobhād vātha bhayād vāpi samtyajec charaṇāgatam | brahmahatyāsamañ tasya pāpam āhuḥ*. Vgl. SS. 487, AUFRECHT in seiner Ausg. des AB. 431, al. 2.

Auch ein Participium kann die Protasis bezeichnen, wie Kathās. 77, 92 *ajalpato jānatas te śiro yāsyati khaṇḍasaḥ* »wenn du es weisst und nicht sagst, so wird dein Haupt u. s. w.« Dass solch eine grammatisch unvollkommene Protasis von dem indischen Sprachgefühl nichtsdestoweniger als solche empfunden wird, bezeugen Stellen wie TS. 2, 4, 10, 3 *utāvarṣiṣyan varṣaty evā* »ob er auch nicht regnen will, regnet er doch«: hier ist *varṣati* betont, folglich hat das vorausgehende Particip die Geltung eines eignen Satzes.

285. Bei der Alternative wird die zweite Protasis durch *yadi* oder *ced* mit adversativer Partikel bezeichnet, wie MS. 1, 7, 2 durch *yady u*, Pañc. I (61, 9) durch *punar yadi*, ib. I (33, 8) durch *athavā yadi*. Häufiger findet sich aber die blossе Adversativpartikel, namentlich *atha* (*athavā*, *atha tu* u. s. w.), wie es scheint aber nur im Skt., nicht im Veda. Sāk. V, 123 *yadi yathā vadati kṣitipas tathā tvam asi kiṃ pitur utkulayā tvayā | atha tu vetsy śuci vratam ātmanaḥ patikule tava dāsyam api kṣamam*. Vgl. SS. 486.

CAP. V. DIE PERIODE. OBLIQUE UND DIRECTE REDE. ANACOLUTHIE.

286. In der indischen Periode lassen sich drei Grundtypen unterscheiden. 1. Sie ist ein kurzer einfacher Satz. Wo eine Reihe solcher kleiner Sätze auftritt, werden sie gern durch Pronomina, namentlich Bildungen vom Stamme *ta-*, mit einander verknüpft; s. 266. 2. Sie besteht aus Hauptsatz und Relativsatz, wie im vorigen Capitel erörtert worden ist. 3. Sie enthält eine kleinere oder grössere Anzahl Participien, Gerundia, absolute Casus u. ä., welche auf das ans Satzende gestellte Hauptprädicat vorbereiten; vgl. auch 110 a. E. Es können natürlich diese Typen sowohl rein, als gemischt vorkommen. Der dritte kommt besonders in der Prosa vor, der zweite mehr in metrischen Texten. Noch ist der vierte Typus, der regelmässige Gebrauch satzverbindender Partikeln zur Verknüpfung von Sätzen mässigen Umfangs zu berücksichtigen; doch hat dieser nie zur rechten Entwicklung kommen können, obgleich er aus allen Sprachperioden leicht und hinlänglich zu belegen ist. Ansätze zur Ausdehnung dieses Typus liegen in B. vor. Die Vorliebe für nominale Prädicate und Participien mit der Function des verbum finitum (176, 200, 245) hat die Tendenz zur Ausbildung echter kunstvoller Perioden gehemmt. Daher wird der dritte Typus in der Prosa des classischen Sanskrit (und auch der Volkssprachen)

¹ Das Musterbeispiel MS. 1, 7, 2 *yān no jāyeyuh . . . yady u jāyema* beweist nicht, was es beweisen soll. Die Alternative besteht hier aus zwei Gliedern von ganz gleicher Wahrscheinlichkeit.

immer häufiger. Die in der vedischen Sprache kaum vorkommende Häufung von Participien und Gerundien, welche inhaltlich den Wert relativer Nebensätze haben, innerhalb des Rahmens einer längeren Periode wurde so zum charakteristischen Merkmal des indischen Satzbaus. Typische Beispiele dafür aus dem Sanskrit: Daśak. 19, 2 und ib. 30, 4 s. SS. 14, 433. Schon die älteste Pāli-prosa zeigt den gleichen Typus. Vgl. zur Charakteristik der Pāli- und Skt.-prosa MISTEL, ZfVps. XI, 259 ff. Es kommt hinzu der freie und fast schrankenlose Gebrauch zusammengesetzter Nomina für syntactische Zwecke. Die Ausschmückung des Stils durch eine Anzahl solcher Composita, welche bei weitem nicht immer epitheta ornantia, oft vielmehr für das Verständnis wesentliche Clauseln enthalten, ist der classischen Kunstpoesie und Kunstprosa eigentümlich, fehlt aber auch in niedrigeren Stilgattungen nicht ganz. Die Pracht jener schön gebauten und harmonisch abgerundeten Perioden, wie sie das cicero-nianische Latein und das demosthenische Griechisch entfalten können, besitzt das Indische nicht. Doch hat die inhaltreiche Gedrungenheit ihrer von den Meistern des Stils aus zierlich gewählten und mit Geschmack zu einem grossen Ganzen geordneten, wohlklingenden Wortcomplexen in einfacher Weise, wenn auch schwerfällig, aufgebauten Sätze einen eigentümlichen Reiz. Mehr über den Stil zu sagen, wäre hier nicht am Platze.

Vom grammatischen Standpunkt muss eine Periode, wo Gerundia, Participien, Composita die Nebensätze vertreten, als ein einheitlicher Satz betrachtet werden; hat sie doch nur ein verbum finitum oder jedenfalls ein Satzprädicat. Dieser Standpunkt deckt sich aber nicht immer mit dem Sprachgefühl. In der oben (284) cit. Stelle TS. 2, 4, 10, 3 wird das zusammengesetzte Particip *avarṣiṣyan* als Nebensatz empfunden. Die gleiche Auffassung liegt der im Veda wie im Skt. oft belegbaren Einleitung des Hauptsatzes durch die Partikel *atha* oder *tataḥ*, *tadā* u. ä. nach einem Gerund, Particip, absoluten Casus zu Grunde. Z. B. in RV. 3, 31, 15 *māhi kṣētram purū scandrām vividvān ād it sakhidhyas carātham sām airāt* »nachdem er das grosse, stark glänzende Gebiet entdeckt hatte, trieb er —«, SB. 1, 6, 1, 21 *sā ājyasyopastīrya āvir haviṣo vadāy-āthopariṣṭād ājyasyābhi ghārayati*, Nala 5, 10 *tān samikṣya . . . atha Vaidarbhi nābhyanān Nalam nṛpam*. So z. B. *tad* Kathās. 34, 166, *ca* ib. 17, 41, *atha* nach *iti* (= *iti kṛtvā*) Buddhac. 12, 91. Vgl. SS. 450, AIS. 409, wo auch Belege für Aufnahme durch das Demonstrativ *ta-*, vgl. Mhbh. 3, 192, 17; auch analoges gr. *εἶτα* ist zu vergleichen.

287. Die ältere Sprache, namentlich die der Brāhmana, zeigt an mancher Stelle eine gewisse Nachlässigkeit und Unebenheit in der Handhabung von solchen aus Nominalformen des Verbuns und verba finita zusammen aufgeschichteten längeren Sätzen. Gelegentlich sind hier Anacoluthien zu statuieren, welche bisweilen fast den Charakter grammatischer Schnitzer annehmen, wie SB. 3, 4, 2, 1 *ātithyēna vai devā iṣṭvā tānti sāmād avindat* anstatt *ā. v. devān iṣṭvā sāmād a.* (vgl. auch SB. 2, 3, 1, 10 in AIS. 408), AB. 2, 13, 6 *te bhīṭāḥ parivaranā ait paśum eva nirāntram sayānam* »[als] diese herumgingen, sieh da lag das Opfertier [am Boden] mit ausgenommenen Eingeweiden«; hier hängt der Acc. *paśum* u. s. w. von *ait* ab, der Nom. *te parivaranāḥ* hat keinen Anhalt¹. Verschiedentlich kann es scheinen, als ob das Particip des Präsens wie ein abgeschlossener Satz empfunden wäre. AB. 2, 6, 8 *paśur vai nīyamānaḥ sa mṛtyum prāpaśyat*, SB. 1, 1, 1, 16 [m. E. ein Tristubh] *devān ha vai yajñēna yajamānāms tān Asurarakṣasāni varakṣuḥ*, vgl. ib. 1, 2, 1, 6 und 2, 2, 2, 19 in AIS. 215. So hat auch an wenigen von DELBRÜCK (AIS. 393) erwähnten

¹ An einer ähnlichen Stelle, wo *et* mit Acc. steht, SB. 11, 6, 1, 3 (s. AIS. 404), ist die Anacoluthie leicht zu beseitigen, wenn man annimmt, dass die Form *vibhajamānān* fehlerhaft überliefert ist für *vibhajamānān*.



RV.-Stellen, wozu noch RV. 10, 18, 9 *ādānāḥ* = *ādade*, das Partic. des Präsens ganz den Charakter und die Bedeutung eines verbum finitum. Ebenso in zwei Relativsätzen: RV. 7, 32, 5 *yāḥ* . . . *dādāt* = *yāḥ* . . . *dādāti* und 10, 28, 3 *yād* . . . *hūyāmānāḥ* = *yād* . . . *hūyase*. Doch hat sich aus diesen vedischen Ansätzen das Partic. des Präsens nicht — wie z. B. das Part. auf *-ta* — zum Equivalent des verbum finitum entwickeln können, und es mag in der nachmantrischen Litteratur wohl nur sehr vereinzelt in dieser Bedeutung vorkommen. Die Grammatik (s. P. 3, 2, 124 vārt.) lehrt den Gebrauch von *mā* mit dem Part. des Praes., wenn man jemand schilt, wie *mā pacan* »du sollst niemals kochen«, s. BRW. s. v. 1. *mā* 6), vgl. WACKERNAGEL, Altind. Gramm., S. XLIX.

Andere Unregelmässigkeiten lassen sich durch constructio ad synesin, Attraction, syntactische Contamination u. ä. erklären. So ist SB. 14, 3, 1, 27 *yām asya dīṣam dvēsyāḥ syāt* der Acc. (statt Loc.) durch das folgende *tām dīṣam* beeinflusst (vgl. AIS. 168), R. 1, 33, 23 congruirt *kanyāśatam* erst mit femininen Adj., nachher mit einem Neutrum, Manu 2, 157 fangen drei parallele Satzglieder an mit *yathā, yathā, yaśca*, das Demonstr. ist *te* (Nom. Pl.), Jtkm. XXXII, 28 *mahāparādhe yadi mṛtyuśatrau* haben wir Contamination eines absoluten Locativs mit einem *yadi*-Satz. Ein Beispiel aus dem Pāli giebt FRANKE (BB. XVI, 86) aus Pātimokkha 6, 22; ein anderes s. Jāt. I, 179, 7—15. Brachylogische Wendungen mancherlei Art, wie Mhbh. 1, 170, 17 *bhukto vāpy athavā 'bhukto rātrāv ahani khecara* | *na kālaniyamo hy asti Gaṅgāṇi prāpya saridvarām* und AB. 7, 9 das immerfort wiederholte formelhafte *ya āhitāgniḥ*, sind leicht erklärlich. So sind auch die vielen aus Affect hervorgehenden oder durch stilistische Motive bedingten gelegentlichen Ellipsen zu beurteilen, wie jede Sprache Ähnliches in Hülle und Fülle aufzuweisen hat.

288. Wo Vorstellungen, Meinungen, Überlegung, Absicht, Zweifel u. s. w. von einer vom Sprechenden verschiedenen Person auszusagen sind, bedient sich der Inder am liebsten der oratio directa. Die oblique Rede hat sich im Indischen nur rudimentär entwickelt. Im Sanskrit ist sie fast nur auf den Acc. cum participio (208) und die sogenannte indirecte Frage beschränkt. Die vedische Sprache besitzt noch einige Wendungen, welche mit Fug zu dem Gebiet der obliquen Rede gerechnet werden dürfen, wie den Typus in TB. 3, 11, 8, 7 *sā vaḥ tām nāvindad yāsmāi tām dākṣiṇām ānesyat* (vgl. MS. 1, 8, 1, 198) = »non invenit cui sacrificii mercedem mitteret«, und die 279 a, b besprochenen relativen Sätze. Im übrigen können gewissermassen alle von *yad* oder *yathā* eingeleiteten Objectssätze, welche von verba dicendi u. ä. abhängen und wo die directe Rede nicht nachweisbar ist, zur indirecten Rede gerechnet werden. Aber selbst auf diesem beschränkten Gebiete ereignet es sich manchmal, dass eine angefangene indirecte Rede bald mit der directen wechselt oder in diese übergeht. Im anukramaṇīparva des Mhbhāta beginnt eine ganze Reihe von ślokas (150 ff.) mit *yadāsrauṣam*; anfangs wird der Inhalt des Hörens durch Acc. c. participio bezeichnet, bald jedoch wechselt dieser participiale Ausdruck mit einem regelrechten Satz in der Form der directen Rede, mitunter wie śl. 182 und 183 stehen beide Constructionen unmittelbar neben einander. Vgl. auch R. 2, 9, 30.

289. Die bei weitem üblichste und schon sehr alte Art der Bezeichnung der directen Rede als solche besteht in der Hinzufügung der Partikel *iti*. Ursprünglich war *iti* eines der vielen Wörter für »so«, wie *ittham, evam*, (mantr. *eva*), *tathā*. So ganz frei wird es aber nur selten verwendet, in M. wie es scheint niemals — RV. 10, 119, 1 s. unten —, in B. hat es manchmal die Bedeutung des fr. »comme ça« und setzt, wie dieses, eine erläuternde Geberde voraus (vgl. AIS. 531), und auch im Skt. kommt es vereinzelt ohne



hinzugefügtes oder zu ergänzendes Verbum des Denkens oder Sagens vor, wie Pañc. V (63, 14) und Jtkm. XXVI, 28; auch am Schluss der Abschnitte litterarischer Werke steht es regelmässig, wie *iti Śakuntale prathamō 'nikah*. Vgl. SS. 492 N. 2.¹

290. Schon seit RV. dient *iti* zur regelmässigen Bezeichnung der directen Rede, und dieser Gebrauch hat sich immer gehalten. In der weitaus grössten Mehrzahl der Fälle, wo wir in Verbindung mit Verben des Sagens, Urtheilens, Versprechens, Meinens, Überlegens, Dafürhaltens, Zweifelns, Erstaunens u. s. w. Nebensätze mit »dass, weil« u. ä. Conjunctionen verwenden, hat im Indischen *iti* seine eigentliche Anwendung. Folgende Gebrauchstypen finden sich in allen Sprachperioden angewandt:

a) *iti* mit einem Verbum des Sagens u. s. w. geht der directen Rede voran. RV. 8, 77, 1 *jajñāno nū Satākratur vi pṛchad iti mātāram kā agrāh kē ha śrṇvire* »kaum geboren, fragte Indra seine Mutter (so): 'wer, ja wer sind als die starken berühmt?'«, Kum. 4, 27 *iti cainam uvāca duḥkhitā* »so sprach sie betrübt zu ihm«, es folgen ihre Worte, Daś. 191, 15 *disi diṣṭy akīrtye janena* »die Leute redeten überall so von mir«, es folgt was sie redeten. Dieser Typus ist verhältnismässig selten.

b) *iti* mit dem Verbum des Sagens u. s. w. folgt der directen Rede nach, oder das Verbum geht voran und *iti* folgt. RV. 1, 161, 8 *idam udakam pibatīy abravītana*, Mhbh. 1, 74, 29 *manyate pāpakam kṛtvā na kaścid vetti mām iti*, Sāk. V, 125 *mūdhah syām aham eṣā vā vaden mithyeti saṁśaye*. Dies ist die regelmässige, auf jeder Seite einer indischen Schrift — es gilt dies auch für (*i*)*ti* der Pali- und Prakṛtstufen der Sprache — leicht zu belegende Stelle.

c) *iti* steht allein ohne Verbum am Ende der oratio directa. In diesem Falle ist das Verbum des Sagens, Meinens u. s. w. hinzuzudenken: der Zusammenhang muss ausweisen, welches. Auch dieser Typus ist sehr häufig und kann ein wirksames Mittel zur lebhaften Darstellung eines Zwiegesprächs und dgl. bilden. Kurz, *iti* ist unsren Anführungszeichen vergleichbar. SB. 1, 6, 1, 6 *tē hocur Rtūn evānu mantrayāmahā iti kenēti prathamān evānān yajñē yajāmēti* »sie sagten: 'wir wollen die Rtu ansprechen'. 'Womit?' 'Wir wollen sie zuerst beim Opfer verehren'«. Vgl. 291.

d) *iti* steht in der Mitte der directen Rede. Pañc. ed. Jivān. III, 160 *mā cāsmāi tvam kṛthā dveṣam baddhāneneti me priyā*, vgl. RV. 2, 30, 7; 5, 53, 3 (AIS. 531). Vielleicht ist diese Stelle nur aus metrischen Texten zu belegen.

Mitunter findet sich *iti* doppelt gesetzt (Typus a mit b gemischt), wie RV. 10, 119, 1 *iti vā iti me māno gām āsvam sanuyam iti*.

291. Die Wendung *iti kṛtvā, iti matvā* (Kathās. 13, 99 *matveha metri causa*) u. ä. nach einer directen Rede giebt an, dass in derselben der Grund des im Hauptsatze Ausgesagten enthalten ist. Es scheint, dass dieser Typus der Vedasprache noch fremd war, doch wird das bloss *iti* in derselben Bedeutung schon im RV. verwendet. RV. 10, 17, 1 *Tvāṣṭā duhitre vahatūm kṛnotīdām viśvam bhūvanam sām eti v. a.* »weil Tv. seiner Tochter die Hochzeit ausrichtet, darum kommt die ganze Welt zusammen«. Im Skt. ist diese brachylogische, causale Function von *iti* sehr beliebt. Pat. I, 99, 25 *na hi bhikṣukāḥ santīti śhālyo nādhisṛiyante na ca mṛgāḥ santīti yavā nopyanī*, Manu 7, 8 *bālo 'pi nāvamantayō manusya iti bhūmipah* »selbst einem ganz

¹ Auch in *kim iti* = »warum?« (und vielleicht im relat. *yad iti* »darum, dass« Jtkm. IX, 88, XVI, 10) hat *iti* eine besondere Verwendung; hier beruht der eigentümliche Ausdruck auf Brachylogie, ich vermute, dass *kṛtvā* hinzuzudenken ist, vgl. 291. Über *iti* bei Lautnachahmung s. SS. 497 R. 2; drastisch wirkt es in Fällen wie *lunīki lunīkīty evam ayaṁ lunīti*, s. 123.



jugen König soll man nicht die [ihm gebührende] Ehre vorenthalten aus dem Grund, dass er doch nur ein Mensch ist«. Mehr SS. 497.

292. Oft ist es nur ein einziges Wort, das durch *iti* hervorgehoben wird, wie *tatheti* = »ja«, *kim iti* »warum?« Nominative mit *iti* sind gewöhnlich prädicative Bestimmungen eines andren Nomens im Satze; sie sind schon vedisch, s. AIS. 533, und vgl. BrhA. 1, 5, 5 *átha vatsám játám áhur átyñáda iti*, vgl. 14. Für das Skt. s. z. B. Nala 16, 8 *tám . . . tarkayám ása Bhaimíti*, und die Beispiele in SS. 498. Bisweilen dient *iti* wie unser »nämlich« zur Specialisirung eines allgemeinen Terminus, s. SS. 499, AIS. 533; es kann ja die Bedeutung »und so weiter« impliciren, s. FRANKE, ZDMG. XLVIII, 87 ff. — Nachlässigerweise findet sich zuweilen nicht der Nomin., sondern derselbe Casus als der des zu erklärenden Wortes. SB. 2, 1, 2, 13 *tátó 'surā rauhiñám ity agniñ cikyire* [anstatt *rauhiñá iti*]. Manu 2, 153 *aññañ hi bālam ity ákuñ pitety eva ca mantradam* [hier ist *pitety* richtig Nom. doch *bālam iti* steht für *bāla iti*]. Hier liegt natürlich Contamination zweier Constructionen vor. Auch sonst kommt es bisweilen vor, dass die directe Rede in nachlässiger Weise nicht durchgeführt ist. MS. 4, 1, 9 *té vai devás tám návindan yásmín yajñásya krúrāñ mārksyámahā iti*, wo *yásmín* die oblique, *mārksyámahā iti* die directe Construction voraussetzt.

293. Gelegentlich übernehmen im Skt. Synonyme die eigentümliche Function der Partikel *iti*. Pañc. ed. Jivān. I, 62 *yo rānañ sarañam tadvañ manyeta* = *sarañam iti manyeta*, Hit. II, 23 *chi gaccha patottisṭha vada maunañ samācara | evam [= iti] . . . krūḍanti dhanino 'rthibhih*. Vgl. SS. 496 a. Pleonastische Häufung, wie *ity evam, ity eṣa* u. s. w., ist ebenfalls ganz gewöhnlich. Andererseits wird die directe Construction manchmal auch ohne jede Partikel mit dem regierenden Verbum asyndetisch zusammengestellt, wie z. B. Manu 9, 183 *sarvās tās tena putreṇa putriṇyo Manur abravūt* »alle u. s. w. [so] hat M. gesagt«; mehr SS. 496 b. Oder es geht das Relativ: *vena, yatas yad, yathā*, der directen Rede unmittelbar voran (SS. 494), wie gr. *ὅτι*. — Prolepsis des Subjects der directen Rede, wie MS. 3, 2, 5 *yāñ janātām kāmāyeta kṣódhukā syād iti*, Buddhac. 4, 5 *kāscid enañ prajāñire | avatirṇo mahīm* u. s. w. kann nicht befremden.

294. Unterbrechung der Periode durch Zwischensätze kommt manchmal vor. Zunächst giebt es einige kurze, formelhafte vollständige Sätze, welche man in die Rede einzuschieben das Recht hat, wie *na sañsayah, na sañdehah* [= »zweifelsohne«], die ersten Pers. *jāne, sanke, āsamse*, besonders das häufige *manye* — nicht selten = uns »sollte ich meinen« mit ironischem Beigeschmack —, *paśya* »sieh!«. Beispiele s. SS. 500.

Sodann aber fehlt es auch nicht an Fällen echter Zwischensätze, obgleich sie nicht gerade häufig zu sein scheinen. Für den Veda mag SB. 2, 4, 2, 1 als Beispiel dienen: *Prajāpatiñ vai bhūtāny upāsīdan* — *prajā vai bhūtāni* — *ví no dhehi yáthā jīvāméti*; hier ist *vai* stehend, s. AIS. 486 ff. Für das Skt. Pat. II, 120, 22, wo die zusammengehörigen Satztheile *jāgrad api vartamānañ kālāñ nopalabhate* und *manaso 'sannidhyāt* durch den erklärenden Zwischensatz *manasā sañyuktāññidriyāny upalabdhañ kārāññi bhavanti* getrennt sind.

ABKÜRZUNGEN.

- AB. = Aitareyabrahmaṇa, ed. AUFRECHT.
 AIS. = DELBRÜCK, Altindische Syntax.
 AV. = Atharvaveda, ed. WHITNEY.
 Abh. G. G. = Abhandlungen der Göttinger
 Gelehrtenesellschaft.
 Am. J. of Ph. = American Journal of Philology.
 Ānand. Bor. = ĀNANDORAM BOROOAH, Higher
 Sanskrit Grammar.
 Āp. Dh. S. = Āpastambhiyadharmasūtra, ed.
 BÜHLER.
 Āśv. Gṛh. = Āśvalāyana Gṛhyasūtra, ed.
 STENZLER.
 Avadānak. = (Bodhisattvā) vadānakalpalatā,
 ed. Bibl. Ind.
 Bh. K. = Bhaṭṭikāvya.
 Bhoj. = Bhojaprabandha, ed. JIVĀNANDA.
 BṛhĀ. = Bṛhadāraṇyaka, ed. BÖHTLINGK.
 Buddhac. = Buddhacarita, ed. COWELL.
 Ch. Up. = Chāndogya upaniṣad, ed. Bibl. Ind.
 Daś. = Daśakumāracarita, ed. TĀRĀNĀTHA
 TARKAVĀCASPATI.
 GGA. = Göttinger Gelehrte Anzeigen.
 Harṣ. = Harṣacarita, ed. JIVĀNANDA.
 Hit. = Hitopadeśa, ed. Nirṇayasāgarapress.
 HOLTZMANN = HOLTZMANN, Grammatiches
 aus dem Mahābhārata.
 Ind. Ant. = Indian Antiquary.
 I. St. = (WEBER'S) Indische Studien.
 Jāt. = Jātaka, ed. FAUSBÖLL.
 Jtkm. = Jātakamālā, ed. KERN.
 Kād. = Kādambāri, ed. PETERSON.
 Kāmand. = Kāmandaki, ed. JIVĀNANDA.
 Kās. = Kāsikā vṛtti, Benares ed.
 Kathās. = Kathāsaritsāgara, ed. DURGAPRASĀD.
 Kāvyaḍ. = Kāvyaḍarśa, ed. BÖHTLINGK.
 Kir. = Kirātārjunīya, ed. Nirṇayasāgarapress.
 Kum. = Kumārasambhava, ed. TĀRĀNĀTHA
 TARKAVĀCASPATI.
 LANMAN = LANMAN, Nouninflection in the Veda.
 MS. = Maitrāyaṇīyasamhitā, ed. VON SCHRÖ-
 DER.
 Mālat. = Mālatīmādhava, ed. Calcutta 1830.
 Mālav. = Mālavikāgnimitra, ed. SHANKAR
 PANDIT.
 In Jtkm., Mālav., Mudr., Pañc. und Śāk. bezeichnen römische und arabische Ziffern
 Buch (Erzählung, Act) und Vers, zwei arabische Ziffern Seite und Linie.
 Manu = Manu, ed. JOLLY.
 Matsyap. = Matsyapurāna, ed. Benares 1890.
 Megh. = Meghadūta, ed. STENZLER.
 Mhbh. = Mahābhārata (Bombay-Ausgabe).
 Mṛcch. = Mṛcchakaṭī, ed. RĀMAMAYAŚARMAN
 (Majumdar's S.).
 Mṛcch. ed. St. = Mṛcchakaṭī, ed. STENZLER.
 Mudr. = Mudrarākṣasa, ed. TELANG.
 Nāgān. = Nāgānanda, ed. JIVĀNANDA.
 Nir. = Nirukta, ed. ROTH.
 P. = Pāṇini.
 Pañc. = Pañcatantra, ed. KIELHORN and
 BÜHLER.
 Pañc. ed. Jivān. = Pañcatantra, ed. JIVĀNANDA.
 Pār. = Pāraskara Gṛhyasūtra, ed. STENZLER.
 Pat. = Patañjali, ed. KIELHORN.
 Prabodh. = Prabodhacandrodaya, ed. JIVĀ-
 NANDA.
 R. = Rāmāyaṇa (Bombay-Ausgabe).
 RV. = R̥gveda (samhitā), ed. AUFRECHT.
 Ragh. = Raghuvamśa, ed. STENZLER.
 Ratn. = Ratnāvali, ed. CAPPELLER in BÖHT-
 LINGK's Chrestomathie².
 ŚB. = Śatapathabrāhmaṇa, ed. WEBER.
 Śāk. = Śākuntala, ed. PISCHEL.
 Śiś. = Śiśupālavadhā, ed. Nirṇayasāgarapress.
 Śukas. = Śukasaptakī, ed. SIMON.
 SF. = DELBRÜCK'S Syntactische Forschungen.
 Skt. = Sanskrit.
 SS. = SPEYER, Sanskrit-Syntax.
 TB. = Taittirīyabrahmaṇa ed. Bibl. Ind.
 TS. = Taittirīyasamhitā, ed. WEBER.
 Utt. = Uttarāramacarita, ed. Calcutta 1831.
 VS. = PISCHEL und GELDNER, Vedische
 Studien.
 Var. Bṛh. = Varāhamihira Bṛhatsamhitā, ed.
 KERN.
 Var. Yog. = Varāhamihira Yogayātṛa, ed.
 KERN in Ind. Stud. X.
 Veṇ. = Veṇīsamhāra, ed. JIVĀNANDA.
 Vikr. = Vikramorvaśī, ed. JIVĀNANDA.
 ZfVPs. = Zeitschrift für Völkerpsychologie.
 zgszt = zusammengesetzt.
 Zsg. = Zusammensetzung.



INHALT.

| | Seite |
|---|-------|
| Vorbemerkung | I |
| I. SATZTEILE | 2—74 |
| A. NOMEN | 2—45 |
| Cap. I. Substantiv, Adjectiv, Adverb (§§ 1—3) | 2 |
| Cap. II. Genus, Numerus (§§ 4—10) | 3 |
| Cap. III. Casuslehre (§§ 11—104): I. Blosser Casus. II. Casusumschreibung | 6 |
| Cap. IV. Zusammensetzung (§§ 105—114) | 32 |
| Cap. V. Andre morphologische Erscheinungen bei den Nomina (§§ 115—123) | 35 |
| Cap. VI. Pronomina (§§ 124—148) | 38 |
| Cap. VII. Zahlwörter (§§ 149—155) | 44 |
| B. VERBUM | 45—69 |
| Cap. I. Arten und Genera des Verbums (§§ 156—170) | 45 |
| Cap. II. Tempora mit indicativer Bedeutung (§§ 171—184) | 50 |
| Cap. III. Die übrigen Modi (§§ 185—200) | 55 |
| Cap. IV. Das Particip (§§ 201—213) | 61 |
| Cap. V. Infinitiv und Gerund (§§ 214—224) | 65 |
| C. DIE PARTIKELN (§§ 225—241) | 69—74 |
| II. SATZBAU | 74—94 |
| Cap. I. Der einfache Satz (§§ 242—253) | 74 |
| Cap. II. Fragesätze (§§ 254—257) | 78 |
| Cap. III. Parataxe und Hypotaxe (§§ 258—266) | 79 |
| Cap. IV. Relativsätze (§§ 267—285) | 83 |
| Bedingungssätze | 89 |
| Cap. V. Die Periode. Oblique und directe Rede. Anacoluthie (§§ 286—294) | 90 |
| Abkürzungen | 95 |

I. WORTINDEX.

Die Zahlen bezeichnen die Paragraphen.

- a- (Pronominalstamm) 134, 136.
 a-, an- (Negativpräfix) 236.
 -aka 25, 202.
 agratas 90.
 agre 89, 90.
 aṅga 234.
 accha 85, 87.
 ajña 70^a.
 atas 263.
 ati 87, 89.
 atrabhavan 134.
 atha 232^c, 257, 260, 262, 275, 282, 285, 286.
 athavā 232^c, 257, 261, 262, 285.
 atho 232^c.
 addhā 228.
 adyāpi na 240.
 adha 275.
 adhas 87, 89, 90.
 adhastād 90.
 adhi 85, 87—89.
 adhika 59.
 adhikṛtya 93.
 adhyāpayati 20.
 -ana 25.
 anantaram 90.
 anarha 70^a.
 anu 86, 87, 90.
 anukūla 71.
 anu-kr̥ 68.
 anurūpa 70^c.
 anuvrata 26, 70^a.
 anu-śās 20.
 anusāreṇa 91 V.
 antar 85, 87, 88, 90.
 antara »das Innere« 91 II;
 »Unterschied« 104; »Art«
 112 III.
 antarā 87—90.
 antar-i 52.
 antareṇa 88—90.
 antar-dhā 52.
 antika 91, I.
 anya 142, 145; mit Ablat. 59,
 122 A. I.
 anyacca 260.
 anyatra 90.
 anvañc 26, 30.
 anvita 32 A., 92.
 apa 87, 88.
 apa-kr̥ 72.
 apagata 92.
 apara 145; (mit Ablat.) 59.
 aparam 260.
 apa-rādh 72.
 api (Präpos.) 87, 88; — (Par-
 tikel) 140, 194, I, 232^a,
 256, 260—262.
 abhi 87, 89.
 abhijña 70^a, 78.
 abhītas 87, 88, 90.
 abhimukha 91, VIII.
 abhivādayati 44.
 abhyarṇa 91, I.
 ayam 131, 133, 134.
 ayi 235.
 artha (mit Instrum.) 41^c.
 artha (Causalitätsexponent)
 91 IV.
 artham, -āya, -e 91 IV.
 arthin 41^c.
 ardha- 109.
 arvak 87, 90.
 arha 25, 70^a.
 alam (mit Dativ) 47; — (mit
 Instrum.) 41^d, 193 A.; — (mit
 Gerund und Inf.) 193 A.
 ava 87, 88.
 avalambya 93.
 avas 87, 88.
 avastād 87.
 as (als Copula verwendet)
 243, 244; (als Auxiliar) 162,
 182.
 asi = tvam, asmi = aham
 243 A. 2.
 asūyati 44.
 asau 131, 133; (in Formeln)
 131 A. 2.
 asti = santi 243 A. I.
 astu 41^d.
 aha 241.
 ahaha 235.
 aho 235.
 ā 85, 86, 88—90.
 ā = ām 235.
 ātmanā 38.
 ātmā 127.
 ād 231, 275, 279^f, 286.
 ādāya 93.
 -ādi, -ādika 112, III.
 ā-diś 20, 48^d.
 ādau na 240.
 ādya 112, III.
 ā-bhaj 77, I.
 āyatta 70^d.
 ārabhya 93.
 ārād 57, 87.
 āre 87, 88.
 ā-sams 48^c; 77, I.
 ās mit Partic. Präs. 205^b.
 āsthāya 93.
 āho 257.
 i (mit Part. Präs.) 205^b.
 icchati (mit Dat.) 48^d.
 itara 145.
 iti 14, 289—292.
 iti kṛtvā 291.
 ity evam 293.
 id 226.
 idāntm (Partikel) 147.
 -in 25, 102.
 iva 118, 230, 241, 265.
 im 226.
 īśvara 217.
 u 241, 262.
 -u: Participialadjectiv auf —
 25.
 -uka 25.
 ucita 70^a, 71.
 uta 232^b, 256, 257, 261.
 utāho 257.
 uttara 57.
 uddiśya 93.
 uddeśena 91 VII.
 ud-vij 52, 73.
 unmukha 91 VIII.
 upa 87—89.
 upakaṅṭha 91 I.
 upa-kr̥ 72.
 upari 86—88, 90.
 upariśtād 88, 90.
 upādāya 93.
 ūrdhva 57.

- ūrdhvam 58, 90.
 ṛte 87, 89, 90.
 eka 142.
 et 30.
 etad 279^d, 147.
 etarhi 275.
 ena- 136.
 -ena 30, 57, 88.
 eva 226.
 evam 226, 293.
 eṣa 131, 133, 272.
 -os 12 A.
 ka- 139, 140; mit -cid, -cana,
 -api 140, 142.
 kaccid 256, 257.
 katama 139.
 katara 139.
 kathayati 20.
 kad 256, 257.
 kam 226.
 kalpate 47.
 kāmam 262.
 kāraṇa in yena kāraṇena, yat-
 kāraṇam u. ā. 263.
 kārayati 21 A.
 kāryam (mit Instrum.) 41^c.
 kim (Fragepartikel) 256, 257;
 (mit Instrum.) 41^c, 193 A;
 (mit Gerund und Inf.)
 193 A.; — kim ca 260;
 kiṃ tu 262; kim u, kim
 uta, kiṃ punar 264.
 kila 229, 262.
 kutas 264.
 kup 44.
 kuvid 256.
 kuśala 44 A., 70^a, 78.
 kṛ (mit zwei Acc.) 20 A.;
 (mit Instrum.) 41^c; (als
 Auxiliar) 162, 182.
 -kṛ (Inchoativa auf —) 161.
 kṛtam (mit Instrum.) 41^d.
 kṛte 91 IV.
 kevala 100.
 kevalam 229, 262.
 kovida 70^a.
 krudh 44.
 kva (ca) wiederholt 261 A.
 kṣam 68, 72.
 kṣama 221.
 khalu 229, 262; — (mit Ge-
 rund) 193 A.
 -gata 92.
 -guṇa 59, 155.
 ca 104, 231, 260—262; (Con-
 ditionalpartikel) 282; (bei
 Vocativ) 15; (unregelm.
 Congruenz bei —) 101 A.
 cana 140, 238.
 car (mit Instrum.) 34; (mit
 Partic. Präs.) 205^b.
 cit (mit Genit.) 67.
 cid 140, 226.
 cirasya 74.
 ced 282—285.
 jātu 233.
 jāne 294.
 ji 20.
 jugupsate 52.
 -taṭe 91 III.
 tatas 260, 282, 286.
 tatrabhavān 134.
 tathā 260.
 tathāpi 280.
 tad 279; 147, 263, 282.
 tadā 275, 282, 286.
 tanū (Reflexiv) 127 A.; tanvā
 38.
 tarhi 263, 275, 282.
 -tale 91 III.
 -tas 60, 61, 84; (Adverb. Pröp.
 auf —) 88, 90; (bedeutet
 »hin«) 146.
 tasmād 263, 279^d, 282.
 tāvad 229, 262, 275; (mit
 Präs.) 19^b.
 tīras 87, 89.
 tu 231, 234, 262, 282 A.
 tubhyam (genitiv. Dativ) 46 A.
 tulya 41^a, 70^c.
 tuṣ (mit Dat.) 44.
 -tōs (Infin. auf —) 217.
 -tṛ (mit Acc.) 25.
 tṛṇāya man 47.
 tṛp 41^b, 68.
 tya 137.
 -tra 84.
 -trā 84.
 tva 144.
 dakṣa 78.
 daṇḍayati 20.
 dayate 67.
 dā (periphrastisch) 162.
 div 35.
 duh 20.
 -deśe 91 III.
 dvārikṛtya 93.
 dvāreṇa 91 V.
 dvau 8.
 dhā (periphrastisch) 162.
 dhik 30, 235.
 na 187, 236, 265; (Verglei-
 chungspartikel) 230; (beim
 Compar.) 122; (mit Opt.
 »damit nicht«) 277; — na
 ca, nāpi 122, 265.
 nakis 140 A.
 nanu 228, 239; (mit Präs.)
 173.
 namas 44 A.
 nāth (mit Gen.) 67.
 nānā 88.
 nāma (Adverb) 29; (Partikel)
 229, 241; api nāma 194, 1.
 nikaṣa 90.
 nija 127.
 niyojayati (mit Dat.) 48^d.
 nir-vid 52, 73.
 ni-li 52.
 nu 228, 234, 241, 262.
 nū cid 240 A. 2.
 nūnam 228.
 ned 240 A. 1.
 nema 144.
 no 240, 265.
 pac 24.
 patyate 41 A. 1.
 paratas 90.
 param (Präpos.) 90; (Con-
 junction) 262.
 paramparayā 91 V.
 paravant 41^e.
 paras 87—89.
 parastād 90.
 parā-ji 52 A.
 pari 87, 88.
 pareṇa 88, 90.
 paroḥsam, *kṣād 88, 89, *kṣe
 90.
 paścād 88, 90.
 paśya 294.
 pārśva 91 I.
 punar 262.
 puratas 90.
 puras 87, 90.
 puraskṛtya 93.
 purastād 90.
 puraḥsara 112 III.
 purā 87, 173, 275 A.; purā ha
 sma 172.
 pūrṇa 41^b, 70.
 pūrva 57, 58.
 pūrva^a 109.
 *pūrva 112 III.
 pūrvam 58, 90.
 pṛ 41^b, 68.
 pṛch 20, 22.
 pṛthak 90.
 pṛṣṭhatas 90.
 pṛṣṭhe 90, 91 III; *ṣṭhena
 90.
 prati 86, 87, 90.
 pratiprati 26.
 pratyak 57, 90.
 pratyakṣam 90.
 pratyuta 262.
 prabhavati, prabhu 47.
 prabhavatas, *vād, *veṇa
 91 V.
 prabhṛti 89, 90, 112 III.
 pramādyati 51.
 pramukhatas, *khe 90.
 prayojana (mit Instrum.) 41^c.
 pra-sad 72.
 prak 58, 90.

prāg eva 264.
 prāñc 57.
 -prāya 112 III.
 priya (mit Gen.) 44 A., 71.
 bata 235.
 badh (Umschreibung mit —)
 162.
 -balād 91 V.
 bahirdha 88, 89.
 bahiṣkṛta 33.
 bahis 88, 90.
 bībhats 52.
 budh (mit Gen.) 67.
 brū 20.
 bhavān (= »Sie«) 126.
 bhī 52, 73.
 bhuj 41 A. I.
 bhū 244; (als Auxiliar) 162,
 182; (Inchoativa auf —)
 161.
 -bhūta 109.
 -bheda 112, III.
 bho 235.
 -bhyām 12 A.
 bhraś 33, 51.
 madhya 91 II.
 madhyena 90.
 manyate (mit Gen.) 67; (mit
 Doppelnom.) 99.
 manye 294.
 mahyam (genitiv. Dativ) 46 A.
 mā (Partikel) 187, 193, 237.
 mākis 140 A.
 -mātram 112 III.
 mārgena 91 V.
 mīthas 130.
 milita 32 A.
 miśra 32 A.
 mukte 92.
 muktva 93.
 muc 33, 51, 73.
 muhūrtasya 74.
 mūla 91 IV.
 ya 138, 267, 271—273; (Re-
 lativ zu tādṛṣa und tāvant)
 274.
 yaḥ kaśca, yaḥ kaś-cid u. s. w.
 141.
 yacca (beim Comparat.) 122.
 yaj 18 A.
 yalara, yatama 138, 273.
 yatas 263.
 yatra 274, 275, 282 A.
 yathā 118, 265, 276, 277,
 288, 293; yathā — 114.
 yad 272, 279, 280, 282, 283,
 288, 293; yad api 280.
 yadā 275, 282 A.
 yadi 279^d, 280, 282—285.
 yad u ca (beim Comparat.)
 122.

yadyapi 280.
 yarhi 275.
 yas tvam 273.
 yasmād 263, 279^d.
 yāc 20, 51.
 yāvāt 89, 90, 173, 196, 262,
 274, 275; yāvāt — 114.
 yāvata 274.
 yukta 92, 220.
 yuj (mit Instrum.) 32 A.
 yuta 32 A., 92.
 yena 263, 278, 279^d.
 yogād 91 V.
 yogena 91 V.
 yo 'ham 273.
 rakṣ 52.
 ram 35.
 rahita 33, 92.
 roc 72.
 rūpam kṛ 99.
 re 235.
 vac 20.
 vācanād, 'nena 91 V.
 vañcayati 51.
 -vat 118.
 vad 20.
 varam 59, 122, 221.
 -varjam 93, 224.
 varjayitvā 93.
 vaśad, -šena, 91 V.
 vaśya 70^c.
 vah (Umschreibung mit —)
 162.
 vā (Beteuerungspartikel) 227;
 (in Fragen) 241, 257; (dis-
 junctiv) 231, 260, 261;
 (= iva) 230.
 vārayati 52.
 vāva 228.
 vi- 33.
 vigata 92.
 vid (mit Genit.) 67.
 vinā 85, 90.
 vivaśa 100.
 viśeṣa 104, 112 III.
 vi-śrabh (mit Locat.) 77, 1.
 viśva 141.
 vi-śvas 72; 77, 1.
 viṣvak 90.
 vihāya 93.
 vīta- 92.
 vṛ 20, 51.
 vṛt (mit Instrument.) 34; (mit
 Locat.) 77, 1.
 vedayati 20.
 vai 227.
 vyavasyati (mit Dativ) 48^d.
 śak (mit finalem Dativ) 48^d;
 na śak 217.
 śakya 220.
 śam 44 A.
 śaśvat 228.
 śikṣayati 20.

śūsrūṣ 44.
 śraddhā (mit Dativ) 46.
 -śrita 92.
 śru (mit Dativ) 46; (mit Abl.)
 51; (mit Genit.) 67.
 sa 134, 266, 267, 271, 272,
 286; so 'ham, sātvam u. s. w.
 266.
 sakāśa 91 I.
 sakta 70^d.
 sacā 87, 88.
 sajus 87, 88.
 satyam 262.
 sadṛśa 41^a, 70^c, 71.
 -sanātha 92.
 sanitur 87, 88.
 sanutar 87, 88.
 sant (Partic. Präs. von as) 206.
 saṃnidhi, saṃnidhāna 91 I.
 sam- 32 A.
 sama 41 A., 70^c.
 sama (Indefin.) 144.
 samakṣam 90.
 samayā 87.
 samāna 41 A.
 samīpa 91 I.
 sampadyate 47.
 saṃmukha 91 VIII.
 sarva 141.
 saha 32 A., 87, 90, 101 A.
 sahita 32 A., 92.
 śakam 32 A., 87, 90, 101 A.
 -sāmarthyād 91 V.
 sārđham 32 A., 90, 101 A.
 sīm 226.
 su 228.
 se 125.
 sthā (mit Locat.) 77, 1; (mit
 Part. Präs. 205^b); tīṣṭhate
 mit Dativ 46.
 sthāne 91 VI.
 sphrayati 44.
 sma 172, 228, 234; mā sma 193.
 smat 87, 88.
 smṛ (mit Genit.) 67.
 -syāt (Inchoativa auf —) 161.
 sva 127.
 svadhā 44 A.
 svayam 127.
 svasti 3; (mit Dat.) 44 A.
 svāhā 44 A.
 svid 226, 241, 257.
 ha 228; ha sma 172, 228.
 hanho 235.
 hanta 234.
 hā (Interjection) 235.
 hi (Partikel) 228, 234, 241,
 263; na hi 265.
 hita 44 A., 71.
 hīna 33, 92.
 hu 18 A., 44.
 hṛ (Causat. von —) 21 A.
 hetu und hetoh 91 IV.

II. SACHINDEX.

- Ablativ 50—61; (Wohercasus) 51—53; (causaler —) 54, 55; (bei Nomina) 56, 57; (— der Zeit) 58; (— des Raumes) 58 A.; (— des Vaternamens) 53 A.; (— der Comparation) 59; (doppelter —) 83.
 Absolute Casus 209—211.
 Abstracta (der Adjective) 2, 116, 117.
 Accusativ 16—30; (Wohincasus) 17; (Casus des Object's) 18—24; (— bei Verbalnomina) 25, 26; (— des Raumes und der Zeit) 27, 28; (— des Objectsprädicats) 98, 209; (— der Abstracta) 117, 1^o.
 Accusativus cum participio 208.
 Activum 164, 166.
 Adjectiv 1, 2; (possessives —) 115; (statt des Adverbs) 100.
 Adverb 3, 29, 60, 92; (— in der Comparation) 121.
 Agens beim Gerundiv 46, 69.
 Amredita 123.
 Anacoluthie 287.
 Aorist (vedisch) 174; (sanskrit) 177—181; (mit *mā*) 193; (— auf *i*) 170.
 Artikel 2, 134, 142, 172.
 Asyndeton 102, 258, 259.
 Attraction 95, 216^a, 272, 287; (— des Modus) 281.
 Attribut: (gemeinsames —) 101; (prädicatives —) 96, 206.
 Auxiliare 162.
 Bahuvrīhi 111.
 Bedingungssätze 282—285.
 Betonung 163, 253, 258, 266, 284.
 Bruchtheile 154.
 Cardinalzahlen 149—152.
 Casusattraction 83, 217.
 Casusconcurrentz 82.
 Casusumschreibung 85—93.
 Causativa 156, 159; (mit welchen Casus construiert) 21, 22.
 Collectiva 10b.
 Comparation 119—122; (— des Verbums) 121.
 Conditional 198, 283.
 Congruenz 94—104; 243 A. I.
 Conjunctiv 185, 186, 190, 275, 277, 279^e; (mit Futurbedeutung) 183, 186.
 Constructio ad synesin 95, 287.
 Contamination: syntactische — 287.
 Dativ 43—49, (— der Beziehung) 44—46; (— des Zweckes) 48; (Dat. ethicus) 45 A.; (temporaler —) 49; (vedischer —, nicht im Sanskrit) 46; (doppelter —) 83; (— der Abstracta) 117, 3^o.
 Denominativa: Verba — 160.
 Deponentia 165.
 Desiderativa 157, 159.
 Distributive Zahlen 155.
 Doppelobject 20, 22.
 Doppelte gleiche Casus 83, 98, 99.
 Dual 7—9.
 Dvandva 106—108.
 Dvigu 152.
 Ellipse 64, 244, 252, 272, 4^o; 287.
 Factitiva auf *-kr* 161.
 Femininum 4, 5.
 Fragesätze 254—257.
 Futur auf *syā-* 183, 184; mit subjunct. Bedeutung 197, 277, 278.
 Futur auf *ty-* 183, 184; mit subjunct. Bedeutung 199.
 Genitiv 62—74; (adnominaler —) 63, 65, 66; (partitiver —) 65—67; (bei Verben) 64, 67, 68; (bei Partic.) 69; (bei Adjectiven) 70, 71; (dativischer —) 71, 72; (ablativischer —) 73, 74; (absoluter —) 211.
 Genus 4—6.
 Gerund (auf *-tvā* und *-ya*) 223; (auf *-am*) 224; (doppelt gesetzt) 224; (mit Hülfverben verbunden) 205 A.; (in periphrastischer Verwendung) 93.
 Gerundiv 200; (— auf *-iāya* als Infinitiv) 222.
 Hülfverba 162.
 Hypotaxe 258.
 Imperativ (vedisch) 188, 190; (sanskrit) 191; (auf *-tād* vedisch) 188 A., (sanskrit) 192 A.; (auf *-si* vedisch) 188 A. 2; (passiver —) 192; (— des Futurs auf *-dhvam*) 192.
 Imperfectum: (vedisch) 174, 175; (sanskrit) 177, 179, 181; (— mit *mā*) 193.
 Impersonalia 242, 245.
 Inchoativa auf *-bhū* 161.
 Infinitive 214—222; auf *-tave*, *-tavai* 216, 217; auf *-tos* 216, 217; auf *-tum* 217—221; (— umschrieben) 279b.
 Injunctiv 187, 190, 277.
 Instrumental 31—42, 55, 60; (— als Sociativ) 32, 33; (— des Merkmals) 34; (— des Werkzeugs und Mittels) 35; (— des Preises) 36; (— des Agens) 37; (— der Beziehung) 38; (Instr. mensurae) 38; (Instr. comparationis) 39; (Instr. spatii) 42; (— des Grundes,

- der Ursache) 40, 55; (— des Vaternamens) 55; (doppelter —) 98; (— der Abstracta = »als«) 117, 2^o.
 Intensiva 158, 159.
- Karmadhāraya 109.
 Kṛtya s. Gerundiv.
- Locativ 75—81; (Grundbedeutung) 76; (adnominaler —) 78; (— der Zeit und der Umstände) 79, 80; (nimittasaptamī) 77, 4^o; (Wohincasus) 81^a; (dativischer —) 81^b; (absoluter —) 210; (doppelter —) 98; (— der Abstracta) 117, 3^o.
- Medium 164—166; (mit passivischer Bedeutung) 167; (mit Doppelnominativ) 99.
 Multiplicativa 155.
- Nachlässigkeit im Gebrauch der Casus 82; — der Modi 196; — im Satzbau 287.
 Negationen 236—240; (bei Indefiniten) 143; Stellung der — im Satze 249, 250 A.; (bei der Satzverknüpfung) 265.
- Nominativ 13, 14; (doppelter —) 99; (— cum participio) 208.
 Numerus 7—10.
- Optativ 189, 190, 192, 194, 195; 276—278, 279^b, 283.
 Oratio recta und obliqua 288—293.
 Ordinalzahlen 153.
- Participien 201—213; (auf -*ta*) 201, 204, 205 A.; (auf -*āna* und -*vāms*) 202; (mit participialer Function) 206, 207; (mit der Function eines verbum finitum) 176, 287; (in periphrastischer Verwendung) 93, 203—205; (Partic. + Nomen = Nomen actionis + Genit.) 97.
 Partikeln 225—241, 256; Stellung der — im Satze 249;
 Partitives Verhältnis 65—67; 56.
 Passivum 168—170, 245.
 Perfect: (vedisch) 174, 175; (sanskrit) 177—179, 181; (periphrastisches —) 182.
 Periodenbau 286.
 Periphrastischē Casusbezeichnung 85—93.
 Periphrastischer Ausdruck des partitiven Verhältnisses 66.
 Periphrastischer Verbaldruck 162.
 Plural 10; (— von Volksnamen) 10^d.
 Pluralia tantum 10^a.
 Plusquamperfectum: (das alte vedische —) 171; (wie unser — im Sanskrit bezeichnet wird) 181.
 Pluti 225, 257.
 Prädicat: (des Satzes) 243—245; (gemeinsames —) 101; (umschrieben mit *ya*-Satz und *yad*-Satz) 272, 1^o.
 Präpositionen 85—90; Stellung der — 86; (— in Zusammensetzung) 86, 89.
 Präsens 172, 173; (anstatt subjunctivischen Modus) 196, 275, 3^o; 277, 278.
 Prolepsis 293.
 Pronomina 124—145. (Personalia) 124—128; 1. P. plur. 10 f.; 2. P. plur. 10 g; (Reflexivum) 127, 128; (Possessiva) 129; (Reciproca) 130; (Demonstrativa) 131—137; (Relativum) 138 und vgl. Wortindex s. v. *ya*; (Interrogativa) 139, 249, 250 A.; (Indefinita) 140—145.
 Pronominale Adjective 148.
 Pronominale Adverbien 146, 147 und vgl. Wortindex s. v. *yad*, *yadū*, *yadi*, *yavat* u. s. w.
- Relativsätze: (Allgemeines) 267—270, 281; (besondere Arten) 271—280.
- Semi-absoluter Genitiv 212; — Instrumental 213.
 Singular 10.
 Singularia tantum 10^a.
 Subject 242, 243, 245, 246; (Allgemeines —) 135, 246; (Teilungs—) 258, 259.
 Substantiv 1, 2.
- Tatpuruṣa 109, 110.
 Transitiver Gebrauch der Composita von intrans. Verben 18.
- Verbalpräfix 163.
 Vergleichungscomposita 109, 112 II.
 Vocativ 15, 251.
- Wortfolge im Satz 247—251.
- Zahlwörter 149—155.
 Zusammensetzung 105—114; (im Sanskrit dem Veda gegenüber) 112; (— der Zahlwörter) 152, 153.
 Zwischensatz 294.

27497



Geschichte des Buddhismus in der Mongolei.

Aus dem Tibetischen

des

Jigs-med nam-mk'a

herausgegeben, übersetzt und erläutert

von

Dr. Georg Huth.

Privatdozent an der Universität Berlin.

I. Teil: Vorrede, Text, kritische Anmerkungen.

gr. 8°. IX u. 288 S. 1893. M. 20. —

Soeben erschien:

II. Teil: Uebersetzung. Nachträge zum ersten Teil.

gr. 8°. XXXII, 456 S. 1896. M. 30. —

- Benfey, Theodor**, *Vedica und Verwandtes*. kl. 8°. 177 S. 1877. M. 6. —
- Ehni, J.**, *Der vedische Mythos des Yama, verglichen mit den analogen Typen der persischen, griechischen und germanischen Mythologie*. 8°. VI, 216 S. 1890. M. 5. —
- Goldschmidt, Prof. Siegf.**, *Präkritica*. 8°. 32 S. 1879. M. 1. —
- Holtzmann, Adolf**, *Agni nach den Vorstellungen des Mahābhārata*. 8°. 36 S. 1878. M. 1. —
- **Arjuna**. *Ein Beitrag zur Reconstruction des Mahābhārata*. 8°. 69 S. 1879. M. 1,60
- Huth, Dr. Georg**, *Die tibetische Version der Naihsargikaprayāścittikādharmās. Buddhistische Sühnregeln aus dem Pratimokshasūtram. Mit kritischen Anmerkungen herausgegeben, übersetzt und mit der Pāli- und einer chinesischen Fassung, sowie mit dem Suttavibhanga verglichen*. 8°. 51 Seiten. 1891. M. 2. —
- Rāvanavaha oder Setubandha**, *Präkrit und Deutsch herausgegeben von Siegfried Goldschmidt. Mit einem Wortindex von Paul Goldschmidt und dem Herausgeber. Erste Lieferung. Text und Wortindex enthaltend*. 4°. XXIV u. 194 S. 1880. M. 25. —
- Zweite Lieferung: *Übersetzung*. 4°. 136 S. 1884. M. 18. —
- Scherman, Dr. Lucian**, *Philosophische Hymnen aus der Rig- und Atharva-Veda-Saṁhitā verglichen mit den Philosophemen der älteren Upaniṣad's*. 8°. VII, 98 S. 1887. M. 2,50
- Sutta Nipāta**, *Das. Eine Sammlung von Gesprächen, welche zu den kanonischen Büchern der Buddhisten gehört. Aus der englischen Übersetzung von Prof. V. Fausbøll in Kopenhagen. (Sacred books of the East, vol. X.) Ins Deutsche übertragen von Dr. Arthur Pfungst. 1. Lief.* 8°. X u. 80 S. 1889. M. 1,50
- Vaitāna Sūtra**. *Das Ritual des Atharvaveda. Aus dem Sanskrit übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Rich. Garbe*. 8°. V u. 116 S. 1878. M. 4. —

Demnächst erscheint:

Die Handschrift von Silānka's Viśeṣhāvāśyakabhāṣya-

śikā. Herausgegeben von E. Leumann. Gross-Folio. Etwa 8 Bogen Text und 35 Tafeln in Lichtdruck. Preis ca. M. 50.

Etymologisches Sanskrit-Wörterbuch. Von E. & J. Leu-

mann. 8°. ca. 15 Bogen.

Indian Studies No. III. On the Origin of the Brāhma

Alphabet. By Georg Bühler. Second Edition, revised. Together with two Appendices, on the Origin of the Kharoṣṭhi Alphabet and of the Brāhma Letter-Numerals. 8°. ca. 9 Bogen.



- Geldner, Carl**, Studien zum Avesta. 1. Heft. 8°. IX, 181 S. 1882 (nicht mehr erschienen). *M* 5.—
- Horn, Paul**, Die Denkwürdigkeiten Schah Tamasp's des Ersten von Persien (1515—1576). Aus dem Originaltext zum ersten Male übersetzt und mit Erläuterungen versehen. kl. 8°. 156 S. 1891. *M* 3.—
- Horn, Paul**, Grundriss der neupersischen Etymologie, Sammlung indogermanischer Wörterbücher, IV. Band. 8°. XXV, 384 S. 1893. *M* 15.—
- Hübschmann, H.**, Persische Studien. 8°. 288 S. 1895. *M* 10.—
 Inhalt: 1. Beiträge zu Horn's Grundriss der neupersischen Etymologie.
 2. Neupersische Lautlehre.
- — Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache. Sammlung indogerm. Wörterbücher, I. Band. 8°. VIII u. 151 S. 1887. *M* 4.—
- Muslicheddin Sa'di's** Aphorismen und Sinngedichte. Zum ersten Male herausgegeben und übersetzt von Dr. W. Bacher. Mit Beiträgen zur Biographie Sa'di's. Mit Subvention des Autors durch die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. 8°. LXXIV u. 200 S. 1879. *M* 6.—
- Stackelberg, Reinh.**, Beiträge zur Syntax des Ossetischen. 8°. V u. 99 S. 1886. *M* 3.—

- Catalog der kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek in Strassburg. Arabische Literatur. 4°. VI, 111 S. 1877. Verfasst von Dr. Julius Euting. Festschrift zur 400jähr. Jubelfeier der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen. *M* 7.50
- — Hebräische, arabische, persische und türkische Handschriften, bearbeitet von Dr. S. Landauer. 4°. 75 S. 1881. *M* 5.—
- Euting, Julius**, Sechs phönikische Inschriften aus Idalion. 4°. 17 S. mit 3 Taf. 1875. *M* 4.—
- — Erläuterung einer zweiten Opferverordnung aus Carthago. Herrn Prof. Dr. H. J. Fleischer zur Feier seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums als Gruss dargebracht. 8°. 10 S. Mit 1 Tafel. 1874. *M* 1.60
- — Sammlung der Carthagischen Inschriften, herausgegeben mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Band I. Tafeln 1—202 und Anhang, Tafel 1—6. In 4°. 1883. *M* 60.—
- Clementis Romani Recognitiones syriacae**. Edidit Paulus Antonius de Lagarde. Lex-8°. pp. VIII, 167. 1861. (*M* 20.—) *M* 14.—
- Evangelien**, Die vier, arabisch aus der Wiener Handschrift herausgeg. von Paul de Lagarde. 8°. XXXII, 143 S. 1864 (*M* 5.—) *M* 3.50
- Libri veteris Testamenti apocryphi Syriace, e recognitione Pauli Antonii de Lagarde**. 8°. pp. XXXIX, 272. 1861. (*M* 20.—) *M* 14.—
- Sabbāg, Mihā'il**, Grammatik der arabischen Umgangssprache in Syrien und Aegypten. Nach der Münchner Handschrift herausgegeben von H. Thorbecke. 8°. X und 80 S. 1886. *M* 4.—
- Das Buch von der Erkenntnis der Wahrheit oder der Ursache aller Ursachen**. Aus dem syrischen Grundtext ins Deutsche übersetzt von Karl Kayser, Licentiat der Theologie und Pastor. 8°. XXIII, 367 S. 1893. (Nur in 200 Exemplaren gedruckt.) *M* 15.—
- Fürst, Julius** (Rabbiner), Glossarium graeco-hebraeum oder der griechische Wörrerschatz der jüdischen Midraschwerke. Ein Beitrag zur Kultur- und Altertumskunde. 8°. 216 S. 1891. *M* 7.—
- Kautzsch, E. und A. Socin**, Die Aechtheit der moabitischen Altertümer, geprüft. Mit 2 Tafeln. 8°. VIII, 191 S. 1876. *M* 4.—



Soeben erschienen:

RECHNUNGEN AUS DER ZEIT SETIS I.

(ca. 1350 v. Chr.)

MIT ANDEREN RECHNUNGEN DES NEUEN REICHES

herausgegeben und erklärt von

WILHELM SPIEGELBERG

PRIVATDOZENT DER ÄGYPTOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG.

2 Bände folio. Preis M. 70.—

Inhalt des Textbandes (VIII, 100 S.) I. Geschichte der Papyri Rollin. II. Äussere Beschaffenheit der Handschriften. III. Datierung und Lokalisierung der Handschriften. IV. Zur Palaeographie der Papyri Rollin. V. Charakter und Inhalt der Rechnungen. VI. Übersetzung der Rechnungen. VII. Kommentar. VIII. Anhang, enthaltend eine chronologisch geordnete Liste von Namen ägyptischer Kriegs- und Handelsschiffe und einen Warentarif der erwähnten Epoche der ägyptischen Geschichte. Eine Studie über das Wertverhältnis von Gold, Silber und Kupfer, in welcher insbesondere die allmähliche Entwertung des Silbers im Pharaonenreich ziffermässig nachgewiesen ist, bildet den Schluss der Arbeit.

Der Tafelband (mit 43 Tafeln) enthält die bearbeiteten Papyri in Autographie und Lichtdruck nebst einer hieroglyphischen Umschrift der sämtlichen Texte.

„Dass die von Hrn. Pleyte schon 1868 sehr unvollkommen herausgegebenen und erklärten Rechnungen der Rollin Papyri der Bibliothèque nationale zu Paris in verbesserter Form und in einer dem heutigen Standpunkt der ägyptologischen Wissenschaft entsprechenden Weise behandelt würden, erschien schon lange als ein Bedürfnis. Auch Ref. hat für die November Sitzung 1895 der Bibl. Archaeol. Society eine Arbeit über einen Teil der Rollin Papyri, die Bäckerrechnungen eingereicht, die bereits gedruckt in einem der nächsten Hefte der Proceedings dieser Gesellschaft erscheinen wird. Herr Dr. Spiegelberg hat es sich aber zur Aufgabe gemacht, sämtliche Rechnungen dieser Papyri in correcter Weise herauszugeben und zu kommentieren. Dabei ist demselben die ... Verlagshandlung durch würdige Ausstattung zu Hilfe gekommen ... Ein Verdienst hat sich Spiegelberg erworben, dass er den von Pleyte falsch Ra-nefer-cheper-ka gelesenen Königsnamen als den Tutmes I Ra-na-cheper-ka, an einer andern Stelle als den Amenophis II erkannte, und dass er eine Reihe ägyptischer Wörter teils neu, teils präziser bestimmte ...“

Literarisches Centralblatt 1896 Nr. 11.

Spiegelberg, Wilhelm, Arbeiter und Arbeiterbewegung im Pharaonenreich unter den Ramessiden (ca. 1400--1100 v. Chr.). Eine kulturgeschichtliche Skizze. Lex.-8^o. IV, 25 S. Mit 1 Tafel und 2 Abbildungen. 1895. M. 1.—

Die Ägyptische Sammlung des Museum-Meermanno-Westroepianum in Haag. Hrsg. u. erläutert. 4^o. 29 S. Mit 5 Tafeln. 1890. M. 6.—

Dümichen, Dr. Johannes, Baugeschichte des Denderatempels und Beschreibung der einzelnen Teile der Bauwerke nach den an seinen Mauern befindlichen Inschriften. Kl. fol. 30 S. und 57 Tafeln Inschriften nebst 2 Plänen. 1877. M. 60.—

Der Herausgeber des vorstehenden Werkes, einer der fruchtbarsten und thätigsten Ägyptologen in der Veröffentlichung unbekannter und wichtiger Inschriften des ägyptischen Altertums, hat sich durch diese neue Publikation wiederum ein besonderes Verdienst um die von ihm mit Liebe und Eifer gepflegte Wissenschaft erworben. Den Kern der Arbeit, um welchen sich eine erschöpfende Anzahl teils bekannter, teils unbekannter Texte als erklärende oder analoge Beispiele gruppieren, bilden die von dem Herausgeber auf seiner letzten ägyptischen Reise mit grossen Mühen und Kosten freigelegten nördlichen Ränder der Aussenwände des hieserühmten Tempels von Dendera (Pentya der Alten), welche eine vollständig erhaltene Bauarkunde unter Angabe der Masse aller Säle, Zimmer, Treppen etc. des Tempels enthalten.

Prof. Brugsch in den Göttinger gel. Anzeigen vom 20. März 1877.

— **Die Oasen der libyischen Wüste.** Ihre alten Namen und ihre Lage, ihre vorzüglichsten Erzeugnisse und die in ihren Tempeln verehrten Gottheiten, nach den Berichten der ägyptischen Denkmäler. 4 mit 19 Tafeln hieroglyphischer Inschriften und bildlicher Darstellungen in Autographie des Verfassers. 8^o. VI, 34 S. 1878. M. 15.—

Der Verf. gibt die Lösung eines schwierigen geographischen Räthels, die ihm vollständig gelungen ist. Alle späteren Arbeiten über die Geschichte und die Geographie der Oasen werden an D.'s wichtige Arbeit und die in ihr niedergelegten Resultate anknüpfen können.

G. Meier in Literar. Centralblatt 1877, No. 20.

Faschius, Aug., Aegyptische Kalenderstudien. gr. 8^o. IV, 82 S. 1873. M. 2,40

Lauth, Prof. Dr. Jos., Aegyptische Chronologie, basiert auf die vollständige Reihe der Epochen seit Bytes-Menes bis Hadrian-Antonin durch 3 volle Solisperioden = 4380 Jahre. Autographiert. 8^o. VI, 240 S. 5 Tafeln. 1877. M. 60.—

— **Moses-Hosiasyphos Sali Hus Levites-A'haron frater Ziphorah-Dabarish condux Miriam Bellei soror E'fizeba-E'izebat fratris. Ex monumento inferioris Aegypti per ipsum Mosè abhinc annos MMMCD dedicato nunc primum in lucem producti.** Franc. Jos. Lauth abhinc annos MMMCD dedicato nunc primum in lucem producti. Franc. Jos. Lauth abhinc annos MMMCD dedicato nunc primum in lucem producti. 4^o. lithogr. 248 S. 1879. M. 25.—



SANSKRIT-WÖRTERBUCH

Nach den Petersburger Wörterbüchern bearbeitet

von

Carl Cappeller,

Professor des Sanskrit an der Universität Jena.

Lex.-8^o. VIII, 541 S. 1887. Preis M. 15.—, in Halbfranz geb. M. 17.—.

Cappellers Sanskrit-Wörterbuch verfolgt einen doppelten Zweck: Es soll einerseits als Specialwörterbuch zu Böhtlingks Chrestomathie und einigen anderen wichtigeren Texten dienen, namentlich den Siebenzig Liedern des Rig-Veda, übersetzt von Geldner und Kaegi, den zwölf Hymnen des Rig-Veda, hrsg. von Windisch, den von Weber übersetzten Stücken aus dem Çatapatha-Brâhmana Nala und den Dramen des Kâlidâsa. Durch Berücksichtigung dieser Texte glaubte der Verfasser dem wohl unbestrittenen Bedürfnis eines nicht zu grossen und nicht zu kleinen Lexikons für die ersten Jahre des Sanskrit-Studiums Genüge zu leisten. Aber auch dem Vorgeschrittenen soll das Werk die grossen Petersburger Wörterbücher, auf denen es nach Form und Inhalt durchaus beruht, bis zu einem gewissen Grade ersetzen, dadurch, dass es aus denselben *alle belegbaren Wurzeln und primitiven Wörter von gesicherter Bedeutung, namentlich die der älteren Sprache angehörigen, entnommen hat, also nicht nur einen mehr oder minder zufällig entstandenen Ausschnitt aus dem Sprachschätze des Sanskrit bietet, sondern diesen selbst wenigstens in seinen Grundelementen mit einer gewissen methodischen Vollständigkeit vorzuführen sucht.*

Hierdurch soll insbesondere dem *vergleichenden Sprachforscher* das für seine Zwecke dienliche Material in möglichst bequemer Weise an die Hand gegeben werden, so nämlich, dass nach dem Vorbilde der zweiten Auflage des Böhtlingkschen Wörterbuchs der alte Bestandteil der Sprache durch den Accent auf den ersten Blick als solcher kenntlich gemacht wird.

Durch Weglassung der meisten nur von den indischen Lexicographen und Grammatikern überlieferten Wörter, Wortformen und Constructionen, durch Ausschluss aller Citate und etymologischen Erklärungen, sowie durch grösste Kürze des Ausdrucks ist es möglich geworden, einen etwa dreimal so starken Wortschatz zu bieten, als er sich in den ungefähr ebenso starken Glossaren von Bopp und Benfey findet.

(Ankündigung der Verlagshandlung.)

... „Bei der Verfolgung dieses Doppelzweckes zeigt der Verfasser überall die grösste Sorgfalt und Umsicht, und die gediegene Arbeit verdient in jeder Hinsicht volle Anerkennung“
(Deutsche Literaturzeitung 1887 S. 16.)

Vamanas Stilregeln, bearbeitet von Carl Cappeller. Lex.-8^o. XII u.
38 S. 1880. M. 1.50

Pracandapândava. Ein Drama des Râjasekhara. Zum ersten Male heraus-
gegeben von Carl Cappeller. 8^o. 50 S. 1885. M. 3.50





DIE
KOSMOLOGIE
 DER
BABYLONIER.

STUDIEN UND MATERIALIEN
 VON
P. JENSEN.

MIT EINEM MYTHOLOGISCHEN ANHANG UND DREI KARTEN.

gr. 8°. XVI, 546 S. Preis Mk. 40.—.

... Jensen hat in ausgezeichneter Weise nicht nur das gesamte Material verwertet, er hat sich auch, ehe er an seine Arbeit ging, eingehend unter der Leitung eines tüchtigen Astronomen mit den betreffenden astronomischen Fragen bekannt gemacht. Der Lohn seiner mühevollen Arbeit waren nicht unerhebliche Resultate, welche meist durch Epping's und Strassmayer's „Astronomisches aus Babylon“ ihre Bestätigung gefunden haben. Von allgemeinem Interesse ist besonders der Nachweis, dass der grössere Teil der Tierkreisbilder, ja wahrscheinlich alle, aus Babylonien stammt. . . . Höchst dankenswert sind die Abschnitte der „Welterschöpfung und Weltbildung“ und über die „Sindur“. . . . Aber mit dem Hinweis auf den religionsgeschichtlichen Ertrag der Arbeit, der hier nur angedeutet worden konnte, ist ihre Bedeutung nicht erschöpft, nicht geringer ist ihr Wert für die philologische Forschung. Jensen beherrscht in ausgezeichnete Weise das Material, und bei seiner tüchtigen philologischen Schulung, seinem Scharfsinn und seiner hervorragenden Kombinationsgabe war es nicht anders zu erwarten, als dass er unsere Erkenntnis um ein gutes Stück fördern würde; man mag in Einzelnen da und dort anderer Meinung sein, im Grossen und Ganzen ist diese Arbeit unbestreitbar eine tüchtige Leistung, die kein Historiker oder semitischer Philologe ohne Nutzen aus der Hand legen wird. Die dem Buche beigegebenen Karten: Lauf der Venus, der babylonische Tierkreis und die Welt nach babylonischer Vorstellung fördern wesentlich das Verständnis. Die Ausstattung des Werkes ist musterfällig.

Literar. Centralblatt 1890. Nr. 25. II-V.

Die Verlagshandlung erlaubt sich ferner auf die ausführlichen Besprechungen in der Zeitschrift für Assyriologie V, 1 (Zimmern), der Theologischen Literaturzeitung 1890 Nr. 7 (Buddle), der Revue critique 1890 Nr. 25 (Halevy) und der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1890 Nr. 34 zu verweisen.

Der indogermanische Akzent.

Ein Handbuch

von

Dr. Herman Hirt

Privatdozent an der Universität Leipzig.

8°. XXIII, 356 S. 1895. M. 9.—.

Keines Jener Bücher, die man durch das Prädikat „abschliessend“ zu charakterisieren pflegt. . . . Kein Buch, das am Ende einer Entwicklungsreihe steht, das sich damit begnügen darf, die reiche Ernte früherer Forschung unter Nach zu bringen, Alles reiflich zu sortieren, zu klassifizieren und zu ordnen. Vielmehr ein Buch, das am Anfang einer neu erschlossenen Bahn steht, nicht selten unfertig und ungenügend, aber genug des Schönen bietend, mehr noch verheissend. Gewiss, hätte der Verf. das unvermeidliche Nomen prentatur in annum strikta befolgt, so wäre ihm zweifelsohne noch mancher achtbarer Fund geglückt, hätte manche klaffende Lücke ausgefüllt werden können. Aber wir haben alle Ursache, dem Verf. dankbar zu sein, dass er es nicht gethan hat. So wie das Buch ist, darf man von ihm sagen: es ist das rechte Buch zur rechten Zeit. So viel, so unendlich viel auch noch im Einzelnen zu erledigen bleibt, die Forschungen über die Grundfragen sind immerhin so weit gefördert, dass eine zusammenfassende und weiterführende Darstellung dringendes Bedürfnis war, wenn die Ergänzungen über Accentfragen auf ein grösseres Publikum rechnen, wenn sie nicht aus Mangel an Verständnis und an Teilnahme wieder im Stocken gerathen sollten. Die letzte Darstellung der indogermanischen Accentuation ist neun Jahre alt; welchen Zuwachs die Zwischenzeit unserer Erkenntnis gebracht hat, so braucht man nur Hirt's Buch damit zu vergleichen, wie viel Thatsachen, die damals noch nicht erkannt, wie viel Probleme, die damals noch nicht gelöst! Dem Stand der Forschung entspricht auf beste die Anlage des Werkes; es ist halb Lehrbuch, halb Untersuchung. Denn der Verf. wollte auf Schritt und Tritt gezwungen, sich den Pfad durch Heerstrassen behaglich zu spazieren, sondern war auf Schritt und Tritt gezwungen, sich den Pfad durch unwegsames Gebiet selber zu bahnen. Diese eigenwillige Mischung von Darstellung und Forschung wird auf den Leser ihren Reiz nicht verlieren. Freilich stellt sie auch höhere Anforderungen an ihn; er wird nicht nur das fertige Ergebnis in Empfang, sondern muss sich vielfach das Resultat erst in Gemeinschaft mit dem Verfasser erarbeiten. Die Anordnung ist klar und zweckmässig.

Literar. Centralblatt 1895. Nr. 40.



INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

Zeitschrift für

indogermanische Sprach- und Altertumskunde

herausgegeben von

Karl Brugmann und **Wilhelm Streitberg**

ord. Prof. der indogerm. Sprachwissenschaft
in Leipzig.

ord. Prof. der indogerm. Sprachwissenschaft
in Freiburg i. d. Schweiz.

mit dem Beiblatt:

Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde

redigiert von

Wilhelm Streitberg

- | | |
|-------------------|--|
| I. Band, 1891/92. | X u. 546 S., IV u. 206 S. |
| II. „ 1892/93. | IV u. 513 S., IV u. 223 S. |
| III. „ 1893/94. | IV u. 470 S. mit einer Tafel, IV u. 268 S. |
| IV. „ 1894. | (Festschrift zum 25jähr. Professoren-Jubiläum August Leskien's) VI u. 478 S. mit einer Tafel und einer Karte. IV u. 172 S. |
| V. „ 1895. | IV u. 459 S., IV u. 288 S. |
| VI. „ 1896. | IV u. 390 S., IV u. 232 S. |
| VII. „ | (unter der Presse). |

Preis jedes Bandes M. 16.—, in Halbfranz geb. M. 18.—

Die Original-Arbeiten erscheinen in den Indogermanischen Forschungen; die kritischen Besprechungen, eine referierende Zeitschriftenschau, eine ausführliche Bibliographie sowie Personalmitteilungen von allgemeinerem Interesse werden als »Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde« beigegeben.

Die Zeitschrift erscheint in Heften von 5 Bogen 8°. Fünf Hefte bilden einen Band. Der Anzeiger ist besonders paginiert und erscheint in 3 Heften, die zusammen den Umfang von ungefähr 15 Bogen haben; dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich. Zeitschrift und Anzeiger erhalten am Schluss die erforderlichen Register.

Festschrift

ZUR

50jährigen Doktorjubelfeier

Karl Weinholds

am 14. Januar 1896.

INHALT:

- Zum Versbau der Schnaderhüpfel. Von Otto Brenner.
- Högr. Von Finnur Jónsson.
- Deutsche Suffixstudien. Von Friedrich Kluge.
- Zur Geschichte des Volkanamens „Giechen“. Von Gustav Kossinna.
- Die Freunde der Aufklärung. Geschichte der Berliner Mittwochsgesellschaft. Von Heinrich Meisner.
- Totenretter im Schwarzwald. Von Elard Hugo Meyer.
- Märchen aus Lobenfeld. Von Friedrich Pfaff.
- Zur Behandlung des nachvokalischen -n einsilbiger Wörter in der schlesischen Mundart. Von Paul Pietsch.
- Marktkreuz und Rolandsbild. Von Richard Schnöder.
- Die deutschen Mundarten in der Frankfurter Nationalversammlung. Von Hermann Wunderlich.
- Eizels Burg in den Nibelungen. Von Oswald v. Zingerle.



Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen.

Kurzgefasste Darstellung
der Geschichte

des Altindischen, Altiranischen (Avestischen und Altpersischen), Altarmenischen, Altgriechischen, Lateinischen, Umbrisch-Samnitischen, Altirischen, Gotischen, Althochdeutschen, Litauischen u. Altkirchenslavischen

von
Karl Brugmann und **Berthold Delbrück**,

ord. Professor der indogerm. Sprachwissenschaft in Leipzig.

ord. Professor der Sanskrit und der vergl. Sprachkunde in Jena.

- I. Band: EINLEITUNG UND LAUTLEHRE von Karl Brugmann. gr. 8°. XVIII u. 568 S. 1886. M. 14.—. (Vergelassen, neue Auflage in Vorbereitung.)
- II. Band: WORTBILDUNGSLEHRE (Stammbildungs- und Flexionslehre) von Karl Brugmann. 1. Hälfte Vorbemerkungen. Nominalcomposita Reduplicierte Nominalbildungen. Nomina mit stammbildenden Suffixen. Wurzelnomina. gr. 8°. XIV u. 462 S. 1888. M. 12.—.
- 2. Hälfte, 1. Lieferung: Zahlwortbildung, Casusbildung der Nomina (Nominaldeklination), Pronomina. gr. 8°. 384 S. 1891. M. 10.—.
- 2. Hälfte, 2. (Schluss-)Lief. gr. 8. XII und 592 S. 1892. M. 14.—.

INDICES (Wort-, Such- und Autorenindex) von Karl Brugmann. gr. 8°. V, 236 S. 1893. M. 6.—

III. Band: SYNTAX von B. Delbrück. 1. Teil. gr. 8°. VIII, 774 S. M. 20.—
Ein vierter Band, den 2. (Schluss-) Teil von Delbrücks vergl. Syntax enthaltend, wird im Jahre 1897 erscheinen.

„... Brugmann's Werk gehört fortan zu dem unentbehrlichsten Rüstzeug jedes Indogermanisten; möge der zweite Band nicht allzu lange auf sich warten lassen.“ G. M...r. (Literarisches Centralblatt 1887. Nr. 8.)

„... Nach meinem Erachten genügt es, die Leser dieser Zeitschrift auf die Bedeutung des vorliegenden Werkes aufmerksam gemacht zu haben, und dass diese eine ausserordentliche ist, muss jeder unparteiisch und billig Denkende mit lebhafter Freude eingestehen. Dass noch gar manche Partie der Aufhellung bedarf, weist Vornachin jeder Einsichtige; aber was nach dem gegenwärtigen Standpunkte des Wissens geboten werden kann, bietet das Brugmannsche Buch in vollem Masse. Darum bedeutet es auch einen Meilenstein in der Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft.“ Fr. Stolz, (Neue philologische Rundschau 1887. Nr. 3.)

Brugmann, K., *Elements of the comparative grammar of the Indo-Germanic Languages*. Vol. I: Introduction and Phonology. Translated from the German by Joseph Wright, Ph. D. 8°. XX u. 562 S. 1888, geb. in engl. Leinwand. M. 18.—

Vol. II: Morphology. (Stem-Formation and inflexion). I: Introduction, noun compounds. Reduplicated nouns. Formative suffixes. Root nouns. Translated from the German by R. Seymour Conway M. A. and W. H. D. Rouse M. A. 8°. XVIII u. 493 S. 1891, geb. in engl. Leinwand. M. 16.—

Vol. III: Morphology II: Numerals, Inflexion of nouns and pronouns. Translated by the Same. 8°. XII u. 402 S. 1892, geb. in engl. Leinwand. M. 12. 50.

Vol. IV: Morphology III: Verbs: Formation of the stem, and inflexion or conjugation. Translated by the Same. 8°. XX, 613 S. 1895. Geb. in engl. Leinwand. M. 20.—

Indices of the volumes I- IV. 8°. VIII, 250 S. 1895, Geb. in engl. Leinwand. M. 8. 50.



Grundriss der romanischen Philologie

unter Mitwirkung von

G. Baist, Th. Braga, H. Bresslau, T. Casini, J. Cornu, C. Decurtins, W. Deecke, Th. Gartner, M. Gaster, G. Gerland, G. Jacobsthal, F. Kluge, Gust. Meyer, W. Meyer, C. Michaëlis de Vasconcellos, A. Morel-Fatio, Fr. d'Ovidio, M. Philippson, A. Schultz, W. Schum, Ch. Seybold, E. Stengel, A. Stimming, H. Suchier, H. Tiktin, A. Tobler, W. Windelband, E. Windisch

herausgegeben von

Gustav Gröber,

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Strassburg.

Plan des Werkes:

Propädeutischer Teil:

I. EINLEITUNG IN DIE ROMANISCHE PHILOLOGIE.
GESCHICHTE DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE VON G. Gröber.
IHRE AUFGABE UND GLIEDERUNG VON G. Gröber.

Methodischer Teil:

II. ANLEITUNG ZUR PHILOLOGISCHEN FORSCHUNG.
DIE QUELLEN DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE.

- a. Die schriftlichen Quellen von W. Schum (mit 4 Tafeln).
- b. Die mündlichen Quellen von G. Gröber.

DIE BEHANDLUNG DER QUELLEN.

- a. Methodik der sprachwissenschaftlichen Forschung von G. Gröber.
- b. Methodik der philologischen Forschung von A. Tobler.

Realer Teil:

III. DARSTELLUNG DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE.
ROMANISCHE SPRACHFORSCHUNG.

- a. Die vorromanischen Volkssprachen der romanischen Länder:
 - Keltisch von E. Windisch.
 - Iberisch von G. Gerland.
 - Italienisch von W. Deecke.

Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern von W. Meyer.

Die germanischen, arabischen und slavischen Elemente in den romanischen Sprachen von F. Kluge, Ch. Seybold u. M. Gaster.

- b. Die romanischen Sprachen:

Ihre Gliederung und äussere Geschichte von G. Gröber (mit 1 Karte).

Die romanische Sprache von H. Tiktin.

Die itoromanischen Mundarten von Th. Gartner.

Die italien. Sprache und ihre Mundarten von Fr. d'Ovidio and W. Meyer.

Die französ. u. provengal. Sprache und ihre Mundarten von H. Suchier (mit 12 Karten).

Die catalanische Sprache von A. Morel-Fatio.

Die spanische Sprache von G. Baist.

Die portugiesische Sprache von J. Cornu.

Das lateinische Element im Albanesischen von Gust. Meyer.

METRIK DER ROMANISCHEN SPRACHEN VON E. Stengel.
LITTERATURGESCHICHTE DER ROMANISCHEN VÖLKER.

Die lateinische Literatur von G. Gröber.

Die französische Literatur von G. Gröber.

Die provengalische Literatur von A. Stimming.

Die catalanische Literatur von A. Morel-Fatio.

Die portugiesische Literatur von C. Michaëlis de Vasconcellos und Th. Braga

Die spanische Literatur von G. Baist.

Die italienische Literatur von T. Casini.

Die rumänische Literatur von M. Gaster.

Die itoromanische Literatur von C. Decurtins.

IV. GRENZWISSENSCHAFTEN.

GESCHICHTE DER ROMANISCHEN VÖLKER VON H. Bresslau und M. Philippson.

CULTURGESCHICHTE DER ROMANISCHEN VÖLKER VON A. Schultz.

KUNSTGESCHICHTE DER ROMANISCHEN VÖLKER:

Musik von G. Jacobsthal.

Bildende Künste von A. Schultz.

DIE WISSENSCHAFTEN IN DEN ROMAN. LÄNDERN V. W. Windelband.

Bis jetzt sind erschienen:

I. Band, Lex.-8° XII u. 853 S mit 4 Tafeln u. 13 Karten. 1888. Preis M. 14.—, in Halbfranzband: M. 16.—.

Auch noch in einzelnen Lieferungen zu M. 4.—, M. 4.— und M. 6.— zu haben.

| | | | |
|---------------------------------------|-----------|-------|---------|
| II. Band, I. Abteilung, I. Lieferung, | 16 Bogen. | 1893. | M. 4. — |
| " | 1. | " | 11 " " |
| " | 2. | " | 8 " " |
| " | 3. | " | 8 " " |
| " | 4. | " | 8 " " |
| " | 5. | " | 8 " " |
| " | 6. | " | 8 " " |
| " | 7. | " | 8 " " |
| " | 8. | " | 8 " " |
| " | 9. | " | 8 " " |
| " | 10. | " | 8 " " |
| " | 11. | " | 8 " " |
| " | 12. | " | 8 " " |
| " | 13. | " | 8 " " |
| " | 14. | " | 8 " " |
| " | 15. | " | 8 " " |
| " | 16. | " | 8 " " |
| " | 17. | " | 8 " " |
| " | 18. | " | 8 " " |
| " | 19. | " | 8 " " |
| " | 20. | " | 8 " " |
| " | 21. | " | 8 " " |
| " | 22. | " | 8 " " |
| " | 23. | " | 8 " " |
| " | 24. | " | 8 " " |
| " | 25. | " | 8 " " |
| " | 26. | " | 8 " " |
| " | 27. | " | 8 " " |
| " | 28. | " | 8 " " |
| " | 29. | " | 8 " " |
| " | 30. | " | 8 " " |
| " | 31. | " | 8 " " |
| " | 32. | " | 8 " " |
| " | 33. | " | 8 " " |
| " | 34. | " | 8 " " |
| " | 35. | " | 8 " " |
| " | 36. | " | 8 " " |
| " | 37. | " | 8 " " |
| " | 38. | " | 8 " " |
| " | 39. | " | 8 " " |
| " | 40. | " | 8 " " |
| " | 41. | " | 8 " " |
| " | 42. | " | 8 " " |
| " | 43. | " | 8 " " |
| " | 44. | " | 8 " " |
| " | 45. | " | 8 " " |
| " | 46. | " | 8 " " |
| " | 47. | " | 8 " " |
| " | 48. | " | 8 " " |
| " | 49. | " | 8 " " |
| " | 50. | " | 8 " " |
| " | 51. | " | 8 " " |
| " | 52. | " | 8 " " |
| " | 53. | " | 8 " " |
| " | 54. | " | 8 " " |
| " | 55. | " | 8 " " |
| " | 56. | " | 8 " " |
| " | 57. | " | 8 " " |
| " | 58. | " | 8 " " |
| " | 59. | " | 8 " " |
| " | 60. | " | 8 " " |
| " | 61. | " | 8 " " |
| " | 62. | " | 8 " " |
| " | 63. | " | 8 " " |
| " | 64. | " | 8 " " |
| " | 65. | " | 8 " " |
| " | 66. | " | 8 " " |
| " | 67. | " | 8 " " |
| " | 68. | " | 8 " " |
| " | 69. | " | 8 " " |
| " | 70. | " | 8 " " |
| " | 71. | " | 8 " " |
| " | 72. | " | 8 " " |
| " | 73. | " | 8 " " |
| " | 74. | " | 8 " " |
| " | 75. | " | 8 " " |
| " | 76. | " | 8 " " |
| " | 77. | " | 8 " " |
| " | 78. | " | 8 " " |
| " | 79. | " | 8 " " |
| " | 80. | " | 8 " " |
| " | 81. | " | 8 " " |
| " | 82. | " | 8 " " |
| " | 83. | " | 8 " " |
| " | 84. | " | 8 " " |
| " | 85. | " | 8 " " |
| " | 86. | " | 8 " " |
| " | 87. | " | 8 " " |
| " | 88. | " | 8 " " |
| " | 89. | " | 8 " " |
| " | 90. | " | 8 " " |
| " | 91. | " | 8 " " |
| " | 92. | " | 8 " " |
| " | 93. | " | 8 " " |
| " | 94. | " | 8 " " |
| " | 95. | " | 8 " " |
| " | 96. | " | 8 " " |
| " | 97. | " | 8 " " |
| " | 98. | " | 8 " " |
| " | 99. | " | 8 " " |
| " | 100. | " | 8 " " |

I. Band

II. Bd. 1. Abt.

II. Bd. 2. Abt.

II. Bd. 3. Abt.



Unter der Presse:

Grundriss der germanischen Philologie

unter Mitwirkung von

K. von Amira, W. Arndt, O. Behaghel, A. Brandl, O. Bremer, H. Jellinghaus, K. Th. von Inama-Sternegg, Kr. Kälund, Fr. Kaufmann, F. Kluge, R. Kögel, R. v. Ullendorff, K. Luick, J. A. Lundell, J. Meier, E. Mogk, A. Noreen, J. Schipper, H. Schück, A. Schultz, Th. Siebs, E. Sievers, B. Symons, F. Vogt, Ph. Wegener, J. te Winkel, J. Wright

herausgegeben von

Hermann Paul

ord. Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität München.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage in drei Bänden.

Diese neue Auflage wird ebenso wie die erste in Lieferungen zu je M. 4.— erscheinen und im Laufe des Jahres 1897 vollständig werden.

INHALT:

I. ABSCHN.: BEGRIFF UND AUFGABE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE.

Von H. Paul.

II. ABSCHN.: GESCHICHTE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE. Von H. Paul.

III. ABSCHN.: METHODENLEHRE. Von H. Paul.

IV. ABSCHN.: SCHRIFTKUNDE

- 1. Runen und Runeninschriften. Von E. Sievers (mit einer Tafel).
- 2. Die lateinische Schrift. Von W. Arndt.

V. ABSCHN.: SPRACHGESCHICHTE:

- 1. Phonetik. Von E. Sievers.
- 2. Urgeschichte der germanischen Sprachen. Von F. Kluge.
- 3. Geschichte der gotischen Sprache. Von F. Kluge.
- 4. Geschichte der nordischen Sprachen. Von A. Noreen.
- 5. Geschichte der deutschen Sprache. Von O. Behaghel (mit einer Karte).
- 6. Geschichte der niederländischen Sprache. Von J. te Winkel.
- 7. Geschichte der friesischen Sprache. Von Th. Siebs.
- 8. Geschichte der englischen Sprache. Von F. Kluge (mit einer Karte).

ANHANG: DIE BEHANDLUNG DER LEBENDEN MUNDARTEN:

- 1. Allgemeines. Von Ph. Wegener.
- 2. Skandinavische Mundarten. Von J. A. Lundell.
- 3. Deutsche und niederländische Mundarten. Von Fr. Kaufmann.
- 4. Englische Mundarten. Von J. Wright.

VI. ABSCHN.: LITERATURGESCHICHTE:

- 1. Gotische Literatur. Von E. Sievers.
- 2. Nordische Literaturen:
 - a) norwegisch-isländische. Von E. Mogk.
 - b) schwedisch-dänische. Von H. Schück.
- 3. Deutsche Literatur:
 - a) althoch- und niederdeutsche. Von R. Kögel.
 - b) mittelhochdeutsche. Von F. Vogt.
 - c) mittelniederdeutsche. Von H. Jellinghaus.
- 4. Niederländische Literatur. Von J. te Winkel.
- 5. Friesische Literatur. Von Th. Siebs.
- 6. Englische Literatur. Von A. Brandl.

ANHANG: ÜBERSICHT ÜBER DIE AUS MÜNDLICHER ÜBERLIEFERUNG GESCHÖPFTEN SAMMLUNGEN DER VOLKSPESIE:

- a) skandinavische Volkspoesie. Von J. A. Lundell.
- b) deutsche und niederländische Volkspoesie. Von J. Meier.
- c) englische Volkspoesie. Von A. Brandl.

VII. ABSCHN.: METRIK:

- 1. Altgerm. Metrik. Von E. Sievers.
- 2. Deutsche Metrik. Von H. Paul.
- 3. Englische Metrik.
 - a) Heimische Metra. Von K. Luick.
 - b) Fremde Metra. Von J. Schipper.

VIII. ABSCHN.: ETHNOGRAPHIE. Von O. Bremer (mit einer Karte).

IX. " WIRTSCHAFT. Von K. Th. von Inama-Sternegg.

X. " RECHT. Von K. von Amira.

XI. " KRIEGSWESEN. Von A. Schultz.

XII. " MYTHOLOGIE. Von E. Mogk.

XIII. " HELDENSAGE. Von B. Symons.

XIV. " SITTE:

- 1. Skandinavische Verhältnisse. Von Kr. Kälund.
- 2. Deutsch-englische Verhältnisse. Von A. Schultz.

ANHANG: DIE BEHANDLUNG DER VOLKSTÜMLICHEN SITTE DER GEGENWART. Von E. Mogk.

XV. ABSCHN.: KUNST:

- 1. Bildende Kunst. Von A. Schultz.
- 2. Musik. Von R. v. Ullendorff.

NAMEN-, SACH- UND WORTVERZEICHNIS. Von W. List.

Bis jetzt erschienen

I. Band, 1. Lieferung: 16 Bogen. 1896. M. 4.—

I. Bd.

II. Bd.

III. Bd.



Deutsche Grammatik

Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch

VON

W. Wilmanns

o Professor der deutschen Sprache u. Litteratur an der Universität Bonn.

Erste Abteilung: Lautlehre.

gr. 8^o. XIX, 332 S. 1893. M. 6.50. In Halbfranz gebunden M. 8.50.
(vergriffen; neue Auflage erscheint im Herbst 1896.)

Zweite Abteilung: Wortbildung.

gr. 8^o. XVI, 663 S. 1896. M. 12.50. In Halbfranz gebunden M. 15.—
Daraus einzeln die 2. Hälfte S. I—XVI und 353—663. M. 6.—

Das Werk wird in vier Abteilungen erscheinen: Lautlehre, Wortbildung, Flexion, Syntax. Eine fünfte, die Geschichte der deutschen Sprache, wird sich vielleicht anschliessen.

„Wilmanns hat begonnen, eine ausführliche deutsche Grammatik zu veröffentlichen, die in 4 Bänden die Lautlehre, Flexionslehre und Syntax behandeln soll. Die Grammatik ist nicht in erster Linie für den Fachgelehrten bestimmt, sie sieht nicht ihre Aufgabe darin, das Material zu vermehren und die Geschichte der deutschen Sprache von den ältesten Zeiten bis in die neueren Mundarten hinein unter möglicher Vollständigkeit der Beispiele darzustellen. Vielmehr soll für einen etwas weiteren Interessentenkreis in ausgeführter und anschaulicher Weise das Bild der Entwicklung unserer Sprache vom Gotischen an über das Alt- und Mittelhochdeutsche hin zur neuhochdeutschen Schriftsprache gezeichnet werden, so dass als das eigentliche Ziel die Erschliessung des vollen historischen Verständnisses unserer heutigen gebildeten Sprachform zu gelten hat.

Der erste Band, die Lautlehre, liegt bis jetzt davon vor. Bei dem bewährten Lehrgeschick des Verfassers war es zu erwarten, dass seine Darstellung dem Zwecke entsprechen würde. Es ist sehr erfreulich, dass wir nun ein Buch haben werden, welches wir mit gutem Gewissen demjenigen empfehlen können, der sich in das Studium der deutschen Sprachgeschichte einarbeiten will, ohne die Möglichkeit zu haben, eine gute Vorlesung über deutsche Grammatik zu hören; an Wilmanns wird er hierzu einen zuverlässigen, auf der Höhe der jetzigen Forschung stehenden Führer finden. Aber auch dem Studierenden, der schon deutsche Grammatik gehört hat, wird das Buch gute Dienste leisten zur Wiederholung und zur Ergänzung der etwa in der Vorlesung zu kurz gekommenen Partien. Jedoch auch der Fachmann darf die Grammatik von W. nicht unberücksichtigt lassen. Denn alle in Betracht kommenden Fragen sind hier mit selbständigem Urteil und unter voller Beherrschung der Literatur erörtert. Und nicht selten werden Schlüsse gezogen, die von der gewöhnlichen Auffassung abweichen und zum Mindesten zur eingehenden Erwägung aufordern, so dass niemand ohne vielfache Anregung diese Lautlehre aus der Hand legen wird. Besonders reich an neuen Auffassungen ist uns die Lehre von den Konsonanten erschienen. Aber auch die übrigen Teile, unter denen die bisher weniger oft in Grammatiken dargestellte Lehre vom Wortaccent hervorzuheben wäre, verdienen Beachtung. . . .“

W. B., *Literarisches Centralblatt* 1893 Nr. 40.



Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache

von

Friedrich Kluge,

ord. Professor der deutschen Sprache an der Universität Freiburg i. B.

Fünfte verbesserte und stark vermehrte Auflage. Lex.-8°. XVI, 491 S. 1894. M. 10.—
in Halbfranz geb. M. 12.—

Vor dem Erscheinen der ersten Auflage von Kluges **etymologischem Wörterbuch** hat es eine lexikalische Bearbeitung der Etymologie unseres modernen Sprachschatzes nicht gegeben. Der Erfolg der innerhalb des verfloßenen Jahrzehnts erschienenen vier Auflagen und die Anerkennung, welche dem Buche zu Teil geworden, haben gezeigt, wie richtig der Gedanke war, die Resultate der wissenschaftlichen Wortforschung in lexikalischer Darstellung zusammenzufassen.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, Form und Bedeutung unserer Worte bis zu ihrer Quelle zu verfolgen, die Beziehungen zu den klassischen Sprachen in gleichem Masse betonend wie das Verwandtschaftsverhältnis zu den übrigen germanischen und den romanischen Sprachen; auch die entfernteren orientalischen, sowie die keltischen und die slavischen Sprachen sind in allen Fällen herangezogen, wo die Forschung eine Verwandtschaft festzustellen vermag. Eine allgemeine Einleitung behandelt die Geschichte der deutschen Sprache in ihren Umrissen.

Die vorliegende neue Auflage hält an dem früheren Programm des Werkes fest, strebt aber wiederum nach einer Vertiefung und Erweiterung der wortgeschichtlichen Probleme und ist auch diesmal bemüht, den neuesten Fortschritten der etymologischen Wortforschung gebührende Rechnung zu tragen; sie unterscheidet sich von den früheren Auflagen besonders durch Aufnahme mancher jüngeren Entlehnungen, deren Geschichte in den übrigen Wörterbüchern zu wenig berücksichtigt ist, sowie durch umfänglicheres Zuziehen der deutschen Mundarten.

Unter der Presse:

ENGLISH ETYMOLOGY.

A SELECT GLOSSARY

FOR THE USE OF HIGHSCHOOLS AND COLLEGES

BY

F. KLUGE
PROFESSOR IN FREIBURG UNIV.

AND

F. LUTZ,
PROFESSOR IN ALBION COLL.

8° ca. 16 Bogen.



Deutsche Studentensprache

von

Friedrich Kluge,

Professor an der Universität Freiburg i. B.

Inhalt: I. Über die Studentensprache. Studenten und Philister. — Trunkenlitanei. — Antike Elemente. — Burschotische Zoologie. — Biblisch-theologische Nachklänge. — Zur Damm des Notwelsch. — Französische Einflüsse. — Grammatische Eigenart. — Ursprung und Verbreitung.

II. Wörterbuch der Studentensprache.

8°. XII, 136 S. 1895. Geheftet M. 2,50, in Leinwand gebunden M. 3,50.

„Beim Lesen dieses Buches fühlt man sich oft von einem Hauche frischen, fröhlichen Studentenlebens berührt, und selbst das anscheinend so trockene Wörterbuch reizt durch seinen manchmal recht humoristischen Inhalt zu einem herzlichen Lachen. Es war in der That eine dankbare, freilich auch recht schwierige Aufgabe, das für die Ältere Zeit so spärliche und vielfach sehr versteckte Material zu sammeln und daraus in grossen Zügen eine Geschichte der deutschen Studentensprache zu entwerfen, die um so grösseren Dank verdient, als sie nicht nur der erste umfassende und auf wirklichem Quellenstudium beruhende Versuch der Art ist, sondern auch mit grossem Geschick sich auf jenen Grenzgebiet zwischen populärer und streng wissenschaftlicher Darstellung bewegt, das einzuhalten nicht jedem Gelehrten gegeben ist. Gerade auf diesem Gebiet hat sich Kluge durch sein musterhaftes etymologisches Wörterbuch grosse Verdienste erworben; denselben Weg betritt er jetzt mit gleichem Erfolg auch in der vorliegenden Schrift, die ihre Entstehung zumelst den Arbeiten zu jenem anderen Werke verdankt. . . .“

Literar. Centralblatt 1895. Nr. 28.

„Prof. Kluge hat mit vielem Fleisse, wie die zahlreich eingestreueten Belegstellen beweisen, sowie gestützt auf eine ausgedehnte Lektüre und auf eigene Beobachtung die Sprache der Studenten in alter und neuer Zeit nach ihrem Ursprung und ihrer Verbreitung dargestellt und seiner Abhandlung ein reichhaltiges Wörterbuch der Studentensprache beigegeben. Ist das Buch als Beitrag zur deutschen Sprachgeschichte und Lexikographie von grossem Werte, so ist es auch für den Akademiker, der die eigenartige Sprache seines Standes nach ihrer Entstehung und Geschichte kennen und verstehen lernen will, ein interessantes Buch und besonders zu Dedikationszwecken geeignet, wofür wir es bestens empfohlen haben wollen.“

Akad. Monatshefte 1895 vom 26. Mai.

Ältere deutsche Grammatiken in Neudrucken

herausgegeben

von

John Meier.

- I. Das Büchlein gleichstimmender Wörter, aber ungleichen Verständes des **Hans Fabritius**. Herausgegeben von John Meier. 8°. XXXVI, 44 S. 1895. M. 2.—.
- II. Die deutsche Grammatik des **Johannes Clajus**. Nach dem ältesten Druck von 1578 mit den Varianten der übrigen Ausgaben herausgegeben von Friedrich Weidling. 8°. LXXVI, 179 S. 1894. M. 6.—.
- III. Die deutsche Grammatik des **Laurentius Albertus**. Herausgegeben von Carl Müller-Frauenf. 8°. XXXIV, 160 S. 1895. M. 5.—.



Abriss

der

urgermanischen Lautlehre

mit besonderer Rücksicht auf die

nordischen Sprachen

zum
Gebrauch bei akademischen Vorlesungen
von
Adolf Noreen.

Vom Verfasser selbst besorgte Bearbeitung nach dem
schwedischen Original.

8^o. XII, 278 S. 1894. M. 5.—

„Schon die schwedische Ausgabe, die vor mehreren Jahren erschienen ist, hat in diesem Blatte warme Anerkennung gefunden. In noch höherem Masse verdient die deutsche Bearbeitung das jener gependete Lob. Sie ist eine überraschend reichhaltige, übersichtlich angeordnete und fast durchweg zuverlässige Darstellung eines der wichtigsten Kapitel der germanischen Grammatik. Die umfangreichen und sorgfältigen Literaturangaben sind besonders dankenswert; man wird kaum eine Stelle von einiger Bedeutung vermissen. Ausführliche Wortregister erhöhen die Brauchbarkeit. Schon die altisländische Grammatik in Braune's Sammlung und die Geschichte der altnordischen Sprache in Paul's Grundriss, beides Musterleistungen, haben das grosse Talent Noreen's für die Bewältigung spröder Stoffmassen gezeigt. Dieselbe Begabung bewährt sich auch in dem neuen Werke. Es zerfällt in zwei grosse Abschnitte, die Sonanten und Konsonanten überschrieben sind. Jedem dieser Teile geht ein kurzer Überblick über den idg. Lautstand voraus, der mit Hilfe des Indischen, des Griechischen und des Lateinischen erschlossen wird. Dann folgen die urgermanischen Lautgesetze. Den Beschluss macht jedesmal ein umfängliches Kapitel, das die Spuren idg. Lautgesetze im Germanischen verfolgt — — —

Ref. bemerkt noch, dass die urgerm. Lautlehre ein in hohem Grade empfehlenswertes Buch ist, dem ein voller Erfolg im Interesse der germanischen Grammatik lebhaft gewünscht werden muss. — — — — —

Literarisches Centralblatt 1894. No. 35.

Soeben erschienen:

Untersuchungen

zur englischen Lautgeschichte

von

Karl Luick,

Professor an der Universität Graz

8^o. XVIII, 334 S. 1896. M. 9.—



Geschichte der deutschen Litteratur

bis zum Ausgange des Mittelalters

von

Rudolf Koegel,

ord. Professor für deutsche Sprache und Litteratur an der Universität Basel.

Erster Band:

Bis zur Mitte des elften Jahrhunderts.

Erster Teil:

Die stabreimende Dichtung und die gotische Prosa.

8°. XXIII, 343 S. 1894. Preis M. 10.—

Der 2. Teil des I. Bandes ist unter der Presse.

... Kögel hat eine Arbeit unternommen, die schon wegen ihres grossen Zieles dankbar begrüsst werden muss. Denn es kann die Forschung auf dem Gebiete der altdutschen Literaturgeschichte nur wirksamst unterstützen, wenn jemand den ganzen vorhandenen Bestand von Thatsachen und Ansichten genau durchprüft und verzeichnet, dann aber auch an allen schwierigen Punkten mit eigener Untersuchung einsetzt. Beldes hat K. in dem vorliegenden ersten Bande für die älteste Zeit deutschen Geisteslebens gethan. Er beherrscht das bekannte Material vollständig, er hat nichts aufgenommen oder fortgelassen, ohne sich darüber sorgfältig Rechenschaft zu geben. Kein Stein auf dem Wege ist von ihm unumgewendet verblieben. K. hat aber auch den Stoff vermehrt, einmal indem er selbständig alle Hilfsquellen (z. B. die Sammlungen der Capitularien, Concilbeschlüsse u. s. w.) durchgearbeitet, neue Zeugnisse den Alten beigelegt, die alten berichtigt hat, ferner dadurch, dass er aus dem Bereiche der übrigen germanischen Litteraturen herangezogen hat, was irgend ausbeute für die Aufhellung der ältesten deutschen Poesie versprach. In allen diesen Dingen schreitet er auf den Pfaden Karl Müllenhoffs, dessen Grösse kein anderes Buch als eben das seine besser würdigen lehrt. ...

Anton E. Schönbach im Österreich. Literaturblatt 1894, Nr. 18.

Koegel bietet Meistern wie Jüngern der Germanistik eine reiche, willkommene Gabe mit seinem Werke; vor allem aber soll es der Aufmerksamkeit der Lehrer des Deutschen an höheren Schulen empfohlen, für die es ein unentbehrliches Hilfsmittel werden wird durch seinen eigenen Inhalt, durch die wohlausgewählten bibliographischen Fingerzeige und nicht zum wenigsten durch die Art und Weise, wie es den kleinsten Fragmenten ein vielseitiges Interesse abzugewinnen und sie in grossen geschichtlichen Zusammenhänge zu stellen versteht. Wie es mit warmer Theilnahme für den Gegenstand gearbeitet ist, wird es gewiss auch, wie der Verfasser wünscht, Freude an der nationalen Wissenschaft wecken und mittelbar auch zur Hebung des deutschen Literaturunterrichts in wissenschaftlich-nationalen Sinne beitragen.

Beilage zur Allgem. Zeitung 1894, Nr. 252.

... Der Verf. sucht nicht blos den Fachmann, sondern auch den weiteren Kreisen aller dergleichen, die für das deutsche Altertum als Philologen, Historiker und Juristen Teilnahme haben, insbesondere auch den Bedürfnissen der Lehrerschaft an höheren Schulen entgegen zu kommen. Das gehaltvolle Buch zeigt uns das altdutsche Schrifttum vielfach in ganz neuer Beleuchtung, indem der Verfasser teilweise eigene neue Ergebnisse zu Grunde legt. Natürlich sind überall auch die Arbeiten anderer, soweit sie für einzelne Fragen sichere Lösungen erzielten, aufs sorgfältigste verwertet. Koegels Werk gewährt nicht blos einen guten und verlässigen Überblick über das, was bis jetzt auf dem Gebiete der altdutschen Litteratur geleistet wurde, sondern führt auch die Wissenschaft weiter und regt überall an ... Die Bedeutung und der reiche und tiefe Gehalt des Werkes rechtfertigen die etwas längere Anzeige in diesen Blättern. Möge das Buch eine seinem hohen Werte angemessene Verbreitung finden und das Studium der altdutschen Dichtung kräftig fördern.

Blätter für das Bayer. Gymnasialwesen, X.VI, Jahrg. n. 622.

... Vorliegendes Buch ... nimmt neben dem Werke Müllenhoffs vielleicht den vornehmsten Rang ein. Es bietet den gesamten Stoff in feiner philologischer Läuterung, dessen eine Literaturgeschichte unserer ältesten Zeiten bedarf, um sich zum allseitig willkommenen Buche abzuklären. Dies hohe Verdienst darf man schon heute Rudolf Koegel bewundernd zuerkennen. Dass das schwerwiegende Werk seiner selten vorgehlich beherrschenden Forschung und mühseligen Combinationen und Schlussfolgerungen würdig ausgestattet ist, bedarf keiner Versicherung. Und so möge unsere Germanistik des neuen Ehrenpreises froh und froher werden.

Blätter f. liter. Unterh. 1894, Nr. 40, S. 755.

Das Werk wird aus zwei Bänden bestehen, die in je zwei
Teilen ausgegeben werden.

Solchen erschien: Ergänzungsheft zu Band I.

Die altsächsische Genesis.

Ein Beitrag zur Geschichte der altdutschen Dichtung und Verskunst

von

Rudolf Koegel.

ord. Professor an der Universität Basel.

8°. X, 71 S. 1895. M. 1.50.



Soeben erschien die 1. und 2. Lieferung von

NORDISCHE ALTERTUMSKUNDE

NACH FUNDEN UND DENKMÄLERN AUS DÄNEMARK
UND SCHLESWIG

GEMEINFASSLICH DARGESTELLT

VON

DR. SOPHUS MÜLLER

DIREKTOR DES NATIONALMUSEUMS ZU KOPENHAGEN.

DEUTSCHE AUSGABE

UNTER MITWIRKUNG DES VERFASSERS BESORGT

VON

DR. OTTO LUITPOLD JIRICZEK

PRIVATDOZENTEN DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT Breslau.



Abb. 121. Kann aus der jüngeren Bronzezeit

Mit mehreren Tafeln, 250 Abbildungen im Text
und einer archäologischen Karte.

Das Werk wird in ca. 15 Lieferungen zum
Preise von je M. 1.—, in möglichst kurzen Zwischen-
räumen erscheinen.

INHALT:

- I. Steinzeit. 1. Wohnplätze der älteren Steinzeit. 2. Altgrüner aus der Zeit der Muschelhaufen. 3. Zeitverhältnisse in der älteren Steinzeit. 4. Die Periode zwischen der Zeit der Muschelhaufen und der Steingräber. 5. Die kleineren Steingräber, Rundgräber und Hünenbetten. 6. Die grossen Steingräber oder Kiesenstüben. 7. Das Innere der Steingräber, Begräbnisgeräthe und Grabbeigaben. 8. Die jüngsten Gräber der Steinzeit. 9. Das Studium der Steingräber, eine historische Übersicht. 10. Altgrüner aus der jüngeren Steinzeit. 11. Kunst und Religion. 12. Das Studium der Steinaltertümer, eine historische Übersicht. 13. Die Herstellungstechnik der Geräthe und Waffen. 14. Wohnplätze, Lebensweise und Bevölkerung. — Literaturverzeichnis.
- II. Bronzezeit. 1. Das Studium der Bronzezeit, sein Beginn und seine Entwicklung. — Die ältere Bronzezeit: 2. Ältere Formen aus Männergräbern. Waffen und Schmucksachen. 3. Toilettergeschäfte der Bronzezeit. 4. Männer- und Frauenbrachten. Die ältesten Frauenfunde, Feld- und Moorfunde. 5. Die älteste Ornamentik im Norden und ihr Ursprung. 6. Die älteste Bronzezeit in Europa. 7. Beginn der Bronzezeit im Norden. Die Bedeutung des Bernsteinhandels. 8. Die Grabhügel, Gräber der ältesten Bronzezeit. 9. Der spätere Teil der Bronzezeit. 10. Die Leichenverbrennung, Ursprung, Verbreitung und Bedeutung des Brauches. — Die jüngere Bronzezeit: 11. Einteilung, Zeitbestimmung und Funde, Formen, Ornamentik. 12. Formen und Ausstattung der Gräber. 13. Feld- und Moorfunde etc. (Depôt- und Opferfunde, Prachtstücke, Werkzeuge u. s. w.). 14. Soziale und Kulturzustände, Handwerk und Ackerbau, Handel, Kunst und Religion. — Literaturverzeichnis.
- III. Eisenzeit. 1. Beginn der Eisenzeit in Europa. 2. Vorrömische Zeit; eine fremde Gruppe. 3. Vorrömische Zeit; zwei einheimische Gruppen. 4. Römische Zeit, Altgrüner und Industrie. 5. Gräber und Funde der römischen Zeit. — Literaturverzeichnis.
- IV. Zeit der Völkerwanderung
- V. Vikerzeit.



Die
deutschen Runendenkmäler

herausgegeben

von

Rudolf Henning.

Mit 4 Tafeln und 20 Holzschnitten.

Mit Unterstützung der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften.

Fol. VIII u. 150 S. 1889. Preis kart. M. 25.—.



INHALT:

- | | |
|---|--|
| I. Die Speerspitze von Kowel. | X. Die Friedberger Spange. |
| II. Die Speerspitze von Müncheberg. | XI. Der Goldring des Berliner Museums. |
| IIa. Die Speerspitze von Torcello. | XII. Der Bracteate von Wapno. |
| III. Der Goldring von Pietroassa. | XIII. Der zweite Bracteate des Berliner Museums. |
| IV. Die Spange von Charnay. | XIV. Die Dannenberger Bracteaten. |
| V. Die Spange von Osthofen. | XV. Der Bracteate aus Heide. |
| VI. Die Spange von Freilaubersheim. | XVI. Das Thonköpfchen des Berliner Museums. |
| VII. Die grössere Spange von Nordendorf. | |
| VIII. Die kleinere Spange von Nordendorf. | Ergebnisse. |
| IX. Die Emser Spange. | Anhang und Register. |

Die Gerätschaften, Speerspitzen und Schmucksaachen, auf welchen deutsche Runen sich eingelitzt finden, haben sich im Laufe der letzten Decennien so gemehrt, dass es sehr erwünscht sein musste, eine Zusammenstellung derselben mit guten Abbildungen und korrekten Beschreibungen zu erhalten. Herr Professor Henning hat sich, unterstützt von der kgl. preussischen Akademie der Wissenschaften dieser Arbeit unterzogen und es an Fleiss, Sorgfalt und Gelehrsamkeit nicht fehlen lassen. Ein stattlicher Band in Grossfolio mit 20 Holzschnitten in Text, ausserdem aber mit vier Tafeln versehen, die ganz vorzügliche Abbildungen bieten, bringt uns die Resultate seiner Bemühungen. . . Der Verfasser, der in den Fragen prähistorischer Kultur, zugleich aber auch in der deutschen Sprachgeschichte wohl zu Hause ist, bringt von jedem Denkmale einen genauen Fundbericht und gibt eine genaue Beschreibung, an die sich dann seine Deutungsversuche anschliessen. Man muss die Sorgfalt rühmen, mit der alles in Betracht Kommende erwogen ist, und in einer Reihe von Fällen ist ihm auch gewiss geglückt, das Richtige zu finden. . . Es muss uns hier genügen, unsere Genüthung über das Erscheinen des Buches und das Resultat unserer Nachprüfung dahin auszusprechen, dass der Verf. gewiss den auf ihn gesetzten Erwartungen im Wesentlichen entsprochen hat. Die weitere Forschung über unsere deutschen Runen wird auf der Grundlage dieses Werkes zu arbeiten haben. Wenn wir sehen, in wie verhältnissmässig kurzer Zeit sich das Material zusammengefunden hat, das uns hier vorgelegt wird, so ist die Hoffnung gewiss berechtigt, dass die Funde sich auch fernor vermehren und dass dann auch neue Momente für die Erklärung sich ergeben werden. . .

(Literar. Centralblatt 1890. Nr. 20.)

Von demselben Verfasser erschienen ferner:

Henning, Rud. (Prof. an der Universität Strassburg).

- Ueber die Sanct-Gallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen. 8°. XIII u. 159 S. 1875. (Quellen und Forschungen, III.) 16 1.
- Nibelungenstudien. 8°. XII u. 329 S. 1883. (Quellen und Forschungen, XXXI.) 16 6.
- Die deutschen Haustypen. Nachträgliche Bemerkungen. 8°. 34 S. 1885. (Quellen und Forschungen LV 2.) 16 1.



Das deutsche Haus

in
seiner historischen Entwicklung

von
Rudolf Henning.

Mit 64 Holzschnitten.

Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, Heft 47.

8°. IX, 184 S. 1888. M. 5.—.

Inhalt: Einleitung. — Die fränkisch-oberdeutsche Bauart. — Die sächsische Bauart. — Die friesische Bauart. — Die anglo-dänische Bauart. — Die nordische Bauart. — Die ostdeutsche Bauart. — Das arische Haus. — Zur Geschichte des deutschen Hauses.

„ Hennings Arbeit ist die des culturhistorikers und archäologen. Auch er geht von der form des bauernhauses aus, aber er nimmt sechs bauarten an: die fränkisch-oberdeutsche, sächsische, friesische, anglo-dänische, nordische und ostdeutsche, und gelangt nach der schilderung dieser bauarten zu historischen und archäologischen schlüssen, die in den beiden capiteln seines buches: Das arische haus und zur geschichte des deutschen hauses niedergelegt sind.“

(Zeitschrift für deutsches Alterthum N. F. XIX, Bd.)



Verkleinerte Abbildung aus „Henning, Das deutsche Haus“
Fig. 6. Schwarzwaldhaus.

Das friesische Bauernhaus

in seiner Entwicklung während der letzten vier Jahrhunderte
vorzugsweise in der Küstengegend zwischen der Weser und dem Dollart

Von
Otto Lasius,

Großh. Oldenburgischem Ober-Baudirektor a. D.

Mit 38 Holzschnitten.

Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, Heft 55 I.

8°. 34 S. 1885. M. 3.—.

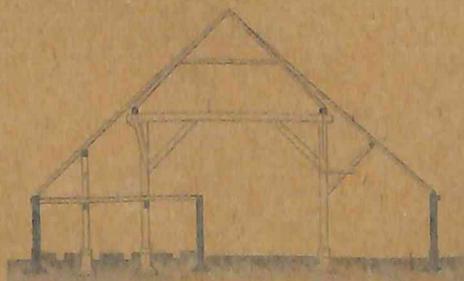


Fig. 7. Nordersiefeld. (Querschnitt).

Die kleine Schrift von Lasius ist ein sehr willkommener Beitrag zur weiteren Kenntniss des volkstümlichen deutschen Hausbaues. Von einem in jeder Weise sachkundigen Mann wird uns hier eine zuverlässige Darstellung des friesischen Bauernhauses geboten, die um so brauchbarer ist, da es dem Verfasser einzig um die Feststellung des tatsächlichen Bestandes ohne alle Vermischung allgemeiner Hypothesen und Theorien zu thun war.“
Mit. Zeitschrift 1886, Heft 6.



Geschichte der Englischen Litteratur von Bernhard ten Brink.

Erster Band: Bis zu Wiclifs Auftreten.

80, VIII. 470 S. 1877. M. 8.—, in Halbfranz gebunden M. 10.—.

Inhalt: I. Buch. Vor der Eroberung. 1) Die englischen Stämme und ihre Reiche in Britannien. 2) Die altengl. Cultur und die Entwicklung der Epik. 3) Reste des nationalen Epos. 4) Das Christentum und die biblische Epik. 5) Legendendichtung und poetische Homiletik. 6) Yrfit und Gnomik. 7) Die erste Periode der Prosa. 8) Die Dichtung der späteren Zeit. 9) Die zweite Periode der Prosa.

II. Buch. Die Uebergangszeit. 1) Die Normannen und die Eroberungen. 2) Stellung zum franz. Nationalepos und zur Wissenschaft. 3) Normannische literale Poesie. 4) Die englische Sprache im Hintergrund. 5) Volkshümliche Uebersetzungen. 6) Neue Formen geistlicher Dichtung. 7) Das Reich der Plantagenets und die Kunsthrik. 8) Die franz. Kunstepik. 9) Anglonormannische Litteratur und gelehrte Cultur im Reich der Plantagenets. 10) Lahamon. 11) Das Ormulum, das Bestiary, Genesis und Exodus. 12) Aufschwung der süblichen Prosa. 13) Entwicklung der geistlichen Yrfit. 14) Der Aufschwung auf den übrigen Gebieten der Dichtung. 15) Verfassungskämpfe und politischer Aufschwung.

III. Buch. Von Lewes bis Grech. 1) Horn und Havelot. 2) Französische Versromane in engl. Gewand. 3) Die metrische Novelle. 4) Legendendichtung und Heimchronistik. 5) Predigt und Traktat in Vers und Prosa. 6) Die geistliche Alteratur Nordhumbriens. 7) Yrfit und Gnomik. 8) Politische und satirische Poesie.

IV. Buch. Vorspiel der Reformation und der Renaissance. 1) Mitterierende Romane der wällischen Mark. 2) Die Mitterationsdichtung in Lancashire. 3) William Langland.

Zweiter Band: Bis zur Reformation.

Herausgegeben von

Alois Brandl.

80, XV u. 658 S. 1893. M. 13.—, in Halbfranz geb. M. 15.—.

Inhalt: IV. Buch. Vorspiel der Reformation und der Renaissance (Fortsetzung). 4) Wiclif. 5) Chancers Anfänge und Gowers französische Balladen. 6) Chaucer und die italienische Renaissance. Gäcklia; Palamon und Arcita. 7) Klage des Mars; Rosenroman; Boetius. — Trevisa. 8) Parlament der Vögel; Troilus und Criseide. 9) Die englische Renaissance. Das Haus der Fama. 10) Die Legende von guten Frauen, Virginia; Grisfelbis. 11) Die Frau von Bath; Jannar und Mal. Die Confessio Amantis. 12) Die Canterbury Tales: Idee und Plan. 13) Die Fragmente der Canterbury Tales. 14) Die Yeomanry und das Volkslied. 15) Dichtersleben und hohe Politik.

V. Buch. Lancaster und York. 1) Chancers Schule; Secebe, Lydgate. 2) Das geistliche Schauspiel des Mittelalters und die Anfänge des englischen Dramas. 3) Grundzüge der Entwicklung der Collectivmysterien. 4) Provinzialgeschichte des englischen Mittelalters in der christlichen Zeit. 5) Zerstreute Mysterien des fünfzehnten Jahrhunderts. 6) Mannigfache Formen des mittelenaldischen Dramas. 7) Das Moralspiel. 8) Englische Freunde des Humanismus und die englischen Universitäten. 9) Die Prosa des XV. Jahrhunderts. 10) Politische Prosa. Cavgrave. Fortescue. Carton. 11) Schottland.

VI. Buch. Die Renaissance bis zu Surrey's Tod. 1) William Dunbar. Keerney. Gavin Douglas. 2) Stephen Hawes. Alexander Barclay. Erasmus. John Skelton. Colin Clout. 3) Gewerbenähige Schauspieler seit Heinrich VI. Moralspiel. John Heywood. 4) Thomas More. William Lindale. 5) Lord Berner. Sir Thomas Elyot. Thomas Starke. Robert Kaldan. Edward Hall. John Beland. John Dale. 6) Hofpoesie unter Heinrich VIII. Thomas Wyatt. Graf von Surrey. — Andung. Reglter.

Voraus einzeln die 2. Hälfte:

80, XV u. S. 358—658. 1893. M. 6.50.

Die Bearbeitung der weiteren Bände hat Herr Prof. Alois Brandl übernommen.



Shakspeare.

Fünf Vorlesungen aus dem Nachlaß

von

Bernhard ten Brink.

Mit dem Bildniß des Verfassers, radirt von W. Krauskopf.

Erste und zweite Auflage.

H. 8. 166 S. 1893. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Inhalt: Erste Vorlesung: Der Dichter und der Mensch. — Zweite Vorlesung: Die Zeitfolge von Shakspeare's Werken. — Dritte Vorlesung: Shakspeare als Dramatiker. — Vierte Vorlesung: Shakspeare als komischer Dichter. — Fünfte Vorlesung: Shakspeare als Tragiker.

Urteile der Presse:

... Dem Besseres und schöneres ist seit Jahren nicht über den großen Dramatiker gesagt und geschrieben worden. Sowohl was ten Brink über die Familienverhältnisse Shakespeares, über das äußere und innere Heranwachsen des Jünglings zum Manne beibringt, als auch was er über die Entstehung der einzelnen Dramen und über die Charakteristik Shakespeares als Dramatiker, als komischen und tragischen Dichter zu sagen weiß, legt nach Form und Inhalt Zeugnis davon ab, was wir von ten Brink zu erwarten gehabt hätten, wenn er das Wesen und Schaffen seines Lieblingsdichters auf der breiten Grundlage seiner englischen Litteraturgeschichte den Zwecken und Zielen der Wissenschaft gemäß hätte behandeln können. Leider ist ihm dies versagt geblieben; aber die Shakespearefreunde werden darum seine meisterhaften Vorträge in um so höheren Ehren halten. Wer freilich aus rein philologischem Interesse nach ihnen greift, wird sie sehr enttäuscht aus der Hand legen, denn da ist nirgends etwas von handwerkmäßiger Kleinarbeit, von bibliographischen Nachweisen, von der Darlegung sich widerstreitender Gelehrtenansichten zu finden; wenn es aber um ein tiefinnerliches Eindringen in die Eigenart Shakespeares, um eine unmittelbare Bekanntschaft mit dem Dichterberos ernstlich zu thun ist, der kann sich keinem feinsinnigeren und bewährteren Führer anvertrauen als ten Brink. Der Erfolg der Vorträge ist unserer Kritik vorangereist; denn schon hat sich eine zweite Auflage davon nötig gemacht. Wachten sie doch überall die gleiche Begeisterung und Liebe für Shakespeare hervorzurufen, die den ihr die Wissenschaft viel zu früh abgerufenen Verfasser während seines ganzen Lebens befehlte!

(Anglia, Beiblatt. Dez. 93.)

„Bedarf es eines Beispiels für die Art von Wissenschaft, wie wir sie uns denken, so sei mir im Augenblick auf das köstliche Buch über „Shakspeare“ verwiesen, das aus dem Nachlasse von ten Brink, eines der hervorragendsten Gelehrten unserer Zeit, durch die Sorgfalt Edward Schröders zugänglich geworden ist. Was psychologische Synthese und nachrählende Aesthetik zu lehren vermag, darüber belehrt dieses keine Werk besser, als es der weitläufigsten Theorie gelänge.“

(Anton G. Schönbach in Vom Fels zum Meer 1893/94 Heft 1.)

Die Vorträge verstehen die schwere Kunst, die Fülle der Probleme des dichterischen Schaffens einfach darzustellen und doch nicht zu entleeren. ... vom Standpunkt des Arbeiters möchte ich den Abschnitt über die Komödien als den reichhaltigsten und überzeugendsten rühmen. Hier wird mit großer Freiheit und geistigem Verständnis die phantastische Sphäre, in der sich Shakspeare's Humor frei und spielend zu ergeben liebt, geschilbert und durch den Vergleich mit Molière's Dichtart in ihrer ganz persönlichen Eigenart charakterisiert. Niemals habe ich so lebhaft als nach der Lesüre dieses Vortrags es nachempfinden können, weshalb Schiller den Kranz der Poesie in den Spieltrieb legt und die Komödie in seiner Schätzung über das Trauerspiel erhab. Doch soll dies nicht den Schein erregen, als wäre die Tragödie bei ten Brink nicht ausreichend behandelt; besonders über „Romeo und Julia“ und über „König Lear“, das ihm gewiß mit Recht als das tiefste Werk Shakespeares gilt, redet er in ergreifenden Worten, welche zeigen, wie man dem ethischen Inhalt solcher Werke gerecht werden kann, auch ohne in der Art eines berufsmäßigen Anklägers überall sittliche Verschuldung und strafweise Vergeltung zu eripägen.

(Preuß. Jahrbücher, Oktober 93.)



Lord Byron

von

Karl Elze,

Professor an der Universität Halle a. S.

Dritte verbesserte Auflage.

gr. 8°. VI u. 516 S. 1886. M. 7.50. geb. M. 9.—.

Inhalt:

I. Familie und Kindheit. — II. Schule und Universität. — III. Newstead Abbey. — IV. Die Pilgerfahrt. — V. London. — VI. Die Ehe. — VII. Die Schweiz und Venedig. — VIII. Ravenna, Pisa, Genua. — IX. Griechenland. — X. Zur Charakteristik. — XI. Byron's Stellung in der Litteratur. — XII. Nachträge und Abschlüsse. — Anhang: I. Der Prozeß gegen William Lord Byron. — II. Die Fugitive Pieces. — III. Mrs. Spencer Smith. — IV. Charakteristik von der Gräfin Albrizzi. — V. Die Vernichtung der Memoiren.

Urteile der Presse.

„Elze scheint uns alle die Klippen, welche den Biographen eines Byron drohen, sehr glücklich vermieden zu haben. Namentlich gehört er augenscheinlich nicht zu den Litterarhistorikern, welche sich den genialen Dichter und den sehr mangelhaften Menschen nicht in einer Person vereinigt vorstellen können. . . . Bei wahrer Begeisterung für des Lords poetischen Genius sucht er doch an dem Menschen Byron nichts zu vertuschen. — Bei der Darstellung kommt dem Verfasser seine augenscheinlich aus eigener Anschauung gewonnene Kenntniss von Land, Leuten und Sitten in England sehr zu Statten.“
Literar. Centralblatt.

„Wir können der Schärfe seiner Methode rückhaltlose Anerkennung zollen. Musterhafte Akribie, energische neue Durcharbeitung der Quellen. Ausnutzung auch der neuesten Hilfsarbeiten müssen wir ihm nachrühmen. So ist denn Elze's Buch, verglichen mit den Werken seiner Vorgänger, wie Aaron's Stab, der die ägyptischen Stäbe vorschlang.“
Archiv f. d. Studium d. Neueren Sprachen.

„Herr Karl Elze, einer der feinsten Kenner der englischen Poesie, hat unsere Litteratur durch eine übersichtliche, auf dem sorgfältigsten Quellenstudium beruhende, völlig unparteiische Biographie Byron's bereichert.“
Magazin für die Litteratur des In- u. Auslandes.

„Byron's Stellung in der Litteratur wird von Elze mit feinem Verständnis geschildert; ebenso ist sein Urtheil über Byron's Dramen sehr zutreffend. Er erzählt gut und fließend; seine durch fleißige Quellenforschung unterstützte Wahrheitsliebe entkleidet freilich manchen Abschnitt in Byron's Leben seines novellistischen Reizes.“
Blätter für Liter. Unterhaltung.

„Es wird dies sorgsame Werk des verdienten Litteraturhistorikers durch seine klare, einem Querschnitt entstammende Darstellung sowohl das grössere Publikum zu fesseln wissen, wie es eine Fundgrube für den Forscher ist.“
Preussische Jahrbücher.

Es erschienen Englische, Dänische und Russische Übersetzungen dieses Werkes.





Samuel Taylor Coleridge

und

die englische Romantik

von

Alois Brandl,

Prof. der Englischen Philologie an der Universität Berlin.

Inhalt: I. Kap. Kinder- und Knabenjahre. (1772–90). — II. Kap. Auf der Universität. (1791–94). — III. Kap. Pantisokrate. Bristol. (1795–96). — IV. Kap. In Netter Stowen, Wordsworth. (Novemb 1796 bis September 1798). — V. Kap. Die deutsche Reise. Wallenstein. (Sept. 1798 bis April 1800). — VI. Kap. In den Seen. Strauf und ansität. (Sommer 1800 bis Herbst 1810). — VII. Kap. In Hammer-smith und Calve. Aesthetische Hauptleistungen. Herbst 1810 bis Frühjahr 1816).

8°. XIII u. 487 S. 1886. geb. M. 7.—. geb. M. 8.—.

Ein höchst verdienstliches Buch, das all überall von einem tiefen Versenken in die Eigenart des Dichters und von einem grossen weiten Überblick über die Weltliteratur sowie von immensem Fleisse bei Durchforschung und Sichtung der Quellen zeugt.

Deutsche Literatur-Zeitung.

Es kann nicht mit besserer eingehenderer Sachkenntnis über Coleridge's Dichtungen gehandelt werden, als dies von Brandl gesehen ist.

Litterar. Zentrablatt.

Auf umfassenden historischen wie litterarischen Studien beruhend, jeder streng wissenschaftlichen Anforderung genügend, ist Brandl's Arbeit doch zugleich ein auch für weitere Kreise lesbares Buch.

Englische Studien.

The work before us is the first serious attempt to give an organic picture of Coleridge's achievements in their entire range.

The Academy.

Dr. Brandl's volume contains not merely a biography or a mere narrative of the poet's life but also a complete and highly instructive study of the movement which centred around him.

The Scottish Review.

Ludwig Holberg und seine Zeitgenossen

von

Georg Brandes.

Mit dem Bildnisse Holbergs in Holzstich.

Inhalt: I. Jugend. — II. Zeitgenossen. — III. Heranwachsen. — IV. Geistes-gepräge. — V. Quellen. — VI. Lebenskampf und Tod.

8°. VI u. 254 S. 1885. M. 4.50. geb. M. 5.50.

Urteile der Presse:

„Keine frühere Arbeit führt uns Holbergs Gestalt so plastisch vor Augen, kein früherer Forscher hat sein Werden und Wirken so allseitig zu beleuchten vermocht. Und selbst die Mängel des Buches sind keine entstehenden Flecken; sie bergen in sich die Keime einer vollkommenen kritischen Erkenntnis. Belebend und befruchtend wie ein Frühlingregen ist Georg Brandes Holbergwerk. Möge die junge Saat bald üppig ins Kraut schiessen.“

Deutsche Rundschau.

„Il faut savoir gré au docteur Brandes d'avoir mis enfin cette belle figure littéraire a son vrai rang dans la savante étude qu'il vient de publier.“

Le Temps.

„Doctor Georg Brandes who is peculiarly fitted for the task thanks to his wide culture, critical insight and literary sympathy has bestowed both time and enthusiasm on Holberg with the result of producing a book in all respects admirable and which should be read by every student of Northern literature.“

Spectator.



William Dunbar.

Sein Leben und seine Gedichte in Analysen und ausgewählten Uebersetzungen

nebst

einem Umriss der altschottischen Poesie.

Ein Beitrag zur englischen Literatur- und Kulturgeschichte.

von

J. Schipper,

Prof. der Engl. Pökol. a. d. I. f. Unversität in Wien.

8^o. XVIII n. 412 S. 1884. M. 7.—. geb. M. 8.—.

Die Dichtungen William Dunbar's, des genialsten, einem Chaucer ebenbürtigen Dichters des schottischen Volkes, sind bisher in Deutschland so gut wie unbekannt geblieben. Der höchst anziehende, oft an moderne Verhältnisse erinnernde Inhalt von scharfer Satire, glänzendem Witz und Humor gewürzt, giebt in edler, schwingvoller Sprache ein Bild der gesellschaftlichen Zustände Schottlands im Reformationszeitalter.

Die meisten Dichtungen des im Urtext ebenso schwer zugänglichen wie schwer verständlichen Dichters sind hier zum ersten Male im Vermaß des Originals in's Deutsche übertragen, alle seine Gedichte aber auch nach ihren literar- und kulturgeschichtlichen Beziehungen und nach ihrem inneren chronologischen Zusammenhange erörtert.

Urteile der Presse:

»Schipper's Buch ist die Frucht langjähriger Studien und liebevoller Beschäftigung mit dem »Altschottischen Burns«, deren Ergebnisse uns hier in klarer und fesselnder Darstellung geboten werden. Erhöhten Werth erhält die Biographie durch die passend ausgewählten und sehr gelungenen Uebersetzungen aus Dunbar's Dichtungen, welche in Fülle eingestreut sind. *Deutsche Literaturzeitung.*

»Es ist auffallend, dass Dunbar "the excellent poet, unrivalled by any which Scotland ever produced", wie Walther Scott über ihn urtheilt, bisher so wenig beachtet worden ist. Unter diesen Umständen ist es ein Verdienst Schipper's, dass er in der vorliegenden Arbeit nicht nur eine Geschichte und kritischästhetische Würdigung Dunbar's, sondern auch reichliche Auszüge aus den Werken des Dichters bietet. Das Buch wird nicht nur von Fachleuten, sondern auch in weiteren Kreisen mit Vergnügen und Nutzen gelesen werden.« *Anglia.*

»Stil und Darstellungsweise sind so gewandt, dass man im Lesen kaum daran erinnert wird, welch tiefes Stadium und eingehende Forschung dem Ganzen zu Grunde liegt. Es ist somit eine Musterarbeit für eine volkstümliche Darstellung einer wissenschaftlichen Abhandlung.« *Literar Centralblatt.*

»Prof. Schipper has had the courage to undertake the task of making the prince of our old Scottish poets, known to his countrymen by a careful biography and learned criticism, with translations of many of the poems executed with fidelity and spirit.« *Scotsman.*

»British literature is already much indebted to Prof. Schipper — his last contribution is peculiarly acceptable.« *Saturday Review.*

»The book merits the honour of translation into English.« *Academy.*

»Altogether the work is exceedingly well done.« *Scottish Academy.*



ZUR KUNSTENTWICKLUNG DER ENGLISCHEN TRAGÖDIE

VON IHREN ERSTEN ANFÄNGEN BIS ZU SHAKESPEARE
VON

RUDOLF FISCHER

PRIVATDOZENT DER ENGLISCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG.

INHALT: Einleitung. — I. Die Tragödien Senecas. — II. Allegorisi-
rende Vorstufen der nationalen Tragödie. — III. Copien Senecas.
— IV. Nachwirkungen Senecas und seiner Copien. — V. Alt-
nationales Drama. — VI. Mischtypen. — VII. Marlowe. — Schluss.

80. XIII, 192 Seiten. 1893. Mk. 5.—.

Die dramatischen Ausdrucksformen in ihrem künstlerischen Wesen und in ihrer poetischen Wirkung zu kennzeichnen, sowie ihren Zusammenhang mit der Eigenart des Stoffes und der Individualität des Dichters aufzuhellen, ist das Ziel der vorliegenden Untersuchungen. Sie erstrecken sich auf die englische Tragödie des sechszehnten Jahrhunderts, deren formale Entwicklung von ihren ersten Anfängen bis zur Vollreife Shakespeares an charakteristischen Beispielen verfolgt wird.

Zu Eingang stehen zwei heterogene, dramatische Gebilde: Die einheimische Moralität, woraus sich der nationale Tragödientypus langsam herauschält, und das lateinische Senecadrama, dessen Copirung den classicistischen Tragödientypus ergibt. Die beiden Typen werden bald vermengt und dann noch inniger vermischt, doch erst Marlowe gelingt die organische Verschmelzung in seinem völlig individuellen Stil. Mit ihm ersteht die romantische Tragödie, deren reiche Ausbildung aber erst Shakespeares stilistischer Feinfühligkeit zu danken ist.

Der veränderte Standpunkt literarhistorischer Betrachtung, die von der Form ausgeht, um diese nicht nur als solche zu bestimmen, sondern hauptsächlich dieselbe als Trägerin ihres geistigen Inhalts zu würdigen, darf für sich neben der Neuheit besonders den Vorzug der sicheren Prägnanz in Anspruch nehmen, denn die Forschung operirt hier mit concreten Grössen, die sich subjectiver Deutelei entziehen.

DIE BÖSA-SAGA

in zwei Fassungen

nebst Proben aus den Bósa-Rímur

herausgegeben
von

Otto Luitpold Jiriczek.

kl. 8^o, LXXX, 164 S. 1893. M. 7.

Die Bósa-Saga ist seit dem J. 1830, wo sie mit willkürlichen Auslassungen in den Forn-
ahnsögur erschien, nicht mehr gedruckt worden; sie erscheint hier in vollständiger kritischer
Ausgabe, zusammen mit einer bisher ganz unbekanntem jüngeren Fassung aus dem 17. Jhd.;
neue sind ebenfalls die im Anhange mitgeteilte apokryphe Bastián und Proben der Bósa-
rímor. Die ausführliche Einleitung behandelt nebst der Textkritik die Beziehungen beider
 Fassungen und der Rímur untereinander und zu anderen Iygisögur und bietet in ihren
 Untersuchungen über die innere Geschichte und Überlieferungsweise der Saga einen Ein-
 blick in das stark vernachlässigte Gebiet der älteren isländischen märchenhaften Iygisaga.



Geschichte der Italienischen Literatur

von
Adolf Gaspary.

Erster Band: Die italienische Literatur im Mittelalter.

8^o. 550 S. 1885. M. 9.—, in Halbfranz gebunden M. 11.—

Inhalt: Einleitung. — Die Sicilianische Dichterschule. — Fortsetzung der lyrischen Dichtung in Mittelitalien. — Guiso Guinicelli von Bologna. — Die französ. Nitterdichtung in Oberitalien. — Religiöse und moralische Poesie in Oberitalien. — Die religiöse Lyrik in Umbrien. — Die Prosa im 13. Jahrh. — Die allegorisch-didaktische Dichtung und die philosoph. Lyrik der neuen florentinischen Schule. — Dante. — Die Comödie. — Das 14. Jahrhundert. — Petrarca. — Petrarca's Canzoniere. — Anhang bibliographischer u. krit. Bemerkungen. — Register.

Zweiter Band: Die italienische Literatur der Renaissancezeit.

8^o. 704 S. 1888. M. 12.—, in Halbfranz gebunden M. 14.—.

Inhalt: Boccaccio. — Die Epigonen der großen Florentiner. — Die Humanisten des 15. Jahrhunderts. — Die Vulgärsprache im 15. Jahrh. und ihre Literatur. — Poliziano und Lorenzo de' Medici. — Die Nitterdichtung. Pulci und Bojardo. — Reabel. Bontano und Sannazaro. — Machiavelli u. Guicciardini. — Bembo. — Ariosto. — Castiglione. — Pietro Aretino. — Die Lyrik im 16. Jahrhundert. — Das Helengebicht im 16. Jahrhundert. Die Tragödie. — Die Komödie. — Anhang bibliograph. u. kritischer Bemerkungen. —

„Jeder der sich fortan mit der hier behandelten Periode der italienischen Litteratur beschäftigen will, wird Gaspary's Arbeit zu seinem Ausgangspunkte zu machen haben. Das Werk ist aber nicht nur ein streng wissenschaftliches für Fachleute bestimmt, sondern gewährt nebenbei durch seine anziehende Darstellungsweise auch einen ästhetischen Genuss; es wird daher auch in weiteren Kreisen Verbreitung finden.“
Deutsche Literaturzeitung.

„Eine sehr tüchtige wissenschaftliche Arbeit. Empfiehlt sich das Buch einem grösseren Publikum durch seinen leicht verständlichen geschmackvollen Ausdruck, so findet auch der Gelehrte in den im Anhang gegebenen reichen Anmerkungen die bibliographischen Nachweise und die kritische Begründung bei schwierigen zweifelhaften Punkten.“
Literarisches Centralblatt.

„Die Darstellung von dem in die Anmerkungen verwiesenen Ballast befreit, schreitet festen aber elastischen Schrittes vorwärts; sie führt in die Mitte der That- sachen und der an diese sich knüpfenden Fragen, aber ohne gelehrte oder schulmeisterliche Pedanterie, sodass der Genuss des Lesens sich mit dem Nutzen des Lernens zugleich und von selber darbietet.“
Allgemeine Zeitung.

„All' opera del Gaspary, che raccoglie abbastanza bene i risultati degli studi più recenti, auguriamo, perché ci parebbe utile & dotti e agli indotti, una edizione italiana.“
Rivista critica della letteratura italiana.

„Prof. Gaspary's history of Italian literature promises to be the ideal of a thoroughly useful introduction, occupying a middle position between an exhaustive work on the subject and a student's manual. The accounts of Petrarca and Dante are very clear and instructive, but perhaps the most interesting part of the book is the picture of the early struggles of Italy to acquire a national language and literature.“
The Saturday Review.

Die Fortsetzung dieses Wertes hat Herr Dr. Richard Wendringer (Breslau) übernommen; ihm sind von der Gattin des verstorbenen Verfassers die Vorarbeiten, soweit sie solche im Nachlasse vorhanden, ausgehändigt worden.





Geschichte der GROTESKEN SATIRE

von
Dr. Heinrich Schneegans,

Privatdocent der romanischen Philologie an der Universität Strassburg.

Mit 28 Abbildungen.

gr. 8^o. XV, 523 S. 1894. Brosch. Mk. 18.—

Inhalt: Einleitung. — Erster Teil: Die Zeit vor Rabelais. Kap. I: Die Keime der grotesken Satire im Mittelalter. Kap. II: Die italienische Ritterdichtung. Kap. III: Die macaronische Poesie der Italiener. Kap. IV: Die vom Humanismus und der Reformation ausgehenden Satiren Deutschlands. — Zweiter Teil: Rabelais. Kap. I: Die Satiren der Ritterromane. Kap. II: Die Satiren der einzelnen Gesellschaftsklassen. Kap. III: Der Stil Rabelais'. — Dritter Teil: Die Zeit nach Rabelais. Kap. I: Die äusseren Nachahmer Rabelais' und die von ihm beeinflussteste Kunst. Kap. II: Die französische Satire im Geiste Rabelais'. Kap. III: Das Groteske bei Fischart. Kap. IV: Die Ausläufer der grotesken Satire und des grotesken Stils. — Schluss.

Grammatik der Oskisch-Umbrischen Dialekte

von
R. von Planta.

Erster Band 8^o. VIII u. 600 S. 1892. Preis M. 15.—

„Nachdem die Sprachwissenschaft die oskisch-umbrischen Dialekte längere Zeit ziemlich absolut hat liegen lassen, herrscht jetzt auf diesem Forschungsgebiete wieder ein erfreulich reges Leben. Fast gleichzeitig sind drei grössere Arbeiten erschienen, die sich mit der Lautgeschichte dieser Mundarten beschäftigen. Davon ist die umfassendste und bedeutendste das uns vorliegende Buch eines jungen Schweizer. Die Einleitung gibt zunächst einen geschichtlichen Überblick über die Erforschung der oskisch-umbrischen Mundarten; darauf wird die Stellung der letzteren im Kreis der italischen Sprachen und ihr Verhältnis unter sich behandelt; weiter werden die Denkmäler (hauptsächlich Inschriften) aufgeführt und charakterisiert. Im ersten Kapitel der Lautlehre werden die Alphabete der Inschriften und die orthographischen Fragen (Besetzung der Consonantenstellung, der Vowelänge etc.) erörtert. Darauf folgt die Darstellung der Lauterscheinungen, die sowohl dem statistisch-descriptiven als auch dem entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungsstandpunkte gerecht wird. . . .

Wir behalten uns vor, auf das Werk nach Erscheinen des zweiten Bandes etwas ausführlicher zurückzukommen. Für jetzt sei nur noch bemerkt, dass wir es mit einer auf gründlichem Studium beruhenden, durchaus soliden und in manchen Beziehungen geradezu musterhaften Arbeit zu thun haben, die als ein die gesammte bisherige Forschung zusammenfassendes Handbuch für jeden, der sich mit den italischen Sprachen beschäftigt, unentbehrlich sein wird.“ *Historisches Centralblatt 1893 Nr. 10.*

Der II. Band ist unter der Presse. Er wird die Stammbildungs- und Flexionslehre, die Syntax, einen Anhang mit Bemerkungen zu einzelnen Inschriften, eine vollständige Sammlung der Inschriften und ein Glossar enthalten.

STUDIEN

ZUR

LATEINISCHEN LAUTGESCHICHTE

VON

Dr. FELIX SOLMSEN.

8^o. VIII, 200 S. 1894. M. 5.50.

„Lange Zeit ist das Lateinische von den Sprachvergleichern etwas ungenügend behandelt worden und infolge dessen in viel höherem Grade als das Griechische der Fundamentals für einen Dialektstudium geblieben, der blossen Einfülle und willkürliche, durch keine Analogien gestützte oder zu stützende Behauptungen für Wissenschaft ausbleibt. Erst in den letzten drei Jahren ist von verschiedenen Seiten auch dieses Gebiet energisch und mit grossem Erfolge in Angriff genommen worden. Den Forschungen zur lateinischen Grammatik und Metrik von F. Serrail, den Arbeiten von Parodi . . . gesellen sich als Drittes die Untersuchungen von Solmsen bei, die in trefflicher Verbindung sprachwissenschaftlicher und philologischer Kenntnisse, in feinsinniger Sichtung dessen, was einsetzbar nützlich Entwicklung hat, von dem, was in die Urzeit hinaufreicht, in strenger Beobachtung der historischen Folge überlieferter Formen als eine vorzügliche Leistung bezeichnet werden dürfen.“ *H. Meyer-Lübke*

Wien.

in der Zeitschrift für die österreich. Gymnasien 1895. Heft 1.



Essays und Studien

zur

Sprachgeschichte und Volkskunde

von
Gustav Meyer,
Professor an der Universität Graz.

I. Band. 8°. VIII u. 412 S. 1885. M. 7.—, geb. M. 8.—.

Inhalt: Zur Sprachgeschichte. I. Das indogermanische Urvoß. II. Die etruskische Sprachfrage. III. Ueber Sprache und Literatur der Albanesen. IV. Das heutige Griechisch. V. Constantin Sathas und die Slaventfrage in Griechenland.

Zur vergleichenden Märchenkunde. I. Folklore. II. Märchenforschung und Alterthumswissenschaft. III. Aegyptische Märchen. IV. Arabische Märchen. V. Amor und Psyche. VI. Die Quellen des Decamerone. VII. Südslavische Märchen. VIII. Der Rattenfänger von Hameln. IX. Der Bathe des Todes. X. Nix von Winkler.

Zur Kenntniß des Volksliedes. I. Jüdische Pierzeiten. II. Neugriechische Volkspoesie. III. Studien über das Schnaderhüpfel. 1. Zur Literatur der Schnaderhüpfel. 2. Pierzeile und mehrstrophiges Lied. 3. Ueber den Natureingang des Schnaderhüpfels. — Anmerkungen.

II. Band. 8°. VI u. 380 S. 1893. M. 6.—, geb. M. 7.—.

Inhalt: I. Franz Bopp. — II. Georg Curtius. — III. Weltsprache und Weltsprachen. — IV. Etruskisches aus Aegypten. — V. Die Aussprache des Griechischen. — VI. Von der schlesischen Mundart. — VII. Zur Charakteristik der indischen Literatur. 1. Allgemeine Grundlagen. 2. Der Weda. 3. Kālidāsa. — VIII. Jizemerphilologie. — IX. Volkslieder aus Piemont. — X. Neugriechische Hochzeitsbräuche. — XI. Zur Volkskunde der Alpenländer. — XII. Römische Volksliteratur. — XIII. Das Räuberwesen auf der Balkanhalbinsel. — XIV. Eine Geschichte der byzantinischen Literatur. — XV. Athen im Mittelalter. — XVI. Das heutige Griechenland. — XVII. Griechische Reiseliteratur. 1. Von Korfu nach Athen. 2. Athen. 3. Im Lande der Pelopiden. — XVIII. Zante. — XIX. Apulische Meisetage. 1. Von Brindisi nach Lecce. 2. Lecce. 3. Kalimera. 4. Tarent. — XX. Bei den Albanesen Italiens. — XXI. Das Jubiläum der Universität in Bologna. — Anmerkungen.

Urtheile der Presse:

„Es kann gewiss nur willkommen sein, Fragen, die jeden Gebildeten interessieren sollten, von berufener Seite einem weiteren Leserkreis auseinandergesetzt zu sehen. Und gerade die vorliegende Sammlung verbindet in glücklicher Weise wissenschaftliche Strenge mit gemeinverständlich darstellender in fesselndem und vornehm elegantem Stile.“

Literarisches Centralblatt.

„Das Ganze zeigt von einer bewundernswürdigen Belassenheit und ist dabei in einer so geistvollen und fesselnden Sprache geschrieben, dass wir überzeugt sind, das neue Buch werde sich bei allen, welche für den in Sprache, Märchen und Liedern sich offenbaren Charakter eines Volkes Interesse haben, schnell viele Freunde erwerben.“

Deutsche Literatur-Zeitung.

„La vulgarisation pas toujours sans danger entre des mains inhabiles devient l'indispensable auxiliaire des travaux d'érudition pure, lorsqu'elle est conçue dans l'esprit du dernier ouvrage de G. M. Meyer, que nul, même parmi les initiés, ne lira sans plaisir et sans profit. Tel qu'il est, et bien que composé de morceaux détachés, l'ouvrage forme un ensemble des plus satisfaisants.“

Revue critique.

„Questi saggi e studi interessantissimi non sono soltanto ricchi di notizie e pieni di molta dottrina, ma hanno tutti un certo che di attraente e di saporto; e in tutti si rivela una certa originalità e libertà di ricerca, che stimola l'attenzione, e invoglia a ripensare a tanto a tanto cosa. Ci auguriamo di vederlo in bella raccolta nelle mani di molti.“

Nuova Antologia.

Der wissenschaftliche Werth eines Werkes von Gustav Meyer ist stets über allem Zweifel erhaben; das vorliegende ist aber vermöge seiner glänzenden Darstellung von Anton Schönbach für würdig befunden worden. In seinem Buche „Über Lesen und Bildung, 4. Auflage“ unter den Werken aufgeführt zu werden, die einen Ehrenplatz in dem geistigen Haushalt jedes Gebildeten verdienen.



Romanisches und Keltisches.

Gesammelte Aufsätze

von

Hugo Schuchardt,

Professor an der Universität Graz.

8^o. VIII u. 408 S. 1886. M. 7.50. geb. M. 8.50.

Inhaltsverzeichnis: I. Pompei und seine Wandinschriften. — II. Virgil im Mittelalter. — III. Boccaccio. — IV. Die Geschichte von den drei Ringen. — V. Ariost. — VI. Camoens. — VII. Zu Calderons Jubelfeier. — VIII. Goethe und Calderon. — IX. G. G. Belli und die römische Satire. — X. Eine portugiesische Dorfgeschichte. — XI. Lorenzo Stecchetti. — XII. Reim und Rhythmus im Deutschen und Romanischen. — XIII. Liebesmetaphern. — XIV. Das Französische im neuen Deutschen Reich. — XV. Eine Diebstiftung. — XVI. Französisch und Englisch. — XVII. Keltische Briefe. — Anmerkungen.

Urteile der Presse:

„Gewährt dem Leser zu gleicher Zeit Genuss, Anregung und Belehrung in einem Maasse, wie wenig andere Bücher: Anregung und Belehrung durch die grosse Fülle gedankenreichen Inhalts, Genuss durch die überaus anmuthig schöne Form, in der dieser Inhalt geboten wird.“

Literaturblatt für germanische und romanische Philologie.

„Es möge das auch durch die von jeder Gelehrsamkeit und Pedanterie freie Darstellung sich empfehlende Buch viele Leser, die es durchziehenden Grundideen viele Nachfolger haben.“

Deutsche Literaturzeitung.

„Das Buch bildet eine werthvolle Bereicherung der Essay-Literatur in wahrhaft classischer Form der Sprache und beredter, sprachgewaltiger Darstellung.“

Wochenschrift für klassische Philologie.

„Schuchardt's Aufsätze üben gewinnenden Eindruck aus durch den versöhnenden Geist, dem allein sich die fremden Dinge aufthun, durch Sachkenntnis und Besonnenheit, weiten Blick, elegantes Wissen und Beredsamkeit.“

Zeitschrift f. roman. Philologie.

„In questo volume si trovano mirabilmente riunite certe qualità, che di rado si incontrano insieme, la vastità delle cognizioni, la profondità di esse e una invidiabile maniera artistica di porgerle al pubblico.“

Giornale storico della letteratura italiana.

Auch dieses Werk des berühmten Romanisten wird von Anton Schönbach (Über Lesen und Bildung 4. Aufl.) in der kleinen Auswahl des Besten aufgeführt, was die deutsche Literatur an Prosawerken bietet.

Schuchardt, H., Prof. (Graz). Ueber die Lautgesetze.

Gegen die Junggrammatiker. gr. 8^o. VI u. 39 S. 1885. M. 0.80. (Vergriffen).

— Auf Anlass des Volapüks. 8^o. 48 S. 1888. M. 1.—

„Weltsprache und Weltsprachen“.

An Gustav Meyer

von

Hugo Schuchardt.

8^o. 54 S. 1894. M. 1.40.



Handbuch der neugriechischen Volkssprache

Grammatik, Texte und Glossar.

Von

Dr. A. Thumb,

a. o. Professor an der Universität Freiburg i. Br.

XXV, 240 S. mit einer Schrifttafel. 1896. Broschirt M. 6.—, in Leinwand gebunden M. 7.—.

Endlich einmal eine brauchbare Grammatik der neugriechischen Volkssprache, ein Buch, das nicht jenes aus allen möglichen Formen zusammengebraute Kauderwelsch der Zeitungen und Bücher, sondern die in gesetzmässiger Entwicklung entstandene lebendige Sprache der Gegenwart lehrt! Th. hat es verstanden, den wichtigsten Sprachstoff auf sehr knappen Räume mitzutheilen, indem er sich auf die Verzeichnung der Thatsachen mit den unentbehrlichsten Erklärungen beschränkte; die grammatische Abtheilung des Handbuchs umfasst nur 124 Seiten; dann folgen gemeineugriechische und dialektische Texte in Poesie und Prosa (S. 127 bis 194), endlich ein Glossar (S. 195—239). Hundertmal bin ich nach einem praktischen Handbuch der neugriechischen Volkssprache gefragt worden, und stets war ich in Verlegenheit, was ich den Leuten eigentlich nennen sollte; die gleiche Verlegenheit drückte mich jedesmal, wenn ich eine Vorlesung über neugriechische Grammatik hielt und den Zuhörern zur Vereinfachung und Erleichterung des Unterrichts etwas gedrucktes in die Hand geben wollte. Wer die Not so an eigenster Haut gefühlt hat, wird dem Verfasser über seine schöne Arbeit doppelt dankbar sein und gerne darauf verzichten, ihm einzelne Unebenheiten aufzuzahlen. Möchte nun auch eine historische Grammatik des Neugriechischen, die dem byzantinischen Sudaikreise noch näher liegen würde, uns bald bescheert werden!

K. K. (*Byzantinische Zeitschrift* 1895 S. 220).

- Berneker, Dr. Erich,** Die preussische Sprache. Grammatik, Texte, etymologisches Wörterbuch. 8°. XII u. 335 S. 1896. M. 8.—
- Bruckner, Wilh.,** Die Sprache der Langobarden. 8°. XVI, 338 S. 1895. (Quellen und Forschungen, Heft 75.) M. 8.—
- Kahle, Bernh.,** Die Sprache der Skalden, auf Grund der Binnen- und Endreime, verbunden mit einem Rimarium. 8°. VIII, 308 S. 1892. M. 7.—
- Leskien, A., und Brugmann, K.,** Litauische Volkslieder und Märchen aus dem preussischen und russischen Litauen. 8°. VIII, 578 S. 1882. M. 10.—
Inhalt: 1. Litauische Volkslieder aus der Gegend von Wilkischken, gesammelt von A. Leskien. 2. Litauische Lieder, Märchen, Hochzeitsbittersprüche aus Godlewa nebst Beiträgen zur Grammatik und zum Wortschatz der godlewischen Mundart herausgegeben von K. Brugmann. 3. Litauische Märchen übersetzt von K. Brugmann, mit Anmerkungen von W. Wollner.
- Viljoen, W. J.,** Beiträge zur Geschichte der cap-holländischen Sprache. 8°. 58 S. 1896. M. 1.50.
- Wiedemann, Oskar,** Das litauische Präteritum. Ein Beitrag zur Verbalflexion der indogermanischen Sprachen. 8°. XV, 230 S. 1891. M. 6.—
- —, Handbuch der litauischen Sprache. Grammatik, Texte, Wörterbuch. 8°. ca. 22 Bogen. (Unter der Presse.)
- Wrede, Ferd.,** Über die Sprache der Wandalen. Ein Beitrag zur germanischen Namen- und Dialektforschung. 8°. VI, 119 S. 1886. (Quellen und Forschungen, Heft 59.) M. 3.—
- —, Über die Sprache der Ostgoten in Italien. 8°. VII u. 208 S. 1891. (Quellen und Forschungen, Heft 68.) M. 4.—



GRIECHISCHE GESCHICHTE

VON

JULIUS BELOCH.

Erster Band: **Bis auf die sophistische Bewegung und den peloponnesischen Krieg.**

gr. 8°. XII, 637 S. 1893. Broschirt M. 7.50, in Halbfranz gebunden M. 10.—.

Der zweite Band: **Vom peloponnesischen Krieg bis auf Aristoteles und die Eroberung Asiens** ist unter der Presse.

„ . . . Das Ganze ist fließend geschrieben, von durchsichtiger Klarheit, gleich abgerundet in Form und Fassung. So tritt das Buch mit dem Anspruch auf, dem deutschen Publicum zu bieten, was es bis jetzt noch nicht besitzt: eine von wirklich historischem Geist getragene und zugleich lesbare Geschichte Griechenlands. Ref. steht nicht an zu erklären, dass es diesen Anspruch in weitem Umfang erfüllt. Durch einen freien und weiten Blick, durch umfassende historische Kenntnisse, durch gründliche Durcharbeitung des Materials war der Verf. für seine Aufgabe vorbereitet. Von der Selbständigkeit und der vor keiner Consequenz zurückschreckenden Energie seines historischen Urteils hat er schon früher vielfach Proben abgelegt . . .“

(*Eduard Meyer im Literarischen Centralblatt 1894, Nr. 4.*)

„ . . . Wir haben hier ein Buch vor uns, das unbedingt zu den bedeutungsvollsten Erscheinungen der geschichtlichen Litteratur der letzten Zeit zu rechnen ist. Beloch betont selbst, dass er das Gebäude fast überall von den Grundlagen neu aufgeführt habe und manche Gebiete, wie die Wirtschaftsgeschichte, bei ihm zum erstenmal zu ihrem Recht kommen; ebenso, dass er kein Nebeneinander von Sondergeschichten (athenische, spartanische u. s. w.) biete, sondern die Entwicklung der ganzen hellenischen Nation von einheitlichen Gesichtspunkten zu erfassen suche. Dabei hüte er sich, ein Phantasiegemälde der ältesten Zeit zu entwerfen, und richte seine Absicht vielmehr darauf, nur das mitzuteilen, was wir auf Grund des archäologischen Befundes, des homer. Epos, der sprachgeschichtlichen Forschung mit Sicherheit zu erkennen vermögen. Man wird nicht bestreiten können, dass alle diese Züge, in denen Beloch selbst die charakteristischen Merkmale seiner Art zu forschen und zu arbeiten erblickt, wirklich in dem Buche hervortreten.

„ . . . Wir hoffen, dass das gediegene Werk den Absatz findet, den es verdient, und wüsst den, welche sich in verhältnismässiger Kürze über den jetzigen ungefähren Stand unseres Wissens von griechischer Geschichte unterrichten wollen, nichts Besseres als Beloch zu empfehlen. In 2 Bänden wird der ganze Stoff völlig bewältigt werden und zwar so, dass neben einem anziehend, manchmal glänzend geschriebenen Text, zahlreiche Anmerkungen hergehen, die alle wesentlichen Quellen- und Litteraturnachweise darbieten . . . Die Ausstattung des Werkes ist vorzüglich; der Preis von 7 M. 50 Pf. für 40 Bogen ein überaus mässiger.“

(*Prof. G. Egelhauf*

im Württ. Korrespondenzblatt f. Gelehrten- u. Realschulen, 1894, Heft 1.)



Zeiten, Völker und Menschen

von

Karl Hillebrand.

7 Bände H. 8°. Preis pro Band (statt M. 6.—) M. 4.—, geb. M. 5.—.

Bd. I. Frankreich und die Franzosen.

3. stark vermehrte Auflage mit einem Nachruf von Heinrich Homberger. H. 8°. XX, 396 S. 1886.

Inhalt: Vorrede zur 2. und 3. Auflage. — Einleitendes. — Die Gesellschaft und Litteratur. Kap. 1. Familie und Sitte. — 2. Unterrichtsweisen. — 3. Provinz und Paris. — 4. Geistiges Leben. — Politisches Leben. Kap. 1. Das Ideal und seine Verwirklichung. — 2. Napoleon III. und die Republikaner. — 3. Die Diktatur Cavaignac und das Exilnat. — 4. Schulbetrachtung. — Inhang. 1. Ausflüchte in die Zukunft (nach F. Renan). — 2. Charakter der modernen Demokratie (nach G. Renan). — 3. Pariser Arbeiterzustände (nach Mitteilungen eines gewissen Arbeiters).

Bd. II. Italisches und Deutsches. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. XIV u. 468 S. 1892.

Inhalt: Vorwort. — I. Zur Renaissance. — Petrarca. — Lorenzo de Medici. — Die Gorgia. — II. Zeitgenössisches aus Italien. — Messandro Montoni. Ein Nachruf. — Guicciardini. — Niccolò Tommaseo. Ein Nekrolog. — Giose Carducci's neue Gedichte. Bei Gelegenheit einer italienischen „Famili“-Übersetzung. — III. Französisches. — Ueber einige revolutionäre Gesehnsprüche. — Jules Michelet. — Prosper Mérimée und die Anekdoten. — E. D'Auton. — Delirium tremens. — Sitts und Gedankenmoden. — IV. Aus dem jüngstigen Schrifttum Deutschlands. — G. G. Hermann. — Einiges über den Verfall der deutschen Sprache und der deutschen Gesinnung. — Ueber historisches Wissen und historischen Sinn. — Ueber Sprachvermischung. — V. Aus dem jüngstigen Schrifttum Deutschlands. — Schopenhauer und das deutsche Publikum. — Zur neuen deutschen Romanlitteratur. — Der Verföhrer. — Naber Barnhagen und ihre Zeit.

Bd. III. Aus und über England. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. VIII und 408 S. 1892.

Inhalt: Vorbemerkung. — I. Briefe aus England. — II. Französische Studien englischer Zeitgenossen. — Pariser Zustände im Abtze des englischen Romans. — Englische Beobachtungen über französische Familienleben. — 3. Morley's Studien über das XVIII. Jahrhundert in Frankreich. — III. Zur Litteratur und Sittengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. — Fielding's Tom Jones. — Lawrence Sterne.

Bd. IV. Prosa. 2. Ausgabe. 8°. VIII und 376 S. 1886.

Inhalt: Statt des Vorwortes. — Ein Wort über moderne Sammel litteratur und ihre Verechtigung. — I. F. Deubau. — G. de Balzac. — Octave d'Agoult (Dante's Stern). — M. Bulow. — M. Ebers. — II. G. Renan als Philolog. — G. Laine als Historiker. — III. Die gekürzten Medieker. — Ein kirchlicher Reformator, Otto Cappont. — IV. W. Wachtel. — 3. Kabetals. — L. Tasso. — John Milton.

Bd. V. Aus dem Jahrhundert der Revolution. 2. Ausgabe. 8°. VIII, 368 S. 1886.

Inhalt: I. Montesquieu. — II. England im XVIII. Jahrhundert. — III. Fr. Ubergatt. — IV. Katharina II. und Grimm. — V. 1789. — VI. Henri Coqo de Beauregard. — VII. Madame de Staël und Napoleon Bonaparte. — VIII. Metternich. — IX. Nach einer Skizze.

Bd. VI. Zeitgenossen und Zeitgenössisches. 2. Ausgabe. 8°. VIII, 400 S. 1886.

Inhalt: I. Zur Charakteristik Sautes-Berthe's. — II. Guizot im Privatleben. — III. Pötkardt's Charakter. — IV. Einzel Bericht. — V. Graf Stroum. — VI. Eine ostindische Aufschuß. — VII. Ein englischer Journalist. — VIII. Antonio Panizzi. — IX. Luigi Settembrini's Denkwürdigkeiten. — X. Giuseppe Paladino. — XI. Das besagliche Experiment. — XII. Deutsche Stimmungen und Bestimmungen. — XIII. Halbbildung und Schicksalsregeln.

Bd. VII. Kulturgeschichtliches. 8°. XII, 335 S. Mit dem Bildnis des Verfassers in Holzchnitt. 1886.

Inhalt: I. Zur Entwickelungsgeschichte der abendlichen Weltanschauung. — II. Zur Entwickelungsgeschichte der abendlichen Gesellschaft. — III. Jungdeutsche und Kleindeutsche (1830 bis 1860). — IV. Die Arbeiter-Frankfurt in Europa. — V. Ueber die Konvention in der französischen Litteratur. — VI. Rom alten und neuen Roman. — VII. Ueber die Fremdenfrage in England. — VIII. Ueber das religiöse Leben in England. — XI. Der Engländer aus dem Continente.

Zwölf Briefe eines ästhetischen Ketzers.

Von

(Karl Hillebrand.)

8°. IV u. 118 S. geb. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Die Schriften Karl Hillebrands gehören mit zu dem Besten und Bestgeschriebenen, was die neuere deutsche Litteratur hervorgebracht hat. Um nur ein Urteil eines massgebenden Mannes hervorzuheben, seien die Worte angeführt, mit denen Anton K. Schönbach in seinem hochverdienten Buche „Ueber Lesen und Bildung“ 8. Aufl. Graz 1880 unseren Schriftsteller auszeichnet: Er nennt Karl Hillebrand in der Vorrede zur 3. Auflage „einen hochstehenden Menschen, durch Besonnenheit ausgezeichnet, einen feinfühligem Kritiker; deutsch von Geburt und Erziehung, international durch seine Bildung, konservativ dem Geschmacke seiner Jugendzeit nachhängend; er bekennt von ihm gelernt zu haben und fühlt sich ihm dankbar verpflichtet.“ Selbstverständlich führt er Hillebrands *Zeiten, Völker und Menschen* in seinen Bücherlisten unter den Werken auf, die das geistige Inventarium jedes gebildeten Deutschen ausmachen sollten.

Die Verlagshandlung ergreift die Gelegenheit der Erwartung von Hillebrands Werken, um durch Ermässigung des Ladenpreises von Mk. 6.— auf Mk. 4.— pro Band deren Verbreitung ihrerseits nach Kräften zu fördern.



URKUNDEN UND AKTEN DER STADT STRASSBURG

HERAUSGEGEBEN

MIT UNTERSTÜTZUNG
DER LANDES- UND DER STADTVERWALTUNG.

1. Abtheilung: **Urkundenbuch der Stadt Strassburg.**
1. Band: **Urkunden und Stadtrechte bis zum Jahre 1266.** Bearbeitet von W. Wiegand. 4°. XV, 585 S. 1879. M. 30.—
 2. Band: **Politische Urkunden von 1266 1332.** Bearbeitet von W. Wiegand. 4°. 482 S. 1886. M. 24.—
 3. Band: **Privatrechtliche Urkunden und Amtslisten von 1266—1332.** Bearbeitet von A. Schulte. 4°. XLVII, 451 S. 1884. M. 24.—
 4. Band: 1. Hälfte. **Nachträge und Berichtigungen zu Band 1—3 ges. von W. Wiegand; Register zu Band 2, 3 u. 4,** bearb. v. A. Schulte u. W. Wiegand. (unter der Presse.)
 4. Band: 2. Hälfte. **Stadtrechte und Aufzeichnungen über bischöflich-städtische und bischöfliche Aemter** Bearbeitet von A. Schulte und G. Wolfram. 4°. XI und 309 S. 1888. M. 16.—
 5. Band: **Politische Urkunden von 1332—1380.** Bearbeitet von Hans Witte und Georg Wolfram. 4°. VIII, 1128 S. 1896. M. 52.—
Auch in zwei Hälften zu je M. 26.— zu beziehen.
 6. Band: **Politische Urkunden von 1381—1400.** Bearb. v. Joh. Fritz. (unter der Presse.)
 7. Band: **Privatrechtliche Urkunden von 1332—1400.** Bearb. v. H. Witte. (in Vorbereitung.)
2. Abtheilung: **Politische Correspondenz der Stadt Strassburg im Zeitalter der Reformation.**
1. Band: **1517—1530.** Bearbeitet von H. Virck. Lex.-8°. XIII u. 598 S. 1882. M. 14.—
 2. Band: **1531—1539.** Bearb. v. O. Winkelmann. Lex.-8°.XXXI, 736 S. 1887. M. 18.—
 3. Band: **1540—1545.** Bearb. v. O. Winkelmann. (unter der Presse.)

STRASSBURG UND SEINE BAUTEN

UNTER MITWIRKUNG VON

LANDESGEOLOGE DR. E. SCHUMACHER, PRIVATDOZENT DR. H. HERGESELL, DR. E. v. BORRIES, PROFESSOR DR. G. DEHIO, STADT-ARCHIVAR DR. O. WINCKELMANN, STADTBAU-RAT OTT U. A.

HERAUSGEGEBEN

VOM ARCHITEKTEN- & INGENIEUR-VEREIN FÜR ELSSASS-LOTHRINGEN.

Mit 655 Abbildungen im Text, 21 Tafeln und einem Plan der Stadt Strassburg.

Lex.-8°. XII, 686 Seiten. 1894.

Preis brosch. M. 30.—, in Ganz-Leinwand geb. M. 22.—, in Halbfranz geb. M. 23.—.

Unter der Presse befindet sich:

**DIE MATRIKEL
DER ALTEN UNIVERSITÄT STRASSBURG.**

3 Bände gr. 8°.



WEITERE WERKE

aus dem Gebiete der

vergleichenden Sprachwissenschaft, der neueren
Philologie und Verwandtem.

Aristoteles Schrift vom Staatswesen der Athener, verdeutscht von G. Kaibel und A. Kiessling. 2. verbesserte Auflage (3. Tausend). 8°. 109 S. 1891.

M. 2. —

Aesopus, niederdeutscher. Zwanzig Fabeln und Erzählungen aus einer Wolfenbütteler Handschrift des XV. Jahrh. Hrsg. von Hoffmann v. Fallersleben. 8°. 83 S. 1870.

M. 1.80.

Bacmeister, M., Keltische Briefe. Hsg. v. Otto Steller. 8°. VII, 134 S. 1874. *M. 4. —*
Von Selten der Sprache wird darin ein Gesamtbild von dem ältesten Culturleben der keltischen Stämme entworfen, wie es sich aus dem Rahmen des Indo-germanischen Alterthums abhebt, und in anmutiger, von geistvollen und gelehrten Abschweifungen reich durchzogener Darstellung vorgeführt; I. der Mensch an sich; II. die Natur ausser ihm; III. seine Einrichtungen; IV. seine Begriffe, wozu ein Anhang über eläss Lokalnamen kommt.

Literarisches Centralblatt.

Die keltischen Briefe sind ein populär-wissenschaftliches Buch im besten und einzig zutraglichen Sinn.
Zeitschrift für Gymnasialwesen, XXVIII Bd., 12. Heft.

Bartsch, Karl, Beiträge zur Quellenkunde der altdutschen Literatur. 8°. 392 S. 1886.

M. 8. —

Inhalt: Zu Werubars Maria; I. Die Heidelberger Bruchstücke, II. Das Münchener Bruchstück O. Zur Kritik von Flore und Blanschefür. Zum Weinschweig. Zu Volmar Steinbuch. Zu Bertholda Predigten. Zum Engelhard. Bruchstück eines geistlichen Lehrgedichts. Gerdalte Vorrede zu einem Kräuterbuche. Ritterpreis. Zu den Handschriften des Väterbuchs. Bruchstücke von Heliarichs von Neuenstadt Gottes Zukunft. Bruchstücke aus dem Renner: I. Idsteiner Fragment. II. Weralgeroder Bruchstück. Der Tugenden Kranz. Zum König vom Odenwalde. Sprüche von der Tugenden und Laster. Ein Baseler Meistergesangbuch. Deutsches Kyrieleison. Volkslieder. Lieder der Mystiker. Eine Strassburger Sammelhandschrift. Bruchstück eines Dramas. Verzeichnis altdutscher Gedichte A. AL.

— — Die lateinischen Sequenzen des Mittelalters in musikalischer und rhythmischer Beziehung. 8°. VIII u. 245 S. 1868. (*M. 7.50*) *M. 2. —*

Becker, Ph. Aug., Über den Ursprung der romanischen Versmaasse. 8°. IV u. 54 S. 1890.

M. 1. 20

— — Jean Lemaire, der erste humanistische Dichter Frankreichs. Kl. 8°. XII, 390 S. 1893.

M. 12. —

de Boer, Tj., Die Widersprüche der Philosophie nach Al-Gazzali und ihr Ausgleich durch Ibn Rošd. 8°. IV, 122 S. 1894.

M. 3. 50

Bösa-Saga in zwei Fassungen nebst Proben aus den Bösa-Rimur, herausgeg. von Otto Luitp. Jiriczek. Kl. 8°. LXXX, 164 S. 1893.

M. 7. —

Briefe von Goethes Frau an Nicolaus Meyer. Mit Einleitung, Facsimiles, einer Lebensflize Nicolaus Meyers und Porträts. 4°. 41 S. 1887.

M. 6. —

Bänger, Dr. C., Oberlehrer am prot. Gymn. in Strassburg, Matthias Bernegger. Ein Bild aus dem geistigen Leben Strassburgs zur Zeit des dreissigjährigen Krieges. Mit dem Bildnis Bernegggers. Gr. 8°. XIII, 401 S. 1893.

M. 12. —

Camões, Luiz de, Os Lusíadas. Unter Vergleichung der besten Texte, mit Angabe der bedeutendsten Varianten und einer krit. Einleitg. hrsg. von Dr. Carl von Reinhardtstoettner. 8°. pp. XLI, 217. 1875.

M. 7. —

Chaucers, Geoffrey, Werke überlegt von N. von Düring.

I. Band: Das Haus der Fama. Die Legende von guten Weibern. Das Parlement der Vögel. VIII u. 368 S. 1883.

broch. *M. 3. —*, geb. *M. 5. —*

II. Band: Die Canterbury-Erzählungen I. Th. (ungefährzt.) XII u. 409 S. 1885.

broch. *M. 3. —*, geb. *M. 5. —*

III. Band: " 1886. " II. Th. (ungefährzt.) 483 S. 1886.

broch. *M. 5. —*, geb. *M. 7. —*

Deecke, Dr. With., Die Falisker. Eine geschichtlich-sprachliche Untersuchung. Mit einer Karte und vier Tafeln. 8°. XVI u. 297 S. 1888.

M. 9. —

— — Der Ursprung der Kyprischen Sylbenschrift. Eine paläographische Untersuchung. 8°. 39 S. und 4 Schrifttafeln. 1877.

M. 1. 80

Der durch seine scharfsinnigen Forschungen auf dem Kyprischen wie etruskischen Denkmälerfeld rühmlichst bekannte Verfasser hat mit dieser Schrift eine Reihe paläographischer Untersuchungen begonnen, welche wie Glieder einer Kette zusammenhängen und der Geschichte der Schrift neue Perspektiven zu öffnen versprechen.

Literar. Centralblatt 1878, Nr. 5.



- Dolopathos, Johannis de Alta Silva Dolopathos sive de roge et septem sapientibus.** Herausgege. v. Herm. Oesterley. 8°. XXIII, 99 S. 1878. *M 4. 50*
 Enthält den Text des Jahrhunderte lang als verloren beklagten, von Dr. Oesterley wieder aufgefundenen Werkes des Mönches Dam Jehan von Metz (aus dem 12. Jahrh.) — die lateinische Vorlage des altfranz. Gedichtes gleichen Namens und die älteste occidentalische Fassung des Märchens von den sieben weisen Meistern. Literar. Contrablat.
- Edda, Vielgewandts Sprüche und Groas Zaubergesang.** (Fiolvinnsmal-Grougaldr.) Zwei norränische Gedichte der Saemunds-Edda, kritisch hergestellt, übersetzt und erklärt von Dr. Fr. W. Bergmann, Prof. der philos. Fakultät in Strassburg. 8°. III, 186 S. 1874. *M 4. 50*
- **Weggewohnts Lied** (Vegtams-Kvida), Der Odins-Raben-Orakel-sang (Hrafn Galdr Odins) und der Scherin Voraussicht (Völu Spa). Drei eschatologische Gedichte der Saemunds-Edda, kritisch hergestellt, übersetzt und erklärt von Dr. Fr. W. Bergmann. 8°. 320 S. 1875. *M 6. —*
- **Rigs Sprüche** (Rigs Mál) und das Hyndla-Lied (Hyndlu-Liðd). Zwei sociaethische Gedichte der Saemunds-Edda, kritisch hergestellt, übersetzt und erklärt von Dr. Friedrich Wilh. Bergmann. 8°. XIX, 188 S. 1876. *M 4. —*
- **Des Hehren Sprüche** (Háva mál) und Altnordische Sprüche, Priameln und Rünenlehren. Ethische und magische Gedichte aus der Saemunds-Edda, kritisch übers. u. erklärt v. Dr. Fr. W. Bergmann. 8°. VIII, 267 S. 1877. *M 6. —*
- **Allweise's Sprüche.** Thryms-Sagelied, Hymis-Sagelied und Loki's Wortstreit (Alvissmal, Thrymskvida, Hymiskoida, Lokasenna). Vier Eddische Gedichte des Thór-Cyclus, kritisch hergestellt, übersetzt und erklärt von Dr. Fr. W. Bergmann. 8°. VIII, 304 S. 1878. *M 7. —*
- **Die Eddagedichte der Nordischen Heldensage,** kritisch hergestellt, übers. u. erklärt von Prof. Dr. Fr. W. Bergmann. 8°. VIII, 384 S. 1879. *M 8. —*
- Ezzo's Gesang von den Wandern Christi und Notker's Memento mori** im phototypischen Facsimile der Strassburger Handschrift herausgegeben von K. A. Barack. Mit 4 Tafeln. 4°. 4 S. cart. 1879. *M 4. —*
- Fischer, Rudolf,** Privatdozent der engl. Philologie an der Universität Innsbruck, Zur Kunstentwicklung der englischen Tragödie von ihren ersten Anfängen bis zu Shakespeare. 8°. XIII, 192 S. 1893. *M 5. —*
- Freeman, Edward A.,** Zur Geschichte des Mittelalters. Ausgewählte historische Essays. Aus dem Englischen überf. von E. J. Lohrer. 8°. 329 S. 1886. *M 6. —*
- Inhalt: Das heilige römische Reich. — Die Franken und die Gallier. — Die früheren Belagerungen von Paris. — Friedrich I, König von Italien. — Kaiser Friedrich II. — Die Folgerichtigkeit der englischen Geschichte. — Die Beziehungen zwischen den Königen von England und Schottland. — Der heilige Thomas von Canterbury und seine Biographen. — Die Regierung Edwards II.
 „... Ein hervorragendes Beispiel der vollen modernen Aufgabe dessen, was man in Deutschland Mittelalter nennt, bietet Freeman, über dessen kühne, rücksichtslos schulwidrige, geistreiche Essays mancher den Kopf schütteln wird, die aber meine ganze Bewunderung herausfordern.“
 O. Lorenz, Deutsche Literaturzeitung 1897, Nr. 19.)
- Fürst, Dr. Jul.,** Rabbiner, Glossarium Graeco-hebraeum oder der griechische Wörterschatz der jüdischen Midraschwerke. Ein Beitrag zur Kultur- und Altertumskunde. 8°. 216 S. 1891. *M 7. —*
- Geiger, Rudw.,** Girsifimmi und andere Curioja. II. 8°. 168 S. 1885. *M 4. —*
 Inhalt: Girsifimmi. — Die äthiopische Bräuterei. — Der verbrochene Capuziner.
- Hench, George Allison,** (Professor an der Michigan-Universität in Ann Arbor), the Monsee Fragments. Newly collated text with introduction, notes, grammatical notice and exhaustive glossary and a photo-lithographic facsimile. 8°. XXV, 212 pp. 1891. *M 5. —*
- Heuser, A.,** Der alemannische Consonantismus in der Mundart von Baselstadt. 8°. XIV u. 131 S. 1888. *M 4. —*
- Hirt, Herman,** Der indogermanische Akzent. Ein Handbuch. 8°. XXIII, 356 S. 1895. *M 9. —*
- Hoffmann, Dr., Ed.,** Stärke, Höhe, Länge. Ein Beitrag zur Physiologie der Akzentuation mit spezieller Berücksichtigung des Deutschen. 8°. IX und 51 S. 1892. *M 1. 50*
- Hübschmann, H.,** Das indogermanische Vokalsystem. 8°. 191 S. 1885. (*M 4. 50*) Vergriffen.
- **Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache.** 8°. VIII, 151 S. 1887. (Sammlung indogermanischer Wörterbücher. I.) *M 4. —*
- **Persische Studien.** 8°. IV, 288 S. 1895. *M 10. —*
 Inhalt: I. Beiträge zu Horn's Geschichte der persischen Etymologie, II. Neupersische Lautlehre.
- Harke, Joh.,** Oliver Goldsmith. Ein Gesamtbild seines Lebens und seiner Werke. 8°. IV u. 216 S. 1878. *M 3. —*
 Enthält u. a. sämtliche historischen Gedichte Goldsmith's, viele davon zum erstenmal in deutscher Uebersetzung.)



Kayserring, M. Biblioteca española-portuguesa-judaica. Dictionnaire bibliographique des auteurs juifs, de leurs ouvrages espagnols et portugais et des œuvres sur et contre les juifs et le judaïsme. Avec un aperçu sur la littérature des juifs espagnols et une collection des proverbes espagnols. Lex. 8°. XXI u. 153 S. 1890. *M. 3. —*

Lauchert, Fr. Geschichte des Physiologus. Mit 2 Textbeilagen. 8°. XIII u. 312 S. 1889. *M. 7. —*

Raun, Adolf, Washington Irving. Ein Lebens- und Charakterbild. 2 Bände. II. 8°. XI, 246; IV, 291 S. 1870. *M. 7. —*

Literaturdenkmäler, Elsässische, aus dem XIV. bis XVII. Jahrhundert. Herausgegeben von Ernst Martin und Erich Schmidt.

I. Band: Das heilige Namenbuch von Konrad Dangkrotzheim, herausgegeben mit einer Untersuchung über die Ciso-Jani von Karl Pickel. 8°. VI u. 124 S. 1878. *M. 3. —*

II. Band: Joseph. Biblische Komödie von Thiebold Gart, herausgegeben von Erich Schmidt. 8°. 124 S. 1880. *M. 3. —*

III. Band: Ingold: Das goldene Spiel, herausg. von Edward Schröder. 8°. XXXIII u. 98 S. 1882. *M. 3. —*

IV. Band: Ausgewählte Dichtungen von Wolfhart Spangenberg. 8°. XVI u. 349 S. 1887. *M. 6. —*

V. Band: Parzival von Claus Wisse und Philipp Colin (1331—1336). Eine Ergänzung der Dichtung Wolframs von Eschenbach. Zum ersten Male herausgegeben von Karl Schorbach. 8°. XX u. 879 S. 1888. *M. 10. 50*

Mankel, Dr. W. Laut- und Flexionslehre der Mundart des Münsterthals im Elsass. 8°. 54 S. 1886. *M. 1. 80*

Müller, Max, Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft. Vier Vorlesungen nebst zwei Essays „über falsche Analogien in der vergleichenden Theologie“ und über „die Philosophie der Mythologie“. 2. unveränderte Auflage. 8°. 358 S. m. d. Portr. d. Verf. 1876. *M. 6. —*

Was Max Müller schreibt, enthält immer so viel des Anregenden und Belehrenden, dass man dem rastlosen Arbeiter für jede seiner Gaben zu neuem Danke verpflichtet ist. Dass diese auch von den vorliegenden Vorlesungen über Religionswissenschaft gelte, erhellet schon aus dem äusseren Umstande, dass dieselben seit ihrem ersten Erscheinen überall mit regem Interesse aufgenommen wurden und zahlreiche Besprechungen veranlasst haben.

Literar. Critikbl.

— — Eine Missionsrede, am 23. Dez. 1875 in der Westminster-Abtei gehalten, mit einer einleitenden Predigt von Arthur Penrhyn Stanley. 8°. 74 S. *M. 1. 60*

— — Vorlesungen über Ursprung und Entwicklung der Religion. Mit besonderer Rücksicht auf die Religionen des alten Indiens. 8°. XVI, 439 S. 1880. *M. 7. —*

— — Über die Resultate der Sprachwissenschaft. Vorlesung, gehalten am 23. Mai 1872 an der kais. Universität zu Strassburg. 3. unveränderte Aufl. 8°. 32 S. 1872. *M. — 80*

Mutzbauer, Carl. Die Grundlagen der griech. Tempuslehre und der homerische Tempusgebrauch. 8°. VIII, 402 S. 1893. *M. 15. —*

Nagel, Dr. W. Geschichte der Musik in England. Erster Teil. 8°. VIII, 154 S. 1894. *M. 4. —*

Notker's Psalmen. Nach der Wiener Handschr. herausgegeben von Richard Heinzel und Wilhelm Scherer mit Unterstützung der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien. 8°. XI, 327 S. 1876. *M. 8. —*

Seit mehr als zwei Jahrhunderten war die Ambraser Handschrift von Notker's Psalmen bekannt, beschrieben und häufig citirt; erst jetzt aber ist sie endlich als letztes der bisher entdeckten alt. Sprachdenkmäler der allgemeinen Benutzung in einer den heutigen Ansprüchen genügenden Weise durch die vorliegende Ausgabe zugänglich gemacht worden. A. L. D. A. III, 3.

Osthoff, Herm., Zur Geschichte des Perfects im Indogermanischen mit besonderer Rücksicht auf Griechisch und Lateinisch. 8°. X u. 663 S. 1884. *M. M. —*

Pearson, Karl, Die Fronica. Ein Beitrag zur Geschichte des Christusbildes im Mittelalter. Mit neunzehn Tafeln. 8°. IX, 141 S. 1887. Kart. *M. 9. —*

Der Wert dieses fleissig und mit grosser Hingabe an die Sache gearbeiteten Buches liegt in dem umfangreichen Nachweise der auf die Verankerkung bezügl. literarischer und monumentalen Quellen, sowie in den beigegebenen vorzüglich ausgeführten Tafeln, welche unter anderen eine Nachbildung des Veronikabildes in St. Peter und desjenigen in St. Blyastro in Rom nach Zeichnungen von Heaphy geben. (Liter. Centralblatt 1887. Nr. 44.)

Das Buch ist als ein sehr wertvoller Beitrag zur mittelalterlichen Ikonographie zu bezeichnen, dessen Wert durch die beigegebenen sorgfältig ausgeführten Tafeln noch mehr vermehrt wird. Die Ausstattung ist vorzüglich. (Deutsche Literaturzeitung 1887. Nr. 31.)

Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker, herausg. von A. Brandl, Ernst Martin, E. Schmidt. I. 79. Heft. 1874—1896. *M. 205. 40*

I. Gefallene Poesien der deutschen Kaiserzeit. Studien von Wilhelm Scherer. I. Zu Genesis und Exodus. 8. VIII u. 77 Seiten. 1874. *M. 3. —*

II. Ungedruckte Briefe von und an Johann Georg Jacobi, mit einem Abdruck seines Lebens und seiner Dichtung hrsg. v. Ernst Martin. 8. 91 Seiten. 1874. *M. 2. 40*

III. Ueber die Sanskritischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Katis des Grossen. Von R. Benning. 8. XIII u. 139 Seiten. 1879. *M. 4. —*



- IV. Bahamar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Eine literarhistorische Untersuchung von Erich Schmidt. 8. 122 Seiten. 1875. M. 2 60
- V. Die Vorreden Friedrichs des Grossen zur Histoire de mon temps. Von Wilhelm Wiegand. 8. 86 Seiten. 1875. M. 2 —
- VI. Straßburgs Blüte und die volkswirtschaftliche Revolution im XIII. Jahrhundert von Gustav Schmoller. 8. 95 Seiten. 1875. M. 1 —
- VII. Geistliche Poesien der deutschen Kaiserzeit. Studien von W. Scherer. II. Heft. Drei Sammlungen geistlicher Gedichte. 8. 90 Seiten. 1875. M. 2 40
- VIII. Ecbasis capitivi, das älteste Tierepos des Mittelalters. Herausgegeben von Ernst Voigt. 8. 104 Seiten. 1875. M. 4 —
- IX. Ueber Ulrich von Lichtenstein. Historische und literarische Untersuchungen von Karl Knorr. 8. 104 Seiten. 1875. M. 2 40
- X. Ueber den Stil der altgerman. Poesie von Rich. Heinzel. 8. 54 Seiten. 1875. M. 1 60
- XI. Straßburg zur Zeit der Zunftkämpfe und die Reform seiner Verfassung und Verwaltung im XV. Jahrhundert von Gustav Schmoller. Mit einem Anhang: enthaltend die Reformation der Stadtordnung von 1405 und die Ordnung der Fährzöner von 1433. 8. IX u. 164 S. 1875. M. 3 —
- XII. Geschichte der deutschen Dichtung im X. und XIII. Jahrhundert von Wilhelm Scherer. 8. X u. 146 Seiten. 1875. M. 3 50
- XIII. Die Nominalsuffixe a und ä in den germanischen Sprachen. Von Heinrich Zimmer. 8. X u. 316 Seiten. 1876. M. 14 —
- XIV. Der Marnar. Herausg. von Philipp Strauch. 8. 186 Seiten. 1876. M. 4 —
- XV. Ueber den Mönch von Heilsbronn. Von Albrecht Wagner. 8. 92 S. 1876. M. 2 —
- XVI. King Horn. Untersuchungen zur mittellenglischen Sprach- u. Literaturgeschichte von Theod. Wismann. 8. 124 Seiten. 1876. M. 3 —
- XVII. Karl Ruckstuhl. Ein Beitrag zur Goethe-Litteratur v. L. Hirzel. 8. 46 Seiten. 1876. M. 1 —
- XVIII. Flandrische Fragmente eines mittelniederländischen Rittergedichtes. Zum ersten Male herausgegeben von Johannes Franck. 8. IX u. 195 S. 1876. M. 4 —
- XIX. Eilhart von Oberge. Z. ersten Male hrsg. v. E. Lichtenstein. 8. CIV u. 475 S. 1878. M. 14 —
- XX. Englische Alexius-Legenden aus dem XIV. und XV. Jahrh. Herausg. von J. Schipper. I: Version I. 8. 107 S. 1877. M. 2 50
- XXI. Die Anfänge des Prosaromans in Deutschland und Jörg Wickram von Colmar. Eine Kritik von W. Scherer. 8. 103 Seiten. 1877. M. 2 50
- XXII. Ludwig Philipp Hahn. Ein Beitrag zur Charakteristik der Sturm- und Drangzeit von Rich. Maria Werner. 8. X u. 149 Seiten. 1877. M. 3 —
- XXIII. Leibnitz und Schottelius. Die Unvorgreiflichen Gedanken. Untersucht und hrsg. von August Schmarsow. 8. VI u. 192 Seiten. 1877. M. 2 —
- XXIV. Die Handschriften und Quellen Willrams deutscher Paraphrase des hohen Liedes. Untersucht v. Josef Seemüller. 8. VIII u. 117 S. 1877. M. 2 50
- XXV. Kleinere lateinische Denkmäler der Tierage aus dem XII. bis XIV. Jahrhundert. Herausgegeben v. E. Voigt. 8. VII u. 159 Seiten. 1878. M. 4 50
- XXVI. Die Offenbarungen der Adelheid Langmann hrsg. v. Phil. Strauch. 8. XLIII u. 110 Seiten. 1878. M. 4 —
- XXVII. Ueber einige Fälle des Coniunctivi im Mittelhochdeutschen. Ein Beitrag zur Syntax des zusammengesetzten Satzes. V. Ludw. Book. 8. VIII u. 74 S. 1878. M. 1 50
- XXVIII. Willrams deutsche Paraphrase des hohen Liedes. Mit Einleitung und Glossar. herausgeg. von Joseph Seemüller. 8. XIV u. 147 Seiten. 1878. M. 3 —
- XXIX. Die Quellen von Nothers Psalmen. Zusammengestellt v. E. Henrich. 8. 308 S. 1878. M. 8 —
- XXX. Joachim Wilhelm von Brawe, der Schüler Lessings. Von August Sauer. 8. VIII u. 148 Seiten. 1878. M. 3 —
- XXXI. Nibelungenstudien von R. Henning. 8. XII u. 729 Seiten. 1883. M. 6 —
- XXXII. Beiträge zur Geschichte der germanischen Coniugation. Von Friedr. Klinge. 8. IX u. 166 Seiten. 1879. M. 4 —
- XXXIII. Wolframs von Eschenbach Bilder und Wörter für Freude und Leid. Von Ludwig Book. 8. VIII u. 71 Seiten. 1879. M. 1 60
- XXXIV. Aus Goethes Frühzeit. Bruchstücke eines Commentars zum jungen Goethe. Von W. Scherer. 8. VII u. 130 Seiten. 1879. M. 3 —
- XXXV. Wigamur. Eine literarhistorische Untersuchung v. Greg. Sarrazin. 8. 83 S. 1879. M. 1 —
- XXXVI. Taulers Bekehrung. Kritisch untersucht v. Heinr. Seuse Denifle. 8. VIII u. 146 Seiten. 1879. M. 3 50
- XXXVII. Ueber den Einfluss des Reims auf die Sprache Otrifs. Mit einem Reindexicon zu Otrif. Von Theod. Ingenboeck. 8. 95 Seiten. 1880. M. 2 —
- XXXVIII. Heinrich von Morungen und die Troubadours. Von Ferd. Michel. 8. XI u. 272 Seiten. 1880. M. 6 —
- XXXIX. Beiträge zur Kenntnis der Klopstock'schen Jugendlyrik. Von Erich Schmidt. 8. VIII u. 92 Seiten. 1880. M. 2 —
- XL. Das deutsche Ritterdrama des XVII. Jahrhunderts. Studien über Jos. Aug. v. Lörzing seine Vorgänger u. Nachfolger. Von Otto Brahm. 8. X u. 395 Seiten. 1880. M. 5 —
- XLI. Die Stellung von Subject und Prädicatsverbum im Helld. Nebst einem Anhang metrischer Leçons. Ein Beitrag zur german. Wortbildungslehre. Von John Rios. 8. 129 Seiten. 1880. M. 3 —
- XLII. Zur Grabrede. Untranchungen von Ernst Martin. 8. 48 Seiten. 1880. M. 1 50
- XLIII. Die Kindheit Jean von Konrad von Fussesbrunnen. Herausgegeben von Karl Kochendörfer. 8. VIII u. 186 Seiten. 1881. M. 4 —
- XLIV. Das Angerege. Eine liter.-hist. Untersuchung v. E. Schröder. 8. VIII u. 96 S. 1881. M. 2 —
- XLV. Das Lied von King Horn. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von Theod. Wismann. 8. XXII u. 163 Seiten. 1881. M. 2 —
- XLVI. Ueber die Hittosen hochränkischen Sprachdenkmäler. Ein Beitrag zur Grammatik des Althochdeutschen. Von Gust. Kozsinn. 8. XIII u. 99 Seiten. 1881. M. 2 —
- XLVII. Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung. Von Rud. Henning. 8. 65 Holzschnitten. 8. XI u. 184 Seiten. 1882. M. 5 —
- XLVIII. Die Accente in Otrifs Kyngolienbuch. Von N. Sobel. 8. 133 Seiten. 1882. M. 3 —
- XLIX. Ueber Georg Trullinger von Reichenburg, als Dichter, Historiker und Uebersetzer. Eine liter.-histor. Unters. von W. v. Oettingen. 8. 94 Seiten. 1882. M. 2 —
- L. Ericus. Deutsches Gedicht des XIII. Jahrhunderts. Herausgeg. von Harald Graaf. 8. 204 Seiten. 1880. M. 3 —
- LI. Manharat. Mythologische Forschungen. Hrsg. von Hermann Patzig. Mit Vorreden von Karl Müllenhoff und W. Scherer. 8. XI u. 462 Seiten. 1884. M. 9 —
- LII. Laurence Minors Lieder. Mit grammatisch-metrischer Einleitung von Wilhelm Schölln. 8. XLXII u. 48 Seiten. 1885. M. 2 —



- LIII. Der zusammengesetzte Satz bei Berthold von Regensburg. Ein Beitrag zur mittelhochdeutschen Syntax von Hubert Roettiken. 8. XII u. 124 S. 1884. M. 2 50
- LIV. Konrads von Würzburg Klage der Kunst. Hrsg. von Eugen Joseph. 8. X u. 92 Seiten. 1885. M. 2 —
- LV. 1. Das friesische Bauernhaus in seiner Entwicklung während der letzten vier Jahrhunderte. Von Otto Lasius. M. 38 Holzschn. 8. 34 Seiten. 1883. M. 3 —
- LV. 2. Die deutschen Haustypen von Rudolf Henning. 8. 54 Seiten. 1886. M. 1 —
- LVI. Die galante Lyrik. Von Max Freiherr v. Waldberg. 8. XII u. 162 Seiten. 1885. M. 1 —
- LXII. Die altdeutsche Exodus hrsg. v. Ernst Kossmann. 8. 150 Seiten. 1882. M. 3 —
- LVIII. Grundlagen des mittelhochdeutschen Strophenbaus von Richard M. Meyer. 8. XI u. 133 Seiten. M. 3 —
- LIX. Ueber die Sprache der Wandalen. Ein Beitrag zur germanischen Namen- und Dialektforschung von Dr. Ferdinand Wrede. 8. VI u. 119 Seiten. 1885. M. 3 —
- LX. Die Poetik Gottscheds und der Schweizer. Litterar.-histor. untersucht von Franz Servaes. 8. X u. 178 Seiten. 1887. M. 3 50
- LXI. Der Vers in Shakspere's Dramen von Goswin König. 8. VIII u. 138 Seiten. 1888. M. 3 50
- LXII. Beowulf. Untersuchungen von Ben Brink. 8. VIII u. 247 Seiten. 1888. M. 6 —
- LXIII. Geschichte der Ablaute der starken Zeitwörter Innerhalb des Südenglischen von K. D. Büllbring. 8. 140 S. 1889. M. 3 50
- LXIV. Zur Lautlehre der griechischen, lateinischen und romanischen Lehnworte im Altenglischen von A. Pogatscher. 8. XII u. 220 S. 1888. M. 6 —
- LXV. Neue Fragmente des Gedichts van den vos Reinaerde und das Bruchstück van bere Wissenawe, herausgeg. von Ernst Martin. 8. 73 S. 1889. M. 2 —
- LXVI. Kaspar Scheidel, der Lehrer Fischarts, Abriss der grobianischen Litteratur in Deutschland von Adolf Hauffen. 8. 135 S. 1889. M. 3 —
- LXVII. Ulrichs von Hutten deutsche Schriften, Untersuchungen mit einer Nachlese zu Hutten's Werken von S. Szamatolski. 8. IX. 180 S. 1891. M. 4 —
- LXVIII. Ueber die Sprache der Ostgoten in Italien von Ferd. Wrede. S. 208 S. 1891. M. 1 —
- LXIX. Prothese u. Aphathese des H im Althochdeutschen v. H. G. Gärke. 8. X. 126 S. 1891. M. 3 —
- LXX. Studien z. Gesch. d. Italien. Novelle in der englischen Litteratur des XV. Jahrh. von E. Koepfel. 8. 100 S. 1892. M. 2 50
- LXXI. Juth. Studies in metre, language and style with a view to determining the date of this old english fragment and the home of its author. By T. Gregory Foster. 8. X. 103 S. 1892. M. 3 —
- LXXII. Der althochdeutsche Lidor. Facsimilausgabe des Pariser Codex nebst kritischem Text der Pariser und Monseur Bruchstücke. Mit Einleitung, grammatischer Darstellung und einem ausführlichen Glossar herausgegeben von Georg A. Hench. 8. XIX. 195 S. mit 22 Tafeln 1893. M. 20. —
- LXXIII. Zur Entwicklung der historischen Dichtung bei den Angelsachsen von Daniel Aberg. 8. XII. 124 S. 1894. M. 3. —
- LXXIV. Studien über das deutsche Volksbuch Lucidarius und seine Bearbeitungen in fremden Sprachen. Von Karl Schorbach. 8. XII. 277 S. 1894. M. 6 50
- LXXV. Die Sprache der Langobarden. Von Wilh. Bruckner. 8. XVI. 368 Seiten 1895. M. 8 —
- LXXVI. Huchown's Pistel of swete Susan. Kritische Ausgabe von Hans Künert. 8. 98 S. 1895. M. 4. —
- LXXVII. Studien über die ältesten deutschen Fastnachtsspiele. Von Victor Michels. 8. XII. 243 S. 1896. M. 9 50
- LXXVIII. Place Names in the English Bede and the Localization of the Mass. By Thomas Miller. 8. 80 S. 1896. M. 2 —
- LXXIX. Die Frühzeit des deutschen Minnesangs von Eugen Joseph. I. Die Lieder des Kürnbergers. 8. VIII. 88 S. 1894. M. 2. 50

Räthselbuch Strassburger. Die erste zu Strassburg ums Jahr 1505 gedruckte deutsche Räthselammlung. Neu herausgeg. von A. F. Butsch. 8^o. X u. 38 S. 1876. M. 4. —

Reinhardstœtner, Dr. Carl von, Aufsätze und Abhandlungen vornehmlich zur Litteraturgeschichte. 8^o. IV, 310 S. 1887. M. 5. —, geb. M. 6. —

Riddarasögur. Parcevals Saga, Valvers thattr, Ivents Saga, Mirmanns Saga, zum ersten Mal herausgegeben und mit einer literar-historischen Einleitung versehen v. Dr. Eugen Kötzing. 8^o. pp. LV u. 220. 1873. M. 7. —
Sammlung skandinavischer romanischer Rittersagen aus dem Kopenhagener Codex; die drei ersten gehören dem Sagenkreise König Arthur und der Tafelrunde an; die vierte einem fränkischen Sagenkreise, der die Ausbreitung des Christentums in Frankreich feiert.

Le Roman de Renart, Publié par Ernest Martin. I. vol. prem. partie du texte: l'ancienne collection des branches. 8^o. XXVII, 484 pp. 1882. M. 10. —
— II. vol. Seconde partie du Texte: les branches additionnelles. 8^o. 386 p. 1885. M. 8. —

— III. vol. Les Variantes. 8^o. VIII, 611 p. 1887. M. 12. —
— Observations sur le Roman de Renart, suivies d'une table alphabétique des noms propres. Supplément à l'édition du Roman de Renart par Ernest Martin. 8^o. 121 S. 1888. M. 3. 50

— Böttner, Herm., Studien zu dem Roman de Renart und dem Reinhart Fuchs.
1. Heft: Die Überlieferung des Roman de Renart und die Handschrift O. 8^o. IV, 220 S. 1891. M. 5. —
2. Heft: Der Reinhart Fuchs und seine französische Quelle. 8^o. 123 S. 1891. M. 2. 50

Sabbagh, Mihail, Grammatik der arabischen Umgangssprache in Syrien und Aegypten. Nach der Münchener Handschrift herausgeg. v. H. Thorbecke. 8^o. IX, 80 S. 1886. M. 4. —



Sammlung indogermanischer Wörterbücher :

- I. *Hübshmann, H.*, Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache. 8°. VIII u. 151 S. 1887. *M. 4. —*
- II. *Feist, S.*, Grundriss der gotischen Etymologie. 8°. XVI u. 167 S. 1888. *M. 5. —*
- III. *Meyer, Gustav*, Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache. 8°. 524 S. 1891. *M. 12. —*
- IV. *Horn, Paul*, Grundriss der neupersischen Etymologie. 8°. XXV u. 386 S. 1893. *M. 15. —*
- V. *Leumann E. u. J.*, Etymologisches Sanskritwörterbuch (unter der Presse).

Saxoniae Grammatici Gesta Danorum. Herausgeg. von Alfred Holder. 8°. LXXXVIII, 724 S. 1886. *M. 12. —*

Die Dänengeschichte „Saxo des Schreibers“ des „Jungen Seeländers“ ist, abgesehen von ihrem unschätzbaren Wert für die geschichtliche Kenntnis des germanischen Nordens eine kostliche Fundgrube für die Erforschung der deutschen Mythologie. Kenner mittelalterlicher Latinität sprechen von ihm mit grosser Achtung. Seine Darstellungsweise, hervorgegangen aus der Überflüchtung nimmer germanischer Denkart mit römisch-antiker Bildung, ist belebt von einer eigenartigen wohlthuenden Frische, welche seine Lectüre zu einer in hohem Grade anziehenden macht. Für den Text wird die Holdersche Ausgabe, die sich auch durch treffliche Ausstattung empfiehlt, künftig als massgebend zu betrachten sein.“

Literaturblatt für germ. u. rom. Philologie 1886. Nr. 9.

Schaible, K. H., Geschichte der Deutschen in England von den ersten germanischen Ansiedlungen in Britannien bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 8°. XVIII u. 483 S. 1885. *M. 9. —*

— — Deutsche Stich- und Hiebworter. Eine Abhandlung über deutsche Schelt- Spott- und Schimpfwörter, altddeutsche Verfluchungen und Flüche, 2. Aufl. 8°. 91 S. 1885. *M. 2. —*

Scheffer-Boichorst, Paul, (Prof. der Geschichte an der Universität Berlin), Aus Dantes Verbannung. Literarhistorische Studien. 8°. VIII, 254 S. *M. 6. —*

Inhalt: 1. Die letzten Jahre des Dichters (Wünsche, Sorgen und Trist — Dante und die Herren von Folenta — das Leben in Ravenna — Correspondenzen und Reisen, politische und literarische Thätigkeit. 2. Die Abfassungszeit der Monarchie. 3. Der Brief an Cangace della Scala. 4. Eine Frage der Echtheit und der Chronologie. 5. Boccaccios Vita di Dante. 6. Der Brief des Bruders Hilarius.

Scheler, Aug., La Geste de Liège par Johannes Preis dit d'Outremuse. Glossaire philologique. 4°. 319 p. Bruxelles 1882. *M. 8. —*

Scherer, Wilhelm, Geistliche Poesien der deutschen Kaiserzeit. I.: Zu Genesis und Exodus. 8°. VIII u. 77 S. 1874. (Quellen u. Forschungen I.) *M. 2. —*

— — Geistliche Poesien der deutschen Kaiserzeit. II.: Drei Sammlungen geistlicher Gedichte. 8°. 90 S. 1875. (Quellen u. Forschungen VII.) *M. 2. 40*

— — Geschichte der deutschen Dichtung im XI u. XII. Jahrhundert. 8°. X u. 146 S. 1875. (Quellen u. Forschungen XII.) *M. 3. 50*

— — Die Anfänge des deutschen Prosaromans und Jörg Wickram von Colmar. 8°. 103 S. 1877. (Quellen und Forschungen XXI.) *M. 2. 50*

— — Aus Goethes Frühzeit. Bruchstücke eines Commentars zum jungen Goethe. Mit Beitr. von Jakob Minor, Max Posner und Erich Schmidt. 8°. VII u. 130 S. 1879. (Quellen u. Forschungen XXXIV.) *M. 3. —*

Schiber, Adolf, Die fränkischen und alemannischen Siedlungen in Gallien, besonders in Elsass und Lothringen. Ein Beitrag zur Urgeschichte des deutschen und des französischen Volkstums. Mit 2 Karten. 8°. IX, 109 S. 1894. *M. 4. —*

Schneegans, Heinrich, Laute und Lautentwicklung des sizilianischen Dialekts. Mit einer Karte. 8°. 204 S. 1888. *M. 4. —*

Stoek, Ernst, Die Liebesgeschichte des Himmels. Untersuchungen zur indogermanischen Sagenkunde. 8°. 131 S. 1892. *M. 3.50*

Inhalt: Orpheus und Eurydice — Das Märchen von der weissen und der schwarzen Braut. — Schwannauge und Verwandtes. — Freyr, Freyja und Gerðr. — Iduna. Skadi. — Die Bedeutung der Zahl neun in den Mythen. — Das Lied von Flolevid.

Spach, Rudwig, Zur Geschichte der neueren französischen Literatur. *M. 4. —*

Gjafar. 8°. V, 374 S. 1877. *M. 4. —*

Inhalt: Rouge et Noir von Heren von Stendhal (Henry Bayle). — Matier u. Swedenborg. — Verunglimpfung Goethes in der Académie française. — Alexandre Dumas, der Jüngere, und John Lemoine. — Camarillo. — Caro in der Académie française. — Jules Janin und John Lemoine. — Goethe und Edmund Scherer. — Daniel Stern. — George Sand, ihr Grundriss und dessen Gegner. — Abbé Duchaux über Gallus von Kaysersberg. — Dandaus Briefe. — Honoré de Balzac; seine Correspondenz. — Mémoires von Philastre Chastel. — Prosper Mérimée's Briefe an eine Unbekannte. — Einigo Briefe von Mérimée.

„Gowias werden diese Essays“, die nach echter Art dieser Darstellungsweise vom Einzelnen ausgehend ein Gesamtbild geben und durch feine geistreiche Sprache anziehen, Vielen eine ganz erhebliche Lectüre gewähren.“

Strellberg, Wilhelm, Zur germanischen Sprachgeschichte. 8°. VII, 116 S. 1892. *M. 2. 50*

Studien, Alsatische.

I. Heft: Laut- und Flexionslehre der Mundart des mittleren Zornthalen im Elsass. Von Dr. H. Lichtenhart. 8°. VIII u. 74 S. 1891. *M. 2. —*



- Hft.: Laut- und Flexionslehre der Strassburger Mundart in Arnolds Pfingstmontag. Von Dr. A. Sütterlin. 8°. IX u. 106 S. 1892. *M* 2, 50
- 3. Hft.: Kritische Bemerkungen zu Fischarts Übersetzung von Rabalais Gargantua. Von Dr. J. J. A. A. Frantzen. 8°. 87 S. 1892. *M* 2, 50
- 4. Hft.: Hieronymus Boner. Leben, Werke und Sprache. Ein Beitrag zur elsäss. Litteraturgeschichte. Von Dr. Gust. Wethly. 8°. 71 S. 1892. *M* 2 —
- 5. Hft.: Die mundartlichen Elemente in den elsässischen Urkunden des Strassburger Urkundenbuches von Dr. Erwin Haendke. 8°. VII, 48 S. 1894. *M* 1, 50

Studien, Strassburger, Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Litteratur des Elsasses, herausg. von Ernst Martin und Wilhelm Wiegand. I. Bd. 8°. VII, 482 S. 1883. *M* 12. —

Inhalt: Preuss, R. Stilist. Untersuchungen über Gottfried von Strassburg. — Urkundliches über die Meisteringer zu Strassburg von E. M. — Abwechselnd bewirtschafteter Gemeindeacker von E. M. — Meister Hesse der Schreiber von Strassburg von E. M. — Ein Mündel von E. M. — Die althochdeutsche Sprache im Elsass vor Otfried von Weissenburg von Dr. A. Socin. — Closenor und Königshofen. Beiträge zur Geschichte ihres Lebens und der Entstehung ihrer Chroniken von Dr. A. Schulte. — Ein Urbar des Strassburger Bisthums aus dem 14. Jh. von W. W. — Jacob von Mainz, Matthias von Nenenburg oder Albertus Argentensis von W. Soltan. — Wolfhart Spangenberg von W. Scherer. — Nachtrag zu den Ortsbestimmungen in den Weissenburger Urkunden von A. Socin. — Griffe von E. M. — Litterarhistorische Notizen von E. M. — Verzeichnis der in den Jahren 1870-1882 erschienenen Litteratur über das Elsass von E. M. und W. W.

— II. Band. 8°. 504 Seiten mit 4 Karten. 1883. 1884. *M* 15. —

Inhalt: Thomas Murners Mühs von Schwindsheim herausg. von Albrecht. — Ministerialität und Stadtrogramm in Strassburg bis zum Jahre 1266 von Martin Balzer. — Strassburger Adel in der Mortenau. I. Die Erbin von Korburg von Ruppert. — Papat Leo IX. und die elsass. Kirchen von Dr. A. Schulte. — Albert von Hohenberg als Chronist. Eine Entgegnung von W. Soltan. — Der Strassburger Electenprozess vor dem Konstanzzer Konzil von Dr. H. Finke I. II. III. — Die Mundart des Münsterthales von W. Mankel. — Älteste Grenzen und Gaus im Elsass. Ein Beitrag zur Urgeschichte des Landes von Dr. Aug. Schrieker. — Zur Schlössler Schulgeschichte von Dr. G. Knod. — Briefe von Schöplin und anderen Strassburger Gelehrten an Bodmer und Breitinger von Dr. Joh. Crüger. — Strassburger Adel in der Mortenau. II. Die Ichenzeller von Ruppert. — Zum heiligen Namenbuch von Konrad Dangkrotzheim von E. M.

— III. Band. 8°. 475 S. 1886-88. *M* 10. —

Inhalt: Deutsche Glossen in dem Vocabular Niger Abbas (Meizer Hs. 203) von M. Flohr. — Eine in Strassburg erschienene Anekdotensammlung in Versen von A. Socin. — Miscellen von E. Martin. — Die Kunstausdrücke der Meisteringer von O. Plato. — Kleinere Mitteilungen von Ernst Martin. — Der elsassische Dichter Hans von Bihel von Fritz Seelig. — 2 Bibliothekskataloge saec. XI und XV der Abtei Murbach. S. OB. von F. W. E. Roth. — Die Fabela von Gottlieb Conrad Pföfel und ihre Quellen von Max Poll. — Wimpfeling Stylpho von E. Martin.

Der III. Band ist nicht mehr einzeln zu haben.

- Studien, Bibliographische,** zur Buchdruckergeschichte Deutschlands. I. Heinrich Knoblochtzter in Strassburg (1477-1484) von Karl Schörrbach und Max Spürgatis. 4°. XI u. 75 Seiten mit 75 Lichtdrucktafeln. 1888. geb. *M* 40. —
- Sütterlin, L.,** Geschichte der Nomina agentis im Germanischen. 8°. 108 S. 1887. *M* 2, 80
- Zur Geschichte der Verba denominativa im Altgriechischen. Erster Teil: Die Verba denominativa auf *ων* — *ων* — *ων*. 8°. 128 S. 1891. *M* 3. —
- Tappolet, Ernst,** Über die romanischen Verwandtschaftsnamen. Mit besonderer Berücksichtigung der französischen und italienischen Mundarten. Ein Beitrag zur vergleichenden Lexikologie. 8. VII, 178 S. mit 2 Karten. 1895. *M* 0. —
- Thiele, Georg,** Hermagoras. Ein Beitrag zur Geschichte der Rhetorik. kl. 8°. IX, 202 S. 1893. *M* 5. —
- Tuniccius.** Die älteste deutsche Sprichwörterammlung von Antonius Tuniccius gesammelt und in lateinische Verse übersetzt. Hrg. mit hochdeutscher Übersetzung, Anmerkungen und Wörterbuch von Hoffmann von Fallersleben. 8°. 224 S. 1870. *M* 4, 50
- Volkslieder, Elsaßische.** Gesammelt und herausgegeben von Curt Mündel. 8°. XIV u. 302 S. 1884. *M* 3. —
- Volkslieder, die, des Engadin.** Von Alfons v. Flugi. Mit einem Anhang engadinischer Volkslieder im Original nebst deutscher Uebersetzung. kl. 8°. IV, 85 S. 1873. *M* 2, 40
- Vorfasser gibt eine gute Übersicht über die Geschichte der engadinischen Volksliederung von den ältesten, dem 15. Jahrhundert angehörenden, loder aber nur in dürftigen Fragmenten erhaltenen historischen Liedern. Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. 8. F. II.
- Wheeler, B. J.,** Der griechische Nominalaccent. Mit Wörterverzeichnis. 8°. 146 S. 1885. *M* 3, 50
- Wimpfeling, Jacob,** Germania. Übersetzt und erläutert von Ernst Martin. Mit ungedruckten Briefen von Geller und Wimpfeling. Ein Beitrag zur Frage nach der Nationalität des Elsasses und zur Vorgeschichte der Strassburger Universität. 8°. 118 S. 1885. *M* 2, 50



MINERVA

Jahrbuch der gelehrten Welt

herausgegeben von

D^R. R. KUKULA und K. TRÜBNER.

- I. Jahrgang 1891—1892. 16^o, VI, 359 Seiten, in Pergament gebunden M. 4.—.
 II. Jahrgang 1892—1893. Mit dem Bildnis Theodor Mommsen's, radiert von W. Krauskopf. 16^o, VI, 827 Seiten, gebunden M. 7.—.

 Dieser Jahrgang bildet die Grundlage für alle weiteren Bände, da er Angaben über Geschichte, Verfassung und Organisation der einzelnen gelehrten Anstalten enthält, auf die in den folgenden Jahrgängen nur verwiesen ist.

- III. Jahrgang 1893—1894. Mit dem Bildnis L. Pasteur's, radiert von H. Manesse. 16^o, XVI, 861 Seiten, gebunden M. 7.—.
 IV. Jahrgang 1894—1895. Mit dem Bildnis Lord Kelvin's, radiert von Hubert Herkomer. 16^o, XVI, 930 Seiten, gebunden M. 8.—.
 V. Jahrgang 1895—1896. Mit dem Bildnis G. V. Schiaparelli's, radiert von Oreste Silvestri, 16^o, XIX, 989 Seiten, gebunden M. 8.—.

„Das ausserordentlich nützliche und trefflich geleitete Unternehmen bedarf kaum einer Empfehlung mehr. In gleicher Weise, wie im vorigen Bande sind auch diesmal die Herausgeber bemüht gewesen, es auf seiner Höhe zu halten und nicht unwesentlich zu verbessern. Dadurch, dass die Einleitung über die Universitätsverfassungen weggelassen wurde, wie das von vornherein beabsichtigt war, ist für mannichfache Ergänzungen, die sich auf die bedeutendsten Archive, ferner auf auswärtige Institute, namentlich in Frankreich, Russland und Skandinavien erstrecken, hinreichend Raum geworden. Auch dieser Jahrgang hat sich der thatkräftigen Mithilfe berufener Gelehrter, namentlich im Auslande, zu erfreuen gehabt. Besonders praktisch ist die im Eingange gegebene, nach Ländern geordnete „Geographische Übersicht der behandelten gelehrten Institute“, durch die man in den Stand gesetzt ist, von den in jedem einzelnen Staate vorhandenen wissenschaftlichen Anstalten mit leichter Mühe ein Bild zu gewinnen, ein Vorgang, der für Schwenke's Adressbuch der deutschen Bibliotheken sehr zu empfehlen wäre. Kaum ist es nötig, auf die elegante Ausstattung in dem bekannten bequemen Formate noch besonders hinzuweisen, die die Benutzung zu einem gewissen Vergnügen macht.“

Literarisches Centralblatt 1894. Nr. 22.

„..... Worin der grosse Wert des Werkes beruht, ist längst bekannt und anerkannt. Die Minerva ist ohne Konkurrenz. Es besteht in keiner Sprache der Welt ein Buch, das uns über die wichtigen gelehrten Anstalten jeder Art und zwar des ganzen Erdkreises, über ihre verschiedenen Einrichtungen und die Personalverhältnisse in so präziser und zuverlässiger Weise unterrichtet. Für wissenschaftliche Bibliotheken insbesondere ist es ein Nachschlagewerk, dessen Anschaffung nicht umgangen werden kann.....“ *Westliche Rundschau 1894. Nr. 5.*

„Voici le troisième volume de cette publication qui rend de si grands services aux bibliothécaires et aux savants. Il est encore supérieur aux précédents, parce qu'il contient davantage. Pour gagner de la place, les éditeurs ont laissé de côté l'introduction du deuxième volume qui contenait des notices historiques et un exposé des constitutions universitaires. Ils ont admis dans leur recueil de nouveaux établissements scientifiques; les archives d'Allemagne et d'Autriche, les bibliothèques des départements de France. Partout, chez nous, en Italie, en Angleterre, en Hollande, en Suède, etc., ils ont trouvé des collaborateurs empressés qui leur ont permis de rectifier et de compléter un grand nombre d'indications. On remarquera, par exemple, la liste des établissements des Indes due à M. Rost, et la description intéressante, fournie par M. Vollers, de l'enseignement du Caire. Notons aussi la nouvelle méthode de transcription des noms russes (communications et corrections de MM. Zielinski et Minzen). En tête du volume, figure une liste sommaire des „instituts savants“ par ordre alphabétique des pays; cette liste ou vue d'ensemble (géographique Übersicht) sera utile. Le portrait de M. Pasteur orne le volume, comme le portrait de M. Mommsen ornait le précédent.“ *Revue critique 1894 12. März.*

Aus dem II. bezw. III., IV. und V. Jahrgange einzeln:

Professor Mommsen's, Pasteur's, Lord Kelvin's und G. V. Schiaparelli's
 Porträt. (Radiert auf grossem Papier). Preis pro Blatt M. 3.—.

KD



Grundriss

der

Indo-arischen Philologie und Altertumskunde.

Plan des Werkes.

Band I. Allgemeines und Sprache.

- 1) Geschichte der indo-arischen Philologie und Altertumskunde von Ernst Kuhn.
- 2) Vorgeschichte der indo-arischen Sprachen von R. Meringer.
- 3) a) Die indischen Systeme der Grammatik, Phonetik und Etymologie von B. Liebich.
b) Die indischen Wörterbücher (Koshas) von Th. Zachariae.
- 4) Grammatik der vedischen Dialecte von C. K. Lanman (englisch).
- 5) Grammatik des classischen Sanskrit der Grammatiker, der Litteratur und der Inschriften, sowie der Mischdialekte (epischer und nordbuddhistischer) von O. Franke.
- 6) Vedische und Sanskrit-Syntax von J. S. Speyer [erschienen].
- 7) Paligrammatiker, Paligrammatik von O. Franke.
- 8) Prakritgrammatiker, Prakritgrammatik von R. Pischel.
- 9) Grammatik und Litteratur des tertiären Prakrits von Indien von G. A. Grierson (englisch).
- 10) Grammatik und Litteratur des Singhalesischen von Wilh. Geiger.
- 11) Indische Palaeographie (mit 17 Tafeln) von G. Bühler [erschienen].

Band II. Litteratur und Geschichte.

- 1) Vedische Litteratur (Śruti).
a) Die drei Veden von K. Geldner.
b) Atharvaveda von M. Bloomfield (englisch).
- 2) a) Epische Litteratur von H. Jacobi.
b) Classische Litteratur (einschliesslich der Poetik und der Metrik) von H. Jacobi.
- 3) Quellen der indischen Geschichte.
a) Litterarische Werke und Inschriften von G. Bühler.
b) Münzen (mit Tafeln) von E. J. Rapson (englisch).
- 4) Geographie von G. Bühler, M. A. Stein.
- 5) Ethnographie von A. Baines (englisch).
- 6) Staatsaltertümer | von G. Bühler, J. Jolly
- 7) Privataltertümer | und Sir R. West (englisch).
- 8) Recht und Sitte (einschliesslich der einheimischen Litteratur) von J. Jolly [erschienen].
- 9) Politische Geschichte bis zur muhammedanischen Eroberung von G. Bühler.

Band III. Religion, weltliche Wissenschaften und Kunst.

- 1) a) Vedische Mythologie } Karmamārga { von A. Macdonell.
b) Epische Mythologie } „ M. Winternitz.
- 2) Ritual-Litteratur, Vedische Opfer u. Zauber } „ A. Hillebrandt [im Druck].
- 3) Vedānta und Mīmāṃsā } Jñānamārga (orthodox) { von G. Thibaut.
- 4) Sāṅkhya und Yoga } „ R. Garbe.
- 5) Nyāya und Vaiśeṣika } „ A. Venis (englisch).
- 6) Vaiṣṇavas, Sāiyas, Sauras, Gāṅgapatās, Skandas, } Bhaktimārga { von R. G. Bhandarkar
Śāktas } (englisch).
- 7) Jāna } Heterodoxe Systeme { E. Leumann.
- 8) Paudhā } „ H. Kern (englisch) [erschienen].
- 9) Astronomie, Astrologie und Mathematik von G. Thibaut.
- 10) Medizin von J. Jolly.
- 11) Bildende Kunst (mit Illustrationen) von J. Burgess (englisch).
- 12) Musik.

Bis jetzt sind erschienen: Subskr.-Preis: Einzelpreis:

| | | | |
|-----------------|--|------|-------|
| Band I, Heft 6: | Speyer, Vedische und Sanskrit-Syntax | 4.— | 4.— |
| „ I, „ 11: | Bühler, Indische Palaeographie m. 17 Taf. l. Mappe 15. — | — | 18.50 |
| „ II, „ 8: | Jolly, Recht und Sitte | 6.50 | 8.— |
| „ III, „ 8: | Kern, Manual of Indian Buddhism | 5.50 | 7.— |



DEPARTMENT OF EDUCATION
DELHI LIBRARY

CSL

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

GRUNDRISS der IRANISCHEN PHILOLOGIE

unter Mitwirkung von

F. K. Andreas, Chr. Bartholomae, C. H. Ethé, K. F. Geldner, P. Horn, H. Hübschmann,
A. V. W. Jackson, F. Justi, Th. Nöldeke, C. Salemann, A. Socin,
F. H. Weissbach, E. W. West und V. Žukovskij

herausgegeben von

Wilh. Geiger und Ernst Kuhn.

Plan des Werkes:

EINLEITUNG. GESCHICHTE DER IRANISCHEN PHILOLOGIE
Prof. Dr. *E. Kuhn.*

I. ABSCHNITT. SPRACHGESCHICHTE.

I. Band.

- 1) Vorgeschichte der iranischen Sprachen Prof. Dr. *Chr. Bartholomae.*
- 2) Awestasprache und Altpersisch Prof. Dr. *Chr. Bartholomae.*
- 3) Mittelpersisch Akademiker Dr. *C. Salemann.*
- 4) Neupersische Schriftsprache Privatdocent Dr. *P. Horn.*
- 5) Die übrigen modernen Sprachen und Dialekte.

| | | |
|-----------------------------|---|------------------------------------|
| A. Afyānisch | } | Prof. Dr. <i>W. Geiger.</i> |
| B. Balūči | | |
| C. Kurdisch | | Prof. Dr. <i>A. Socin.</i> |
| D. Ossetisch | | Prof. Dr. <i>H. Hübschmann.</i> |
| E. Pamirdialekte | } | Akademiker Dr. <i>C. Salemann.</i> |
| F. Māzandarāni, Gilakī etc. | | |
| G. Dialekte in Persien | | |

II. ABSCHNITT. LITTERATUR

- 1) Awestalitteratur Prof. Dr. *K. F. Geldner.*
- 2) Die altpersischen Inschriften Dr. *F. H. Weissbach.*
- 3) Die Pahlavilitteratur Dr. *E. W. West.*
Mit einem Anhang über die neupersische Litteratur der Parsi.
- 4) Das iranische Nationalepos Prof. Dr. *Th. Nöldeke.*
- 5) Neupersische Litteratur Prof. Dr. *C. H. Ethé.*

II. Band.

III. ABSCHNITT. GESCHICHTE UND KULTUR.

- 1) Grundlagen.

| | |
|--------------------------|-----------------------------|
| A. Geographie von Iran | Prof. Dr. <i>W. Geiger.</i> |
| B. Ethnographie von Iran | Prof. Dr. <i>E. Kuhn.</i> |
- 2) Abriss der Geschichte bis auf Yezdegerd Prof. Dr. *F. Justi.*
- 3) Geschichte Irans in islamitischer Zeit Privatdocent Dr. *P. Horn.*
- 4) Die iranische Religion Prof. Dr. *A. V. W. Jackson.*
- 5) Münzen, Gemmen Privatdocent Dr. *P. Horn.*
- 6) Schriftkunde Dr. *F. K. Andreas.*

Der Grundriss der iranischen Philologie wird in Lieferungen zum Preise von M. 8.—
in möglichst kurzen Zwischenräumen erscheinen.

Bis jetzt sind erschienen:

- | | |
|-----------------------|--------------------------------|
| I. Band, 1. Lieferung | } Lex. 8 ^o à M. 8.— |
| II. „ 1. „ | |
| II. „ 2. „ | |